P. O. germ
771

<36602507390019
<36602507390019
Bayer. Staatsbibliothek

Sch. A. deutschen. pr. 320.

Oe-2668.

Auserleſene
Deutſche
Gedichte,

verfertiget

von

Johann Victor Krauſe.

Zweyte und um die Hälfte vermehrte Auflage.

BERLIN,
bey Ambr. Haude, und Joh. Carl Spener,
1751.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Excellentz,

dem

Hochwürdigen und Hochwohlgebohrnen Herrn,

HERRN

George Ditlof von Arnim,

Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen Hochbetrauten wircklichen Geheimen Etats-und Krieges-Rath, Vice-Präſidenten und dirigirenden Miniſter bey dem General-Ober-Finantz-Krieges-und Domainen-Directorio, General-Poſtmeiſter, Ritter des Königl. ſchwartzen Adler-Ordens, Director der Churmärckiſchen Landſchaft, des St. Johanniter-Ordens Ritter und reſidirenden Comthur zu Werben, Erb-Herrn auf Boitzenburg, Zichow rc. rc.

Seinem
gnädigen Herrn
und
groſſen Gönner
widmet
die Sammlung
dieſer Gedichte
aus reinſten Trieben der
Ehrfurcht
Dero
unterthäniger Diener
J. V. Krauſe.

Du

Du Menſchen=Freund!

Wer Dich nur ſieht,
Dem wallt das Hertz, der muß
Dich lieben;

Dein Anblick lockt, er reitzt,
er zieht:
Wie ſanft wird man zu Dir
getrieben!
Du biſt an Ruhm und Wür-
den groß,
Und doch pflegt ſich Dein Va-
ter-Schooß
Verlaßnen tröſtend hinzu-
geben.
Recht, Einſicht, Gnade, Wiſ-
ſenſchaft,

Das Chriſtenthum, der
Staats-Kunſt Kraft,
Verherrlichen Dein theures
Leben.

Du haſt der alten Ahnen
Glantz
Vermehrt und ſchöner ausge-
breitet,
Und Dir der Ehre Lorbeer-
Crantz,
Der ewig dauern wird, be-
reitet.

Dein Friedrich, der Verdien-
ſte kennt,
Und der Dir Sein Vertrauen
gönnt,
Hat Dich nach reifem Rath
erhoben:
Warum? Er ſieht und ſpürt
an Dir
Erfahrner Klugheit ächte
Zier,
Und der bewährten Treue Pro-
ben.

Du

Du biſt der Weisheit
reiner Sitz,
Dich ſchmückt der Sanftmuth
ſtärckend Weſen.
Bey Dir ſind Antwort, That
und Witz,
Erquickend, labend, auser-
leſen.
Wer trit von Dir beſtürtzt zu-
rück?
Wer nennt es nicht ſein wah-
res Glück,

Zu Dir zu gehn, mit Dir zu
ſprechen?
Wen haſt Du je betrübt, ge-
kränckt?
Wer Dich erblickt, wer an
Dich denckt,
Sucht wünſchend fröhlich
auszubrechen.

Erlaube, daß Dir meine
Pflicht
Mein Hertz, und dieſe Samm-
lung, bringet.

Verſchmähe ſie doch beyde nicht,
Gieb, daß mein Opfer mir gelinget.
Es breite ſich Dein Heyl, und Haus,
Zu vieler Menſchen Seegen aus,
Das höchſte Alter ſey Dir eigen!
Mein Flehn ſoll zu der Allmacht Thron

Vor Dich, und Deinen
weiſen Sohn,
Bis mich der Tod einſt hin-
dert, ſteigen.

Vorbericht.

Lange Vorreden, und lange Brühen, ſind nicht nach meinem Geſchmack. Beyde verrathen insgemein den Eigennutz des Verfaſſers, und den Geitz des Kochs. Sie werden ausgedehnt, ſie verlieren ihre Kraft, ſie ſchicken ſich meiſtens nicht zu den Materien, und zu den Speiſen, welche vorgetragen, und aufgeſetzet werden. Mit einem

Wort,

Wort, ſie gefallen mir nicht. Was ich meinen Leſern in dieſem Vorbericht zu ſagen habe, das ſoll gantz kurtz und wohlgemeynt ſeyn. Hier trit die zweyte Ausgabe meiner Gedichte an das Licht. Die erſte wurde in den Jahren 1733. und 1734. zu Halle in zwey Theilen gedruckt, und ſie iſt abgegangen. Ich habe ſie ſehr mercklich vermehrt. Sie beſtehet in Glückwünſchungs- Trauer- und vermiſchten Gedichten. Meine Betrachtungen des Todes und der Sterblichkeit ſind auch wieder dabey. Freylich kann ich mir leicht einbilden, daß, da ich in den gelehrten Articuln der **Haude- und Speneriſchen Zeitungen** bloß

nach meiner Ueberzeugung, und nach den Regeln der Wahrheit, jedoch allemahl ohne Bitterkeit, urtheile, manche bey Gelegenheit der neuen Ausgabe meiner Gedichte heimlich dencken werden: Nun willſt du dich einmahl an Krauſen rächen! Nun willſt du dem Alten einmahl recht eins anhängen! Aber das erſchreckt mich nicht. Zeigt man mir meine Fehler beſcheiden und gründlich; ſo will ich beſcheiden und gründlich darauf antworten. Will man mich hämiſch kneipen; ſo will ich kratzen. Will man mich tückiſch ſchlagen; ſo will ich beißen. Will man Schweitzeriſche Stilette gegen mich ſchärfen; ſo will ich Neapolitaniſche wetzen.

Ich bin ein Freund der Wahrheit, und werde die wenigen Tage, die ich etwa noch zu leben habe, nicht von ihr weichen; ich erkenne meine Fehler täglich, und ſuche ſie zu verbeſſern; ich beleidige keinen Menſchen mit Vorſatz, und ich kann in gewiſſen Fällen gelaſſen ſeyn, wenn ich unſchuldiger Weiſe beleidiget werde. Kömmt es aber auf die Wahrheit an; ſo kann und darf ich nicht ſchweigen. Wer glimpflich, und nach der vernünftigen Critick, mit meinen Gedichten verfährt, dem bin ich verbunden, und will ihn öffentlich loben. Das iſt alles, was ich in meinem Vorbericht habe erinnern müſſen, und hiermit GOtt befohlen!

Glückwünſchungs-
Gedichte
auf
das Allerdurchlauchtigſte
Königl. Preuß. Haus
welche
der Verfaſſer
dieſer Gedichte
in die Berliniſchen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen
mit eingerückt hat
von
1740 bis 1751.

Allerunterthänigſte Danckſagung an Se. Königl. Majeſtät vor das allergnädigſte Privilegium über die Berliniſchen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen.

1740.

Ein weiſer Friedrich will dies Blatt
Aus angeſtammter Gnade ſchützen;
Was Sein Befehl geordnet hat,
Soll dem gemeinen Weſen nützen.
Die Würckung Seiner Mildigkeit,
Die mich gantz unverhofft erfreut,
Giebt meiner Demuth Luſt und Kräfte.
Ich eyle frölich zum Bemühn;

Der bange Zweifel muß entfliehn:
Die Huld erleichtert die Geſchäfte.

Monarch! Dein Abſehn ſoll allein
Die Richtſchnur dieſer Arbeit bleiben,
Und ein geheiligt Triebwerck ſeyn,
Bedachtſam und mit Fleiß zu ſchreiben.
Was Vortheil und Ergötzen bringt,
Nicht ſchläfrig, noch verwegen, klingt,
Iſt Dein gegründetes Begehren.
Mein Eyfer wird auch niemahls ruhn,
Den Pflichten möglichſt gnug zu thun,
Und ſich ſtets deutlich zu erklären.

Laß heute Deinen frohen Knecht
Auf Ehrfurchts-volle Wünſche dencken;
Ein ſolcher Vorſatz iſt gerecht:
Weil Treue, Danck, und Luſt, mich lencken.
Du ſorgſt, als Vater, für Dein Land,
Und biſt ein theures Hofnungs-Pfand,
Von dem wir mit Vergnügen ſprechen;
Ein Friedrich, deſſen ſtarcker Geiſt
Uns Wachsthum, Heyl und Ruh verheißt,
Die Zeit und Noth nicht unterbrechen.

Es müſſe Seegen, Ruhm und Glück,
Mit Deiner Weisheit ſich verbinden,
Und durch das gnädige Geſchick

Dein

Dein Reich des Guten Fülle finden.
Herr! den die Hand des Höchſten führt,
Bey dem man Huld und Großmuth ſpührt,
Wir flehn um Deines Lebens Länge:
So bringt Dein ſanftes Regiment,
Wenn GOtt Dir viele Jahre gönnt,
Des ſchönſten Wohlſeyns beſte Menge.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Bey dem Antritt des Jahrs 1742.

Da iſt der Anfang neuer Zeit,
Der uns zu Lob und Preis verpflichtet,
Wenn ſich die frohe Schuldigkeit
Auf das genoßne Gute richtet.
Ihr Völcker! welche Friedrich liebt,
Der Held, der Muth und Weisheit übt,
Laßt eure Danckbegierde ſprechen.
Erkennt, was ihr durch Ihn beſitzt,
Erhebt den Höchſten, der Ihn ſchützt,
Sucht heute wünſchend auszubrechen.

Herr! deſſen Arm die Vorſicht ſtärckt,
Dein Eigenthum Dir zu erkämpfen,
Du haſt ſie deutlich gnug gemerckt;
Sie half Dir Deine Feinde dämpfen.
Wer Molwitz nennt, wird aufgebracht,
Und fühlt bey Deiner Waffen-Macht
Bewundrung, Ehrfurcht und Erſtaunen.
Dein Heer rückt an, es ſchlägt, es ſiegt,
Der Feind giebt nach, er wanckt, er liegt:
Er weicht dem Donner der Carthaunen.

Mich dünckt, ich ſeh den muntern Held,
Wie Dampf und Schweiß Sein Antlitz decken,

Wie Er Sein Volck in Ordnung ſtellt,
Wie Schwerdt und Bley Ihn mehr erwecken.
Er ruft: Ihr Söhne meiner Zucht,
Zeigt diesmahl eurer Uebung Frucht;
Hier gilt es Friedrichs Ruhm und Leben!
Genug geſagt; Sein Helden-Wort
Bringt friſche Kraft, der Feind muß fort,
Ihm hilfft kein tapfres Wiederſtreben.

Monarch! Dein erſtes Herrſchungs-Jahr
Schmückt Dich mit ſchönſten Lorber-Cräntzen.
Der Ruf beut ſich Dir dienend dar,
Und trägt Dein Lob in ferne Gräntzen.
Dein groſſer Vorſatz iſt geſchehn,
Und GOttes Schluß hat Dich erſehn,
Noch größre Thaten auszuführen.
Warum? weil Friedrich tapfer iſt,
Und doch auch ſiegend nicht vergißt,
Daß Huld und Sanftmuth Helden zieren.

Die Hand der Allmacht ſteh Dir bey,
Dir, und Eliſabeth Chriſtinen,
Daß Beyder Heyl vollkommen ſey,
Daß Beyde uns zum Seegen grünen.
Sie ſtärcke Die, ſo Dich gebahr,
Und unſrer Wohlfahrt Mutter war,
Der wir die Hertzen opfernd ſchencken.
Ihr hohes Wohlſeyn nehme zu,

Ihr Alter ſey ſo reich an Ruh,
Als Unterthanen an Sie dencken.

Es bleibe Dein gecröntes Haus
Der Deutſchen Luſt, der Feinde Schrecken.
Es breite ſich beſtändig aus;
Nichts ſoll dem Wachsthum Gräntzen ſtecken.
Hier wohne, was man wünſchen kann;
Dein Land ſey ſtets ein Canaan,
Und ſanftes Paradies der Erden.
Es müſſe künftig Dein Berlin
Durch Dich noch immer beſſer blühn,
Und jeder Bürger glücklich werden.

* *

1743.

Nein! ſchweigt von Danck und Lobe nicht,
Ihr, die ihr eure Wohlfahrt kennet!
Gehorcht der allerſchönſten Pflicht,
Erzehlt, was uns der Höchſte gönnet.
Kommt, ſagt, was GOttes weiſer Rath
Durch unſern **Friedrich** an uns that,
Und, was wir noch durch **Ihn** genieſſen!
Erklärt den Trieb der frohen Bruſt,
Und laßt, aus unverfälſchter Luſt,
Die Lippen rühmend überflieſſen.

Ein gantzes Jahr iſt nun vorbey,
Und in erwünſchtem Glück vergangen.
Wir ſind ja noch vom Unfall frey,
Und ſehn den Oelzweig herrlich prangen.
Der Friede kam nach Kampf und Sieg;
Des groſſen **Friedrichs** Name ſtieg
Durch Sein gerechtes Ueberwinden.
Zwey Schlachten zeigten **Seinen** Muth;
Doch mitten unter Dampf und Blut
Ließ er ſich ſanft und billig finden.

Irene gab **Ihm** einen Blick,
Und ſprach mit freundlichen Geberden:

Mein König! halt Dein Schwerdt zurück;
So will ich Deine Freundin werden.
Der Helden Ruhm wird nicht verletzt,
Wenn man den Siegen Schrancken ſetzt,
Und an die Mäßigung gedencket.
Wenn man im Glück die Sanftmuth übt;
Wenn man den Ländern frieden giebt,
Und der Gelaſſenheit ſich ſchencket!

Das Hertz des Helden ward gerührt;
Er legte Schwerdt und Harniſch nieder,
Und kam, mit Palmen ausgeziert,
Als zweyfach groſſer König wieder.
Kein Blut-Durſt hat Ihn aufgebracht;
Bey Seiner Waffen ſtarcken Macht
Vergaß Er niemahls das Verſöhnen.
Der Zweck gelingt; der Seegen blüht:
Die Friedens-Göttin iſt bemüht,
Sein Haupt mit ihrem Schmuck zu crönen.

Monarch! der viel durch Tapferkeit;
Doch mehr durch Huld und Liebe, zwinget.
Nimm bey dem Anbruch neuer Zeit,
Was Dir die Demuth opfernd bringet.
Sey glücklicher, als dort Auguſt;
Sey, Tito gleich, der Menſchen Luſt;
Das Heyl begleite Dein Regieren!
Es müſſe Deine Königin

Der Tugend köſtlichſten Gewinn,
Und alles Guten Fülle ſpühren.

Auch Die, ſo Dir das erſte Licht,
Nächſt GOtt, zu unſerm Troſt, gegeben,
Vergeſſen wir aus Ehrfurcht nicht;
Sie müſſe viele Jahre leben!
Dein Haus, Dein Reich, und jeden Stand,
Wird ſtets des Höchſten Vater-Hand
Zum daurenden Gedeyen ſetzen.
Berlin mit ſeiner Bürgerſchaft
Empfinde lauter Seegens-Kraft,
Heyl, Wachsthum, Nahrung und Ergötzen!

1744.

* *

1744.

Noch herrſcht die Ruh, noch ſteigt das Glück,
Die Hofnung ſpricht noch vom Vermehren.
Uns darf kein wiedriges Geſchick
Zufriedenheit und Wohlfahrt ſtöhren.
Die Vorſicht hilft, ſie ſteht uns bey;
Sie will, daß hier der Seegen ſey,
Sie liefert uns des Guten Fülle.
Wir werden nicht gekränkt, verletzt;
Was iſts, das uns vergnügt, ergötzt?
Heyl, Ordnung, Wachsthum, Recht und Stille.

Wo Friedrichs Geiſt ein Reich regiert,
Da grünt das Wohl der Unterthanen;
Ein Held, den Muth und Gnade ziert,
Weiß uns den Weg zum Glück zu bahnen.
Sein Arm beſchützt, Sein Auge wacht,
Und Seiner Einſicht Stärcke macht,
Daß wir die Ruh befeſtigt ſchauen.
Er iſt der Völcker größte Luſt,
Sein Anblick wirckt in ihrer Bruſt
Danck, Ehrfurcht, Liebe, Troſt, Vertrauen.

Herr! auch die ſpätſte Folgezeit
Wird Dich einſt mit Bewundrung nennen,

Und

Und Dir, Du Schmuck der Gütigkeit,
Den Ruhm des beſten Königs gönnen.
Was dort ein Antoninus war,
Stellt Friedrich uns weit ſchöner dar:
Hier iſt die Weisheit auserleſen.
Du giebſt den Künſten Kraft und Flor,
Du gehſt an Pracht den Römern vor,
Dein Hof zeigt ein erhabnes Weſen.

Der Himmel hat Dich uns geſchenckt,
Um ſeine Huld uns zu erklären,
Und was man Gutes hoft und denckt,
Durch Dich uns täglich zu gewähren.
O ſanfter Friedrich! den die Welt
Vor einen zweyten Titus hält,
Dir müſſe, was Du ſuchſt, gerathen!
Dein Alter ſteige, wie Dein Ruhm;
Das Glück ſey ſtets Dein Eigenthum,
Und Du die Freude Deiner Staaten.

Eliſabeth Chriſtinen ſoll
Ein unverrücktes Heyl umgeben.
Wir bringen Ihr der Hertzen Zoll:
Wir flehn und bitten um Ihr Leben.
Hier wohnt ein Königlicher Geiſt,
Und was man Cronen-würdig heiſt,
Läßt ſich an Ihr vereinigt ſpühren.
Ein Wunſch, der aus gerechter Pflicht

Vor

Vor Sie durch Luft und Wolcken bricht,
Kann, wird, und muß den Höchſten rühren.

Sophia Dorothea blüh,
Und ſey zum Seegen auserkohren;
Das iſt der Preis vor Ihre Müh:
Sie hat uns unſern Held gebohren.
Sie zog den tapfern Friedrich groß,
Und gab Ihm offt auf Ihrem Schooß
Schon in der Kindheit weiſe Lehren:
Drum wird man Ihre Seltenheit,
Und Ihrer Sorgfalt Treflichkeit,
Bey den entfernſten Völckern ehren.

Printz Wilhelm, der ein Feuer fühlt,
Womit nur groſſe Seelen prangen,
Und der auf edle Thaten zielt,
Soll immer neuen Glantz erlangen.
Auch Heinrich, den die Klugheit ſchmückt,
Sey ſo, wie Ferdinand, beglückt,
An dem wir Witz und Muth erkennen.
Der Printzeßinnen Wohlergehn
Sey, wie Sie ſelbſt, vollkommen ſchön,
Und Ihrer Tugend werth zu nennen.

Des weiſen Friedrichs gantzes Reich
Behalte Sicherheit und Frieden.
Nichts komme ſeinem Wachsthum gleich;

Uns bleibe feſte Ruh beſchieden.
Der Höchſte mache dieſes Jahr
Die frohen Wünſche völlig wahr,
Und laſſe ſich zur Huld bewegen.
Kein Ort, kein Stand, ſey mangelhaft,
Berlin, und ſeine Bürgerſchaft
Genieſſe lauter Heyl und Seegen.

1745.

Die weiſe Vorſicht hilft und ſchützt,
Sie ſorgt für uns, ſie wird nicht müde.
Sie giebt noch täglich, was uns nützt;
Die Wohlfahrt blüht, hier wohnt der Friede.
Auch dieſes Jahr bleibt ihre Macht
Auf unſer Heyl und Glück bedacht;
Wir werden ihren Beyſtand ſchauen.
Sie hemmt, ſie tilgt des Unglücks Wuth;
Die Ahndung ſtärckt ſchon unſern Muth,
Und wirckt ein völliges Vertrauen.

Ein Held, ein Friedrich, iſt noch da;
Er lebt, Er herrſcht, Er bringt uns Seegen.
Wir ſind dem Wachsthum immer nah:
Wer kann, wer darf die Ruh bewegen?
Ein **tapfrer Friedrich**, deſſen Geiſt
Der Länder ſichre Hofnung heiſt,
Stillt unſer Wünſchen und Verlangen.
Er iſt der Völcker Troſt und Luſt,
Uns wird kein Leid, kein Gram, bewuſt,
Uns muß ein ſteigend Heil umfangen.

Monarch! Dein Vorſatz wird geſchehn;
Du wirſt durch Sorgfalt, Müh und Waffen,

Des

Des groſſen Zwecks Erfüllung ſehn,
Und Deutſchland Recht und Frieden ſchaffen.
Die Hand der Allmacht ſtärcke Dich,
Dein hohes Wohl vermehre ſich,
Hilf, was die Ruh noch ſtöhrt, vertreiben.
Dein Reich und Land wird jederzeit
Ein Wohnplatz der Zufriedenheit,
Ein Paradies der Erden bleiben.

Eliſabeth Chriſtinen ſey
Ein daurendes Vergnügen eigen.
Der Schutz des Höchſten ſteh Ihr bey,
Daß Heyl und Wohlfahrt täglich ſteigen.
Bey Ihr herrſcht Sanftmuth, Huld, und Witz,
Sie iſt der Tugend Bild und Sitz,
Der Königinnen Glantz zu nennen.
Vor Sie ruft jeder Unterthan
Aus wahrer Pflicht den Himmel an,
Der wird Ihr lauter Gutes gönnen.

Sophien Dorotheen ſoll,
Was Sie nur wünſchen mag, gelingen.
Ihr Alter bleibe Seegens-voll;
Nichts dürfe Ihre Ruh verdringen.
Es müſſe ſich das Wohlergehn
Der theuren Printzen ſtets erhöhn,
Die Preuſſens Haus ſo herrlich zieren.
Die Printzeßinnen, deren Pracht

Sich durch die Tugend ewig macht,
Laß, Höchſter! deine Gnade ſpühren.

O HERR! laß auch zu deinem Preis
Den zarten Friedrich Wilhelm grünen.
Der muntre Printz, das ſchöne Reiß,
Soll einſt der Welt zum Schmucke dienen.
Bewache Friedrichs gantzes Land,
Wirf Deine Huld auf jeden Stand,
Gieb Frieden, Nahrung und Ergötzen!
Es müſſe künftig in Berlin
Dein Seegen unverändert blühn,
Und jeden in Bewundrung ſetzen.

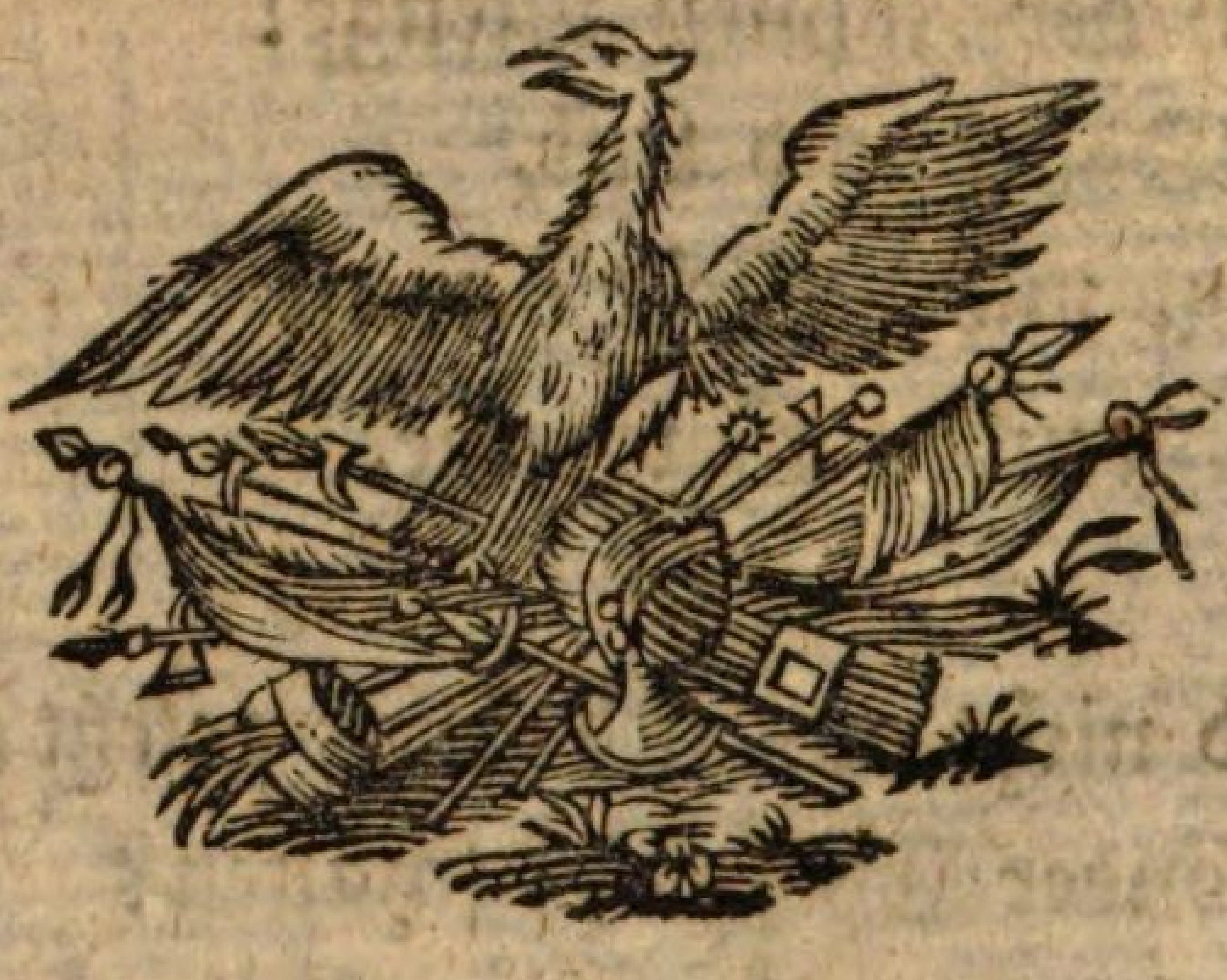
Bey Gelegenheit der nach den Schlachten bey Hohen-Friedeberg und Sor zu Berlin den 13. Nov. 1745. eingebrachten feindlichen Fahnen, Standarten und Canonen.

Berlin! wirf den entzückten Blick
Auf deines Cäſars Sieges-Zeichen!
Dein Friedrich ſchafft dir dieſes Glück,
Dein Held, dem Neid und Feinde weichen.
Was hat Sein Arm vor dich gethan!
Komm, ſieh den Zug erſtaunend an;
Bewundre doch der Fahnen Menge!
Erkläre heute Danck und Luſt,
Und mache Treu und Pflicht bewuſt
Bey dem ſo rührenden Gepränge.

Wer wird nicht aus ſich ſelbſt geſetzt?
Wer kann es ſonder Ehrfurcht ſchauen?
Man wird durchdrungen und ergötzt,
Man glaubt der Feinde Furcht und Grauen.
Der Preuſſen unbezwungnes Heer
Verrichtet in zwey Schlachten mehr,
Als Roms geprieſne Ueberwinder.
Weg Scipio mit deiner Kraft!

Dein groſſer Ruhm wird mangelhaft:
Mein Held, mein Friedrich, ſiegt geſchwinder.

Nun iſt die Mißgunſt überzeugt,
Nun muß ſie ſtumm und ſchamroth zittern;
Was unſern Mund zum Lobſpruch neigt,
Zwingt ſie zum Zagen und Erſchüttern.
So vieler Sieges=Zeichen Pracht,
Das hätte ſie wohl nicht gedacht!
Verewigt ſey der Preiß der Helden!
Bellona eylt, und iſt bereit,
Den Ruhm von Friedrichs Tapferkeit
In Oſt, Weſt, Süd und Nord zu melden.



1746.

Der Friede kömmt, der Krieg entweicht,
Die Freude herrſcht, die Furcht verſchwindet.
Die Hofnung hat das Ziel erreicht,
Der Länder Heyl iſt feſt gegründet.
Die Luſt folgt dem Verlangen nach;
Die Hand, die fünfmahl Lorbern brach,
Trägt uns des Oelzweigs Schmuck entgegen.
Der groſſe **Friedrich** bringt ein Glück,
Das alles übertrift, zurück;
Das Blutvergieſſen muß ſich legen.

Ihr Völcker, die der Vorſicht Rath
Dem beſten König anvertrauet,
Erkennt, was **Friedrichs** Stärcke that,
Die ſtets an eurer Wohlfahrt bauet.
Ein eintzger Monath zeigt der Welt,
Was noch kein Jahrbuch in ſich hält,
Und ein verewigt Wunder bleibet.
Ein ungewohntes Beyſpiel lehrt,
Wie man die Rache ſchwächt und ſtöhrt,
Und plötzlich zur Verſöhnung treibet.

Mein Held ging mit gereitztem Muth,
Die treuen Staaten zu bedecken,

Und des gerechten Eyfers Gluth
Verhieß den Feinden Fall und Schrecken.
Er trieb ſie ſchleunig in die Flucht;
Ihn lockte keine Länderſucht:
Das Friedenswerck war Sein Beſtreben.
Er brauchte nur fünf Tage Zeit;
So konnte Seine Tapferkeit
Der ſchönſten Hofnung Anfang geben.

Wie gern entzog Er ſich der Ruh,
Um unſre Unruh zu verhindern.
Die Vater-Huld nahm wachend zu,
Bloß uns die Sorgen zu vermindern.
Sein muntrer Geiſt ward aufgebracht,
Er ſcheute weder Froſt, noch Nacht,
Gefahr und Schaden abzuwenden.
Sein Arm war uns zum Beyſtand da;
Die Weisheit, die den Anſchlag ſah,
Ließ ſich durch nichts verleiten, blenden.

Monarch! die Nachwelt wird einmahl
Kaum Deiner Thaten Wahrheit glauben.
Uns ſelbſt ſcheint Deiner Siege Zahl
Faſt alle Denckungs-Kraft zu rauben.
Kaum hört man, daß Dein Heer ſich regt,
Und ſich Dein rüſtig Schwerdt bewegt;
So haſt du ſchon den Feind bezwungen;
So nimmſt Du Länder in Beſitz,

Und biſt noch ſchneller als ein Blitz
In ſeiner Staaten Hertz gedrungen.

Doch mitten unter dem Triumph
läßt ſich die Großmuth herrlich blicken.
Du machſt den Mord-Stahl völlig ſtumpf,
Europen ſoll die Ruh erquicken.
Dein dritter Sieg in einem Jahr
Beut uns des Friedens Kleinod dar:
So muß Dein Ruhm unſterblich werden.
Du ziehſt der Völcker Heyl und Flor
Dem eignen Nutzen willig vor,
Du biſt der größte Held auf Erden.

Herr! unſre Treue hat an Dir
Das allerköſtlichſte Vergnügen:
Du biſt der Herrſcher Glantz und Zier,
Du haſt die Hofnung überſtiegen.
Bey Dir trift jeder Unterthan
Schutz, Hülfe, Recht und Zuflucht an,
Ein Blick von Dir ſchaft uns Ergötzen.
Der Allmacht Huld und Mildigkeit,
Die uns durch Dich ſo ſehr erfreut,
Wird Dich, o Herr! zum Seegen ſetzen.

Es müſſe Deine Königin,
Die Frömmigkeit und Gnade zieren,
Der Tugend treflichſten Gewinn,

Und alles Guten Menge ſpühren.
Der Crone, die Sie würdigſt trägt,
Wird neues Anſehn beygelegt
Durch Ihrer Sanftmuth holdes Weſen.
Wir liefern Ihr die reinſte Pflicht,
Die wünſchend aus den Hertzen bricht,
GOtt hat Sie uns zum Heyl erleſen.

Sophia Dorothea ſey
Mit Freude, Ruh und Kraft umgeben.
Der Höchſte ſteh Ihr ſtündlich bey,
Und ſorge vor Ihr theures Leben.
Des groſſen Sohns vollkommner Ruhm
Iſt auch zugleich Ihr Eigenthum:
Er ſtammt von Ihrer Klugheit Stärcke;
Drum wird Ihr auch aus Danckbarkeit
Von uns des Weyhrauchs Gluth geweyht:
Damit Sie unſre Ehrfurcht mercke.

Der Printzen blühend Wohlergehn
Soll nichts in ſeiner Dauer ſtöhren.
Es müſſe ſich Ihr Ruhm erhöhn,
Und Ihr Vergnügen immer mehren.
Die Printzeßinnen, Deren Pracht
Vernunft und Geiſt unſchätzbar macht,
Soll unumſchräncktes Wohl erfreuen.
Des weiſen Friedrichs Reich und Land
Empfinde GOttes Vater-Hand,
Und ein beſtändiges Gedeyen.

Die

Die frohe Ahndung ſagt uns ſchon,
Dies alles wird gewiß geſchehen:
Die Welt ſoll **Friedrichs** Seegens-Thron
Mit Beyfall und Erſtaunen ſehen.
Berlin genieſſe Seinen Schutz;
So beut es Neid und Feinden Trutz,
Und keine Wohlfahrt weicht zurücke.
Hier ſey des Guten Ueberfluß!
Daß ſelbſt die Mißgunſt ſprechen muß:
Wo Friedrich herrſcht, da wohnt das Glücke.

✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻

1747.

Ein Friedens-Jahr iſt nun vorbey,
O edle Wirckung ſtoltzer Stille!
Uns ſchreckt kein drohendes Geſchrey,
Nichts unterbricht des Guten Fülle.
Der Fleiß ſteigt durch die Ruh empor,
Wir ſehn der Wiſſenſchaften Flor
In Hofnungs-vollem Wachsthum prangen.
Uns ſchützt, uns liebt, uns hilft ein **Held,**
Dem unſer Beſtes wohlgefällt,
Von dem wir Glück und Ruhm erlangen.

Gerechtigkeit und Handlung blühn;
Kein Glaubens-Zwang quält die Gewiſſen;
Der Seegen lenckt ſich zum Bemühn;
Die Freyheit wird uns nicht entriſſen.
Des **groſſen Friedrichs** Weisheit wacht,
Und Seiner Gnade ſanfte Macht
Erklärt uns Seine Vater-Triebe.
Der Länder Heyl iſt **Friedrichs** Luſt,
Und Seine Huld reitzt unſre Bruſt
Zur Ehrfurcht, Freude, Danck und Liebe.

Ja, **Herr**! ein jeder Unterthan
Schenckt Dir ſein kindliches Vertrauen.

Du

Du nimmſt Dich Deiner Länder an,
Wie ſuchſt Du unſer Wohl zu bauen!
Durchforſche nur Dein weites Reich,
Hier ſind die Triebe alle gleich,
Und alle Hertzen ſind Dir eigen.
Bald rühmt man Deinen Helden-Muth,
Bald Deine Huld, die niemahls ruht:
O Herr! wer könnte von Dir ſchweigen!

Berlin kann ſich durch **Friedrichs** Blick
So oft erfreun, ſo oft ergötzen.
Mit Recht beneidet man dies Glück:
Es iſt des Neidens werth zu ſchätzen.
Monarch! Berlin muß unter Dir
Der Künſte Sitz, der Städte Zier,
Die ſchönſte Pracht der gantzen Erden,
Der Wohnplatz der Vergnüglichkeit,
Bedrängter Völcker Sicherheit,
Und aller Zeiten Wunder werden.

Verhängniß, laß den Wunſch geſchehn,
Den Dir der Hertzen Eintracht bringet.
Laß uns an **Friedrichs** Wohlfahrt ſehn,
Daß unſer Bitten dich durchdringet.
Entdecke, daß du gütig biſt,
Verleih Ihm, was uns nöthig iſt,
Des beſten Herrſchers längſtes Leben.
Er ſey der Völcker Luſt und Schutz,

Der

Der Feinde Schrecken, Furcht und Trutz:
So kannſt du uns nichts edlers geben.

Erhalt die groſſe Königin,
Das wahre Kleinod aller Cronen,
Und laß, nach unſerm Flehn und Sinn,
Heyl, Ruh und Seegen um Sie wohnen.
Verwirf den Ruf der Demuth nicht,
Die aus gerechter Sehnſucht ſpricht,
Laß doch Eliſabeth Chriſtinen,
Laß doch der Königinnen Preis,
Wovon man tauſend Gutes weiß,
Zu unſerm Troſt, wie Cedern, grünen.

Beſchirme ſelbſt mit deiner Hand
Die theure Mutter unſers Helden,
Von deren Weisheit und Verſtand
So viele Zungen täglich melden.
Gieb Ihrem Alter Stärck und Kraft;
Was Ihrem Hertzen Freude ſchafft,
Das ſoll kein Unglücks=Fall verletzen.
O! wenn es deinem Rath gefiel,
Zu unſerm Glück Ihr Lebens=Ziel
Auf ſpätſte Zeit hinaus zu ſetzen!

Der Hohen Printzen Flor und Ruhm
Soll daurend ſeyn, ſoll immer ſteigen;
Das Glück ſoll, als Ihr Eigenthum,

Sich

Sich gern zu Ihrem Willen neigen.
Der Prinzeßinnen Wohlergehn
Soll in vollkommner Schönheit ſtehn,
Und Preuſſens Heyl ſich nie verlieren,
Was ſchädlich heißt, ſey unbekannt;
Es müſſe Friedrichs Haus und Land,
Und jeder Bürger, Seegen ſpühren.

1748.

1748.

Da ſehn wir ja der Vorſicht Macht,
Die ſich noch ſegnend zu uns lencket;
Da ſehn wir, daß ſie ſorgt und wacht,
Daß unſer Wohl kein Unglück kräncket,
Durch ſie wird Friedrichs weites Reich
Dem angenehmen Goſen gleich,
Wo Recht und Friede ſich umfangen,
Wo ſanfte Huld die Tugend lohnt,
Wo herber Gram die Hertzen ſchont,
Wo Ueberfluß und Wachsthum prangen.

Wenn dort Bellonens Zorn und Wuth
Der Länder Ruh beſtürmt erſchüttert.
Wenn dort bey Schwerdt, bey Dampf, bey Blut,
Der Reiche bebt, der Arme zittert;
So wird in Friedrichs Eigenthum,
Zu Seinem ewig ſchönen Ruhm,
Der edle Ruhſtand nicht beſtritten.
Wir ſind von Furcht und Noth befreyt,
Die Reitzungs = volle Sicherheit
Herrſcht in Palläſten, wohnt in Hütten.

Held! den der Lorbern Menge deckt.
Monarch! den Huld und Weißheit ſchmücken.

Herr!

Herr! deſſen Ernſt die Laſter ſchreckt,
Bewundert muß man Dich erblicken.
Du bringſt der Staaten Wohl empor,
Verſtopfſt der Schmeicheley das Ohr,
Und folgſt der Wahrheit reinen Trieben.
Die Boßheit wird beſtraft, zerſtört,
Die Unſchuld bleibt nicht ungehört,
Als Vater pflegſt Du uns zu lieben.

Durch Deiner Einſicht reiffe Kraft,
Durch Dein vernünftiges Regieren,
Wird uns ein ſolches Glück verſchaft,
Das Feind und Argliſt nie berühren.
Du ſorgſt, und machſt uns Sorgen-los,
Du biſt im Krieg und Frieden groß,
Du kanſt durch Schwerdt und Gnade ſiegen.
Nur Gutes kommt von Deiner Hand,
Dein Helden-Heer, Dein gantzes Land,
Nennt Dich ſein eintziges Vergnügen.

Preiſt, alte Redner, immerhin
Auguſtus Großmuth, Titus Güte.
Uns bleibt ein Friedrich zum Gewinn,
Von dem ſtammt unſers Seegens Blüthe.
Was jener Lob unſterblich macht,
Hat Seinen Ruhm ſo hoch gebracht,
Daß Neid und Zeit ihn nicht verletzen.
Ohnfehlbar wird die Folge-Welt

Einſt

Einſt unſern Vater unſern Held
Zum Vorbild der Regenten ſetzen.

Wie ſucht nicht **Friedrichs** groſſer Geiſt
Der Wiſſenſchaften Reich zu mehren;
Was nöthig und erhaben heiſt,
Kan nun Berlin beſtändig hören.
Durch **Friedrichs** wohlgetrofne Wahl
Kan unſrer edlen Weiſen Zahl
Den Glantz der Weißheit höher bringen;
Und unter ihrem klugen Haupt,
Dem nichts der Einſicht Stärcke raubt,
Der Vorurtheile Reſt verdringen.

Was unterbricht mir vor ein Knall
Den Fortgang forſchender Gedancken?
Wie? ſetzt ein donnerndes Metall
Auf einmahl meinem Vorſatz Schrancken?
Was macht uns der Carthaunen = Mund
Durch Blitz und Dampf vor Nachricht kund?
Wozu wird jetzt ihr Dienſt erkohren?
Die frohe Bothſchaft rührt mich ſchon,
Es iſt ein junger Helden = Sohn
Zu Preußens Schmuck und Luſt gebohren.

Die Vorſicht läſt im alten Jahr
Uns noch ein neues Glück genieſſen;
Denn wie der Anfang herrlich war,

So ſollen wir es auch beſchlieſſen.
Willkommen zartes Hoffnungs = Pfand!
Du kanſt mit Recht vor Brennens Land
Ein Mehrer des Vergnügens heiſſen.
Du biſt die Urſach, daß der Schluß
Des Jahrs uns ſo ergötzen muß:
Willkommen ſchöner Printz von Preuſſen!

Laß, Höchſter, unſers Friedrichs Heil
Im neuen Jahre mercklich ſteigen.
Ihm werde lauter Glück zu Theil,
Dein Rath ſey Seiner Weisheit eigen,
Gieb unſrer theuren Königin
Den allerwürdigſten Gewinn
Der Ihren Tugenden gebühret.
Es ſey Ihr hohes Wohlergehn
Beſtändig daurend, immer ſchön,
Weil Sie den Thron ſo prächtig zieret.

Nimm unſrer Demuth Bitten an,
Und laß Sophien Dorotheen,
Vor die du ſchon ſo viel gethan,
In deinem ſtarcken Schutze ſtehen.
Zeuch deine Gnade nie zurück;
Verleih den holden Printzen Glück,
Und laß die Printzeßinnen grünen.
HErr! reiche deine Huld uns dar,

Es ſey dis angebrochne Jahr
Zu aller Bürger Heil erſchienen.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Auf das Geburts-Feſt Sr. Königl. Majeſtät in Preußen, im Jahre 1748.

Das iſt der Tag, den uns das Glück
Vor sechs und dreißig Jahren ſchenckte,
An dem das ſorgende Geſchick
Zu unſerm Heil ſich gnädig lenckte.
Das iſt des groſſen **Friedrichs** Feſt,
Das uns die Vorſicht feyern läſt,
Es war zu unſerm Wohl erkohren.
Tag! bleib an Ruhm und Seegen reich:
Warum? Es ward an dir zugleich
Witz, Weisheit, Heldenmuth, Recht, Vater-Huld gebohren.

* *

1749.

So zeigt denn nun der Freude Krafft,
Ihr, die ihr GOtt und Friedrich ehret:
Durch Beyde wird euch ja geſchafft,
Was euren Wohlſtand ſtündlich mehret.
Die Vorſicht hat zu ihrem Ruhm
Euch Friedrichs Huld zum Eigenthum
Und reichſten Seegens = Schatz geſchencket.
Erhebt die Hertzen, ſäumt euch nicht;
Entdeckt, erklärt die frohe Pflicht,
Zu der die Danckbarkeit euch lencket.

Kommt, eilt, bewundert Demuths = voll
Der Allmacht herrliches Regieren;
Was euch zum beſten dienen ſoll,
läſt ſie durch Friedrichs Weisheit ſpüren.
Sie giebt durch Ihn uns Ruh und Glück,
Sie will uns Seinen Vater = Blick
Zum daurenden Vergnügen gönnen.
Wir bieten unter Friedrichs Schutz,
Furcht, Mangel, Gram und Feinden Trutz:
Sagt ob wir mehr verlangen können?

Monarch! der uns unſchätzbahr iſt,
Von dem wir mit Entzückung ſprechen,

Nichts darf, weil Du die Weisheit biſt,
Der Völcker Wohlſeyn unterbrechen.
Du übſt die wahre Herrſchungs - Kunſt
Durch Recht, durch Witz, durch Menſchen=Gunſt,
Durch Helden - Muth, durch Vater - Triebe.
Du führſt uns auf der Seegens - Bahn,
Dir opffert jeder Unterthan
Danck, Ehrfurcht, Lobſpruch, Freude, Liebe.

Dein Ruhm hat ſchon ins neunte Jahr
Sich täglich mehr empor geſchwungen;
Was uns faſt unbegreiflich war,
Iſt dennoch Deinem Geiſt gelungen.
Wohin man denckt, wohin man ſieht,
Wohin ſich der Verſtand bemüth,
Baut Dir die Wahrheit Ehren - Säulen.
Der Rath der Vorſicht wolle Dir,
Du weiſer Herrſcher ſchönſte Zier,
Des höchſten Alters Ziel ertheilen.

Was wird der Fleiß von jener Pracht
Der edlen Wohnung müder Helden,
Die **Friedrichs** Huld mit ewig macht,
Dereinſt in den Geſchichten melden?
Herr! die verwundte Tapfferkeit,
Die Blut und Glieder Dir geweiht,
Kan nun mit Deiner Gnade prangen.
Monarch! Dein Invaliden - Haus

Drückt

Drückt Deine Vater-Sorgfalt aus:
Was wirſt Du noch vor Ruhm erlangen!

Die Allmacht ſchencke jedes mahl,
Was unſerm **Friedrich** Nutzen bringet;
Sie häuffe ihrer Wohlthat Zahl,
Wodurch der Völcker Wunſch gelinget.
Held! was iſt ſchon durch Dich geſchehn!
Wir haben mehr von Dir geſehn,
Als ſonſt kaum viele Helden zeigen.
Es mache jeder froher Mund
Des groſſen **Friedrichs** Lobſpruch kund,
Ihm ſey die Treu der Hertzen eigen.

Geſegnet ſey Dein Haus und Reich,
Du Preis, Du Schmuck, Du Glantz der Brennen!
Nichts komme Deinen Thaten gleich,
Von Dir kan ſich das Glück nicht trennen.
Es müſſe Deine **Königin**,
Nach aller treuer Hertzen Sinn,
Ein unumſchräncktes Heil umgeben.
Die theure **Mutter** ſey beglückt,
Und jeder **Printz** mit Wohl geſchmückt;
Die **Printzeßinnen** ſollen leben!

Die Wohlfahrt ziere jeden Stand,
Sie ſey in Häuſern und Palläſten;

Es wiſſe Friedrichs weites Land
Von nichts als lauter Freuden = Feſten.
Berlin vergröſsre ſeinen Flor,
Und komme ſtets noch mehr empor,
Nichts ſey des Wachsthums = Kraft entgegen.
Mein Hertz, das jedem Gutes gönnt,
Und nie der Falſchheit Triebe kennt,
Wünſcht unſern Bürgern tauſend Seegen.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Auf das Geburts=Feſt Sr. Königl. Majeſtät in Preuſsen, im Jahre 1749.

Tag! der uns ewig herrlich bleibt,
Du ſchönſtes Jubel = Feſt der Hertzen!
Wer an dich denckt, wer von dir ſchreibt,
Kennt keine Noth, weiſs keine Schmertzen.
Tag! der uns Den zur Welt gebracht,
Der uns durch Weisheit glücklich macht,
Was wird die Nachwelt von dir melden?
Du biſts, der uns ergötzt, entzückt,
Den man mit Freuden Thränen ſchmückt:
Du ſchenckteſt uns den gröſten Helden.

Held!

Held! Vater! König! Menſchenfreund!
Monarch! den wir ſo zärtlich lieben,
Was unſrer Wohlfahrt nützlich ſcheint,
Das kömmt von Deiner Großmuth Trieben.
Verworffen ſey der Tropfen Blut,
Der nicht vor Dich aus reinſter Gluth
Durch Deiner Völcker Adern dringet!
Herr! lebe bis zur ſpätſten Zeit;
Du biſts, der uns mit Heil erfreut,
Der Vater, der uns Gutes bringet.

* *

1750.

Zurück in die verfloßne Zeit!
Zurück, ihr forſchenden Gedancken!
Setzt niemahls der Erkenntlichkeit,
Setzt niemahls der Verehrung Schrancken.
Durchlauft das abgewichne Jahr,
Stellt euch das Gute lebhaft dar,
Das GOtt, und **Friedrich**, uns erzeigten.
Ging wohl ein einzger Tag vorbey,
Der nicht der Achtung würdig ſey?
An dem Sie ſich nicht zu uns neigten?

Hier findet ihr ein weites Feld,
Der Allmacht Wege nachzuſpüren;
Ihr Schluß gab uns den weiſen Held,
Um ihren Vorſatz auszuführen.
Der Oelzweig grünt, die Wohlfarth blüht,
Die Freude herrſcht, der Kummer flieht,
Die Handlung wächſt, die Künſte prangen.
Durch unſers **Friedrichs** ſanften Blick
Beſteht die Ruh, hebt ſich das Glück:
Was könnten wir noch mehr verlangen?

Monarch! nicht bloß der Lorbern-Pracht,
Nicht bloß der Schlachten reiche Menge,

Nicht

Nicht bloß der Waffen Sieges - Macht,
Bringt Dir des Lobſpruchs ewge Länge;
Nicht bloß vor Dein geübtes Schwerdt
Hat die Bewundrung ſich erklärt;
Nein, auch vor Deine Menſchen = Liebe,
Vor Deiner Einſicht reiſe Kraft,
Vor Deinen Schatz der Wiſſenſchaft,
Vor Deiner Großmuth ſchöne Triebe.

Du bauſt den Muſen Tempel auf;
Befreyſt das Recht von Liſt und Räncken;
Verſchafſt dem Fleiſſe Luſt und Lauf;
Pflegſt Armen Huld und Brodt zu ſchencken;
Führſt ſelbſt Dein Heer, erſchreckſt den Feind;
Weiſt, was den Ländern ſchädlich ſcheint,
Mit Vater - Sorgfalt abzuwenden.
O! möchte doch der Vorſicht Schluß
Dir den ſo würdigen Genuß
Von jenes Neſtors Jahren ſenden!

Wir lieben Dich, und jedes Hertz
Iſt Dir ſchon längſt vollkommen eigen.
Du ſchenckſt uns Glück, verbannſt den Schmertz:
Wer kann von Deinem Ruhme ſchweigen?
Nichts wird der Wohlfarth hinderlich;
Der Völcker Lippen rühren ſich,
Um Deiner Thaten Lob zu melden.
Bleib bis zur allerſpätſten Zeit

Der Vorwurf unſrer Zärtlichkeit,
Du Preis der Herrſcher! Schmuck der Helden!

Das Heyl der groſſen Königin
Sey nie gehemmt, nie unterbrochen;
Ihr werde täglich der Gewinn
Von Ihrer Tugend zugeſprochen.
Nimm, Himmel, Sie durch deine Macht
Zu unſerm Troſt und Glück in acht,
Laß Sie in Ruh und Seegen grünen.
Der theuren Mutter Wohlergehn
Sey bis zum höchſten Alter ſchön,
Und alles Gute ſoll Ihr dienen.

Den Printzen, Deren tapfrer Geiſt
Der Brennen Glantz ſo herrlich mehret,
Wo ſich die Gnade wirckend weiſt,
Sey ſtündliches Gedeyn beſcheeret.
Es werde dieſes neue Jahr
An Ihnen Wunſch und Hoffen wahr,
Der Vorſicht Schutz wird Sie umgeben.
Bleib, Höchſter, Friedrichs Hauſe nah,
Sprich du zu Seiner Fodrung Ja,
Laß unſre Printzeßinnen leben!

Das Reich, das Friedrichs Witz regiert,
Muß Seegen, Ruh und Wachsthum ſchauen;

Da wird kein Leid, kein Gram, geſpürt:
Da hilft die Weisheit ſelber bauen.
Der Allmacht unumſchränckte Hand
Beſchirme ferner jeden Stand,
Berlin ſoll unverändert blühen.
Die Bürgerſchaft ſey ſtets beglückt,
Und mit der Wohlfahrt ausgeſchmückt,
Die Nahrung folge dem Bemühen.

An Jhro Majeſt. die Königin Frau Mutter, als Höchſtdieſelben durch die Geburt der Durchl. Erb-Printzeßin von Würtemberg-Stuttgard Aelter-Mutter wurden.

Da ſiehſt Du, groſſe Königin!
Wie zärtlich Dich der Himmel liebet,
Der Dir den herrlichſten Gewinn
Der weiſen Tugend reichlich giebet.
Durch ſeinen ewig holden Schluß
Muß Dir der würdige Genuß
Des beſten Seegens eigen werden.
Du merckſt, daß er Dich nie vergißt,
Jetzt, da Du Aelter-Mutter biſt,
Mehrt ſich Dein Ruhm und Glantz auf Erden.

HErr!

HErr! laß zu deines Namens Preiß
Sophien Dorotheen leben!
Was man nur Gutes nennt und weiß,
Wird deine Huld Ihr ferner geben.
Steh Ihr im höchſten Alter bey,
Damit Ihr Heil ein Wunder ſey;
Nichts dürfe Ruh und Kräfte hindern.
Laß den gerechten Wunſch geſchehn,
Und Sie vollkommne Freude ſehn
An Kindes-Kindes-Kindes-Kindern.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Auf das Geburts-Feſt Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen, im Jahre 1750.

Das iſt der Tag, der uns ergötzt,
An den wir mit Entzückung dencken,
Den uns der Herr zur Wohlfarth ſetzt,
Dem wir der Hertzen Opfer ſchencken,
Der Tag, der uns den Held gebahr,
Der unſers Seegens Urſprung war,
Den wir bewundern, den wir lieben,
Den Held, der bey der Lorbern Pracht
Nur uns zum Beſten forſcht und wacht,
Das Bild von ſchönſten Gnaden-Trieben.

Schweigt von dem Römiſchen Auguſt,
Hört auf, des Titus Huld zu loben:
Mein Friedrich iſt der Menſchen Luſt;
Mein Friedrich zeigt der Großmuth Proben.
Mein Friedrich (welch ein ſanftes Wort!)
Jagt ſorgend unſre Sorgen fort:
O GOtt! laß unſern Vater leben!
Hier ſey des Guten Ueberfluß:
In Ihm hat uns dein weiſer Schluß
Was Völckern heilſam iſt gegeben.

1751.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

1751.

Denckt nach! vergeßt das Gute nicht!
Kommt, eylt, erhebt der Allmacht Fügen!
Das iſt getreuer Völcker Pflicht;
Das bringt ein ſeliges Vergnügen.
Nur hin mit froher Ungedult!
Rühmt GOttes Schutz, lobt **Friedrichs** Huld:
Von beyden müßt ihr preiſend ſprechen.
Das Dancklied ſoll an dieſem Feſt,
Da ſich die Luſt nicht bergen läßt,
Aus eurer Hertzen Tiefe brechen.

Euch mangelt nichts, ihr ſeyd beglückt,
Ihr ſchmeckt die Seegens-reiche Fülle.
Ihr fühlt kein Joch, das plagt und drückt,
Hier wohnt das Heyl, hier iſt die Stille.
Euch wird der Wohlfarth feſter Grund
Durch **den geliebten Friedrich** kund;
Unmöglich läſt ſich das verſchweigen.
Schweigt nicht von unſers **Friedrichs** Werth;
Dem Held gedanckt! Sein Lob erklärt!
Die Triebe müſſen brennend ſteigen.

Erwegt, was **Friedrich** an uns thut;
Er hilft durch Recht, Er ſchützt durch Waffen.

Ihr

Ihr wißt ja, daß Er niemahls ruht,
Um uns das Gute zu verſchaffen.
Bey Ihm trift jeder Unterthan
Erhörung, Troſt und Sanftmuth an,
O! laßt uns unſern Vater preiſen!
Er iſt bey Schwerdt, und Oelzweig, groß,
Und nährt auf Seinem Gnaden-Schooß
Verlaßne Wittwen, arme Wayſen.

Im Felde folgt Ihm Ruhm und Glück,
Im Frieden tilgt Er Noth und Schmertzen,
Und täglich wirbt Sein holder Blick
Ihm vieler tauſend Menſchen Hertzen.
Wer ſieht Ihn wohl, und bleibt dabey
Von Freude, von Entzückung, frey?
Wer kan Ihm wohl ſein Hertz verſagen?
O GOtt! laß **Friedrichs** Wohlergehn
Der Welt zum Wunder daurend ſtehn;
An Ihn ſoll ſich kein Unfall wagen.

Bey Krieg und Ruh, bey Müh und Luſt,
Iſt Sein erhabner Geiſt zu ſpüren:
Drum wird uns lauter Glück bewuſt;
Die Weisheit ſelbſt hilft Ihm regieren.
Sein Hof zeigt Ordnung, Glantz und Pracht,
Und Seines Heers verſuchte Macht
Wird in Geſchichten ewig prangen.
Die Künſte ſind im ſchönſten Flor,

Die

Die Handlung ſteigt, und dringt empor:
Was wollten wir denn mehr verlangen?

Monarch! Dir müſſen Heyl und Ruhm
Bey Deinem Lorber-Schmucke dienen.
Sie ſind ſchon längſt Dein Eigenthum,
Dein hohes Wohl muß herrlich grünen.
Das Gute bleibe Dein Gewinn;
Es lebe Deine Königin,
Das Bild der Sanftmuth, Huld und Güte!
Hier ſey die wahre Seegens-Bahn,
Dies wünſcht ein jeder Unterthan
Mit Lippen, Hertzen, und Gemüthe.

Du Helden-Mutter! Ruh und Heyl,
Sey Dir noch viele Jahr erkohren;
Auch Du biſt unſer Seegens-Theil:
Denn Friedrich ward von Dir gebohren.
Die Hand der Allmacht ſchütze Dich,
Dein Wohlergehn vermehre ſich,
Du müſſeſt Friedrichs Freude bleiben.
Der Höchſte ſey Dein Schild und Lohn,
Man muß von Dir, und Deinem Sohn,
Mit danckender Begierde ſchreiben.

Der theuren Printzen tapfrer Muth
Sey mit dem Glück genau verbunden.
In Ihnen wird das Brennen-Blut

Und

Und Ihrer Anherrn Geiſt gefunden.
Es nehme bey vollkommner Ruh
Das Wohl der Printzeßinnen zu:
Sie ſind der Tugend Glantz und Ehre.
Es breite Preuſſens Königs = Haus
Der Welt zur Luſt ſich weiter aus,
Daß Ruhm und Wachsthum ſich vermehre.

Die Wohlfahrt müſſe zu Berlin
In allen Ständen ſich verſtärcken,
Und jeder Bürger vom Bemühn
Den reichen Nahrungs - Seegen mercken.
Die Sehnſucht zieht mich noch einmahl
Zu meines Königs hellem Strähl,
Den ſo viel Seltenheiten ſchmücken.
Held! Vater! Herr! mein Friederich!
Wie manche Hertzen können ſich
Durch Deine milde Huld erquicken!

Auf das Geburths=Feſt Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen im Jahre 1751.

Verehrt des groſſen Friedrichs Feſt,
Ihr Dichter! ſchreibt mit neuer Stärcke;
Daß man, was ſich nicht bergen läßt,
In Oſt, Weſt, Süd und Norden mercke.
Ihr Völcker! zeigt der Freude Kraft,
Die Friedrich euren Hertzen ſchaft,
Entdeckt das Feuer eurer Triebe.
Eylt brünſtig an den Danck = Altar:
Weil dieſer Tag noch mehr gebahr,
Als Cäſars Helden=Geiſt, als Titus Menſchen=Liebe.

Lob-
Glückwünſchungs-
und
Hochzeit-Gedichte.

Auf die zweyte Vermählung des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Hrn. Victor Friedrichs, regierenden Fürſten zu Anhalt-Bernburg ꝛc. ꝛc. mit Ihro Königl. Hoheit, Sophien Fridericken Albertinen, Printzeßin von Preußen, Marggräfin zu Brandenburg ꝛc. ꝛc.

Im Namen eines andern.

Der Himmel hilft, der Troſt iſt da,
Die Freude herrſcht: Wer kan doch ſchweigen?
Das Glück ſpricht zu der Hofnung ja;
Wir müſſen unſern Danck bezeigen.
Fürſt **Victor Friedrichs** Liebe ſiegt;
Durch Ihn wird Haus und Land vergnügt,

 Und

Und Nacht und Gram und Schmertz verdrungen.
Auf Regen ſtellt ſich Sonnenſchein,
Auf Seufzen frohes Wünſchen, ein:
Der Luſt gefolgt! gerühmt! geſungen!

Herr! warlich Deine weiſe Wahl
Schaft Deinem Volcke neues Leben;
Dein unvergleichliches Gemahl
Wird Dir und uns den Frieden geben.
Des Todes Wuth hat ihn geſtöhrt:
Allein beherzt! Wir ſind erhört;
Er kömmt mit Deiner Albertinen.
Nach überſtandner Traurigkeit
Soll Dir und uns auf ſpäte Zeit
Durch Dich und Sie die Wohlfarth grünen.

Wer GOtt und Tugend nie vergißt,
Kann alles ohne Zweifel wagen;
Was Wunder? Wenn Du glücklich biſt:
Der Himmel darf Dir nichts verſagen.
Er ſteht nur frommen Fürſten bey;
Der Unterthanen Angſtgeſchrey
Stürtzt die Tyrannen ins Verderben.
Bedrängter Völcker Schweiß und Blut
Vertilgt das Lob, und durch die Wuth
Wird ſich kein Herrſcher Heyl erwerben.

Witz, Ordnung, Einſicht und Geduld,

Sind

Sind Victor Friedrichs Glantz und Ehre.
Er ſorgt mit milder Vater-Huld,
Daß ſich der Bürger Wohlſtand mehre.
Die Langmuth iſt zum Schutz bereit,
Und windet der Gerechtigkeit
Das Straf-Schwerdt oftmahls aus den Händen.
Er ſucht, wie dort ein Titus that,
Erbarmung, Liebe, Glimpf und Rath,
Mit zarter Inbrunſt anzuwenden.

Sein Geiſt regiert uns mit Vernunft,
Und zwingt die Hertzen zwar durch Güte;
Doch ſtoltzer Frevler kühne Zunft
Erſtickt Sein Eifer in der Blüthe.
Das Recht muß bey der Gnade ſtehn,
Die Tugend muß ein Fürſt erhöhn,
Den Ungehorſam aber beugen:
So wird der Wünſche Zweck geſchehn;
So kann ein Land den Seegen ſehn,
Und wie ſein Haupt, beſtändig ſteigen.

Mein Fürſt folgt ſeiner Väter Spur,
Die Weisheit pflegt Ihn ſelbſt zu leiten;
Sie ſchmückt die Gaben der Natur,
Und bringt Sein Lob den Ewigkeiten.
In Ihm trift jeder Unterthan,
Nächſt GOtt, der Wohlfarth Urſprung an:
Er iſt des Höchſten Bild auf Erden.

Der Frömmigkeit beſtärckte Kraft
Hat uns durch Ihn manch Glück geſchaft:
Was wird uns noch beſchieden werden?

Wir feyren ein Vermählungs-Feſt,
Von dem wir mit Bewundrung ſprechen.
Das Jauchzen dämpft der Thränen-Reſt,
Und muß durch Luft und Wolcken brechen.
Berlin, wo **Friedrich Wilhelm** lebt,
Der Held, vor welchem Babel bebt,
Berlin will uns ein Kleinod ſchencken.
Ihr Unterthanen! kommt und ſchaut,
Des theuren Fürſten ſchöne Braut;
Ihr müßt an lauter Wonne dencken.

Aus Brennus Stamme ſproßt ein Reis,
Das wir mit tiefſter Ehrfurcht loben.
Der Anmuth Pracht, der Tugend Preis,
Iſt unſerm Fürſten aufgehoben.
O! rühmt das günſtige Geſchick:
Sophien Albertinens Blick
Iſt uns zum größten Troſt erkohren.
So hieß die Fürſtin, treues Land!
Von welcher unſer Seegens-Pfand,
Fürſt **Victor Friedrich**, ward gebohren.

Sie war von ächter Tugend reich,
Vernünftig, fromm und ſchön zu nennen;

Auch

Auch dieſe Fürſtin iſt Ihr gleich:
Die Welt muß Ihren Ruhm bekennen.
Des weiſen Alberts holdes Kind,
Wo Geiſt und Bildung treflich ſind,
Will ſich mit unſerm Haupt verbinden.
Ihr Bürger! eilt und ſäumt doch nicht,
Und ſucht aus Liebe, Danck und Pflicht,
Den reinſten Weyrauch anzuzünden.

Es ſind anjetzt zwey hundert Jahr,
Da Brandenburg und Anhalt liebte,
Und ein getreues Fürſten-Paar
Sich in der ſanften Eintracht übte.
Was wurde durch Johannis Bund
Dem regen Zerbſt vor Freude kund!
Nun iſt dies Glück für uns gekommen.
Das rührt von GOttes Fügung her:
Denckt! ſeht! der Adler hat den Bär
In neue Freundſchaft aufgenommen.

Der Allmacht Gnade wird auf Euch,
Durchlauchtigſte, beſtändig blicken,
Und Euer Haus, den Cedern gleich,
Mit ungehemmtem Wachsthum ſchmücken.
Es gehe ja kein Tag vorbey,
Da nicht der Seegen mercklich ſey,
Und Heyl und Luſt verſchwiſtert leben.
Wir bitten mit gefaltner Hand

Um Eurer Liebe daurend Band:
Das wird, das muß der Himmel geben.

Auf eben dieſe Vermählung.

In fremdem Namen.

Nicht bloß Veſpaſian ward durch die Gütigkeit
Ein Vater ſeines Volcks, und Spiegel aller Zeit;
Auch **Victor Friedrichs** Huld wird in Geſchichten leben,
Und Herrſchern ſpäter Welt ein reitzend Beyſpiel geben.
Ein Fürſt, der GOtt, ſich ſelbſt, ſein Haus und Land bedenckt,
Das Recht mit Sanftmuth miſcht, auf Reue Hülfe ſchenckt,
Und jedem, ſo ſich naht, mit Witz und Glimpf begegnet,
Der wird verehrt, gerühmt, geliebt, erhöht, geſeegnet.
Herr! haſt Du Dir doch längſt durch die Regierungs-Kunſt,
Und den gelinden Geiſt, des Himmels milde Gunſt,
Ein wachſend Wohlergehn, ein grünend Glück erzwungen,

Und

Und Deinen Vätern bald den Vorzug abgedrungen.
Wir preiſen, was von Dir kein Fremder gern verſchweigt,
Daß durch Dein Regiment die wahre Wohlfarth ſteigt,
Die Bosheit ſchüchtern wird, ſich Recht und Friede küſſen,
Und wir von keiner Qual gebeugter Unſchuld wiſſen.
Eins hat bisher Dein Land in Gram und Noth gebracht:
Louiſe gab der Welt zu ſchleunig gute Nacht.
Nun aber ſehen wir der Freude Morgenröthe,
Und Albertinens Blick wird unſer Heils = Prophete.
Dein Hertz empfindet ſchon des beſten Troſtes Kraft,
Und Deiner Zärtlichkeit iſt wieder Rath geſchaft.
Der Seegen will die Luſt zu ſeiner Freundin haben,
Sie ſchwingen ſich empor, Dich nach der Angſt zu laben.
Wie den Granaten = Baum, wenn ſich der Froſt verliert,
Der Sonne wirckend Licht mit neuer Anmuth ziert,
So wird der Fürſtinn Gunſt auch Deinen Geiſt ergötzen,
Und den beklagten Schmuck durch Ihren Glantz erſetzen.
Die Tugend warb für Dich um eine ſolche Braut,
An welcher die Natur ihr gröſtes Lob erbaut;

Dies

Dies Kleinod wolteſt Du von ihrer Hand empfangen,
Und Dein Vermählungs-Feſt erfüllte das Verlangen.
Europens Augenmerck, der König, den die Welt
Vor einen Sammelplatz der tapfern Weisheit hält,
Erklärte ſeine Huld, und eilte mit Vergnügen,
Sein unvermeidlich Ja zu Deinem Wunſch zu fügen.
Die theure Mutter ſelbſt, des Himmels Aufenthalt,
That Ihrer Liebe zwar durch den Entſchluß Gewalt;
Doch Ihrer Tochter Glück beſänftiget die Schmertzen,
Und Ihre Großmuth herrſcht in dem bewegten Hertzen.
Sie läſt Ihr frommes Kind mit tauſend Seegen ziehn,
Und weiß, daß Heil und Ruh durch dieſes Bündniß blühn.
Des gantzen Landes Wohl kann Ihre Sehnſucht zwingen,
Und die getreue Bruſt zur ſtiller Faſſung bringen.
Kommt nun, **Durchlauchtigſte**, kommt in das frohe Land,
Ein eyfriges Gebet iſt unſer Freuden-Pfand.
Wir hoffen längſt auf Euch, wir ſchauen Euch entgegen,
Und eilen, unſre Pflicht mit Inbrunſt abzulegen.

Der

Der Himmel, deſſen Winck die keuſchen Triebe lenckt,
Der jetzt auf Eure Luſt, und Anhalts Wachsthum, denckt,
Wird Eure Fürſten-Burg zum Friedens-Tempel machen,
Und ſtets mit holdem Ernſt vor Eure Wohlfarth wachen.
O ja! das wird geſchehn, die Hoffnung zweifelt nicht,
Sie hört ſchon, wie das Glück mit ſanfter Stimme ſpricht:
Dies auserwehlte Paar ſoll ungehindert leben,
Und Seinen Enckeln noch der Weisheit Regeln geben!

Als Se. Hochfürſtl. Durchl. Herr Auguſt Ludewig, regierender Fürſt zu Anhalt-Cöthen ꝛc. durch die Geburt Dero Durchl. Erb-Printzen, Herrn Carl George Leberechts, erfreuet wurden.

Im Namen eines andern.

Nun hat Gebet und Flehn der Vorſicht Hertz bezwungen,
Und den begehrten Printz aus ihrer Hand gerungen,
Die Seufzer ſind erhört, die Hoffnung iſt erfüllt:
Dort liegt des Landes Troſt in Windeln eingehüllt.
Lauf, eile, frohes Volck! du ſolſt die Knie beugen,
Und deine Danckbarkeit vor dies Geſchencke zeigen.
Lockt dir ein ſolches Glück für deines Fürſten Haus,
Und vor Sein Wohlergehn nicht Freuden-Thränen aus?
Unfehlbar! ja die Luſt durchdringet Marck und Glieder:
Drum fort, und ſchicke dich auf muntre Jubel-Lieder.
Greiff keine Garben an: der Glocken heller Klang
Erfordert ietzt von dir den reinſten Lob-Geſang.

Ver-

Verrichte dieſen Dienſt mit feurigem Verlangen:
Du haſt was köſtliches nach blöder Furcht empfan-
gen.
Dein Auguſt Ludewig, Dein Vater, Der dich liebt,
Und durch Sein Regiment das beſte Beyſpiel
giebt,
Wie Fürſten mit Vernunft und Gnade herrſchen
ſollen,
Will ſelbſt vor Seinen Printz dem Himmel Weyh-
rauch zollen.
Weil denn Dein weiſes Haupt die milden Hände
regt,
Und aus Erkenntlichkeit Sein Opfer niederlegt:
So laß, getreues Volck, der Andacht Flamme
brennen;
Du darffſt den *ſchönen* Printz zugleich dein Kleinod
nennen.
Der Hof verehrt den Tag, der unſern Carl gebahr,
Der Adel bringt den Wunſch mit edler Sehnſucht
dar,
Die Bürger rühren ſich, wir ſehn an allen Seiten
Luſt und Zufriedenheit um Rang und Ordnung
ſtreiten.
O komm, und beuge dich vor deines Fürſten Thron,
Bewundre dein Geſchick, und Auguſt Ludwigs
Sohn.
Mich dünckt, der ſtarcke Ruf erſchallt vor meinen
Ohren:

Lobt, preiſt, ſingt und jautzt, nun iſt der Printz
gebohren,
Den uns des Höchſten Schluß vor Kindes=Kinder
ſchenckt,
Und welchen Mortens Fauſt nicht, wie die Brüder,
kränckt;
Er ſoll des Vaters Geiſt, der Mutter Hertz er=
getzen,
Und Sein beſtimmtes Volck in neue Wonne ſetzen.
Mein Fürſt, nimm dieſes Blatt von Deinem Un=
terthan,
Da niemand gerne ſchweigt, mit Huld und Groß=
muth an.
Die Freude führt den Kiel, ſie reitzt, und heißt
mich ſchreiben:
Wie könte doch dein Knecht allein zurücke bleiben?
Herr! Deine Gnade wirckt den Trieb vollkommner
Luſt:
Du biſt des Landes Heil, ein gütiger Auguſt,
Wir dürfen unter Dir als Deine Kinder leben,
Und können Dir den Ruhm des frömmſten Fürſten
geben.
Wir wiſſen nicht einmal, was Zwang und Tyran=
ney,
Verfolgung, Laſt und Gram, Gewalt und Unrecht
ſey.
Wir liegen ohne Furcht in Deinen Vater = Ar=
men:

Denn

Denn Du beſchützeſt uns durch zärtliches Erbar-
men.
Der Himmel, deſſen Rath den Ländern Seegen
ſchaft,
Erfülle meinen Wunſch durch ſeiner Allmacht Kraft:
So wird Dein Hohes Haus in ſpäten Jahren grü-
nen;
Wir aber wollen Dir mit Blut und Leben dienen.
Die Vorſicht bleibe ſtets der Fürſtin Schirm und
Schild,
Und ſtäcke Deinen Printz, Dein zartes Ebenbild,
Hilf auch, Durchlauchtigſter, mein ſchlechtes Glück
erhöhen,
Und laß mich noch einmal zu Deinem Sohne ge-
hen.
Schlaf ſanft, erwünſchter Printz, Du werth- und
theures Pfand,
Der Himmel wieget Dich mit ſeiner eignen Hand,
Er wacht und ſorgt für Dich: damit Dich ja
nichts ſchrecke,
Noch der geringſte Schmertz aus Deiner Ruhe
wecke.
Der Engel muntre Schaar iſt um Dich hergeſtellt:
Weil Dich Dein treues Volck für ſeine Hofnung
hält.

* *

Auf das Geburts-Feſt Sr. Hochfürſtlichen Durchl. Herrn Auguſt Ludwigs, regierenden Fürſten zu Anhalt-Cöthen ꝛc. ꝛc.

In fremdem Namen.

Dein Land, Durchlauchtigſter, begeht ein ſolches Feſt,
Das keinem Unterthan die Freude bergen läſt.
Man hört das rege Volck in Häuſern, und in Hütten,
Vor Auguſt Ludwigs Heyl mit neuem Eyfer bitten.
So muß es billig ſeyn; denn, wer wie Du regiert,
Mit Glimpf, nicht mit Gewalt, den Regiments-Stab führt,
Beſchützt, und nicht verderbt, verſorgt, und nicht verdringet,
Kein klagend Angſt-Geſchrey durch Grauſamkeit erzwinget,
Den Zutritt nicht verſagt, die Schmeichler von ſich treibt,
Und auch, indem er ſtraft, ein holder Vater bleibt,
Der iſt ein weiſer Fürſt, dem will man gerne dienen:
Warum? weil Ruh und Glück in ſeinem Schoſe grünen.

O Herr! wer von Dir ſpricht, wünſcht warlich auch dabey:
Daß Deiner Jahre Zahl der Welt ein Wunder ſey.
Der Himmel herrſcht in Dir; dis zeigen Deine Thaten:
Durch Andacht, Witz und Fleiß muß alles wohl gerathen.
Wir dürfen nicht beſtürtzt von Deinem Stuhle gehn;
Du nimmſt uns gnädig auf, und hilfſt uns, wenn wir flehn.
Wir fühlen ſanften Troſt, ſo bald wir Dich erwehnen;
Und wer in Cöthen weint, vergießt nur Freuden-Thränen.
Was dort ein frommer Ernſt in ſeinem Gotha war,
Stellt **August Ludewig** im ſchönſten Bilde dar.
Wird jener Gottes Freund, der Fürſten-Schmuck, genennet,
Herr, glaube, daß Dein Land Dir gleichen Lob-Spruch gönnet.
Erhebt das alte Rom den gütigen Trajan,
Dein Cöthen trift bey Dir die Liebe ſelber an;
Dein Blick ergötzt, und lockt, ſchlägt Furcht und Zweifel nieder,
Macht das Vertrauen ſtarck, und labt auch Fremde wieder.

Die Bosheit wird erſchreckt, wenn ſie Dein Antlitz
ſieht:
Weil die verwegne Brut gerechte Fürſten flieht.
Die Tugend darf getroſt auf Deinen Ausſpruch
hoffen:
Dein Eyfer hat noch nicht ein redlich Hertz betroffen.
Wer fällt, und untergeht, verdirbt durch eigne
Schuld:
Was bringt ihm herben Gram? der Mißbrauch
Deiner Huld.
Du folgſt dem Himmel nach, und ſtrafſt die küh-
nen Sünden;
Doch wer ſich beſſern will, kan neue Gnade finden.
Du biſt der Armen Schutz, du linderſt ihre Noth,
Und ſchaffſt auf trübe Nacht ein helles Morgen-
Roth:
Wie viele haſt Du ſchon der Dürſtigkeit entriſſen,
Die Deinen Purpur=Saum entzückt und brünſtig
küſſen.
Der Muſen frohes Volck nennt Dich ſein Segens-
Pfand,
Und nimmt den Unterhalt aus Deiner Vater-Hand.
Hier fängt mein leichter Kiel auf einmahl an zu
wancken:
O! könte doch Dein Knecht nach ſeiner Sehnſucht
dancken!
Mein Fürſt, verſchmähe nicht den Dienſt der Nie-
drigkeit;

Und weil Dein Lebens-Feſt mir Hertz und Geiſt
erfreut:
So laß mich Demuths-voll mit Jachzen, Flehn
und Beten,
Als einen Unterthan, begierig zu Dir treten.
Dein Glück, Durchlauchtigſter, ſey niemahls
wandelbar,
Und diene Dir getreu: damit wir jedes Jahr
An tauſend Proben ſehn, daß Häupter dieſer Erden
Durch Recht und Gottesfurcht allein geſegnet
werden.
Die Fürſtin, Deine Luſt, des frommen Erd-
manns Kind,
In der die Tugenden, als Ihrer Wohnung, ſind,
Ergötze Haus und Land mit angenehmen Zweigen,
Die jungen Cedern gleich Dir zum Vergnügen
ſteigen.
Dein Carl, Dein ſchöner Printz, an den man
ſtündlich denckt,
Und Ihm den reinſten Wunſch mit Ernſt und In-
brunſt ſchenckt,
Vergröſſre Deinen Troſt durch Sein begehrtes Le-
ben;
Der Himmel iſt Dein Freund, er muß Dir alles
geben.

* * *

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Auf die dritte Vermählung Hochgedachten Fürſtens, mit der Hochgebohrnen Comteſſe, Anna Friderica, Reichs-Gräfin von Promnitz ꝛc. ꝛc.

Im Namen eines andern.

So kömmſt Du nun vermählt zurück,
Du Fürſt und Herrſcher unſrer Hertzen?
Ja ja, des Himmels milder Blick
Tilgt Dir, und uns die herben Schmertzen.
Dein frohes Volck beweget ſich,
Es eilt, es jauchzt, es preiſet Dich,
Und fällt mit Inbrunſt vor Dir nieder.
Die Sonne geht von neuem auf,
Wir ſehn vergnügt den friſchen Lauf;
Was Cöthen nahm, giebt Sorau wieder.

Herr! glaube, daß kein Unterthan
Bey Deiner Rückkunſt ſtrafbar ſchweiget;
Die Pflicht und Ehrfurcht treibt uns an:
Ihr Wünſche, fort! und ſchallt, und ſteiget!
Fürſt Auguſt Ludwigs Liebes-Bund
Thut uns der Hofnung Wachsthum kund:
Wie ſtarck, wie reitzend iſt die Freude!

Da

Da kömmt die frömmſte Fürſtin mit,
Und wir verdoppeln unſern Schritt:
Wer fühlt doch was von Angſt und Leide?

Der abgewichnen Trauer-Nacht
Folgt ein durchdringendes Ergötzen:
Des beſten Tages Licht und Pracht
Muß allem Kummer Gräntzen ſetzen.
Was wir verlangt, iſt auch geſchehn:
Wir können **Friedericken** ſehn,
Das zarte Bild der ſchönſten Jugend.
Wie gut iſt **Auguſt Ludwigs** Wahl!
Warum? Sein theureſtes Gemahl
Gleicht Ihm an Gnade, Witz und Tugend.

Ein ſolches Paar iſt warlich werth,
Daß Seine Wohlfarth ewig grünet,
Und daß Sein Glück der Welt erklärt,
Wie gern es weiſen Seelen dienet.
Hier muß Vernunft und Frömmigkeit
Des ſtillen Lebens längſte Zeit,
Des Alters höchſtes Ziel, verſprechen.
Hier knüpft der Vorſicht eigne Hand,
Auch uns zum Heyl, ein daurend Band:
Wer darf den Frieden unterbrechen?

Fürſt, Vater, Kleinod, Troſt und Luſt,
Und Ruhm, und Schutz der Unterthanen!

O! unvergleichlicher Auguſt!
Du hilfſt den Weg zum Seegen bahnen.
Dein ſanfter Blick kan Wunder thun:
Die ſchärfſten Schmertzen müſſen ruhn,
So bald wir nur Dein Antlitz ſchauen.
Ja, Herr! Dein freundlich Auge macht,
Daß unſre Hofnung lebt und lacht:
Es wirckt ein kindliches Vertrauen.

Wie ſelig iſt Dein treues Land:
Weil Recht und Glimpf vermiſcht regieren!
Du denckſt auf unſern Ruhe-Stand,
Wir können Deine Weisheit ſpühren.
Die Noth der Armen wird erhört,
Der Fleiß durch keinen Zwang geſtöhrt,
Du quälſt die Unſchuld nicht mit Strafen.
Kein Gram, kein Seufzen macht uns matt:
Wer GOtt und Dich zum Troſte hat,
Darf ohne Furcht und Sorge ſchlafen.

Uns ſchreckt, uns drückt, uns plagt kein Joch:
Fürſt Auguſt Ludwig herrſcht gelinde.
Ihr ſtarcken Dichter! lobt Ihn doch:
Das Schweigen wird euch ſonſt zur Sünde.
Wer Cöthen ſieht, glaubt auch dabey,
Daß ſolches Goſens Nachbild ſey:
Ihr habt von Ihm genug zu ſchreiben.
Nein, ſpahrt die Kunſt; der höchſte Ruhm

Iſt ſonder euch Sein Eigenthum:
Er kan durch ſich unſterblich bleiben.

Auch Seiner Fürſtin Hertz und Geiſt
Erwerben aller Menſchen Liebe:
Was köſtlich und erhaben heißt,
Entdecken Sitten, Wort und Triebe.
Die Andacht ohne Heucheley,
Die Großmuth ohne Gleißnerey,
Sind wircklich hier genau zu kennen.
Wer jetzt kein muntres Danck-Lied ſingt,
Und keinen Wunſch zum Opfer bringt,
Iſt unſres Friedens Feind zu nennen.

Fürſt **August Ludwig** ſey beglückt!
Es müſſe **Friederica** blühen!
Was unſre Pflicht dem Himmel ſchickt,
Wird die Erfüllung nach ſich ziehen.
Der muntern Printzen holdes Paar
Soll, gleich den Cedern, jedes Jahr
In neuer Kraft und Anmuth prangen.
Der Printzeßinnen Wohlergehn
Soll ſich zu Cöthens Ruhm erhöhn:
O! wie gerecht iſt das Verlangen!

Durchlauchtigſte! ſo ſäumt denn nicht,
Betretet Eures Landes Gräntzen,
Und laſſet Eurer Gnade Licht,

Uns zur Entzückung, herrlich glänzen.
Was fleh ich doch! Ihr ſeyd ſchon da,
Und mit Euch iſt der Seegen nah:
Ihr könnt ihn Eurem Volcke geben.
Euch aber ſchwört die Wohlfarth zu:
Ihr ſollt in ungeſtöhrter Ruh
An Kindes=Kindern Luſt erleben.

* * * * * * * * * * * * * * * *

An Se. Hochgräfl. Gnaden, Herrn Otto Wilhelm, Reichs=Grafen von Solms ꝛc. ꝛc. bey der Geburt eines jungen Herrn.

In fremdem Namen.

Ohnfehlbar, theurer Graf, ohnfehlbar iſt Dein Sohn
Des Himmels Gnaden=Pfand, und Deiner Tugend Lohn:
Wir ſollen einſt an Ihm den Reichthum Deiner Gaben,
Huld, Liebe, Gottesfurcht, Vernunft und Klugheit, haben.
Die Hofnung trüget nicht, und dieſes Reiß bezeigt,

Daß

Daß nichts Verwerfliches aus ſchönen Wurtzeln
ſteigt.
Dein Kleinod ſagt uns ja durch Bildung und Ge-
berden,
Es müſſe Dir einmal vollkommen ähnlich werden.
Dein Geiſt, Dein groſſer Geiſt, iſt Ihm ſchon
beygelegt,
Und auch der Mutter Zucht in Seine Bruſt ge-
prägt:
Drum darf Dein hohes Haus der Ahndung ſicher
trauen;
Es wird was trefliches an Deinen Söhnen ſchauen.
Jüngſt wurde Boytzenburg von Mortens Fauſt ge-
kränckt,
Und ein erwünſchtes Kind zu bald ins Grab ge-
ſenckt:
Nun aber ſucht das Glück den Schaden zu erſetzen;
Dort iſt der junge Graf, an dem wir uns ergetzen.
Der Freude Morgenroth vertrieb die Trauer-Nacht:
Wir ſehn den neuen Glantz, der alles helle macht.
Verhängniß! laß dies Licht nach Nebel, Gram und
Wejnen,
Nun deſto herrlicher in ſpäten Jahren ſcheinen.
Beſchütze ſelbſt den Graf, der in der Wiege ruht,
Und zeige, daß Dein Arm begehrte Würckung
thut.
Will ein verwegner Schmertz den kühnen Angriff
wagen:

So hilf durch Deine Kraft ihn gleich zurücke ja-
gen.
Verdopple doch die Huld, und ſorge vor dies Kind,
Nach deſſen Wohlergehn wir ſo begierig ſind.
Sein Vater rüſtet ſich, Gebet und Danck zu brin-
gen,
Und Seines Opfers Glut muß Deine Güte zwin-
gen.
Die zarte Mutter legt mit der noch matten Hand
Des Weyrauchs Körner hin vor das geſchenckte
Pfand.
Des weiſen Arnims Bruſt will vor des Enckels
Leben
Den angenehmen Zoll der frohen Seufzer geben.
Dein Hertz iſt ſchon gerührt; der Endzweck muß
geſchehn:
Wir müſſen Deine Gunſt an Stamm und Zweigen
ſehn.
Du haſt die Tugend lieb, Du kanſt ihr nichts ver-
ſagen;
Und wirſt dies werthe Kind auf deinen Armen
tragen.
Es iſt dir anvertraut: O! ſpare keinen Fleiß,
Und wache Tag und Nacht vor unſer Hofnungs-
Reiß.
Wir wollen Deinen Schutz, und Deines Beyſtands
Proben,
Nach unſrer Schuldigkeit in muntern Liedern loben.

Erlaucht-

Erlaucht- und theurer Graf, drum zürne
heute nicht,
Wenn Dein getreuer Knecht von ſeiner Regung
ſpricht.
Laß Deinen Gnaden-Strahl in meine Thäler ſchieſ-
ſen,
Und mich auch einen Theil von Deiner Luſt genieſ-
ſen.
Nimm einen Glück-Wunſch an, den Dir die De-
muth bringt,
Der aus der Tiefe kömmt, und in die Höhe dringt.
Ich weiß, Du läſſeſt Dir der Ehrfurcht ſchwaches
Lallen,
Aus angebohrner Huld und Güte, wohlgefallen.
Du ſolſt, geprieſner Graf, mit Deiner Gräfin
blühn,
Und Deiner Söhne Paar der Welt zum Schmuck
erziehn.
Das Glücke müſſe Dir, und Arnims Hauſe, die-
nen:
So wird durch Beyder Schutz auch meine Wohl-
fahrt grünen.

Der

Der liebreich geendigte Streit der Tugenden über das Vorzugs=Recht an der Perſon und den erhabenen Eigenſchaften Sr. Excellentz des Hochwürdigen und Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn George Dietlofs von Arnim, Sr. Königl. Maj. von Preuſſen hochbetrauten würckl. Geh. Etats = und Krieges=Raths, Vice=Präſidentens u. dirigir. Miniſters bey dem General=Ober=Finantz = Krieges = und Domainen = Directorio, Ritters des Königl. Preußiſ. ſchwartzen Adler=Ordens, General=Poſtmeiſters, Directors der Hochlöbl. Chur=Märckiſchen Landſchaft, Ritters des St. Johanniter = Ordens und reſidirenden Comthurs zu Werben, Herrn zu Boitzenburg, Zichow ꝛc. ꝛc. bey Gelegenheit der gantz von ohngefehr geſchehenen Erblickung des Portraits dieſes ſo ſehr geliebten Miniſters, eilfertig entworfen.

Die deutſche Redlichkeit ſah neulich Arnims Bild:
Ach, ſagte ſie vergnügt, mein Freund! mein Schmuck! mein Schild!
Die weiſe Staats=Kunſt ſprach: Ich muß an Arnims Gaben,

Die ſelbſt mein **Friedrich** liebt, den ſichern Vorzug haben.
Die **Wiſſenſchaft** erſchien, und wollte gantz allein
Im ruhigen Beſitz **des klugen Arnims** ſeyn.
Die **Großmuth** rührte ſich, den Anſpruch zu erklären,
Den Himmel und Natur ihr längſt an **Ihm** gewähren.
Die ſanfte **Frömmigkeit** bewegte kaum den Mund;
So ward bereits ihr Recht an ihrem **Arnim** kund.
Die **Menſchen-Liebe** rief: **Ihr Freunde! Laßt uns ſchweigen:**
Was ſtreiten wir um Ihn? Er iſt uns allen eigen!

* *

Als von Sr. Königl. Majeſtät in Preußen Herr Chriſtian Julius v. Schomberg, Königl. Geh. auch Krieges-und Domainen-Rath des Hertzogthums Magdeburg, Ober-Bürgermeiſter der Stadt Halle, Erb-Herr auf Brachſtedt ꝛc. ꝛc. in den Frey-Herrn-Stand erhoben ward.

Im Namen eines andern.

Die Wahrheit, Herr! iſt ſelbſt mein Schutz,
Daß ich ein reines Opfer bringe,
Und nicht aus kühnem Eigennutz,
Noch ſchändlicher Gewinnſucht, ſinge.
Dein Hertz verdammt die Schmeicheley;
Ich bin von ihrer Knechtſchaft frey,
Und lüſtre nicht nach fetten Gaben.
Mein Name bleibt Dir unbewuſt;
Und dennoch will Dich meine Bruſt
Zum Vorwurf ihrer Freude haben.

Dein Glück iſt warlich ſonderbar:
Es kömmt und dient Dir ungezwungen.
Du ſuchſt es nicht; es beut ſich dar,
Und hat Dir ſeine Gunſt verdungen.

Warum?

Warum? wer nur vernünftig lebt,
Und nach der Tugend Freundſchaft ſtrebt:
Wird unverhoft empor gehoben.
Kein wilder Ehrgeitz trift das Ziel;
Er ſieht der Wünſche Widerſpiel:
Man ſteigt durch ächter Klugheit Proben.

Die Treue wird gewiß belohnt;
Sie kan ein wachſend Glück erlangen.
Wo dieſe Tugend herrſchend wohnt:
Da muß der Lorber ewig prangen.
Des Adels daurend Eigenthum
Iſt nicht vermorſchter Ahnen Ruhm:
Ein ſolcher Schmuck läßt ſich nicht erben.
Man muß ihn durch Behutſamkeit,
Fleiß, Uebung, Kunſt, Erfahrenheit,
Und eigner Tugend Glantz, erwerben.

Erhabner **Freyherr**! Dein Verdienſt
Iſt Deines Wachsthums Urſprung worden.
Du ſchwingſt Dich auf, Du blühſt und grünſt,
Und mehrſt des hohen Adels Orden.
Dein **groſſer König**, den die Welt
Vor einen Sitz der Weisheit hält,
Erhebt Dich aus gerechtem Triebe.
Er macht Dir ſeine Huld bekannt,
Und will zugleich, daß Dein Verſtand
Sich ihm zum Nutzen ferner übe.

Du biſt ihm treu: drum ſäumt er nicht,
Dir den beſtimmten Glantz zu ſchencken.
Wie brünſtig wird nun Deine Pflicht
An des Monarchen Großmuth dencken!
Der Himmel ordnet Dein Geſchick,
Und **Friedrich Wilhelms** Gnaden-Blick
Soll Dir ein neues Anſehn geben.
Wen GOtt, und dieſer Held, beſchützt,
Der kan, wenn auch die Mißgunſt blitzt,
Ihr zum Verdruß, geruhig leben.

O! glaube, daß Dein ſteigend Heyl
Mein aufgebrachtes Hertz durchdringet.
Ich nehm an Deiner Wohlfarth theil;
Nimm Du, was Dir die Demuth bringet.
Ich weiß es, ja, Du biſt mir hold:
Drum kömmt der Ehrfurcht Zinß und Sold,
Ein Wunſch, der kein Geſchencke fodert.
Dein Wohlergehn wirckt meine Luſt:
Ich fühle, daß in meiner Bruſt
Des reinſten Weyrauchs Flamme lodert.

Die Vorſicht ſey noch ſtets bemüht,
Für Deines Hauſes Glück zu wachen.
Wohin auch nur Dein Auge ſieht,
Das müſſe Dir Vergnügen machen.
Der Himmel ſtärcke Dein **Gemahl**,
Und laß Euch muntrer Enckel Zahl

Von Eurem werthen Sohne ſchauen.
Es nehme Hofnung, Heyl und Ruh
Mit Eurer Jahre Menge zu;
Lebt, wachſt und grünt in Seegens-Auen!

Auf das Geburts-Feſt des Königl. Preuß. Hof-Raths, und Profeſſoris Medicinæ Primarii zu Halle, Herrn Friedrich Hoffmanns.

In fremdem Namen.

Gewünſcht, gehoft, und auch geſchehn,
Der Himmel ſchützt noch Hoffmanns Leben,
Und läßt den Tag uns wieder ſehn,
Der Ihm das erſte Licht gegeben.
Sein Alter iſt der Tugend Zoll:
Er ſieht den Zuwachs hoher Jahre;
Und wir bewundern Ehrfurchts-voll
Das reine Silber grauer Haare.

Fort, Muſen! opfert Danck und Preis,
Und rühmt das gnädige Geſchicke:
Wahrhaftig Hoffmanns edler Fleiß
Bahnt euch den nächſten Weg zum Glücke.

Sein gantzer Schatz der Wiſſenſchaft
Steht eurer Sehnſucht täglich offen:
Da könnt ihr Nahrung, Stärck und Kraft
Durch den Genuß der Lehren hoffen.

O glaubt! in Seiner zarten Bruſt
Herrſcht wircklich eine Vater=Liebe:
Ihr bringt Ihm Freude, Troſt, und Luſt
Durch eures Fleiſſes rege Triebe.
Geht auch ein eintzger Tag vorbey,
Der euch durch Ihn nicht Nutzen ſchencket?
Was bleibt der Endzweck Seiner Treu?
Daß ihr an eure Wohlfarth dencket.

Er iſt Hygeens rechte Hand,
Womit ſie kluge Söhne ziehet;
Sie lobt den eifernden Verſtand,
Der ſich um ihren Glantz bemühet.
Kein Stümper darf auf ihren Thron
Aus reitzender Gewinnſucht ſteigen:
Denn Hoffmann wird ihm bald den Lohn
Vor den verwegnen Kützel zeigen.

Vermehrt ſich nicht ihr Reich und Ruhm
Durch Seines theuren Lebens Länge?
Was iſt ihr liebſtes Eigenthum?
Der wohl=vollbrachten Curen Menge.
Er heilt die Krancken mit Vernunft,

Und will dem blinden Glück nicht trauen:
Drum kan Er bey der Wiederkunſt,
Nächſt GOtt, auch ſchon die Beßrung ſchauen.

Der Schönen Schriften Trefflichkeit
Kan muntrer Seelen Hunger ſtillen:
Weil Ordnung, und Beleſenheit,
Und reiffer Witz, die Blätter füllen.
Wie mancher ſchreibt, und weiß nicht was,
Wenn ihm der Geitz die Feder lencket?
Drum wird uns durch ſein Dintenfaß
Ein magrer Wörter-Cram geſchencket.

Doch Hoffmann hat die Kunſt gelernt,
Rein, bündig, und gelahrt, zu ſchreiben:
Das Wortſpiel iſt von Ihm entfernt;
Die Welt muß Ihm verpflichtet bleiben.
Die Schönheit ohne falſche Pracht
Läßt uns des groſſen Geiſtes Weſen,
Und was den Namen herrlich macht,
Aus allen Zeilen deutlich leſen.

Wohin? wohin? bemühter Geiſt!
Du biſt zu ſchwach, Sein Lob zu zeigen:
Was koſtbar und vortreflich heißt,
Verehrt man auch durch tieffes Schweigen.
Entrichte nur ein Theil der Schuld
Vor Hoffmanns unerſchöpfte Güte:

Verpfände vor die reiche Huld
Ein Danck=begieriges Gemüthe.

Sey, kluger Mann, noch lange Zeit
Das Aug und Licht der Meditrinen.
Hilf mit gewohnter Gütigkeit
Den Muſen und den Krancken dienen.
Der Himmel laſſe dein Gemahl,
Und werthes Haus, im Seegen ſtehen:
Er helfe deiner Jahre Zahl
Weit über Moſes Ziel erhöhen.

Auf eben daſſelbe.

Im Namen eines andern.

Morbona ſchämt ſich recht, und bebet vor Verdruß:
Weil ſie den dritten Mertz ſchon wieder ſehen muß,
An dem ihr kluger Feind, der ſie ſo heftig drücket,
Sein allererſtes Feſt nun ſiebzigmal erblicket.
Sie ſtützt ihr dürres Haupt mit der entfleiſchten Hand,
Und klagt, daß Hoffmanns Kunſt, und wirckender Verſtand,

Sie

Sie mehr, als Aeſculap, in Schimpf und Schaden
bringet,
Und ihr die Beute gar aus ihren Armen ringet.
Ach! rufft ſie, ſcheint es doch, als ob der Vorſicht
Krafft,
So bald nur Hoffmann kömmt, den Krancken Lin-
drung ſchafft!
Ward denn ſein muntrer Geiſt zu meinem Gram
geboren?
Hat ſich ſein Eifer denn zu meinem Fall verſchworen?
Was hilfft mir meine Macht, und wiederholte Liſt?
Wenn ſelbſt des Himmels Huld bey Hoffmanns Cu-
ren iſt?
Ich ſinne Schmertzen aus, die Sterblichen zu
plagen:
Und Hoffmann ſcheut ſich nicht, mit mir den Kampf
zu wagen.
Wie mühſam ſitzt Er dort, und denckt auf guten
Rath,
Um welchen heute noch ein halbentſeelter bat.
Kurtz, Hoffmann iſt mein Feind, ich will nichts von
Ihm wiſſen:
Er hat mir manchen Sieg durch Seinen Fleiß ent-
riſſen.
Hier ſchweigt Morbona zwar; doch Meditrine lacht,
Und ſehnt ſich, Hoffmanns Feſt, das ihn zur Welt
gebracht,
Aus edler Danckbarkeit und Liebe zu verehren,

Und ſeiner Thaten Ruhm durch dieſes Lied zu mehren:
Mein Hoffmann, treuſter Freund, du Kleinod meiner Luſt,
Ich drücke dich vergnügt an meine frohe Bruſt;
Komm, fordre, was Du magſt, ich will dir alles geben:
Du ſolſt noch viele Jahr zu meinem Nutzen leben.
Du haſt ja meinen Glantz mit neuem Schmuck geziert,
Und mich der Dienſtbarkeit mit eigner Hand entführt.
Kein ſtoltzes Vorurtheil wird meine Seele ſchrecken:
Du ziehſt die Larven weg, die Neid und Liſt bedecken;
Und dämpffſt den kühnen Schwarm, der mich zum Seufzen zwang,
Wenn er aus Aberwitz in meinen Tempel drang.
Du ſtraffſt den ſchnöden Geitz, der nur den Beutel ſpicket,
Und das beklemmte Volck mit ſchlechtem Troſt erqvicket.
Wie pochte nicht mein Hertz, wenn ſonſt der Frevel kam,
Und mir den Doctor-Hut mit frechen Fäuſten nahm!
Ich zeigte meine Noth durch ängſtliche Geberden:
Mein Haupt-Putz ſollte faſt der Einfalt Deckel werden.

Jetzt

Jetzt ſieht es beſſer aus: der Fleiß bekömmt den
Lohn,
Und meinen Lorber-Crantz erhält kein fauler Sohn.
Man prüft, man forſcht, man fragt, und will vor
meine Gaben
Die Proben wahrer Kunſt aus weiſer Abſicht
haben.
Die Lehrer lieben mich, und ſtehn mir hertzhaft bey:
Ich bin durch ihren Dienſt von Furcht und Kum-
mer frey.
Was hat mir Hoffmanns Witz vor Glück und Ruhm
erworben?
Kein Krancker iſt mir noch durch ſeine Schuld ge-
ſtorben.
Er braucht Vernunft und Ernſt, wenn er Morbo-
nens Wuth,
Der Mißgunſt zum Verdruß, mit Nachdruck Ein-
halt thut.
Ja ja, berühmter Mann, Du hilffſt durch Deine
Schrifften,
Und Deiner Curen Lob, Dein beſtes Denckmahl
ſtifften.
Du wilſt auch meinen Schmuck, wie Dein Ver-
dienſt, erhöhn:
Drum ſoll dein Namens-Ruff durch gantz Europa
gehn.
Ich ſchwere bey dem Schnee, der deine Scheiteln
decket,

Daß mir Dein frohes Feſt vollkommne Luſt erwecket!
Bleib ferner, wie bisher, Morbonens ärgſter Feind,
Der Krancken ſichrer Artzt, und mein getreuſter Freund,
Des werthen Hauſes Troſt, Friedricianens Crone,
Und labe Deine Bruſt an Deinem eintzgen Sohne.
So, hochverdienter Mann, klingt Meditrinens Lied,
Da ſie Dein holdes Feſt von neuem wieder ſieht.
Ihr freundliches Geſicht entdeckt die ſtarcken Triebe
Der ungeheuchelten, und höchſt gerechten Liebe.
Mich ſelbſt ergetzt Dein Tag: Drum nimm den Glück-Wunſch hin;
Es liefern Hand und Hertz, was ich Dir ſchuldig bin.
Der Himmel wolle Dir ein ſolches Alter gönnen,
Als Fleiß und Frömmigkeit unfehlbar hoffen können.

Noch

Noch auf daſſelbe.

Im Namen anderer.

Da iſt der Tag, den unſre Pflicht
Entzückt verehrt, beherzt beſinget!
Da iſt das höchſt=erwünſche Licht,
Das unſre Luſt ins Feuer bringet!
O! weiſer Hoffmann! wer Dich liebt,
Muß Deines Feſtes Wirckung fühlen;
Und, weil die Treue Kräffte giebt,
Ein aufgewecktes Lob=Lied ſpielen.

Ein Lob=Lied? ja, vor Deine Gunſt;
Die Wahrheit ſelbſt ſtärckt das Verlangen:
Der Ruf von Deiner Heilungs=Kunſt
Iſt ſchon die kluge Welt durchgangen.
Entfernte Völcker rühmen Dich:
Sie finden Rath in Deinen Schrifften,
Und unſer Deutſchland ſieht vor ſich
Durch Dein Verdienſt manch Denckmahl ſtifften.

Ihr Schaaren, welche Hoffmanns Fleiß
Der nahen Gruft beglückt entriſſen,
Erhebt des groſſen Artztes Preiß:

Ihr

Ihr werdet Seinen Beyſtand wiſſen.
Ihr habt den reiffen Witz verſpührt,
Und ſeyd, nächſt GOtt, durch Ihn geneſen:
Drum laßt die Freude, ſo euch rührt,
Aus Augen und Gebärden leſen.

Dort liegt ein Krancker, ächzt und klagt,
Und iſt dem Tode halb in Händen;
Doch, Hoffmann kömmt: nur unverzagt!
Nun wird ſich Angſt und Winſeln enden.
Die Quaal nimmt ab, die Beßrung zu,
Morbonens Heer muß rückwärts eilen,
Die Unruh weicht der ſtillen Ruh:
Der Himmel hilft der Klugheit heilen.

Ja, theurer Lehrer, Dein Verſtand
Wird allen Zeiten ſchätzbar bleiben:
Die Weisheit regt erhitzt die Hand,
Dein Thun begierig aufzuſchreiben.
Sie ſchreibt, was wir bewundernd ſehn,
Und uns zum Vortheil ſelbſt erfahren;
Sie ſchreibt auch, was vor dem geſchehn,
Und liefert es den ſpätſten Jahren.

So ſteigt, ſo grünt, ſo blüht Dein Ruhm,
So muß er ſtündlich gröſſer werden.
Du biſt Hygeens Eigenthum,
Ihr Troſt, ihr Kleinod auf der Erden.

Wahr=

Wahrhafftig! Deine Vater-Stadt
Muß Deinen Namen gerne nennen;
Und, weil ſie Dich zum Schmucke hat,
Dir ewig manchen Lob-Spruch gönnen.

Dein weiſer Mund hegt edle Krafft:
Warum? er kan die ſchwerſten Sachen
Durch ſeines Vortrags Eigenſchafft
Beliebt, und leicht, und ſinnlich machen.
Wie danckt man doch nun Deiner Huld?
Wie rühmt, wie preißt man Dein Gemüthe?
Nimm hin dis Opfer froher Schuld,
Vor Hülfe, Lehren, Rath und Güte.

Verhängniß! mehre Hoffmanns Heyl,
Und ſchaff Ihm ja das längſte Leben.
Das beſte Glück ſey ſtets Sein Theil:
Du kanſt, Du wirſt, Du muſt es geben.
Erfahrnes Haupt, geliebter Greis,
Der Himmel läßt ſein Amen mercken,
Und will vor Andacht, Kunſt und Fleiß,
Dich noch im höchſten Alter ſtärcken.

Auf

✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠

Auf den Namens-Tag Sr. Hochwürden, Johann Guſtav Reinbecks, Königl. Preußiſchen Conſiſtorial-Raths, Probſts und Inſpectoris zu Cölln an der Spree.

Mann GOttes! ſey nur unverzagt;
Du kanſt, Du wirſt, Du muſt auch ſiegen.
Nur den gerechten Kampf gewagt!
Bald wird Dein Feind zu Boden liegen.
Er liegt ſchon halb; er wird ſchon matt,
Und iſt des wilden Eyfers ſatt:
Du machſt ihm ſchreibend angſt und bange.
Ha! kühne Feinde! ſchreyt und lärmt,
Verdreht, verketzert, ſchimpft und ſchwermt,
Thut höniſch, trotzt, verfolgt: wie lange?

Wie lange wollt ihr thöricht ſeyn,
Und bloß aus Neid und Zanckſucht ſprechen?
Wo denckt ihr hin? Was fällt euch ein?
Ihr macht die Wahrheit zum Verbrechen.
Das Unglück kömmt in euren Schooß;
Und Reinbecks Ruhm wird dennoch groß,
Ihr müßt Ihm doch die Palmen geben.
Ihr habt euch ja der klugen Welt

Zum

Zum ſchnöden Scheuſal dargeſtellt:
Das iſt der Lohn vom Wiederſtreben.

Des Höchſten milde Huld erhöhn,
Den Schöpfer in Geſchöpfen zeigen,
Bey ſeinen Wercken forſchend ſtehn,
Vernunfft und Wahrheit niemahls beugen,
Nach Pflichten wahrer Menſchen thun,
Bey richtigen Begriffen ruhn,
Das iſt der Zweck von Reinbecks Lehre.
Er bleibt ein Wunder aller Zeit,
Ein Meiſter in der Deutlichkeit,
Der Kirche Schmuck, der Deutſchen Ehre.

Geprieſner Mann! mein Trieb und Mund
Stimmt warlich hier genau zuſammen:
Ich mache meine Treue kund;
Mein Hertze fühlt der Freude Flammen.
Ich habe Dich geſehn, gehört,
Und ward von Dir erweckt, belehrt:
Ich muß Dein Lob entzückt bekennen.
Du biſt der Weißheit Preis und Licht;
Die Welt muß Dich aus Danck und Pflicht
Den weiſeſten der Weiſen nennen.

Du Bild der Sanfftmuth! wehre nicht,
Laß mich Dein Namens=Feſt beſingen,
Und Dir ein ſchwaches Lob=Gedicht

Mit

Mit ſtärckſter Danck-Begierde bringen.
Nimm einen Wunſch voll Ehrfurcht hin:
Heyl, Sieg und Ruhm ſey Dein Gewinn;
Der Höchſte wolle Dich erhalten.
Wenn Reinbeck lange lebt und blüht;
So rufft ein jeder, der Ihn ſieht:
Das iſt die Crone weiſer Alten!

Als von Sr. Königl. Majeſtät von Pohlen Herr M. Johann Chriſtoph Gottſched, des löblichen Frauen-Collegii Collegiate, und der Königl. Preußiſchen Societät der Wiſſenſchaften Mitglied, zum Profeſſore Poeſeos auf der Univerſität Leipzig allergnädigſt ernannt wurde.

Günther.

Dein Fleiß hält jetzund Erndte,
Und macht die Hoffnung voll: O! daß die Faulheit lernte,
Wie gut es möglich ſey, den kurtz genoßnen Reſt,
Den das Verhängniß uns zum Leben überläßt,
Durch nützlichen Gebrauch mit Wucher anzubringen.

Die Flöte her! mein Gottſched ſteigt,
Ihr Muſen ſtimmt, ihr Sorgen ſchweigt:

Sein

Sein Krauſe muß ja zärtlich ſpielen.
Wie wird mir? was vor rege Luſt
Soll meine ſonſt beklemmte Bruſt
Bey meines Gottſcheds Wachsthum fühlen?
Selbſt mein erzürntes Schickſal ruht,
Und gönnt mir Stärcke, Kraft, und Muth:
Nur dismal ohne Furcht zu ſingen.
Erwünſchter Tag! ich bin bereit,
Das Zeugniß meiner Schuldigkeit
Aus ungezwungner Pflicht zu bringen.

Da, Gottſched, nimm mein Opfer an;
Ich gebe, was ich geben kan,
Ein Hertz und Blatt voll Danck und Liebe.
Dis beydes wird mir gar nicht ſchwer:
Du ſteigſt, was will den Krauſe mehr?
Wirckt nicht dein Glück die beſten Triebe?
So recht, ſo muß es billig gehn:
Du ſollſt nun auf dem Lehrſtuhl ſtehn;
Und dennoch auch mein Gottſched bleiben.
Dein Hertz iſt doch mein Eigenthum;
Ich aber will von deinem Ruhm
Bis auf die letzte Stunde ſchreiben.

Ich wuſte kaum, was Dichten hieß,
Bis Gottſched mir die Regeln wies,
Und meine Geiſter munter machte.
Wie gieng die Flöte? rauh und lahm,

Bis mein geübter Gottſched kam,
Und mich ins rechte Feuer brachte.
Er ſtärckt und beſſert noch die Kunſt:
Sind das nicht Proben wahrer Gunſt?
Wie kan ich meiner Sehnſucht wehren?
So bald er nur die Laute ſchlägt:
Wird auch bey mir die Luſt erregt,
Ihm mit Bewundrung zuzuhören.

Ihr Deutſchen Muſen, freut euch doch:
Denn Gottſched will das harte Joch,
Das euch bisher gedrückt, zerbrechen.
Der Miſchmaſch iſt ſchon fortgejagt,
Und wenn er ſich von neuem wagt:
So kan euch Gottſched tapffer rächen.
Seuft nicht, weil euch des Schickſals Macht
Zu früh um Günthers Geiſt gebracht:
Ihr ſollt ihn nun gedoppelt haben.
Hört! hört! wie zaubernd Gottſched ſingt;
Wie ſchön, wie rein die Laute klingt:
Was denckt ihr wohl von ſolchen Gaben?

Der Pöbel ſucht ihn freylich nicht:
Warum? Er ſchreibt kein Schertz-Gedicht,
Das ſich vor ſchlechte Seelen ſchicket.
Die Tugend führt Ihm ſtets die Hand:
Drum wird auch alles mit Verſtand,
Und dennoch feurig, ausgedrücket.

Befragt einmahl die kluge Welt,
Was ſie von Seinen Schriften hält:
Man wird euch Seinen Lobſpruch ſagen.
Wie lüſtern eilt die Fama fort,
Und ſehnt ſich, iedes weiſes Wort
Entfernten Völckern hinzutragen!

Berühmter Kenner der Natur,
Du willſt auf der gebahnten Spur
Durch Fleiß und Eifer weiter gehen.
Du windeſt Dir den Lorbeer=Crantz,
Und wirſt der Dicht=Kunſt Schmuck und Glantz
So, wie Dein ächtes Lob, erhöhen.
Schreib gleich ein prächtig Helden=Lied:
Damit Dein König ferner ſieht,
Du ſeyſt geſchickt zu groſſen Sachen.
Verdopple Feuer, Ernſt und Luſt,
Und hilff den gnädigſten Auguſt,
Europens Wunder, ewig machen.

Ach! ſollte hier mein Wunſch geſchehn:
So müſt ich Deinen Vater ſehn;
Was wird der Greiß vor Troſt empfinden?
Vergnügter Vater, ja dein Sohn
Erhält den längſt verdienten Lohn,
Und ſieht den Neid beſchämt verſchwinden.
Geh hin, und lieffre deine Schuld,
Erheb der Vorſicht milde Huld:

Der Himmel darf Dein Opfer fodern.
Die Hoffnung iſt bald völlig wahr:
Drum laß auf Deinem Danck-Altar
Die Gluth des reinſten Weyrauchs lodern.

O! was erfährt mein treues Hertz!
Die Freude ſchwächt und hemmt den Schmertz;
Und ſpielt aus Augen und Geberden.
Der Kummer weicht der ſtillen Ruh;
Die Hoffnung rufft mir tröſtlich zu:
Dein Gottſched muß noch gröſſer werden!
Nimm, Gottſched, nimm was Dir gebührt;
Und darf die Würde, die Dich ziert,
Nicht Treue, Gunſt, und Freundſchafft, trennen:
So ſoll Dein Krauſe, der Dich ehrt,
Und gern von Deinem Ruhme hört,
Dich ſterbend ſein Vergnügen nennen.

Auf

* * * * * * * * * * * * * * * *

Auf den Geburts=Tag des Hoch=Fürſtl. Sächſiſchen Hof=Predigers zu Merſeburg, Herrn Ernſt Chriſtian Philippi.

Im Namen eines andern.

Pietſch.

Du pflegſt Dein Lehren nicht mit Hülſen dürrer Grillen,
Noch deine Predigten mit Fabeln anzufüllen.

* *

Mann GOttes, deſſen tafrer Geiſt
Der Hölle manchen Sieg entreißt,
Du lebſt, und ſollſt noch länger leben.
Der Himmel, dem Du nützlich biſt,
Und der Dein Freund und Beyſtand iſt,
Muß Dir ein hohes Alter geben:
Warum? Dein unerſchrockner Muth
Kränckt Satans unverſchämte Brut,
Und kämpft vor Chriſti Reich und Ehre.
Du hemmſt der Bosheit frechen Lauf,
Und richteſt die Betrübten auf
Durch Güte, Zuſpruch, Schutz, und Lehre.

Ein Miethling wanckt, und bebt, und flieht,
Wenn er den Wolf von weitem ſieht:
Doch Du kanſt ihm entgegen treten.
Du gönnſt ihm nicht den kleinſten Raub,
Und wirfſt ihn ſelbſt beſchimpft in Staub
Durch Ringen, Eifer, Ernſt, und Beten.
Du biſt ein Hirte rechter Art,
Der weder Blut noch Leben ſpahrt:
Dein gantzes Hertz hängt an der Heerde.
Du meideſt den verdammten Schlaf;
Damit Dir kein vertrautes Schaf
Durch Deine Schuld entriſſen werde.

Dein Wort durchdringt uns Seel und Marck,
Macht Felſen weich, und Müde ſtarck,
Du liebſt das Volck, und ſtrafſt die Sünde.
Bald hebſt Du Stimm und Haupt empor,
Und trägſt uns Zorn und Rache vor,
Bald ſpricht Dein holder Mund gelinde.
Wenn Stoltz, Betrug und Frevel ſteigt,
Und Iſrael die Rechte beugt:
So muß ein muntrer Moſes ſchrecken.
Wer aber ſeine Wohlfarth ſucht,
Und Sodoms eitle Luſt verflucht,
Dem kan Dein Ruf auch Troſt erwecken.

Dein Leben iſt der Lehre gleich,
An ſeliger Erbauung reich:

Dein

Dein Beyſpiel ſtärckt die ſchwachen Brüder.
Du folgſt der wahren Weisheit Spur,
Und ſchlägſt die Reitzung der Natur
Durch Deiner Andacht Waffen nieder:
Denn Hochmuth, Geitz, und ſchnöde Luſt,
Sind nicht in Deiner frommen Bruſt;
Hier iſt kein Tempel falſcher Götzen.
Du bleibſt dem Himmel ewig treu,
Und dienſt ihm ohne Heucheley:
Drum darf dich auch kein Sturm verletzen.

An Feinden fehlt es freylich nicht:
Denn, wer den Sündern wiederſpricht,
Sieht ſchon der Läſtrung Schwerdter blitzen.
Jedoch Du haſt des Höchſten Huld,
Und wirſt Dich ferner mit Geduld,
Als wie mit Helm und Schilde, ſchützen.
Getroſt, behertzt und friſch, gewagt!
Und Babels Greuel ausgejagt!
Dein Glaube kan den Neid verſpotten.
Wer Chriſti Weinberg eifrig baut,
Und wem vor keiner Mühe graut,
Steht feſt, und trotzt den hämſchen Rotten.

Willkommen ſey Dein Stuffen=Jahr!
Du ſollſt den Tag, der Dich gebahr,
Noch oft, wie jetzt, vergnügt begehen.
Du ſiehſt ihn drey und ſechzig mahl:

Der Herr wird Deiner Monden=Zahl
Zu ſeiner Kirchen Heyl erhöhen.
Wie pochte neulich unſer Hertz!
Was fühlten wir vor herben Schmertz!
Als wir aus Deinem Munde hörten,
Daß Unruh, Angſt und Mattigkeit
Den Prieſtern gern die Lebens=Zeit
Im groſſen Stuffen=Jahre ſtöhrten.

Mann GOttes, nein, wir brauchen Dich:
Dein Lebens=Ziel verlängre ſich,
Die Heerde lechzt nach Deiner Weyde;
Bleib ferner der Verſtockten Feind,
Und der Zerknirſchten Rath und Freund,
Der Liebſten Troſt, der Kinder Freude.
Verbeſſre Zions Tempel=Bau,
Dein Glück ſey, wie der fette Thau,
Der ſtarck auf Hermons Spitzen regnet.
Verdopple Deine Hirten=Pflicht,
Dein JEſus hilft, und läßt Dich nicht:
Dein Haus iſt durch Dein Amt geſegnet.

Ich ſelbſt will mit gefaltner Hand,
Und von der reinſten Gluth entbrannt,
Um Deines Lebens Friſtung ringen.
Ich weiß, daß meiner Seufzer Krafft
Dir auch ein Theil der Wohlfahrt ſchafft:
Es wird mir ja mein Wunſch gelingen.

Mann GOttes, warlich! kein Verdruß,
Der nur die Böſen qvälen muß,
Soll ſich in Deine Wohnung wagen:
So kan ich, wenn Du lebſt und blühſt,
Und Deines Hauſes Wachsthum ſiehſt,
Mein eignes Creutz gelaſſen tragen.

Als von Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen, Herr Martin Schmeitzel, bisher geweſener wohlverdienter Profeſſor Hiſtoriarum Ordinarius zu Jena, und der Bibliothec daſelbſt Inſpector, zum Hofrathe, und Profeſſore Juris Publici & Hiſtoriarum Ordinario auf der Königl. Friedrichs-Univerſität allergnädigſt ernannt wurde.

In fremdem Namen.

Der Ruf von Deiner Wiſſenſchaft,
Dein Fleiß, und Deiner Einſicht Kraft,
Befördern, kluger Mann, Dein Glücke.
Dein Lob dringt mit Gewalt empor,

Und giebt Dir neuen Glantz und Flor,
Durch **Friedrich Wilhelms** Gnaden-Blicke.

Erfahrung, Eyfer, Müh und Kunſt,
Erlangten des **Monarchen** Gunſt:
Dein Nahme ſollte höher ſteigen.
Du muſt der Lehren Gründlichkeit,
Den Witz, und die Beleſenheit,
Auch hier mit Ruhm und Vortheil zeigen.

Verlaß denn jene Muſen-Stadt,
Wo Dein Verſtand gewuchert hat:
Uns lüſtert ſchon nach Deinen Gaben.
Verwechsle Würde, Pflicht und Platz,
Eröfne Deiner Weisheit Schatz:
Wir müſſen Deinen Vortrag haben.

Was **Gundling** that, will **Schmeizel** thun;
Weil ſtarcke Geiſter niemahls ruhn,
Und unermüdet ſind, zu dienen.
Du ſuchſt ja dieſem Saal-Athen,
Nebſt andern Vätern, beyzuſtehn:
So kann, und wird, und muß es grünen.

Hier denckt die Pflicht an **Gundlings** Grab,
Und ſtattet noch ein Opfer ab
Bey den verweſenden Gebeinen.
Ach! **Gundling!** - - doch des **Königs** Wahl
Hemmt

Hemmt Kummer, Sorgen, Angſt und Quaal,
Und Leid, und Noth, und Schmertz, und Weinen.

Fridriciana, freue dich:
Dein Schmeizel kömmt, und rüſtet ſich,
Dir was Erhabnes mit zu bringen.
Er lehrt mit Ordnung, Ernſt und Treu,
Und iſt von falſcher Abſicht frey:
Drum wird Sein edler Zweck gelingen.

Berühmter Schmeizel, folge nur
Der von Dir ſelbſt gebahnten Spur,
Erkläre Deutſchlands Reichs-Geſchichte,
Und ſchmücke durch den muntern Geiſt,
Der ſich behertzt der Furcht entreißt,
Das Staats-Recht noch mit beſſerm Lichte.

Durch Schriften haſt Du ſchon der Welt
Der Klugheit Vorrath dargeſtellt,
Und ihr den Lobſpruch abgerungen.
Die Wahrheit iſt auch hier Dein Ziel:
Wie ſchreibt Dein wohlgeübter Kiel?
Rein, deutlich, geiſtreich, ungezwungen.

Willkommen, Hochgeſchätzter Mann!
Nimm unſrer Freude Merckmahl an:
Weil Dich, und uns, ein Land gezeuget.
Du ſchenckſt den Muſen ächtes Gold,

Und biſt uns unverändert hold:
Kein Wunder, daß die Treu nicht ſchweiget.

Der Neid, ſo gern er ſich ſonſt regt,
Und groſſen Lehrern Netze legt,
Soll ſich mit eignen Feſſeln würgen.
Fridriciana ruft vergnügt:
Mein Schmeizel kömmt! Die Hofnung ſiegt!
Den Mann gebahr mir Siebenbürgen!

Der weiſen Fügung ſtarcker Schutz
Beſchäme Deiner Feinde Trutz,
Durch Dein begehrtes langes Leben.
Sie müſſe Dir in ſpäter Zeit,
Zur Probe der Erkenntlichkeit,
Ruhm, Frieden, Glück und Kräfte geben.

* *

An die ſchöne und tugendhafte Charlotte, bey Gelegenheit Ihres Geburts-Tages.

Wenn mich des Schickſals Fauſt in eine Wüſte ſtieß,
Und mir zum Unterhalt nur Kraut und Waſſer ließ:
So ſollte doch Dein Ruhm, Annehmlichſte der Erden,
Auch in der Einſamkeit von mir beſungen werden.
Ich würde manchen Tag, und manche bange Nacht,
Bald Deines Geiſtes Kraft, bald Deines Cörpers Pracht,
Bald Deine Frömmigkeit, und Deiner Tugend Proben,
Mir zur Erleichterung, in neuen Liedern loben.
Ich wollte hin und her mit meiner Laute gehn,
Bald in den Thälern ſeyn, bald auf den Bergen ſtehn,
Und Dir, ich ſchwere itzt, ſo manches Opfer bringen,
Als Feinde meiner Ruh mich oft zum Seufzen zwingen.

Ja,

Ja, Kleinod unſrer Stadt, wenn auch ein Unglück
kām,
Das mir durch ſchnellen Raub die Dicht=Kunſt
wieder nāhm:
So ſollte doch Dein Knecht, zur Lindrung aller
Leiden,
Noch Deinen Namens=Zug an hundert Bäume
ſchneiden.
Ich weiß, dis labte mich, und ſtärckte mir den
Muth;
Weil was Erquickendes in Deinem Namen ruht.
Ich dürfte Dich nur ſtets im ſtrengſten Jammer
nennen;
So würde meine Bruſt die Wirckung fühlen kön=
nen.
Wie? wenn ich in der Angſt einmal Charlotte!
rief,
Und dieſes ſchöne Wort durch hohle Klüfte lief,
An rauhe Felſen ſtieß, von da zurücke prallte,
Und durch die helle Luft wohl vierfach wiederſchall=
te,
Wär das nicht angenehm? Und würde nicht mein
Hertz
Den allerheftigſten und ungewohnten Schmertz
Durch Deines Namens Kraft mit ſtiller Demuth
tragen,
Und nichts nach herber Qvaal, nach Furcht und
Kummer, fragen?

Ich ſinge heute frey: Erweckt es Dir Verdruß?
Was kan ich denn davor, daß ich Dich ehren muß?
Ich habe keine Schuld; ich bleibe doch in Schrancken.
Du darfſt wahrhaftig nicht mit Deinem Diener zancken;
Nein, greiff den Himmel an, der hat den Trieb erregt,
Und Dein bezaubernd Bild in meine Bruſt geprägt.
Ich folge ſeiner Spur; ich ſoll Dich ja nicht lieben:
Drum hat mir ſeine Hand Geſetze vorgeſchrieben.
Doch preiſen muß ich Dich, und zwar bis in den Tod;
Ich ſcheue keine Schmach, ich fürchte keine Noth.
Wirf meine Lieder weg, und reiß ſie gar in Stücken:
Ich will mich morgen ſchon zu neuen Sprüchen ſchicken.
Allein, Du biſt zu klug, zu gütig, zu gerecht,
Du zürneſt nicht mit mir: Was thut Dir denn Dein Knecht?
Er pflegt ſein höchſtes Glück, und irrdiſches Ergötzen,
In Deines Wandels Ruhm, und Deine Huld, zu ſetzen.
Soll dieſes Sünde ſeyn? ſo bin ich Straffens werth:
Nimm denn die Rache hin, wenn ſie Dein Geiſt begehrt,
Und laß mich heute noch zu Deinen zarten Füſſen
Vor meinen Uebermuth, und kühnen Frevel, büſſen.

Was Rache? weg damit! gib Deiner Großmuth
ſtatt,
Die mit Bekümmerten ein edles Beyleid hat.
Du ſelber wirſt vor mich ein gutes Urtheil ſprechen;
Befrage doch Dein Hertz: Iſt Ehrfurcht ein Verbrechen?
Verdammt ſey ſolch ein Trieb, den nicht die Tugend
ſchenckt!
Verworfen ſey Dein Knecht, wenn er was anders
denckt,
Als Dein erlangtes Lob zur Reitzung zu beſchreiben,
Und bloß durch Deinen Blick die Sorgen zu vertreiben!
Hat Dir des Schöpfers Gunſt nicht Güter anvertraut,
Die der beſchämte Neid mit Angſt und Zittern
ſchaut?
Kan uns dein Cörper nicht des Vorzugs Spuren
weiſen?
Und hilft nicht jedes Glied der Schönheit Reichthum
preiſen?
Ich habe jüngſt einmal recht mühſam nachgedacht,
Warum doch die Natur drey Schweſtern ſchön gemacht;
Nun aber fällt mirs ein: Sie ſahe gleich von weiten,
Sie würde ſich dadurch den größten Ruhm bereiten.

Denn,

Denn, weil der kühne Tod gern was Vollkommnes
kränckt,
Und auf den Untergang der beſten Cörper denckt:
So würde doch ſein Arm nicht drey zugleich ver-
derben;
Wie konte die Natur ein edler Lob erwerben?
Die Hoffnung ſchlug nicht fehl; ſie hat den Zweck
erlangt:
Weil ihre gantze Kunſt an dreyen Schweſtern prangt.
Du biſt das Mittelſte von dieſen Meiſterſtücken:
Sie brauchte Zeit und Ernſt Dich prächtig auszu-
ſchmücken.
Wer Deine Bildung ſieht, bringt auch ein Zeug-
niß dar,
Daß warlich die Natur nicht faul und träge war,
Als ihre ſtarcke Kraft die zweyte = = = zierte:
Weil ſie der Anmuth Schatz in Dir zuſammen
führte.
Ich ſage, was ich muß: ich fühle die Gewalt
Der allerlieblichſten und edelſten Geſtalt.
Die Tugend legt mir auf, ich ſoll durchaus nicht
heucheln,
Und auch zugleich dabey nicht im geringſten ſchmei-
cheln.
Du nimmſt die Hertzen ein; Du biſt ja doppelt
ſchön:
Des Geiſtes reiffer Witz hilfft Deinen Werth
erhöhn.

Du willſt die Stunden nicht an eitle Luſt verſchencken,
Und ſuchſt den Himmel nicht durch Müßiggang zu
kräncken.
Ein Putz, den Deine Hand für Dich zu nehen weiß,
Erhält von unſrer Stadt den wohlverdienten Preis:
Wie wird er nicht gerühmt! Wie mehrt er Deine
Strahlen!
Fürwahr! ein ſolcher Schmuck iſt niemals zu be-
zahlen;
Er zeigt die Meiſterin, die dieſe Künſte kan,
Und viel Vernunft beſitzt, durch ſeine Schönheit an.
O! möchte doch mein Lied auch auf die Nachwelt
erben!
Wie wollt ich ſo vergnügt, ſo ſanft, ſo ruhig! ſterben!
Ich zweiffle ferner nicht, es wird und muß geſchehn,
Die ſpäte Folge-Zeit ſoll Deinen Lobſpruch ſehn.
Der Ehrgeitz plagt mich nicht; ich haſſe meine Lieder:
Die Muſen fliehen mich, und ſind mir ſtets zuwider.
Fort, fort mit meinem Cram! wenn nur dis eintzge
bleibt,
Das Dein erfreuter Knecht von Grund der See-
len ſchreibt:
Man wird, ich wette drauf, der Unſchuld keuſches
Weſen,
Und was die Tugend wirckt, nicht ohne Rührung
leſen.
Da nun Dein Feſt erſcheint: ſo jage doch Dein
Glück,

Was Dir noch ſchaden kan, auf mich allein zu-
rück.
Es müſſe Dir einmal das angenehmſte Leben,
Das keinen Wechſel kennt, und zwar recht lange,
geben.
Ach! Schönſte, zürne nicht. Ein unverhofftes Weh
Verwandelt faſt die Luſt in eine Thränen=See.
Mein Hertz bewegte ſich, die Freude zu bezeigen;
Doch, weil der Kummer herſcht: ſo muß ich ſtille
ſchweigen.
Ihr Feinde, tobt und ſchwermt, und macht nur,
was ihr wollt:
Glaubt, daß ihr meinen Troſt nicht gantz entkräften
ſollt.
Zwey Namen ſtärcken mich, daß ich die Wuth ver-
ſpotte;
Ihr fragt: Und welche denn? Der Himmel, und
Charlotte.

An eben Dieſelbe.

Ihr herben Thränen, hemmt den Lauf!
Charlotte lebt: wir ſind zufrieden.
Der Himmel nahm Auguſten auf:
Uns iſt Charlotte noch beſchieden.

Ein Kleinod ſoll der Ewigkeit,
Das andre uns, zum Zierat dienen.
Ihr Thränen! ſteht, nun iſt es Zeit:
Die Hoffnung muß von neuem grünen.

Ermuntre Dich, Du Glantz und Licht,
Und Ruhm, und Schmuck, und Preiß der Schönen!
Auguſta hört die Seufzer nicht,
Was hilfft Dir denn Dein ängſtlich Sehnen?
Auguſtens Leib iſt eingeſenckt:
Kan Dir Dein Gram ihn wieder geben?
Du weißt ja, wie Dein Schmertz uns kränckt:
Ach! ſchone doch Dein theures Leben!

Wir weinten, als Auguſta ſtarb;
Durch dich ſoll unſre Noth verſchwinden:
Denn, was Auguſten Ruhm erwarb,
Iſt warlich auch bey Dir zu finden.
Erhob man ihres Cörpers Pracht:
Wer hat an Dir was auszuſetzen?
Charlotte, Deiner Schönheit Macht
Kan ſelbſt der Mißgunſt Herz verletzen.

Auguſta war der Klugheit Sitz:
Du biſt ein Wohn=Platz gleicher Gaben.
Bey Dir ſind Sitten, Geiſt und Witz,
Keuſch, reitzend, edel, ſchön, erhaben.
Auguſta ſchlug durch einen Blick

Der kühnen Feinde Frevel nieder:
Charlotte jagt den Neid zurück;
Er läufft, er eilt, und kömmt nicht wieder.

Auguſtens Tugend muß die Welt
Mit Sehnſucht und Bewundrung ehren:
Dein Lob, das alle Proben hält,
Darf keiner Zeiten Wechſel ſtöhren.
Auguſtens Abriß wird einmal
Die Künſtler in Bewegung bringen,
Und Deines Namens heller Strahl
Den Dichtern manches Lied abzwingen.

Auguſta hat die ſchnöde Luſt,
Als tapfre Heldin, überwunden:
Wenn wird in Deiner keuſchen Bruſt
Ein eintzger eitler Trieb gefunden?
Auguſta ging die rechte Bahn,
Auf der die Schönen ewig werden:
Du nimmſt des Himmels Vorſchrift an,
Und biſt ſein Kleinod auf der Erden.

Auguſta liebte Kunſt und Fleiß:
Wer ſieht Charlotten müßig gehen?
Du hilffſt des edlen Hauſes Preis
Durch Ordnung und Vernunft erhöhen.
Auguſta war der Schmähſucht feind:
Du kanſt kein freches Tadeln leiden.

Wer andre kränckt, iſt nicht Dein Freund:
Du willſt den Nächſten nicht beneiden.

Ja ja, Du biſt Auguſten gleich,
Du biſt ihr Bild in allen Stücken,
So fromm, ſo klug, ſo tugendreich;
Sie ſtarb: Du ſollſt die Welt noch ſchmücken.
Der Himmel hat mit uns getheilt:
Wir müßen ihm Auguſten gönnen.
Doch unſer Schmertz iſt ſchon geheilt:
Weil wir Charlotten ſehen können.

Vollkommner Spiegel ſchöner Zucht!
Bleib ferner unſre Luſt und Freude.
Durch Dich nimmt unſer Gram die Flucht;
Du lebſt: Wir wiſſen nichts vom Leide.
Steh Deinem werthen Vater bey,
Und lindre ſeine ſtarcken Schmertzen;
Dein Leben macht ihn Sorgenfrey:
Du biſt ein Theil von ſeinem Hertzen.

Sprich Deiner Chriſtianen zu:
Ihr iſt am meiſten weh geſchehen.
Ihr treues Hertz braucht Troſt und Ruh:
Sie hat Auguſten ſterben ſehen.
Was? ſterben? nein: Sie lebt ja noch,
Sie lebt bey GOtt, und in Charlotten.

Ihr Geiſt kan dort Egyptens Joch,
Und hier den Neid durch Dich verſpotten.

Ich aber will noch manches Lied
Von Deiner Schönheit Reichthum ſingen,
Und, wenn Dein Glück beſtändig blüht,
Dem Himmel tauſend Opffer bringen.
Ich gebe meiner Freundin Zoll:
Du biſt der Endzweck meiner Lieder,
Und, wenn ich Dich nicht loben ſoll:
So leg ich gar die Feder nieder.

Noch an Dieſelbe.

Du wahres Meiſterſtück der gütigen Natur!
Erlaube, daß Dein Knecht der Tugend helle Spur,
Die Dich unſchätzbar macht, an Deinem Feſte preiſet,
Und Dein erlangtes Lob auch andern lebhaft weiſet.
Der Himmel hat Dich nicht der Welt umſonſt geſchenckt,
Und wer an Deinen Schmuck nicht mit Bewundrung denckt,
Verſchmäht des Schöpfers Huld: drum muß ich heute ſingen,
Und Dir ein muntres Lied mit tiefſter Ehrfurcht bringen.

O Schöne! was vor Muth ſchaft mir der frohe Tag,
An dem Dein zarter Leib zuerſt in Windeln lag!
O Freundin! was vor Luſt will Hand und Feder treiben,
Und hilft mir ohne Zwang von Deinem Ruhme ſchreiben!
Es glückt mir auch kein Lied, das Dir nicht eigen iſt,
In welchem Du nicht ſelbſt der beſte Zierath biſt.
Läßt meine Muſe ſich in fremden Dienſten hören.
Such ich die Laute vor, und will die Tugend ehren:
So klingt der Ausdruck matt, wenn nicht zu gleicher Zeit
Ein Strahl von Deinem Glantz des Geiſtes Kraft verneut,
Der, wie das Morgenroth, das Nacht und Furcht verdringet,
Der Sorgen Nebel dämpft, und mich ins Feuer bringet.
Ja, daß mein Säitenſpiel den Gönnern wohlgefällt,
Und meine Poeſie manch ſchönes Lob erhält,
Kömmt warlich bloß von Dir, und Deinen ſeltnen Gaben;
Wenn Dich Dein Knecht erblickt: ſo ſchreibt er auch erhaben.
Ach, Schönſte! glaube nicht, daß ſich mein Geiſt vergeht,

Und

Und heut aus Uebermuth ſich allzufrech erhöht:
Die Tugend ſey mein Schutz, daß ich aus rein-
ſtem Triebe
Mich, wenn ich ſingen ſoll, an Deinen Palmen übe.
Verſtatte mir den Troſt, daß mich Dein Ruhm
ergötzt,
Und daß Dir meine Hand der Demuth Denck-
mahl ſetzt.

Es iſt vor langer Zeit in den Poeten-Orden
Durch löblichen Gebrauch ein feſtes Recht ge-
worden,
Daß man mit Vorbedacht ſich eine Heldin wehlt,
Und ihrer Schönheit Preis in jeder Schrift er-
zehlt:
Drum muß mein Lobgedicht von Deinem Schim-
mer zeugen,
Und ſcheint es allzu kühn, ſo will ich künftig ſchwei-
gen.

Als Dich die Wiege noch in enge Grentzen
ſchloß,
Als noch Dein holder Mund der Kindheit Tranck
genoß,
Ließ uns die Ahndung ſchon das ungemeine Weſen,
Das jetzt die Hertzen rührt, aus Stirn und Augen
leſen.
Granaten, welche kaum aus ihren Knoſpen gehn,

Sind dennoch angenehm, und wircklich reitzend
ſchön.
Von Nelken, wenn ſie nur durch ihren Kercker
brechen,
Darf ſich des Gärtners Geiſt die nahe Luſt ver=
ſprechen.
So, Schöne, warſt Du auch, und Deiner Anmuth
Pracht
Hat Dich in Windeln gleich den Eltern werth ge=
macht.
Es zeigte Dein Geſicht durch liebliche Geberden,
Du würdeſt mit der Zeit des Hauſes Krone werden.
Doch, wie des Künſtlers Witz den ächten Diamant,
Dafern er ſtrahlen ſoll, mit der geübten Hand
Erſt völlig koſtbar macht, und die Natur ver=
beſſert;
So hat der Eltern Zucht auch Deinen Glantz ver=
gröſſert.

Hier, weiß ich, wird Dein Hertz, Dein treues
Hertz, gekränckt,
Indem mich Dein Geſchick zu mürben Leichen lenckt,
Und ich an Deinem Feſt von Deiner Mutter Grabe
Nicht ſonder eignen Schmertz ein Wort zu melden
habe.
Charlotte, dieſer Sturm war hart und rauh vor Dich,
Du riefſt um milden Schutz, das Glück erbarm=
te ſich,

Und ſprach: Ich bin bereit, ich will der Mutter
leben,
Das ihr der Tod verkürzt, dem Vater dreyfach
geben!
Und ja Dein Vater lebt, der Dich ſo klug erzog,
Und Deine Treflichkeit mit reifem Ernſt erwog.
Nun wird ſein weiſer Fleiß in Dir zugleich erhoben;
Wer Deine Tugend rühmt; muß auch den Vater
loben.

Was iſt ein ſchöner Leib, den doch ein Geiſt verſtellt,
Der Luſt und Eitelkeit vor GOtt und Himmel hält,
Nach Moden lüſtern ſtrebt, den ſtillen Sinn ver-
höhnet,
Und gar aus Aberwitz den ſchnöden Laſtern fröhnet?
Was iſt ein ſolcher Leib? ein prächtig Hoſpital,
Das zwar das Auge reitzt, von innen aber Quaal,
Und Sorgen-volle Noth, im Ueberfluſſe heget,
Und frommer Sittſamkeit gerechte Furcht erreget.
So reich der Anmuthsſchmuck Charlottens Cörper
ziert:
So wird die Herrſchaft doch durch einen Geiſt ge-
führt,
Der Silber von dem Bley, das Gold vom Kupfer,
ſcheidet,
Und nie der Lüſte Schwarm in ſeiner Wohnung
leidet.
Der Hermelin erſchrickt, wenn er den Moder ſieht:
Char-

Charlottens reiner Geiſt, der alle Laſter flieht,
Merckt Eckel und Verdruß, wenn er von Thorheit höret,
Die bald den guten Ruf in Schimpf und Schande kehret.
Sagt, Neider ihres Ruhms, wenn iſt es wohl geſchehn?
Wenn habt ihr ihren Fuß wohl einmahl ſtraucheln ſehn?
Mich dünckt, ihr ſeyd beſtürtzt, und ſchon durch ihre Sitten,
Wie frech ihr leugnen wollt, mit gantzer Macht beſtritten.
Sie gieng von Kindheit auf der Tugend ſichre Bahn,
Und nahm des Vaters Rath mit Danck und Sorgfalt an;
Sie küßt ihm noch die Hand, weil er vernünftig zeiget,
Daß groſſer Seelen Werth durch Uebung höher ſteiget.
Und davon kömmt es auch, daß er dieß Zeugniß giebt:
Charlotte hat mich nicht ein eintzig mahl betrübt;
Sie ſorgt für meine Ruh, und will in ſchwachen Tagen
Mich faſt aus Zärtlichkeit auf ihren Händen tragen.

O Freundin! dieſer Spruch hebt Dein Verdienſt empor;
Hier bricht Dein heitrer Glantz mit vollem Strahl hervor.
Du haſt die Kunſt gelernt, den Vater zu verehren:
Drum müſſe ſich Dein Glück, wie Deine Schönheit, mehren.
Auch Deiner Schweſter Lob hilft Deinen Ruhm erhöhn:
Man ſieht ſie heute noch in Dir vor Augen ſtehn.
Du biſt das Ebenbild der Engliſchen Auguſten,
Von der die Feinde ſelbſt das Urtheil fällen muſten:
Sie ſey der Schönheit Sitz, der Tugend Sammelplatz,
Ein Spiegel der Vernunft, und aller Anmuth Schatz.
Da haſt Du den Entwurf von Deinen edlen Gaben,
Durch welche wir das Hertz in keuſcher Freude laben.

Ermuntre dich, mein Geiſt, und ſäume weiter nicht,
Dem Feſte gnug zu thun, das Deinen Kummer bricht.
Verſchaffe hier den Wunſch, den jetzt die Ehrfurcht fodert,
Und mache, daß die Glut des Weyrauchs doppelt lodert.
Charlotte, bleib geſund, doch dieſes klingt gemein:

Soll

Soll denn nichts prächtigers vor meine Freundin ſeyn?
Ja, Schönſte! nimm den Preis, den Dir die Tugend gönnet,
Die Dich ihr liebſtes Kind, die treuſte Tochter, nennet.
Weil nun Dein Lebenslauf ihr Anſehn gröſſer macht;
So ſpahrt ſie keine Müh, und iſt im Ernſt bedacht,
Dich, Kleinod ihrer Luſt, mit ſo viel Heyl zu ſchmücken,
Als Schönheit und Vernunft aus Deinem Weſen blicken.
Des Himmels weiſer Rath ſtimmt ihrem Eifer bey:
Er will, daß Dein Geſchick der Wohlfarth Muſter ſey,
Und dieß gehört Dir auch, der Himmel muß Dich lieben;
Warum? Du haſt ihm längſt Dein frommes Hertz verſchrieben.

Ach! möchte nur der Wunſch noch dieſes Jahr geſchehn!
Was würde nicht dadurch Dein Knecht vor Wonne ſehn!
Steigt meiner Freundin Glück: ſo kan ich alle Plagen,
Die mir beſchieden ſind, mit ſtiller Sanftmuth tragen.

Das Leſen macht Dich matt; drum ſoll die Feder ruhn:
Doch, Schönſte, darf ich wohl die letzte Bitte thun?
Du weiſt, ich ſuche nichts, was nach der Thorheit ſchmecket,
Was Zorn und Rache bringt, und Deine Tugend ſchrecket.
Sprich, wenn mein Cörper einſt der Würme Hunger ſtillt,
Und meine ſchwere Laſt mit mir die Grube füllt:
Es ſey mir manches Lied durch Deinen Strahl gelungen;
Ich hätte Dich verehrt, doch nie verliebt beſungen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Noch an Dieſelbe.

Der Streit der Tugend und Schönheit, vorgeſtellet in einer CANTATA.

Aria.

Tugend. Verdoppelt euch, ihr ſanften Triebe,
Und laßt den Ausbruch zarter Liebe

An

An meiner Tochter Feſte ſehn:
Denn heute von Charlotten ſchweigen,
Und weder Luſt, noch Freude, zeigen,
Heißt Himmel und Natur verſchmähn.

Recitat.

Tugend. Charlotte, die mir Vortheil bringt,
Soll meiner Liebe Kleinod bleiben.
Wenn andre mich mit Schimpf vertrei-
ben,
Und lüſtern ſind,
Der Thorheit Hand und Hertz zu geben;
So pflegt dies kluge Kind
Nach meiner Zucht zu leben.
Weil denn Charlottens Geiſt
Die Fehler durch Vernunft bezwingt,
Und das gelegte Garn zerreißt:
So will ich auch vor ihre Wohlfarth
wachen,
Und ihren Glantz
Noch zehn mahl heller machen.
Der wahren Ehre Lorber-Crantz
Muß meiner Tochter Scheitel ſchmücken.
Ich will nicht ruhn,
Bis ihr Verdienſt den Preiß erlanget,
Und ſie mit neuem Ruhme pranget.
Ja, wer ſie kränckt,
Und nicht auf ihren Lobſpruch denckt!

Den

Den ſoll des Himmels Rache drücken,
Und ſeiner Bosheit Einhalt thun.

Aria.

Tugend. Dein Beyſpiel, artigſte Charlotte,
Kann meines Namens Lob erhöhn,
Du machſt mich noch einmahl ſo ſchön:
Drum ſuch ich dir auch beyzuſtehn;
Drum ſoll dein Glück die Nachwelt leh-
ren,
Daß Töchter, die mich ſtandhaft ehren,
Und eitler Regung Kräfte ſtöhren,
Die Vorſicht unverändert liebt,
Und ihnen Heyl und Wachsthum giebt.

Recitat.

Schönheit. Charlotte bleibt mein Eigenthum:
Wer denckt mir denn mein Recht zu neh-
men?
Kann nicht des ſchönen Cörpers Pracht
Selbſt Gratien beſchämen?
Dies alles hat ſie mir zu dancken;
Ich habe ſie ſo wohl bedacht,
Und ihr der Anmuth reichſten Schatz
Aus Zärtlichkeit gegönnet.
Durch ſie ſteigt auch mein Ruhm;
Sie jagt durch einen eintzgen Blick

Der Mißgunſt frechſten Schwarm zu-
rück,
Und macht die ſtärckſten Seelen wancken:
Sie ſiegt,
Der Neid verläßt den Platz,
Und muß geſchmiegt
Zu ihren Füſſen
Vor ſeinen Frevel büſſen.
Betrachte nur der Augen ungemeines
Paar:
Was wirſt du hier gewahr?
Ein Feuer, deſſen Gluth
Stets Wunder thut,
Und unvergleichlich brennet.
Wie? ſiehſt du nicht auf ihren Wangen
Die Lilien und Roſen prangen?

Aria.

Schönheit. Wer Charlotten kennt,
Und ſie doch nicht Engliſch nennt,
Leugnet meine Gunſt,
Stärck und Kunſt;
Weil der Lippen Blut-Rubinen,
Augen, Glieder, Wangen, Mienen,
Und der Hände Elfenbein,
Zeugen ſeyn,
Daß ich ſie mit Fleiß erbauet,

Und man meine gröſsten Schätze ſelten
ſo beyſammen ſchauet.

Recitat.

Tugend. Und dennoch iſt Charlotte mein:
Ich habe ſie als Mutter groſs gezogen.
Sie folgte meinem Rath
Gleich von der erſten Jugend auf;
Ihr frommer Lebens-Lauf
Muſs meiner Zucht vollkommnes Muſter heiſſen.

Schönheit. Nein, nein,
Ich laſſe mir Charlotten nicht entreiſſen,
Und rufe die Natur
Um Schutz und Beyſtand an.
Ich habe mehr gethan,
Als du, mit allen deinen Gaben:
Denn jedes Glied muſs ja die Spur
Von meiner Güte weiſen;
Ich will Charlotten eigen haben.

Tugend. Ich muſs bey deinem Vorſatz lachen:
Dein Schmuck vergeht,
Du magſt ihn noch ſo reitzend preiſen.
Durch Tugend wird der Menſch erhöht,
Und kann ſich einſt unſterblich machen.

Arioſo.

Tugend. Was iſt das ſauberſte Geſichte,

Wenn von der Tugend hellem Lichte
Kein Strahl die Schönheit recht erhebt?

Recitat.

Schönheit. Mir folgt die gantze Welt;
Ich kann die Tugend ſelber zwingen,
Und zur Bewundrung bringen.
Charlotte, deiner Augen Kraft
Hat mir ſchon manchen Sieg geſchaft.
Wenn dir mein Eifer wohl gefällt:
So hilf mich heute ſchützen;
Ich muß dich gantz allein beſitzen.

Aria.

Schönheit. Beweiſe nun, Annehmlichſte der Erden,
Daß dein Beſitz mir völlig eigen iſt.
Beweiſe nun durch lockende Geberden,
Daß du mein Kind und treuſte Tochter
biſt.
Hilf vor das Recht der holden Mutter
kämpfen,
Und die Gewalt durch deine Schönheit
dämpfen.

Recitat.

Tugend. Beſinne dich,
Und laß den Eigenſinn verſchwinden:
Du wirſt ſonſt meinen Ernſt empfinden.
Schönheit. Wohlan! ſo ſuche mich

Mit

Mit allen Waffen zu bekriegen.
Wer mir Charlotten rauben will,
Muß meine gantze Macht beſiegen.
Tugend. Verwegne, halt!
Schönheit. Ich muß es mit dir wagen.
Tugend. Ja brauche nur Gewalt;
Du ſolſt den Schaden ſchon beklagen.
Schönheit. Mein Recht darf niemand kräncken.
Tugend. So biſt du noch nicht ſtill?
Schönheit. Nein, mache dich zum Streit
Mit mir bereit.
Tugend. Der Ausgang wird mir Palmen ſchencken.

Aria.

Schönheit. Ich will um Charlotten ſtreiten.
Tugend. Mir ſtehn Glück und Recht zur Seiten.
Schönheit. Weiche. Tugend. Fliehe:
Meine Mühe
Soll mir Sieg und Beute bringen.
Schönheit. Mir wird Ernſt und Fleiß gelingen.

Recitat.

Tugend. Du wirſt durch mich erhoben,
Und willſt mir doch zuwieder ſeyn?
Wie? muß man nicht Charlotten loben;
Weil Großmuth und Verſtand,
Und ungefärbte Frömmigkeit,
Den wohlgemachten Cörper zieren?

Schönheit. Dis alles geh ich ein:
Du ſollſt von deinem Anſpruch nichts verliehren;
Denn in Charlottens keuſcher Bruſt
Hat die verworfne Luſt
Noch niemahls Raum und Schutz gefunden.
Sie hat dir Hertz und Geiſt geweyht,
Und iſt dir allerdings verbunden.

Tugend. So bin ich ja mit dir zufrieden;
Da haſt du meine Hand.

Schönheit. Nun iſt der gantze Streit entſchieden.

Tugend. Du hebſt Charlotten recht empor.

Schönheit. Durch Tugend dringt ihr Lob hervor.

Tugend. Ich nenne ſie dein Meiſterſtücke.

Schönheit. Und du verſchafſt ihr Ruhm und Glücke.

Tugend. Auf, Freundin, ſäume länger nicht,
Charlottens frohes Namens-Licht
Mit mir aus Liebe zu verehren.

Schönheit. Ich ſtimme deiner Neigung bey.

Beyde. Wir wollen durch die Wünſche lehren,
Daß uns Charlottens Feſt zur Luſt erſchienen ſey.

Aria.

Beyde. Verhängniß, beſorge Charlottens Geſchicke,

Und

Und liefre den Feſt-Tag noch vielmal zurücke,
Der heute die Tugend und Schönheit ergötzt.
Erhöhe Charlotten, verlängre das Leben;
Damit ſie Vergnügen und Wohlfarth umgeben,
Und ewig kein Kummer die Ruhe verletzt.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Noch an Dieſelbe.

Weg mit euch, ihr kühnen Sorgen!
Martert meine Seele nicht;
Weil Charlottens erſter Morgen
Mir von neuem Troſt verſpricht.
Dieſer Schönen zu gefallen,
Die der Tugend Regeln übt,
Sollen meine Lieder ſchallen,
Bis mich Sarg und Gruft umgiebt.

Muß mein mattes Hertze brechen,
Kömmt mein letzter Augenblick;
Will ich in Gedancken ſprechen:
Ewig ſey Charlottens Glück!
Mich verlangt nach meinem Grabe,

Welt und Luſt zu guter Nacht!
Wenn ich nur die Hofnung habe,
Daß Charlottens Wohlfarth lacht.

Ich verkürtze meine Jahre
Durch Verdruß und Einſamkeit,
Und befördre Tod und Bahre
Durch die bange Lebens-Zeit.
Aber was vor Muth und Stärcke
Bringt Charlottens frohes Feſt!
Werther Tag! ich ſeh und mercke
Deiner Wirckung ſanften Reſt.

Angſt und Unruh, Gram und Schmertzen,
Geben meinem Geiſte Friſt,
Und verſchwinden aus dem Hertzen,
Bis mein Wunſch gelungen iſt.
Holde Muſen! ſtimmt die Sayten,
Wenn ihr euren Freund noch kennt,
Und helft mir ein Werck bereiten,
Das kein Tadler ſtrafbar nennt.

Eures Beyſtands nahes Ende
Foltert mich mit Ungeduld.
Führt mir diesmahl noch die Hände,
Und erzeigt mir eure Huld.
Ich will eurer Güte Proben,
Ob ich ſchon nicht reden kann,

Sterbend durch die Seufzer loben,
Treue Muſen! flammt mich an.

Nein, ihr wollt mich nicht mehr hören;
Meiner Schönen finſtrer Blick
Muß auch unſre Freundſchaft ſtöhren:
Denn ihr eilt beſchämt zurück.
Das Vergnügen meines Lebens
War Charlottens Lobgeſang;
Nun iſt alle Müh vergebens:
Jeder Vers verräth den Zwang.

Edler Endzweck meiner Lieder!
Freundin, deren Zorn mich kränckt!
Dämpfſt Du ſchon das Feuer wieder,
So mir kaum Dein Glantz geſchenckt?
Krauſe kan unmöglich ſingen
Ohne Deine keuſche Gunſt;
Dieſe pflegt ihn aufzubringen,
Und verſchaft ihm Fleiß und Kunſt.

Was vor Ehrfurchts-volle Freude
Hat mir oft Dein Blick erweckt!
O! wie wurde meinem Leide
Bloß dadurch das Ziel geſteckt!
Die Verläumder mögen ſchmähen,
Mein Gewiſſen ſpricht dabey,
Daß kein ſchädliches Verſehen

Deiner Feindſchaft Urſprung ſey.

Deiner Schönheit Reichthum preiſen,
Kann ſo wenig unrecht ſeyn,
Als dem Himmel Danck erweiſen,
Daß uns Sonn und Tag erfreun.
Tugend, Anmuth, Witz und Sitten,
Haben mir nun manches Jahr
Deinen Lobſpruch abgeſtritten,
Wenn ich etwa blöde war.

Groſſer Dichter Urtheil zeiget,
Wie Dich meine Demuth ehrt.
Wer von Deinem Weſen ſchweiget,
Weiß nicht, was die Tugend lehrt.
Laß mich Deinen Ruhm beſchreiben:
Darf ich denn bey Deiner Pracht
Blind und ohne Fühlung bleiben?
Nein, Du biſt zu ſchön gemacht.

Doch Dein Knecht will alle Plagen,
So Du ihm beſchieden haſt,
Mit Geduld und Ehrfurcht tragen:
Endlich tilgt der Tod die Laſt.
Angſt und Unruh werden ſchwinden,
Geiſt und Cörper ſind ſchon matt.
Modernd ſoll ich wieder finden,
Was mein Hertz verlohren hat.

So

So viel Seufzer aus der Höhle
Meines müden Hertzens gehn,
So viel Sorgen meine Seele
Noch zu ſchrecken fertig ſtehn;
So viel wohl verdienter Seegen
Schmücke Dein geliebtes Haus,
Und es bleibe deinetwegen
Kranckheit, Gram und Trauren aus.

* * * * * * * * * * * * * * * *

An die von einer harten Kranckheit geneſene Chloris.

Geneſne Chloris, zürne nicht,
Wenn Deines Wohlſeyns heitres Licht
Der Ehrfurcht reinen Trieb entzündet,
Und, da nach finſtrer Kummer Nacht
Dein Glantz mit neuem Purpur lacht,
Sich Muth und Luſt zum Dichten findet.
Ich ſchwere bey dem herben Schmertz,
Der neulich Dein gequältes Hertz,
Und den gekränckten Geiſt gerühret,
Daß mich kein frecher Brand entflammt,
Noch das, was von der Thorheit ſtammt,
Mir Hand und Kiel zum Schreiben führet!

Bloß Deiner Tugend heller Ruhm,
Als Deines Weſens Eigenthum,
Der ſich mit lichter Klarheit zeiget,
Und jetzt, nachdem die Kranckheit weicht,
Wie Cedern, wenn der Sturm verſtreicht,
Zu der gewohnten Gröſſe ſteiget,
Heißt meine Muſe munter ſeyn,
Und giebt mir ſelbſt den Vorſatz ein,
Dein nie beflecktes Lob zu preiſen.
Allein, wo fängt die Feder an?
Wer wird mir die erhöhte Bahn
Zu Deines Ruhmes Schätzen weiſen?

Gerechte Chloris, ſteh mir bey,
Und mache, daß es möglich ſey,
Dich heute würdig zu beſingen.
So bald Dein Strahl von ferne blitzt,
Und mich mit reiner Gluth erhitzt,
Muß mir ein hohes Lied gelingen.
Ich wette, wenn ich nach der Laſt,
Die Du bisher empfunden haſt,
Dich ſeh mit vollem Glantze ſtehen;
So wird des Wunſches Trieb geſtillt,
Und ohne Müh und Zwang erfüllt,
Daß Reim und Vers in Ordnung gehen.

Du Crone dieſer gantzen Stadt,
An der man nichts zu tadeln hat,

Wer

Wer muß Dich nicht mit Ehrfurcht lieben?
Wer wird nicht, wenn er Dich erblickt,
Durch Deines Schimmers Kraft entzückt,
Und zur Bewundrung angetrieben?
Die Klugheit, ſo Dir eigen iſt,
Die Schönheit, der Du würdig biſt,
Und Deines Geiſtes ſeltne Gaben,
Die ſtehen nach der Kranckheit Wuth,
Wie Palmen, wenn der Donner ruht,
Mit neu vermehrtem Schmuck erhaben.

Als Dich des Schöpfers Hand gemacht,
War ſeine Gunſt zugleich bedacht,
An Dir ein Meiſter-Stück zu bauen.
Wir können, was ſein weiſer Rath
Bey Deines Cörpers Bildung that,
Noch heute mit Verehrung ſchauen.
Wer iſt Dir wohl an Schönheit gleich,
So Laſter-arm, ſo Tugend-reich;
Als Du von Kindheit auf geweſen?
Von Dir wird ſelbſt die ſpäte Zeit
Die Spuren Deiner Seltenheit,
Und Deiner Großmuth Nachruhm, leſen.

Du Heldin, die der Neid bekriegt,
Doch nie durch ſeine Macht beſiegt,
Noch mit der Läſtrung Heer bezwungen,
Dir iſt mit Waffen der Geduld,

Und

Und durch des Himmels ſtarcke Huld,
Manch ſchwer gemachter Sieg gelungen.
Die Großmuth ſtand Dir hertzhaft bey,
Und machte Dich von Feinden frey,
Die Deines Ruhmes Wachsthum ſtöhrten,
Und ſo, wie freche Raupen thun,
Wenn ſie an ſchönen Bäumen ruhn,
An Deines Lobes Blüthe zehrten.

Doch endlich kam ein finſtrer Tag,
An dem ein ſchneller Donnerſchlag
Dein unerſchrocknes Hertz erſchreckte.
Wie kläglich ſah Dein banges Haus,
Und ſeine gantze Gegend aus,
Als Dich der Schmertzen Fluth bedeckte!
Selbſt Deines Vaters treuer Geiſt,
Den auch die Mißgunſt redlich heiſt,
Ließ alles Troſtes Stärcke fallen.
Man hörte bey dem Ungemach
Ein hundert mahl erhohltes Ach
Aus dem beklemmten Munde ſchallen.

Wir dencken noch mit Furcht zurück,
Als uns Dein wiedriges Geſchick
So Gruft, als Sarg, von weitem zeigte,
Als Deiner Kräfte matter Reſt,
Wie Roſen, die der Saft verläßt,
Sich allgemach zum Falle neigte.

Wir ſahen Dich im Geiſte ſchon,
Bey rauher Todten-Glocken-Ton,
Mit Thränen zu dem Grabe bringen,
Es wollt ein gräßlicher Geſang,
Der Hertz und Seel und Marck durchdrang,
Vor den erſchrocknen Ohren klingen.

Wie reichte nicht der Schweſtern Paar
Den gantzen Schatz der Wehmuth dar,
Dein hartes Schickſal zu erbitten!
Wie wallte beyder zarte Bruſt,
Als, ſtatt der frohen Hochzeit-Luſt,
Dich Angſt und Noth und Pein beſtritten!
Wie machte nicht ihr holder Mund
Des herben Jammers Gröſſe kund,
Wenn ſie bey Deinem Lager wachten,
Und mit beweglichem Geſchrey,
Zum Merckmahl der verletzten Treu,
Das Opfer naſſer Perlen brachten.

Hier hält ſo Hand als Feder ſtill,
Indem ich was entwerffen will,
Das noch kein Menſch hat ſchildern können.
Ach! Chloris, Deines Liebſten Weh,
Und ſeiner Augen Thränen-See,
Kan niemand ohne Regung nennen.
Der ſchönſten Hofnung naher Tod,
Und ſeines Hertzens ſtrenge Noth,

Heißt auch zugleich den Einfall ſterben.
Die Furcht vor Deiner kalten Gruft,
Und die ſchon halb beſtellte Kluft,
Will der Gedancken Reſt verderben.

Doch weg! denn Chloris lebet noch,
Und Ihrer Kranckheit ſtarckes Joch
Iſt durch des Höchſten Hand zerbrochen.
Sie ſteht mit muntern Kräften auf;
Die Sonne nimmt den ſchönſten Lauf,
Nachdem ſich Nacht und Sturm verkrochen.
Erhabne Chloris, laß die Pflicht,
Die jetzt mit tiefer Ehrfurcht ſpricht,
Dir meiner Wünſche Zeugniß geben.
Dein Wohlſeyn weiche nicht zurück,
Es müſſe ſtets ein wachſend Glück
Um Dich in langen Jahren ſchweben.

Geſetzt, daß uns Dein Abzug kränckt,
Der Dich in andre Grentzen lenckt,
Und uns Dein helles Licht entziehet,
Zeuch hin! es bleibt die Schuldigkeit
Dir auch in fremder Luft geweiht,
Die ſich um Deinen Ruhm bemühet.
Uns gnüget, wenn Du glücklich lebſt,
Und Noth, und Schmertz und Angſt begräbſt,
Die Deines Weſens Pracht verſehren.
Wir können Deiner Schönheit Kraft,

Und Deiner Tugend Eigenſchaft
An Deinen beyden Schweſtern ehren.

* * * * * * * * * * * *

Auf den Namens=Tag Herrn Mag. Johann Jänichens, Rectoris des Gymnaſii zu Halle.

Im Namen der ſämmtlichen Glieder der erſten Claſſe.

Günther.

Gemüther gut erziehn, die Jugend zu regieren,
Iſt warlich faſt ſo ſchwer, als Bürger=Kriege führen.
Dir ſcheints ein leichtes Werck, und dein geübter Fleiß,
Der ohne Tyranney ſein Volck zu meiſtern weiß,
Ergetzt auch, wenn er ſtraft, und kömmt mit Sanftmuth weiter,
Als kein Orbilius ; ; ; ; ;

Dein Feſt, gelahrt= und theurer Mann,
Muß freylich unſre Hertzen rühren:
Wir fühlen, was es wircken kan;
Du ſelbſt wirſt unſre Freude ſpüren.
Willkommen, höchſt=begehrtes Licht!
Wir ſind ſchon da, wir ſäumen nicht;
Wir müſſen Danck und Ehrfurcht weiſen,
Und Den, Der manche lange Nacht
Vor unſer Heil, als Vater, wacht,
Aus Demuths=vollen Trieben preiſen.

Verdientes Haupt, hier iſt ein Blatt,
Das Dir Dein Volck mit Jauchzen bringet:
Du ſiehſt ja, was es in ſich hat,
Den Wunſch, der ungekünſtelt klinget.
Du forderſt weder Pracht noch Kunſt,
Wenn nur von Deiner zarten Gunſt
Der Zunder unſrer Liebe glimmet.
Du fragſt nach keinem Wörter=Cram,
Und wär auch jede Zeile lahm:
Die Hertzen ſind für Dich beſtimmet.

Da, nimm ſie hin, ſie brennen ſchon,
Und ſollen ewig Deine bleiben:
Sie ſind Dein längſt erworbner Lohn,
Wir dürfen ſie nicht mehr verſchreiben.
Und wenn uns auch die Folge=Zeit
Von Dir entfernt, und gar zerſtreut:
So ſollſt Du ſie zu Pfändern haben.
Uns aber wird Dein edler Ruhm,
Als Deines Geiſtes Eigenthum,
In den entlegnen Städten laben.

Dein Bild ſoll täglich mit uns ziehn,
Und uns auch bis in Tod begleiten.
Es darf und kan nicht von uns fliehn,
Und bleibt uns ungeſtört zur Seiten.
Giebt uns der Himmel Amt und Glück:
So wollen wir ſogleich zurück

An Dich, und Deine Lehren, dencken,
Und Dir vor Deine gute Zucht,
Und die dadurch erlangte Frucht
Das Opfer froher Seufzer ſchencken.

Du trägſt mit Sanftmuth und Gedult
Die leichten Fehler ſchwacher Jugend.
Du zeigſt mit Nachdruck, Witz und Huld,
Den Weg zur Wohlfahrt, Kunſt und Tugend.
Du ſtrafſt, doch nicht mit Grauſamkeit,
Und wer die That im Ernſt bereut,
Darf Deiner Güte Reichthum hoffen.
Dein unverſchloßnes Vater=Hertz
Empfindet unſern Gram und Schmertz,
Und ſteht uns, als ein Schutz=Ort, offen.

Jedoch, Dein Lob=Spruch iſt zu ſchwer,
Und will erfahrne Dichter haben:
Hier öfnet ſich ein volles Meer
Von Weisheit, und berühmten Gaben.
Nimm, theures Kleinod unſrer Bruſt,
Was wir aus Liebe, Pflicht und Luſt,
Zum Merckmahl unſrer Treue geben.
Du ſollſt Dein ſchönes Namens=Feſt,
Das ſich von neuem ſehen läßt,
Noch manches Jahr vergnügt erleben.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Als von Sr. Königl. Majeſtät in Preußen Herr Friedrich Gottlob Schilling zum Commercien=Rath, und Rathmann der Stadt Halle, allergnädigſt erkläret wurde.

Geliebte Muſen, ſeyd ihr da?
Kommt, eilt, und helft mir diesmahl ſingen.
Sprecht heute nur ein holdes Ja:
So wird mein Lob=Lied wohl gelingen.
Bey Schillings Glück, verſagt mirs nicht!
Bey Schillings Glück will meine Pflicht
Den frohen Eyfer gerne zeigen.
Vernunft und Fleiß hebt Ihn empor,
Das kömmt mir gar zu reitzend vor,
Mein Geiſt erwacht, die Triebe ſteigen.

Geehrter Schilling, nimm den Zoll
Der ewig=unverfälſchten Treue,
Und glaube, daß ich Hofnungs=voll
Bey Deinem Wachsthum mich erfreue.
Hier iſt kein heuchelnder Geſang;
Hier gilt wahrhaftig auch kein Zwang:
Mein Hertz weiß, was die Feder ſchreibet.
Ich ſchwere, daß Dir meine Bruſt

Aus

Aus zarter Neigung, reinſter Luſt,
Bis in mein Grab gewidmet bleibet.

Du haſt mir ſchon ſo manche Huld
Bey wiederholtem Sturm erwieſen;
Du häufſt durch Wohlthat meine Schuld,
Mit Recht wirſt Du auch jetzt geprieſen.
Mein hartes Glück verdopple ſich,
Wofern mein Hertz nicht gegen Dich
Vor heiſſer Danck-Begierde brennet!
Ich bin vergnügt: Nun kömmt die Zeit,
In der mein Blatt mit Billigkeit
Auch öffentlich Dein Lob bekennet.

Du bieteſt meinem Zweifel Trutz
Durch der Vernunft bewährte Gründe;
Dein Haus iſt längſt mein ſichrer Schutz,
Da wird mein ſtrenges Joch gelinde.
Wenn meine Muſe mühſam ſitzt,
Und kaum den Unterhalt erſchwitzt:
So ſucht ſie Deine Gunſt zu ſtärcken.
Durch Dich wird ihr verneute Kraft,
Troſt, Feuer, Muth und Luſt, geſchaft:
Sie kan die Wirckung deutlich mercken.

Hier aber ſoll ſich auch mein Kiel
Auf Schillings edles Weſen lencken:
Denn das iſt meiner Muſe Ziel,

An deſſen Lobſpruch ſoll ſie dencken:
Ja, werther Schilling, Dein Verſtand,
Dein muntrer Geiſt, die milde Hand,
Dies alles wird von mir beſungen.
Du haſt Dich durch Geſchicklichkeit,
Ernſt, Einſicht, Müh, Erfahrenheit,
Und reifen Witz, empor geſchwungen.

Wer redlich lebt, hat Deine Gunſt,
Und darf auf Deine Freundſchaft bauen;
Liſt, Schmeicheln, und Verſtellungs-Kunſt,
Erwecken Dir Verdruß und Grauen.
Du ſuchſt der Wahrheit helles Licht;
Wer von der Allmacht Wundern ſpricht,
Kan Dich faſt aus Dir ſelber ſetzen.
Durch dieſe wird Dein Hertz erquickt,
Vergnügt, geſtärckt, erfreut, entzückt:
Die ſind Dein tägliches Ergötzen.

Dein König, der die Treue liebt,
Hoft weiter Deine guten Proben;
Du haſt ſie bis anher geübt:
Drum wurdeſt Du von ihm erhoben.
Du biſt des Unrechts bittrer Feind,
Und allemahl ein Bürger-Freund:
Wie ſchätzbar wird Dich dieſes machen!
So nimm denn an der Bürger Heyl,

Und ihrer wahren Wohlfarth, Theil,
Hilf mit vor ihren Ruhſtand wachen.

Des Höchſten Huld erhalte Dich
Bey ſanftem Frieden, friſchen Kräften.
Kein Unfall ſey Dir hinderlich
An Deinen würdigen Geſchäften.
Dein Ehgemahl, der Tugend Bild,
Bey der Vernunft und Ordnung gilt,
Verſpühre ſtets des Himmels Güte.
Der Mutter ſilberfarbnes Haar
Erfreue Dich noch manches Jahr:
So bleibt Dein Haus in ſchönſter Blüthe.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Als Herr Johann Carl Spener, Königl. und der Academie der Wiſſenſchaften privil. Buchhändler zu Berlin, und deſſen Frau Eheliebſte, Frau Sophia Helena, geb. Würfuln, durch die Geburt ihres erſten Sohnes erfreuet wurden.

Vergnügter Vater! frohes Haus!
Da iſt der Sohn, den Du begehrteſt.
Der Höchſte drückt ſich ſegnend aus;
Weil Du ihm Wunſch und Flehn erkläreſt.

Wirf, holde Mutter, Deinen Blick
Auf Dein geliebtes Kind zurück,
Das Deiner Anmuth Bildniß zeiget.
Die ſtarcke Hofnung hat geſiegt:
Sieh! wie Dein ſchöner Sohn dort liegt!
Dein Sohn, der Dich zur Freude neiget!

Nimm, werther Spener, Deinen Sohn,
Gieb ihm die erſten Vater = Küſſe.
Ja ja, Du eylſt, Du holſt ihn ſchon,
Damit man Dein Entzücken wiſſe.
Du bringſt ihn Der, Die ihn gebahr,
In Deinen Armen zärtlich dar,
Und legſt ihn ſanft zu ihrer Seiten.
Was jetzt Dein wallend Hertz verſpürt,
Da Dich die Liebe doppelt rührt,
Muß Dich zu frohen Thränen leiten.

Geehrte Haudin, ſäume nicht,
Komm bald, man ſucht Dich mit Verlangen.
Dein Haus hat neues Glück und Licht
Durch Deines Bruders Sohn empfangen.
Komm, Schmuck der Tugend, komm geſchwind,
Umarme Deines Bruders Kind:
Denn Deine Hofnung iſt gelungen.
O! möchten wir Dich heute ſehn!
Auch dieſen Seegen hat Dein Flehn,
Und Dein Gebet, von GOtt errungen.

Schlaf,

Schlaf, zarter Sohn, in ſtiller Ruh,
Die Vorſicht ſelbſt will Dich bewachen.
Schlaf wohl, ſchlaf ſanft, nimm täglich zu;
Du ſollſt den Eltern Freude machen.
Du biſt ein edles Hofnungs=Reis,
Des Vaters Luſt, der Mutter Preis,
Der theuren Haudin Troſt und Stärcke.
Dein Wachsthum ſey beſtändig ſchön,
Daß man an Deinem Wohlergehn
Des Höchſten Schutz und Gnade mercke.

Glückwünſchungs= und Abſchieds=Ode an Herrn Wolfgang Ernſt Reuthuber, als derſelbe ſeine Buchhalter=Stelle bey der Königl. Preußiſchen Gold= und Silber=Manufactur zu Berlin niederlegte, und nach Regenſpurg reiſete.

Mein beſter Freund will von mir ziehn,
Mein Freund, den ich ſo zärtlich liebe.
Wenn doch Sein redliches Bemühn
Noch lange mein Ergötzen bliebe!
Ich weiß die Stärcke Seiner Treu;
Sein Hertz ſtimmt Seinen Worten bey:

Er hat die Falſchheit nie gelitten.
Nun ſoll ich Ihn ſchon reiſen ſehn;
Dies kann nicht ohne Gram geſchehn:
Freund! eile nicht, laß Dich erbitten.

Mein Damon! gönne mir die Luſt,
Die Dein vertrauter Umgang brachte,
Wodurch ich oftmahls meine Bruſt
Zum Wohnplatz des Vergnügens machte.
Entreiß Dich meiner Sehnſucht nicht,
Die mit Begierde zu Dir bricht,
Dich von der Trennung abzuhalten.
Gedenckſt Du nicht an unſern Bund?
Wird ſo die wahre Freundſchaft kund?
Soll ſie bey Dir zuerſt erkalten?

Erkalten? nein! das geht nicht an;
Dein Hertz iſt mir beſtändig eigen.
Es bleibt entfernt mir zugethan:
Du kanſt Dich nicht verändert zeigen.
Du biſt ein Freund von rechter Art,
Der weder Ernſt, noch Sorge, ſpahrt,
Was er verheißt, auch zu erfüllen.
Dies giebt mir bey dem Scheiden Muth,
Dies kan und wird der Schmertzen Wuth
Zwar lindern, doch nicht völlig ſtillen.

Ich ſeh bereits den Abſchieds=Tag,

Der Dich aus unſern Mauren führet,
Den ich vor Furcht kaum nennen mag;
Weil meine Treu zu viel verlieret.
Du machſt mich nicht allein betrübt,
Ein werther Jacob, der Dich liebt,
Muß gleiches Leid mit mir empfinden.
Du gehſt nach Regenſburg zurück,
Und wir beklagen unſer Glück,
Das wir auf Deinen Umgang gründen.

Dein holder Vater regt ſich ſchon,
Mit ofnem Arm Dich zu empfangen.
Er ruft entzückt: Da kömmt mein Sohn;
Da kömmt mein Wünſchen, mein Verlangen.
Mein liebſter Wolffgang ſtellt ſich ein;
Wie ſanft wird nun mein Alter ſeyn:
O! ſüſſer Reſt von meinen Tagen!
Nun wird die Hofnung endlich wahr:
Nun läßt mich GOtt mein graues Haar
In Freude, Troſt und Ruhe tragen.

Ein Sohn, der mir in Ungarn ſtarb,
Schlug meinem Hertzen tiefe Wunden.
Ich weiß, was mir durch ihn verdarb:
Ich habe Pein genug empfunden.
Mein jüngſter Sohn iſt jetzt bedacht,
Der Türcken Sitten, Land und Macht,
Und Stambols Gröſſe, zu beſchauen.

Doch einen will des Höchſten Schluß
Mir zum erquickenden Genuß,
Und ſchönſten Labſal, anvertrauen!

Getreuſter Freund! ſo zeuch denn fort;
Nein! warte noch, bleib noch zurücke,
Bis ich mein letztes Abſchieds=Wort
Dir küſſend auf die Lippen drücke.
Erfahre lauter Ruh und Heyl,
Mein Hertze nimmt auch künftig Theil
An allem dem, was Dir begegnet.
Vergiß mich ja zu keiner Zeit;
Zeuch hin, Du deutſche Redlichkeit!
Freund! lebe wohl, ſey ſtets geſeegnet!

* * * * * * * * * * * * * * *

An Herrn Christian Wilhelm Kolben, berühmten Gold=und Silber=Brodeur in Berlin. Im Namen ſeiner Tochter, Jeannette Eliſabeth, als ſelbige ihr erſtes Jahr zurück gelegt hatte.

Nun iſt mein erſtes Lebens=Jahr
Durch GOttes Huld zurück geleget.
Nun wird an mir auch deutlich wahr,
Daß er vor Kinder Gnade heget.

Er ſteht mir in der Schwachheit bey,
Er macht mich von der Kranckheit frey:
Ich ſoll der Eltern Freude werden.
O HErr! laß ihren Wunſch geſchehn,
Und Sie an mir Vergnügen ſehn:
Das bleibt mein gröſtes Glück auf Erden.

Ich weiß, mein Lallen wird das Hertz
Des wertheſten Papa durchdringen;
Der Tochter Unſchulds=voller Schertz
Wird Ihn zu frohen Thränen zwingen.
Ich küſſe Seine Vater=Hand,
Mein Kuß macht Ihm den Trieb bekannt,
Den GOtt in meine Seele ſencket,
Den Trieb, der mit den Jahren ſteigt,
Der künftig erſt ſich wirckend zeigt,
Und mich zu Danck und Ehrfurcht lencket.

Mamachen eylt mit zarter Luſt,
Jeannetten drückend zu umarmen.
In Ihrer holden Mutter=Bruſt
Wallt Liebe, Wehmuth und Erbarmen.
Ihr zweytes Kind, das Sie gebahr,
Bringt Ihr ein danckend Opfer dar,
Das nichts verſtelltes bey ſich führet.
Mich dünckt, Sie wirft den ſanften Blick
Auf den Papa vergnügt zurück,
Und ſagt Ihm, was Ihr Hertz jetzt ſpüret.

HErr!

HErr! ſeegne meiner Eltern Fleiß;
So wird Ihr löbliches Bemühen
Mich einſt zu deines Namens Preis
In allen Tugenden erziehen.
Erhöre, was die Unſchuld ſpricht,
Vergiß die werthen Eltern nicht,
Bewahre Sie vor Creutz und Leiden.
Hier ſey des Seegens Ueberfluß!
Jeannette ſucht noch einen Kuß:
Umarmt mich doch, geliebte Beyde!

Gleich, da mein erſtes Jahr vergeht,
Gleich, da ich meinen Wunſch will ſchlieſſen,
Läßt GOtt, der unſer Wohl erhöht,
Den Eltern neue Luſt genieſſen.
Mein Schweſterchen kömmt auf die Welt,
Und wird den Eltern dargeſtellt:
Geprieſen ſey des Höchſten Güte!
Willkommen Schweſter! liebſtes Kind!
Was unſer Haus durch Dich gewinnt,
Giebt unſrer Hofnung friſche Blüthe.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

An eben denſelben im Namen ſeiner jüngſten Tochter, Johanna Friederica Carolina.

Die Unſchuld bringt mit ſchwacher Hand
Zum erſten mahl der Demuth Pfand,
Und danckt den Eltern vor die Liebe.
Friedricke kömmt, verſchmäht ſie nicht;
Was mir an Worten noch gebricht,
Erſetzen künftig meine Triebe.
Ich will der Eltern Gütigkeit,
Wenn GOttes Huld mir Kraft verleiht,
Dereinſt mit Mund und Hertzen preiſen,
Und Ihnen vor die milde Gunſt,
Vor Pflegung, vor Erziehungs-Kunſt,
Den billigſten Gehorſam weiſen.

Papa! Dein mattes Kind erſcheint;
Weil Deine Bruſt es zärtlich meynt:
So muß Friedrickens Blick Dich rühren,
Der Blick, der nichts verfälſchtes hegt,
Den Deine Gegenwart erregt,
Den Sehnſucht und Vergnügen zieren.
Er rührt Dich, ja, ich höre ſchon
Von Dir den Reitzungs-vollen Ton:

Komm

Komm, Tochter, komm, laß Dich umfangen!
Umfange mich, hier iſt Dein Kind,
Laß Thränen, die unſchätzbar ſind,
In Deinen Vater=Augen prangen.

Der Höchſte hörte jüngſt Dein Flehn,
Es iſt durch Dein Gebet geſchehn,
Daß Dich mein Tod nicht zeitig kränckte,
Und daß der weiſen Allmacht Huld
Dir vor die Proben der Geduld
Dein Kind noch einmahl wieder ſchenckte.
Du riefſt, der HErr erbarmte ſich;
Ich ward geſund, die Kranckheit wich,
Du haſt mein Leben mir errungen,
Und mich durch Deiner Seufzer Kraft,
Bey dem, der Frommen Hülfe ſchaft,
Dem nahen Sarge abgedrungen.

Der treuen Eltern Wunſch geſchah:
Wie ſoll ich Dir, und der Mama,
Vor aller Wohlthat Menge dancken?
Zeuch, Höchſter, Deinen Gnaden=Blick
Von meinen Eltern nicht zurück,
Und ſetze nie dem Seegen Schrancken.
Mein erſtes Jahr iſt nun dahin,
Gieb, Himmel, mir einſt den Gewinn,
Der Eltern Troſt und Luſt zu werden.
Es müſſe ſich Ihr Wohlergehn

Noch

Noch bis zur ſpätſten Zeit erhöhn:
Beglückt ſey dieſes Paar auf Erden!

Auf den Geburts-Tag Herrn Johann Gottfried Michaelis Königl. Preußiſchen privilegirten Buchdrucker in Berlin.

Im Namen ſeines einzigen Sohns.

Laß, liebſter Vater, Deinen Sohn
Die Stärcke reinſter Freude zeigen.
Mein Wunſch ſoll vor des Höchſten Thron
Mit danckender Begierde ſteigen.
Der HErr macht meine Hoffnung wahr,
Der Tag, der Dich zur Welt gebahr,
Kömmt mir zum Heyl mit neuem Seegen.
Dies muß mein Hertz, das Dich verehrt,
Das Deiner Güte zugehört,
Zum Lob, zum Preiß, zum Ruhm, bewegen.

O! könnten Feder, Blat und Mund,
Den Trieb der Seele recht entdecken!
O! würde Dir das Feuer kund,
Das Luſt und Treu in mir erwecken!

Mein Vater lebt zu meinem Glück,
Sein holdes Wort, Sein ſanfter Blick,
Sind noch mein einziges Vergnügen.
Er nimmt in ungekränckter Ruh
An Wohlfarth, wie an Jahren, zu:
Erhoben ſey der Vorſicht Fügen!

Hier gilt kein ſchnöder Schmeichler = Ton;
Hier ſpricht das Hertz aus ächter Liebe.
Ein danckbar Kind, ein eintzger Sohn,
Zeigt hier die höchſt-gerechten Triebe.
Hier iſt der Freude ſichres Pfand;
Mein Vater, laß mich Deine Hand
Mit Ehrfurcht an die Lippen drücken.
Nimm, was Dir meine Demuth weyht;
Mein Auge thränt vor Zärtlichkeit,
Da Heyl und Kräfte Dich noch ſchmücken.

Ich weiß, GOtt läßt den Wunſch geſchehn,
Und Dich noch viele Jahre leben.
Er kan mein Bitten nicht verſchmähn,
Er wird mir dieſen Seegen geben.
Ja, HErr, ſteh meinem Vater bey,
Damit Sein Alter ruhig ſey,
Und Schmertz und Kranckheit ſich nicht wagen.
Wenn Du Sein Schutz und Helfer biſt,
Wenn Deine Huld Ihn nie vergißt;
So kann auch mich kein Kummer plagen.

Sein

Sein Unterricht iſt meine Luſt,
Sein werther Umgang mein Ergötzen.
Sein Wandel müſſe meine Bruſt
Noch oft in edle Reitzung ſetzen.
Sein Rath, der auf mein Beſtes geht,
Und Seiner Sorgfalt Lob erhöht,
Soll mir noch oft zum Nutzen dienen.
Durch GOtt, und meines **Vaters** Treu,
Wird meine Hoffnung täglich neu,
Durch beyde muß mein Wohlſeyn grünen.

Tag! der mein ſchönſter Feſt-Tag bleibt,
Sey ſtets beglückt! Komm vielmahl wieder!
Die Ahndung, die mich lockt und treibt,
Weyht dir auch künfftig Jubel-Lieder.
Wenn meinen **Vater** nichts betrübt,
Wenn Ihm der Höchſte Kräffte giebt;
So iſt mein gantzer Wunſch gelungen.
Hat doch in der verwichnen Zeit
Mein Flehn von GOttes Mildigkeit
Des **Vaters** Lebens-Friſt errungen.

Auch diesmahl wird der Allmacht Huld
Sich aus Erbarmung zu mir lencken,
Und meiner frohen Ungeduld
In Gnaden die Erhörung ſchencken.
Sie ſey des **Vaters** Schirm und Schutz,
Sie biete Noth und Unfall Trutz,

Sie ſchaffe Stärcke, Heyl, Gedeyen.
Es müſſe dieſes Lebens=Feſt,
Das uns ihr Rathſchluß ſchauen läſt,
Mich ferner, wie bisher, erfreuen.

Haupt! das ein reines Silber ziert,
Der Seegen müſſe Dich begleiten!
Die Hand der Vorſicht, die Dich führt,
Sey Deinem muntern Fleiß zur Seiten.
Es müſſen Ruh und Wohlergehn
Mit Dir im Freundſchafts=Bunde ſtehn,
Das Gute ſoll nichts unterbrechen:
So wird die treue Danckbarkeit
Mit völliger Zufriedenheit
Von GOttes Fügung preiſend ſprechen.

Die Vorzüge eines aufgeweckten Geiſtes, als Herr Vetter zugleich Doctor Juris, und Magiſter Philoſophiæ, auf der Friedrichs-Univerſität zu Halle wurde.

Im Namen anderer.

So hohle doch einmahl den edlen Purpur-Hut,
Der unvergleichlich ſchön auf klugen Scheiteln ruht,
Und laß Dich, muntrer Freund, vor Dein bemühtes Wachen
Von Deiner Themis Hand zum neuen Prieſter machen.
Die Göttin rufft und winckt, geh fort, und ſäume nicht,
Und höre, was ſie ſelbſt zu Deinem Lobe ſpricht.
Sie zehlt Dich ja mit Recht zu werthgeſchätzten Söhnen:
Drum will ſie nun Dein Haupt vor tauſend Zeugen krönen.
Was fühlt Dein Hertz dabey? gereut Dich wohl Dein Fleiß?

Und denckſt Du mit Verdruß an den vergoßnen
Schweiß?
O nein! Du biſt vergnügt: Der Nächte lange
Stunden,
Da Du geſammlet haſt, ſind als ein Traum ver⸗
ſchwunden,
Und zwar nicht ohne Furcht, Du kanſt den Nutzen
ſehn;
Denn, warlich! auch kein Schritt iſt hier umſonſt
geſchehn.
Du wolteſt Ernſt und Witz an reiche Güter wen⸗
den,
Und ſuchteſt Deine Zeit nicht ſchändlich zu ver⸗
ſchwenden.
Du käuffteſt ächtes Gold, das alle Proben hält,
Und ſchafftes Dir ein Glück, das nicht im Sturme
fällt.
Die Tugend ſchützte Dich, die Weisheit halff Dir
kämpfen:
So konte Dein Verſtand der Lüſte Frevel dämpfen.
Das Fern⸗Glas der Vernunft hat Dir den Weg
entdeckt,
Der ſtarcke Geiſter lockt, und blöde Seelen ſchreckt.
Du bis in Themis Burg beherꜩt hinauf geſtiegen,
Nach Mühe kam der Lohn, nach Forſchen das Ver⸗
gnügen.
Dem Faulen ſinckt der Muth, wenn er ſich regen
ſoll,

Er

Er flieht Minervens Dienſt, und giebt den Feinden
Zoll,
Er ſucht die falſche Luſt in Müßiggehn und Schla-
fen;
Doch endlich werden ihn die Laſter ſelber ſtraffen.
Sein Himmel auf der Welt iſt ſeine Lagerſtatt;
Das Leſen ſchwächt den Kopf, und macht die Glie-
der matt:
Drum will er ſeinen Leib ſich zum Verderben
ſchonen,
Und, wenn ein Kluger ſteigt, in ſeiner Höhle woh-
nen.
Was folgt denn endlich draus? er zieht mit leerer
Hand,
Und ärmer, als er kam, zurück ins Vaterland.
Er fürchtet Schimpf und Spott, und muß durch
tieffes Schweigen
Den Kennern wahrer Kunſt des Geiſtes Armuth
zeigen.
Wie zittert ihm das Hertz, wenn ſich ein Weiſer
wagt,
Und nach der Wiſſenſchaft erworbnem Wucher
fragt!
Man forſcht mit Freundlichkeit, man prüft durch
leichte Sätze;
Doch alles iſt umſonſt: dort ſitzt der ſtumme Götze.
Die Lippen beben ihm, er wird bald blaß, bald
roth,

Und der geringſte Spruch verdoppelt ſeine Noth.
Er ließ der Jugend Lentz verſchwinden und verrauchen,
Und wolte die Vernunft nicht zur Gefährtin brauchen;
Nun iſt der Schaden da, den keine Reue heilt,
Nun wird ihm der Gewinnſt vor ſüſſen Schlaff ertheilt.
Sein Wandel wird der Welt zum ſpäten Beyſpiel dienen,
Das Knechten ſchnöder Luſt ſtatt Lorbern Neſſeln grünen.
Dir aber, edler Freund, ſchien ja kein Werck zu ſchwer,
Wenn Müh und Arbeit ſtieg; ſo ſtieg Dein Muth noch mehr.
Du ſuchteſt durch Verſtand, durch Eifer, Fleiß und Dencken,
Der Themis milde Huld auf Dein Verdienſt zu lencken.
Du haſt auch nicht gefehlt; jetzt wird es offenbar,
Wiewohl der Göttin Hertz mit Dir zufrieden war:
Denn, warum ſchmückt ſie dich? damit wir alle mercken,
Sie ſuche durch den Hut in Dir den Trieb zu ſtärcken,
Ihr, als ein treuer Sohn, mit Nachdruck beyzuſtehn,
Und ihres Namens Ruff begierig zu erhöhn.

Er-

Erfülle, was ſie hofft: Du wirſt den Vortheil ſpühren;
Sie hat noch Schätze gnug, Dich beſſer auszuzieren.
Minerva ſtimmt mit ein, und ſchafft Dir neuen Glantz
Durch den ſo würdigen und friſchen Lorber-Crantz.
Du ſollſt für Dein Bemühn, und Deines Geiſtes Gaben,
Ein M. und D. zugleich zum Lohn und Kleinod haben.
Dein Feſt beweget uns, Freund, nimm dies Opfer an,
Und glaube, daß Dein Lob auch uns ergetzen kan.
Es müſſe Dir das Glück den Eyd der Treue ſchweren,
Und Amor helfe bald der Wohlfarth Wachsthum mehren.

Als Herr Wilhelm Sneider, genannt Smidt, von Frankfurt am Mayn, die Würde eines Licentiaten der Rechte zu Halle erhielt.

Im Namen ſeiner Landes⸗Leute.

In Themis Heiligthum darff warlich! niemand gehn,
Mit dem Vernunft und Fleiß in keiner Freundſchafft ſtehn:
Denn, dieſe ſind geſchickt, uns recht empor zu bringen,
Und alle Schwierigkeit mit Nachdruck zu bezwingen.
Wer ihren Umgang flieht, der wird zuletzt verlacht,
Und weil er ſie verſchmäht, durchaus nicht groß gemacht.
O! Themis pflegt uns nicht vor Müßiggang zu krönen:
Wer ihren Purpur liebt, muß ſich zum Fleiß gewöhnen.

Wie

Wie wird ihr treues Hertz gemartert und gekränckt,
Wenn ein verwegnes Kind die Zeit der Ruhe ſchenckt,
Die Bücher von ſich wirfft, auf Kunſt und Leſen fluchet,
Und nur ſein höchſtes Gut in eitler Wolluſt ſuchet!
Ihr Zorn entzündet ſich, ſie bebt vor Ungeduld:
Da ſich ſo mancher Sohn aus Sorgen-loſer Schuld
Des Nutzens ihrer Zucht, und milden Gunſt, beraubet,
Und den Sirenen mehr, als ihrer Stimme, glaubet.
Sie ſchließt den Tempel zu, wenn ſich ein Fauler wagt,
Und ohne Wiſſenſchafft nach Ruhm, und Hute, fragt.
Geſetzt, er kan durch Liſt den ſchönen Schmuck entführen:
So wird er dennoch nicht gewünſchten Vortheil ſpühren.
Die Göttin hält ihn nicht der kleinſten Ehre werth,
Sie ſchlägt ihm alles ab, was er ſo frech begehrt;
Sie will auch nicht einmahl den ſchnöden Namen nennen,
Noch ihm den ſchlechtſten Platz vor ihrer Wohnung gönnen.
Wer aber durch Verdienſt in Themis Tempel ſteigt,

Er-

Erfahrnen Männern folgt, der Klugheit Proben
zeigt,
Mit Eyfer und Vernunft auf weiſe Regeln ſinnet,
Und ſtets Auroren ſelbſt den Vorzug abgewinnet,
Des Morgens mühſam ſitzt, des Abends munter
bleibt,
Bald in den Büchern forſcht, bald mit Verſtande
ſchreibt,
Kein falſches Vorurtheil in ſeinem Hertzen leidet,
Den aufgeweckten Geiſt oft in dem Hörſaal weidet,
Nichts ohne Prüfung glaubt, die Frucht vor Hül-
ſen wehlt,
Das Gold vor Kupffer nimmt, ſich nicht mit
Schatten qvält,
Die träge Ruhe kränckt, ſich tapffer überwindet,
Sein künftiges Geſchick auf Witz und Tugend
gründet,
Den Himmel nicht betrübt, der Eltern Wunſch
erfüllt,
Die klare Quelle ſucht, woraus die Weisheit qvillt,
Des Lebens kurtzen Reſt mit reiffem Ernſt be-
trachtet,
Und wenn die Wolluſt lockt, den kühnen Ruff ver-
achtet;
Dem iſt auch Themis gut, dem ſchafft ſie Lohn und
Crantz,
Rang, Güter, Würde, Preiß, Vergnügen, Schmuck
und Glantz.

Sie

Sie bleibt ihm ungeſtört mit Mutter=Treu gewo-
gen:
Warum? ſie hat ihn ja nach ihrer Hand gezogen.
Gelahrt- und edler Freund, Dir iſt die Göttinn
hold,
Und heute bringt ſie Dir den wohl erworbnen
Sold;
Der Preiß wird Dir gegönnt, den Witz und Kunſt
verlangen:
Wie ſchön wird nun das L. vor Deinem Namen
prangen?
O! wer mit ſolchem Ruhm, wie Du, nach Hauſe
zieht,
Und ſeine Vater=Stadt mit ſolcher Ehre ſieht!
Der darff nur ohne Furcht auf Glück und Wohl-
fahrt hoffen:
Die Gönner laſſen Ihm ihr Hertz und Zimmer
offen.
Du haſt von Jugend auf der Faulheit abgeſagt,
Und Dich zu rechter Zeit in Themis Dienſt ge-
wagt.
Du biſt der Ruhe feind, Du haſt ſie nie geliebet,
Und heute wird ſie noch durch Deinen Fleiß be-
trübet.
Dein prüfender Verſtand will immer weiter gehn,
Du ſuchſt Dich, Adlern gleich, beſtändig zu erhöhn;
Der groſſe **Böhmer** ſelbſt muß Dein Verdienſt
bekennen,

Und

Und Deine Wiſſenſchaft des Lob=Spruchs würdig
nennen.
Freund, glaube, daß Dein Feſt uns Hertz und Geiſt
entzückt;
Weil ſich die Redlichkeit mit Sieges=Lorbern
ſchmückt.
Wir alle rühren uns, dich munter zu verehren,
Und wünſchen, manches Jahr Dein ſteigend Lob zu
hören.
Wir zweifeln nicht daran, es wird und muß ge=
ſchehn:
Die Hoffnung läßt uns ſchon Dein blühend Glücke
ſehn.
Hilff Deines Hauſes Ruhm durch Dein Verdienſt
vergröſſern,
Und Deiner Weisheit Schatz noch ieden Tag ver=
beſſern.
Zeuch hin, vollkommner Freund, in Deine Vater=
Stadt,
Die Raum und Mittel gnug für treue Söhne hat;
Dein Umgang wird uns zwar nicht ohne Gram
entriſſen:
Doch wollen wir Dich einſt zu Franckfurt wieder
küſſen.

Der herrliche Sieg des Fleißes, als Herr Gottfried Moller aus Ungarn, zu Halle Medicinæ Doctor wurde.

In fremdem Namen.

Zum Kampffe! muntrer Freund, zum Kampffe! greiff nur an!
Dein Fleiß eröfnet Dir die ſchönſte Sieges-Bahn.
Der Ausgang lohnt den Ernſt, die Lorbern ſind Dir eigen:
Du ſollſt, als tapffrer Held, gekrönt vom Platze ſteigen.
Du haſt ja die Vernunfft zur Hülffe bey Dir ſtehn,
Und Meditrine will mit Dir zu Felde gehn.
Auf! wage Dich beherzt! es muß Dir wohl gelingen,
Und Dein vergoßner Schweiß wird reiche Beute bringen.
Alberti, denn die Welt durch weiſe Schriften kennt,
Und dem der hämſche Neid doch ſeinen Lob-Spruch gönnt,

Sieht

Sieht Dich mit reger Luſt die ſtärckſten Sätze dämpffen,
Und ohne blöde Furcht vor ſeinen Augen kämpffen.
Gebrauche Deinen Witz, verdopple Deine Krafft,
Und glaube, daß die Kunſt begehrten Vortheil ſchaft.
Hygea wartet ſchon mit Reitzungs vollen Mienen:
Wie herrlich wird ihr Crantz auf Deiner Scheitel grünen!
Ja ja, gelahrter Freund, Dein kluger Eyfer ſiegt,
Du ſammleſt Palmen ein, wir ſind mit Dir vergnügt:
Drum wollen wir Dein Feſt mit frohem Jauchzen ehren;
Kein Kummer, kein Verdruß, darf unſre Freude ſtöhren.
Komm, edler Muſen=Sohn, komm nun mit Ruhm zurück:
Wie prächtig ſteht Dein Hut! wir wünſchen Heyl und Glück.
Du haſt der Weisheit Gold geliebt, geſucht, gefunden,
Und nicht ein eintzger Tag iſt Dir umſonſt verſchwunden.
Wenn ein betrogner Schwarm an ſchnöden Götzen hing,
Und lüſtern, taub und blind, zur Thorheit opfern ging:

So

So pflegte Dein Verſtand den Künſten nachzu-
ſpüren,
Und den erworbnen Schatz noch köſtlicher zu zieren.
Hygeens Honigſeim erhitzte Deine Bruſt,
Ein wohlverfaßtes Buch blieb Deine beſte Luſt.
Die Tugend ließ Dich nicht mit dem verwegnen
Hauffen
Der lockenden Gefahr getroſt entgegen lauffen.
Nun iſt Dir auch der Preiß der edlen Müh be-
ſtimmt,
Den heute Dein Verdinſt vor hundert Zeugen
nimmt.
Die forſchende Vernunft muß warlich Nutzen
geben:
Man lerne nur, wie Du, nach ihrer Vorſchrift leben.
Du brauchteſt ihren Rath: drum iſt Dein Wunſch
geſchehn,
Und unſer Vaterland ſoll Deine Klugheit ſehn.
Du wirſt die Bergwercks-Kunſt durch Uebung höher
bringen,
Und manche Hinderniß durch Deinen Geiſt ver-
dringen.
Kurtz, Deine Wiſſenſchaft iſt gründlich und geſetzt:
Du ſuchſt, was Vortheil giebt, und andre nicht
verletzt.
Du willſt auch nicht die Welt mit abgeſchmackten
Grillen,
Und Hülſen ohne Kern, wie Zoilus, erfüllen,

Der, wenn ihn unverhofft der Hochmuths Kützel plagt,
Sich an das theure Lob erhabner Männer wagt,
Vor Splitter Balcken ſieht, verdiente Lehrer kräncket,
Und uns durch ſeinen Kiel doch Mißgeburten ſchencket.
Du wehlſt den rechten Weg, der Himmel ſteht Dir bey,
Zur Probe, daß Dein Hertz ſein eigner Tempel ſey.
Dein wahrer Vorſatz iſt, den Leidenden zu dienen:
Drum wird Dein gutes Lob, wie friſche Palmen, grünen.
Dein Vater, deſſen Ruhm Pannonien verehrt,
Und der Hygeens Glantz durch ſeine Strahlen mehrt,
Wird ſeinen muntern Sohn mit zärtlichem Verlangen,
Gelahrt, gekrönt, vergnügt und klug, zurück empfangen.
So reiſe, theurer Freund, und ſäume länger nicht:
Weil Dir das Vaterland der Arbeit Frucht verſpricht.
Der Höchſte ſchütze Dich, und ſegne Deine Curen;
Wir aber laben uns an Deiner Güte Spuren.

Als

Als Herr Chriſtian Gottlieb Wahl, Medicinæ Candidatus, den Doctor-Hut zu Halle erhielt.

In fremdem Namen.

Freund! Meditrinens Hut wird Dir vortreflich
ſtehn,
Du ſollſt mit dieſem Schmuck vergnügt nach Hauſe
gehn.
Wie kan es anders ſeyn? der Fleiß muß Beute
bringen;
Es muß uns durch Verdienſt der Hoffnung Ziel
gelingen.
Du haſt der Jahre Lenz vernünftig zugebracht,
Und auf die Folge-Zeit mit klugem Ernſt ge-
dacht.
Du wuſteſt, daß wir nichts in trägem Schlummer
finden,
Und daß wir unſer Glück durch Kunſt und Forſchen
gründen.
Die Weisheit war Dein Sporn, der Dich nicht
ruhen ließ,
Und weil ſie Dir den Weg zum Ehren-Tempel
wies:

So folgteſt Du beherzt, und haſt auf bittre
Stunden,
Und unverdroßne Müh, Gewinſt und Lob gefunden.
Geſetzt, es kömmt uns erſt ein wenig ſauer an:
Gnug, daß der ſchönſte Lohn uns wieder laben kan.
Wir müſſen manchen Kampff um Lob und Vortheil
wagen:
Ein Fauler darf ſich nicht mit Sieges=Palmen
tragen.
Es heißt, wer ſteigen will, der brauche ſeine Zeit,
Und ſuche ſeinen Zweck mit reger Munterkeit.
Die Kräffte nicht geſpahrt! es muß uns endlich
glücken:
Minerva muß uns ſchon mit Rang und Würde
ſchmücken.
Wer oft um Elfe noch in warmen Federn ſteckt,
Und ſich gantz zornig ſtellt, daß ihn die Sonne weckt,
Den halben Nachmittag bey ſeinem Caffee ſchwi=
tzet,
Und bey Toback und Bier, nicht bey den Büchern,
ſitzet,
Sein Solo ſauber ſpielt, die Straſſen durch ſpaziert,
Und wenn er Jungfern ſieht, das nette Hütchen
rührt,
Der Magd die Gulden ſchenckt, ſein Schätzgen ſchön
zu grüſſen,
Die ſtrenge Liebes=Quaal ein wenig zu verſüſſen
In alle Kirchen läufft, und vor Verlangen brennt,
Bis

Bis ihm ſein Engels-Kind ein holdes Blickchen
gönnt,
Des armen Vaters Gut an Band und Blumen
wendet,
Und ſeiner Mutter Schweiß recht liederlich ver-
ſchwendet;
Der iſt Minervens Feind, ihr ungerathner Sohn,
Er kränckt der Eltern Hertz, er erndtet Spott und
Hohn,
Er kan und darf ſich nicht auf Ruhm und Ehre
freuen,
Und wird die ſchnöde Luſt vielleicht zu ſpät bereuen.
Hingegen, wer wie Du, mein Freund, behutſam
lebt,
In Schrifften eifrig lieſt, nach Kunſt und Weis-
heit ſtrebt,
Dem Nächſten dienen will, und mit Vernunft
bedencket,
Was Meditrinens Huld getreuen Söhnen ſchencket;
Der wird geſucht, belohnt, erhöht, gelobt, geliebt,
Und ſpührt, daß muntrer Ernſt den beſten Nutzen
giebt.
Wie wallte Deine Bruſt, wenn Du den Kern der
Lehren,
Und **Hoffmanns** reiffen Rath, begierig konteſt
hören!
Du fühlteſt Zug und Muth, wenn Dir Alberti
wies,

Was klarer Unterricht berühmter Aertzte hieß,
Und Coſchwitz, deſſen Tod wir heute noch beklagen,
Hat Dir nach Deinem Wunſch was edles vorgetragen.
Du wurdeſt manchen Tag durch Junckers Fleiß erquickt,
Und Becker, welchen jetzt Morbona hämiſch drückt,
Wird aus Erkenntlichkeit vor ſeiner Güte Proben,
Und die Zergliedrungs-Kunſt, von Dir mit Recht erhoben.
Wer dieſen Führern folgt, der kan nicht irre gehn;
Sie ſelber helfen ihn durch milde Huld erhöhn,
Und pflegen ihm mit Luſt die ſichre Spuhr zu zeigen,
Worauf Vernunft und Fleiß dem Glück entgegen ſteigen.
Da nun, geliebter Wahl, Dein Haupt die Lorbern trägt,
Die Meditrinens Hand um kluge Scheiteln legt;
So müſſen wir auch jetzt Dein Ehren-Feſt beſingen,
Und Dir den reinſten Wunſch aus wahrer Neigung bringen.
Es werde manche Noth durch Deinen Rath geſtillt,
Und was Dein Hertz begehrt, zu Deinem Troſt erfüllt.

Hilf

Hilf Meditrinens Ruhm durch Curen, Kunſt und Wachen,
Wie Dein erworbnes Glück, beſtändig gröſſer machen.
Der Himmel ſtehe Dir aus allen Kräfften bey:
So biſt Du Lebenslang von Gram und Kummer frey.
Freund! laß uns noch ein Wort zu dieſem Wunſche fügen:
Du ſollſt nach kurtzer Zeit in zarten Armen liegen.

* * * * * * * * * * * * * * *

Lob- und Glückwünſchungs-Ode an Herrn Johann Chriſtoph Huber aus Presburg, als Derſelbe zu Halle Doctor Medicinæ wurde.

Im Namen ſeiner Landes-Leute.

Freund! merckſt Du nun, wie ſanft es thut,
Wenn GOtt und Zeit den Fleiß belohnen?
Wie ſchön ſchmückt Dich Dein Doctor-Hut!
Bey Dir muß Lob und Seegen wohnen.
Warum? Du haſt es recht gemacht,
Und oft bis in die ſpäte Nacht

Die Milch der Weisheit eingeſogen.
Dich hat der ſchlauen Lüſte Zwang,
Und ihr verdammter Lock-Geſang,
Noch nie bethört, noch nie betrogen.

Du fühlteſt nichts in Deiner Bruſt,
Als Meditrinens himmliſch Feuer.
Die Trägheit blieb Dir unbewuſt,
Dein Eyfer wurde ſtündlich neuer.
Die Ruhe war Dein gröſter Schmertz:
Wie wallte Dein entzücktes Hertz,
Den edlen Preiß davon zu tragen!
Freund! ja Du haſt den edlen Preiß,
Und kanſt auf den vergoßnen Schweiß
Von ſeligem Vergnügen ſagen.

Ein Halb-Gelahrter iſt nicht werth,
Daß man nur ſeinen Namen nennet.
Den Witz gezeigt! die Kunſt erklärt!
So wird uns Lob und Danck gegönnet.
Von jedem Tage Rechenſchaft!
Zuletzt wird uns der Klugheit Kraft,
Und ihr erkämpfter Reichthum, laben.
Ein Thore zürnt mit dem Geſchick,
Und will durchaus ein blühend Glück
Vor Müßiggang und Schlummer haben.

O nein! der Ehre heller Glantz

Iſt

Iſt bloß erfahrnen Geiſtern eigen,
Und Meditrine will den Crantz
Um muntrer Söhne Schläfe beugen.
Auf hohen Schulen muß man ſchon
Der ſauren Arbeit ſüſſen Lohn
Mit Augen der Vernunft beſchauen.
Hier friſch gewagt! Hier wird es kund,
Ob wir auch unſrer Wohlfarth Grund
Nach Regeln guter Vorſicht bauen.

Verſchwendet eurer Eltern Geld,
Ihr Sclaven der betrognen Sinnen!
Von euch wird einſt die kluge Welt
Wahrhaftig ſchlechten Troſt gewinnen.
Was iſt doch euer Zeitvertreib?
Ein Kartenſpiel, ein geiles Weib,
Ein volles Glas, ein ſtoltzes Prangen.
O glaubt! durch dieſes könnt ihr nicht
Des Himmes Huld, der Weisheit Licht,
Und ein begehrtes Heyl erlangen.

Seht **Hubers** reitzend Vorbild an:
Er hat der Weisheit nachgeſpühret.
Sie rief, Er gieng, und traf die Bahn;
Kein Irrlicht hat Ihn je verführet.
Er gab ihr willig Hertz und Hand,
Und Sein durchdringender Verſtand
War brünſtig nach geprüften Lehren.

Er ſuchte Meditrinens Gunſt,
Und übte ſich in ihrer Kunſt
Durch leſen, Dencken, Forſchen, Hören.

Gelahrter Huber! treuſter Freund!
Wie herrlich iſt Dein Zweck gelungen!
Du haſt, was andern ſchrecklich ſcheint,
Getroſt entfernt, beherzt verdrungen.
Betritt Hygeens Heiligthum:
Die Göttin will durch Deinen Ruhm
Der faulen Stümper Schwarm beſchämen.
Sie kömmt, und eilt, und iſt bereit,
Dich mit der gröſten Zärtlichkeit
In ihren Tempel aufzunehmen.

Erkläre jetzt, wie die Natur
In Ungarn Gold auf Bäumen zeuget.
Sieh, ob man durch der Klugheit Spur
Bis auf den wahren Urſprung ſteiget.
Zergliedre jeden Gegen⸗Satz,
Und gib der ächten Meynung Platz,
Die Deine Schrifft der Welt bewieſen.
Der Sieg muß Dich und uns erfreun,
Wir wollen Dir die Palmen ſtreun,
Du wirſt geliebt, geehrt, geprieſen.

Wir wünſchen Dir ein Wohlergehn,
Das weder Neid, noch Schickſal, kräncken.

Es müſſe ſich Dein Lob erhöhn,
Und Dir der Himmel Seegen ſchencken.
Laß Deinen Eyfer niemahls ruhn,
Hilf ſtets Morbonen Schaden thun,
Und Meditrinen Vortheil geben.
So zeuch, geliebter Huber, hin:
Was tröſtet uns? Was ſtärckt den Sinn?
Dein nahend Glück, Dein nützlich Leben.

Als Herr Johann Nitzſche, J. U. C. die Doctor-Würde zu Halle erhielt.

Im Namen eines andern.

Verſtatte, werther Freund! daß meine Muſe ſingt,
Und Dir ein muntres Lied aus Luſt und Liebe bringt.
Sie denckt an Deine Treu: drum flieſſen alle Zeilen,
Und der verlangte Reim muß ihr entgegen eilen.
Du holſt den ſchönen Schmuck, der Dir mit Recht gebührt,
Und da der Themis Hand Dein Haupt mit Purpur ziert;

So

So will mein frohes Hertz die zarte Regung zeigen:
Wie kōnte doch dein Freund an Deinem Feſte
ſchweigen?
Ich freue mich mit Dir, und der erworbne Hut,
Der Deine Scheitel deckt, verdoppelt meinen Muth,
Dein rühmliches Verdienſt, und Deine Kunſt, zu
preiſen,
Und ohne blöde Furcht Dein edles Lob zu weiſen.
Du haſt den beſten Weg, das wahre Ziel, geſucht,
Die Bücher nicht geſchont, der Wolluſt Gift
verflucht,
Und biſt mit Emſigkeit, und brünſtigem Verlangen,
Der lehrenden Vernunft und Tugend nachge-
gangen.
Was war Dein Zeitvertreib? Der Kern der Wiſ-
ſenſchaft.
Was wünſchte ſich Dein Geiſt? Der Themis
Schatz und Kraft.
Wer wirckte dieſen Trieb? Des Himmels Zug
und Fügen.
Was haſt Du denn davon? Beſtändiges Ver-
gnügen.
Wer hebt Dich jetzt empor? Der unverdroßne
Fleiß.
Was bringt Dir hellen Glantz? Bemühen, Ernſt
und Schweiß.
Ja, Freund! der Themis Burg ſteht Dir zur
Wohnung offen,

Du

Du kanſt von ihrer Huld den reichſten Vortheil
hoffen.
Du haſt Dich wohl verſorgt, und vor Dein Glück
gewacht,
Dein forſchender Verſtand hat Beute gnug ge-
macht;
Nun muß Dir jeder Tag in Deinem gantzen Leben
Zins, Früchte, Zoll und Werth, vor Müh und Ar-
beit, geben.
Der Nutzen iſt nicht ſchlecht, den Witz und Tu-
gend ſchenckt,
Und der nimmt Wucher ein, der wilde Reitzung
kränckt.
Laß den verirrten Schwarm nach fremden Götzen
rennen,
Auf kluge Lehrer ſchmähn, und Bücher Feinde
nennen;
Die Reue kömmt gewiß, und wer den Laſtern
fröhnt,
Wird, als ein Thörichter, von aller Welt verhöhnt.
Die Weisheit läßt ſich nicht in vollen Gläſern
finden:
Es koſtet warlich viel, ſein Heyl nach Wunſch zu
gründen.
Wie mancher klagt und ſeufzt, der ſeinen Zweck
verließ,
Und Kunſt und Wiſſenſchafft mit Vorſatz von ſich
ſtieß!

Die

Die Jugend lief vorbey, nun ſind die theuren Stun-
den,
Die man gebrauchen muß, zu ſeinem Gram ver-
ſchwunden.
Wer aber bringt doch wohl den kleinſten Augenblick,
Der ſonſt verſchwendet ward, durch banges Ach
zurück?
Wie ſchätzbar iſt die Zeit! Wie bald vergehn die
Tage!
Was folgt auf ſchnöde Luſt? Verſpottung, Angſt
und Plage.
Wir leben in der Welt, und mercken nicht warum,
Die Weisheit winckt und ruft; wir bleiben blind
und dumm,
Bis Feuer, Muth und Krafft, verlöſchen und ver-
lodern:
Was wird das Vaterland vor ſcharffe Rechnung
fodern!
Doch dieſes hat mein Freund vernünftig überlegt,
Und keinen eitlen Trieb in ſeiner Bruſt gehegt.
Er gieng der Themis nach, ſie halff Ihn tapfer ſchü-
tzen:
Jetzt ſoll Er auch gekrönt an ihrer Seite ſitzen.
Freund, wie gefällt Dir das? Nicht wahr, Du biſt
vergnügt?
Du ſammleſt Palmen ein? Und haſt behertzt geſiegt.
Wir ſahen Dich getroſt auf Deinen Kampfplatz
gehen,
Und

Und ohne Blödigkeit auf dem Catheder ſtehen.
Nimm meinen Glückwunſch hin, er kömmt aus treu=
er Bruſt:
Dein Lob vergrößre ſich, bleib Deiner Themis Luſt.
Der Himmel laſſe Dich in ſpätſten Jahren grünen:
So wird Dein muntrer Geiſt der Stadt mit Vor=
theil dienen.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Die rechte Art zu lieben, bey der Hochadelichen von Winning= und von Sydoiſchen Vermählung.

Im Namen des Bruders der Braut.

So macht es Amors Hand, kein Menſch bleibt
unverletzt,
Auch Hercul muß den Pfeil in Bruſt und Adern
fühlen,
Und weil ihn Omphale in rege Schmertzen ſetzt,
Wünſcht er die heiſſe Quaal durch ihre Gunſt zu
kühlen.
Er wirft die Keule weg, und ſeufzt nach zarter Huld,
Wie, wenn wir nach dem Trunck bey ſchwühlem
Wetter ſchmachten.

Sein

Sein unerſchreckner Geiſt wehlt Hoffnung und Gedult,
Und dennoch ſieht er ſich von ſchlauer Liſt verachten.
Laßt Alexanders Fauſt von Blute triefend ſeyn;
Laßt ihn die gröſte Luſt an todten Feinden finden;
Räumt dem erhitzten Held den weitſten Kampfplatz ein:
Die Liebe wird ihn bald mit ihren Ketten binden.
Wie ſchüchtern ſteht er ſchon, wie fällt der tapfre Muth,
Wie rührt ihn Blick und Strahl der lockenden Roxane!
Seht, was die Zärtlichkeit vor ſtarcke Wirckung thut;
Denn Alexander liebt, da liegen Helm und Fahne.
Die Geiſſel halber Welt, der Türcken Soliman,
Der ſich ein Ehrenmahl auf Chriſten-Köpfe baute,
Traf doch in ſeiner Bruſt der Regung Spuren an,
Als er das Meiſterſtück vollkommner Schönen ſchaute,
Und Deutſchlands fünfter Carl wird endlich auch gerührt
Sobald er nur den Ton der holden Nymphe höret,
Die was Entzückendes in Mund und Auge führt,
Und ihn durch Kunſt und Witz der Liebe Regeln lehret.
Fühlt David nicht den Zug in reiffen Jahren noch,
Der Helden wancken macht, und weiſe Fürſten zwinget,

Und ſchickt ſich Simſon nicht gantz willig in das
Joch,
Wodurch ihn Delila um Kraft und Leben bringet?
So mächtig iſt der Trieb, der groſſe Seelen lenckt,
Der in Palläſten herrſcht, und ſich in Hütten reget,
Der ſtarcke Geiſter quält, und arme Schäfer kränckt,
Und den kein Sterblicher vollkommen niederſchläget.
Doch, wer die Tugend ehrt, und ihre Vorſchrift liebt,
Wird ſchwerlich Bilſenkraut vor Hyacinthen wehlen;
Und weil er ſich mit Ernſt in ächter Weisheit übt:
Muß ihn auch Zoilus zu wahren klugen zehlen.
Die Tugend ſoll das Ziel der heiſſen Liebe ſeyn,
Auf dieſe kan der Menſch der Wohlfarth Pfeiler
gründen;
Sie führt das Hoffnungs-Schiff in ſichern Ha-
fen ein,
Und läßt uns ſanfte Ruh nach keuſcher Sehnſucht
finden.
Drum dämpft den regen Zug, ihr Sclaven ſchnö-
der Luſt!
Im Lieben muß man nicht nach leerem Schatten
rennen.
Nur Zucht und Frömmigkeit ergötzt, und labt die
Bruſt:
Lernt doch das feinſte Gold an ſtatt der Schlacken
kennen.
Wenn euch des Himmels Winck das Lieben anbefielht;

So folgt der Tugend nach, ſie wird euch richtig leiten,
Und wenn ihr auf den Zweck beglückter Heyrath zielt:
Muß euch die Tugend mehr, als blinde Luſt, beſtreiten.
Dein Trieb, geehrtes Paar, hegt ſolche Funcken nicht,
Die von der Eitelkeit entglommnem Zunder ſtammen:
Was Dich in Reitzung ſetzt, und was Dir Troſt verſpricht,
Iſt der erlaubte Brand der lobenswerthen Flammen.
Des Schöpfers Rath und Macht entzünden Hertz und Geiſt,
Dein Feuer ſoll der Welt zum ſchönſten Beyſpiel ſteigen.
Die Tugend nährt die Gluth, die keuſch und edel heißt:
Drum will ich auch entfernt der Freude Merckmahl zeigen.
Ich ſpüre ſchon den Zug, der Kiel und Sinnen treibt,
Das Blut in Adern wallt, die frohen Wünſche flieſſen:
Nimm, was die Zärtlichkeit mit eignen Händen ſchreibt,
Es ſoll Dich dieſes Blatt an meiner Stelle grüſſen.
Die Schweſter wird vermählt, ihr Muſen, ſteht mir bey,
Erhitzt mir Geiſt und Muth, und laßt mich munter dichten.
Reicht ſelbſt die Kräffte her, auf daß es möglich ſey,
Das Opfer meiner Schuld nach Würden zu verrichten.

So wachſe, werthes Paar, den beſten Cedern gleich,
Damit Dein Hoffnungs-Baum in ſpätſten Zeiten
blühe.
Bleib ſtets an mildem Glück, an tauſend Wohlfarth-
reich:
Daß Noth und Ungemach bey Dir vorüber ziehe.
So manche Seufzer jetzt durch Lufft und Wolcken
gehn,
Dem Himmel einen Printz vor Franckreich abzu-
zwingen;
So manche Schmeichler jetzt um Ludwigs Bette ſtehn,
Und den verlangten Wunſch nach der Geneſung
bringen;
So manches Glück und Heyl wird Dir von dem
gegönnt,
Der ungezwungen wünſcht, und den dis Feſt er-
freuet,
Der Deines Hauſes Flor ſein liebſtes Kleinod nennt,
Und heute vor Dein Wohl dem Höchſten Weyrauch
ſtreuet.
Geht Himmel und Geſchick der Sehnſucht Bitten ein;
So wirſt Du recht vergnügt in Ruh und Seegen
leben,
Und wenn drey viertel Jahr geſund verſtrichen ſeyn,
Mir die Gelegenheit zu neuer Freude geben.

Die unumſchränckte Gewalt der Liebe, bey der Vermählung Herrn Auguſt Werner, Freyherrn von Haßberg, mit Frauen Amalien Henrietten, gebohrnen von Bentz, verwittweten Hoſe.

In fremdem Namen.

Cupido bleibt ein Schalck, das Ding iſt ausgemacht:
Wie hämiſch wird uns nicht die Liebe beygebracht!
Der Vogel weiß den Griff, uns künſtlich zu berücken,
Und den geſchärfften Pfeil in unſre Bruſt zu drücken.
Er fällt uns freylich nicht mit Grimm und Wüten an;
Er braucht die feinſte Liſt, und weil er ſchmeicheln kan:
So lernt der loſe Gaſt die gröſten Helden zwingen,
Und ſie mit leichter Art um Muth und Kräfte bringen.
Wir ſind des Morgens oft von ſeinem Netze frey,
Wir ſtehn auch andern wohl mit klugem Rathe bey;
Doch

Doch wenn der Abend kömmt, ſo ſind wir ſchon
gefangen,
Und bleiben unvermerckt in Amors Garne hangen.
Wir rühmen die Vernunft, und glauben ſelber nicht,
Was der verwegne Mund aus bloſſem Vorwitz
ſpricht.
Rührt uns ein holder Blick: ſo hat die Kunſt ein
Ende,
Das ſieht Cupido gern, denn klattſcht er in die
Hände,
Und lacht, und ſpringt, und ſchertzt; weil er mit
Nachdruck ſiegt,
Und endlich Corydon in harten Feſſeln liegt.
Doch dieſen drückt die Laſt, er ſchleppt die ſchweren
Ketten,
Er ſeufzt vor Ungeduld, und niemand will ihn retten.
Bald hindert ihn der Kopf, bald das erhitzte Blut,
Bald hat er jene Nacht nicht völlig ausgeruht.
Er weiß nicht, was ihm fehlt, es liegt ihm auf dem
Hertzen,
Das Eſſen ſchmeckt ihm nicht, er klagt die gröſten
Schmertzen.
Nun aber wird es klar, warum er ſich betrübt:
Ach, denckt! der gute Herr iſt durch und durch ver-
liebt.
Da ſeht ihr Amors Ernſt, der keinen Menſchen
ſchonet,
Und gern in jeder Bruſt, als Ueberwinder, wohnet.

Wir leiden nicht allein; die Mädgens eben ſo,
Sie brennen unverhofft, wie dürres Gerſten-Stroh,
Das an die Lampe ſtößt, ſie fühlen ihre Plagen,
Und dürfen nicht einmahl, wie wir, die Sehnſucht klagen.
Die Mutter iſt zu ſchlimm, der alte Vater brummt,
Als wie ein Weſpen-Schwarm, wenn er im Sommer ſummt.
Man ſchreckt der Töchter Hertz durch ſtrenge Tugend-Sprüche,
Und dennoch küſſen ſie die Liebſten in der Küche.
Wir ſind auch warlich nicht von Stein und Holtz gemacht:
Wer nicht zu lieben weiß, wird höniſch ausgelacht.
Nur, daß wir den Verſtand dabey zu Rathe ziehen,
Und uns um Amors Koſt nicht vor der Zeit bemühen.
Ein unverfälſchtes Hertz iſt wohl das andre werth,
Und wenn man unſre Gunſt zum Eigenthum begehrt;
So können wir getroſt die zarte Regung zeigen,
Und endlich ohne Furcht ins Hochzeit-Bette ſteigen.
Hochwohlgebohrnes Paar, wer tadelt Deinen Trieb?
Der Himmel hat ja ſelbſt ein ſolches Bündniß lieb;
Denn Tugend und Vernunft ſind hier genau verbunden,
Hier hat die Zärtlichkeit den beſten Lohn gefunden.
Ein edler Bräutigam erwehlt die ſchönſte Braut;

Und weil ihr ferner nicht vor Amors Waffen graut:
So ſucht er Ihren Muth mit Küſſen zu bekämpfen,
Und wird die keuſche Luſt auf weichen Federn däm-
pfen.
Ihr Auge zeigt den Brand, der aus dem Hertzen
kömmt;
Und Haßberg weiß die Kunſt, wie man die Flam-
men hemmt;
Drum ſäumt Er länger nicht, Ihr eyfrigſt beyzuſte-
hen,
Und will der holden Braut vergnügt entgegen gehen.
Er iſt ſchon würcklich da, nun hat Sie wieder Ruh,
Und zieht mit eigner Hand den zarten Vorhang zu.
Doch ſeht, Geehrteſte, was meine Muſe bringet,
Hört! wie mein frohes Lied an Eurem Feſte klinget.
Verſchmäht dies Opfer nicht, das Euch die Demuth
zollt,
Und weil Ihr heute noch in Amors Schule wollt;
So nehmt den kurtzen Wunſch, den ich Euch Bey-
den gebe:
Auguſtus ſey beglückt! und Henriette lebe!

Auf die Vermählung Herrn Johann Friedrich Neumanns, Königl. Preußiſ. Regierungs-Raths des Hertzogthums Magdeburg, mit Fräulein Johanna Eliſabeth Coch von Lundt.

Im Namen des Bruders der Braut.

Fort, fort! geliebte Braut, zur ſanften Lagerſtatt,
Und ſuche ja mit Fleiß, was Amor ſchönes hat!
Du wirſt, ich wette drauf, die Mühe nicht beklagen,
Und morgen gantz gewiß den Gang von neuem wagen.
Denn Amors keuſche Gunſt bezaubert Geiſt und Hertz,
Sein angenehmes Reich verbannet allen Schmertz,
Und ſeine zarte Hand pflegt Güter wegzuſchencken,
An deren Koſtbarkeit wir mit Entzückung dencken.
Nur bilde Dir nicht ein, als ſchrieb ich gar zu frey,
Und daß des Bruders Lied ein wenig ſchalckhaft ſey.
Ich ſchwere, daß ich Dir nichts unerlaubtes bringe,
Und bloß Dein Hochzeit-Feſt aus Danck und Luſt beſinge.

Du

Du wurdeſt ſonſt beſchämt, wenn man von Liebe
ſprach,
Und heute folgt Dein Fuß dem ſchlauen Amor nach.
Das Ding iſt wunderbar, Du willſt von heiſſen
Küſſen
Mehr, als Dein Bräutigam, und recht mit Vor-
ſatz, wiſſen.
Du gönneſt ohne Zwang der Regung ihren Lauf,
Und foderſt Deinen Schatz durch holde Minen auf.
Du ſiehſt ihn lächelnd an, Du drückſt die werthen
Hände,
Du reichſt die Lippen hin, das Spielchen nimmt
kein Ende.
Du wirſt nicht ferner roth, wenn ſich Dein Liebſter
wagt,
Und Dir was reitzendes von Seiner Sehnſucht ſagt.
Dein Feuer-voller Blick kan überzeugend weiſen,
Du werdeſt ohne Furcht in jenes Zimmer reiſen,
Wo Deine rege Gunſt im Frühling Erndte hält,
Und wo kein loſer Gaſt der Luſt beſchwerlich fällt.
Jedoch, hier muß ich wohl im Forſchen ſtille ſtehen,
Und darf wohl weiter nicht, als an die Thüre, gehen.
Verriegle ſie nur feſt, die Zeit macht alles klar,
Und was Du heute thuſt, wird endlich offenbar.
Zeuch Deinen Vorhang zu, wir mögen Dich nicht
ſtöhren:
Es wird uns ſchon ein Tag der Liebe Wirckung
lehren.

Nun merckt Dein edles Hertz der Klugheit ſtarcke
Krafft,
Und was ihr reiffer Rath getreuen Töchtern ſchafft.
Du folgteſt ihrem Winck, Du biſt ihr nachgegangen,
Der Himmel war Dein Zweck, die Tugend Dein
Verlangen,
Und dieſe liefern Dir den höchſt=erwünſchten Preiß,
An welchem auch kein Feind was auszuſetzen weiß.
Wenn andre vor der Zeit in Amors Schule liefen,
Und oft vor Ungeduld kaum eine Stunde ſchliefen;
So hatteſt Du Dein Glück der Tugend anvertraut,
Die mit bemühter Hand an unſrer Wohlfarth baut.
Du wuſteſt, daß wir nur von Dornen Schleen
brechen,
Und wenn wir lüſtern ſind, uns in die Finger ſtechen.
Der Thorheit Opfer=Magd wird doch zuletzt ver-
höhnt;
Weil ihr verwegner Geiſt den wilden Laſtern fröhnt.
Sie ſelber bringt ihr Haus in Schaden, Schimpf
und Schande,
Und macht ſich durch die Wahl zum Mährchen auf
dem Lande.
Wer tadelt nicht die Gluth, von der ihr Hertze raucht,
Wenn ſie den groben Schatz zum Wolluſt=Deckel
braucht?
O! wer die Tugend liebt, der darf ſich nicht beque-
men,

Und aus Verzweifelung was Abgeſchmacktes nehmen.
Du, werthgeſchätzte Braut, haſt mit Vernunft gewehlt,
Kein Zug der Eitelkeit hat Deine Bruſt geqvält;
Drum nimm den ſchönſten Lohn, den Dir der Himmel reichet,
Und dem auch Potoſi mit allem Golde weichet.
Geehrter Bräutigam, nicht wahr, Du biſt vergnügt;
Weil Fleiß und Sittſamkeit in einem Bette liegt?
Don Carlos rüſtet ſich, nach Welſchland abzuſegeln;
Du bleibſt in Magdeburg, und folgſt der Liebe Regeln.
Du ſchiffſt bey ſtiller Nacht in Amors Hafen ein,
Und wirſt viel glücklicher, als dieſer Infant, ſeyn.
Erlaube, daß ich mich an Deinem Feſt ergötze,
Und Deiner milden Huld ein wahres Denckmahl ſetze.
Der Höchſte-ſchütze Dich vor Kummer und Verdruß,
Es gebe Dir ſein Rath der Wohlfarth Ueberfluß;
So wird Dein blühend Haus zum guten Beyſpiel dienen,
Und auch mein ſchwaches Glück durch Deine Hülfe grünen.
Genieß denn Amors Koſt, die Dich nach Wunſch erquickt,
Und mehr, als Nectar=Saft, und Himmel=Brodt, entzückt.

Ich

Ich aber lege jetzt die ſtumpfe Feder nieder;
Doch ſinnt mein treuer Geiſt nun bald auf Wie=
gen=Lieder.

Die Glückſelichkeit vergnügter Ehen, bey dem Sode= und Sellenti=niſchen Hochzeit=Feſte.

In fremdem Namen.

Wir ſtreben von Natur nach der Zufriedenheit:
Wie brünſtig ſuchen wir, was Hertz und Geiſt er=
freut!
Wir wollen unſre Ruh vor Stürmen ſicher bauen,
Und unſer wachſend Glück in längſter Blüthe
ſchauen.
Warum vergieſſen wir ſo manchen Tropfen Schweiß?
Warum erſchreckt uns doch kein oft erhohlter Fleiß?
Und warum forſchen wir mit feurigem Verlangen?
Bloß, daß uns Ruh und Glück nach Müh und
Ernſt umfangen.
Ein jeder Sterblicher fühlt den Erhaltungs=Trieb,
Und weil er Athem ſchöpft, iſt ihm die Wolfarth
lieb.

Die

Die macht die Laſt zur Luſt, die ſetzt dem Zweifel Schrancken,
Auf dieſe hoffen wir mit ſehnlichen Gedancken.
Wir wagen uns getroſt, wir ſchonen keine Krafft,
Und wir erwerben uns das Lob der Wiſſenſchafft:
Warum? damit wir einſt den ſtillen Frieden finden,
Und unſer Wohlergehn auf feſte Pfeiler gründen.
So iſts, wer GOtt das Hertz, den Dienſt der Weisheit, ſchenckt,
Auf Ruhe des Gemüths Vernunft und Neigung lenckt,
Und klug und redlich lebt, dem muß bereits auf Erden
Von jener Seeligkeit ein ſtarcker Vorſchmack werden.
Das nennen wir mit Recht ein weſentliches Guth;
Weil weder Feind, noch Sturm, noch Raub, noch Brand, noch Fluth,
Uns dieſen Schatz entreißt, und wir durch ſanften Frieden
Die Neider unſers Glücks beſchämen und ermüden.
Ein Weiſer, der ſein Ziel auf was gewiſſes ſetzt,
Wird durch die Seelen-Ruh erquickt, geſtärckt, ergötzt.
Die wünſcht ſein edler Geiſt, dis Kleinod ſoll ihn laben,
Und er bekömmt dadurch die Menge beſter Gaben.
Auch in der Ehe ſelbſt trifft er den Frieden an;

Kein Irrlicht leitet ihn von der geraden Bahn,
Er ſucht ein würckliches, ein daurendes Vergnügen,
Sieht auf den Tugend = Schmuck, und auf ein gött-
lich Fügen.
Wovon entſteht es doch, daß mancher übel freyt,
Und die getroffne Wahl im erſten Jahr bereut?
Ein Trieb zur wilden Brunſt, ein geitziges Ge-
winnen,
Und ein verwegner Stoltz, bethören oft die Sinnen.
Die Götzen dieſer Welt bezaubern den Verſtand,
Verderben den Geſchmack, verführen Hertz und
Hand:
Was folgt? man muß zu bald mit Zittern, Furcht
und Grauen,
Die drohende Gefahr der nahen Unruh ſchauen.
Die Schönheit an ſich ſelbſt zeigt uns der Allmacht
Spur,
Und iſt ein Wunderwerck der bildenden Natur,
Ein Weſen, deſſen Krafft uns unvermerckt bezwin-
get,
In Nerven, Marck und Blut, ein ſchleichend Feuer
bringet,
Die Flammen heimlich nährt, die Bruſt mit Sehn-
ſucht füllt,
So lang Altar und Nacht nicht unſre Hoffnung
ſtillt,
Und dennoch wird uns auch mit Noth und Gram
gelohnet,

Wo-

Wofern kein kluger Geiſt im zarten Cörper wohnet.
Die Wangen, wo der Schnee ſich mit dem Purpur miſcht,
Die Lippen, deren Kuß uns Hertz und Trieb erfriſcht,
Verliehren mit der Zeit die Reitzungs-volle Güte,
Und weiſen kaum den Reſt von der verwelckten Blüthe.
Das iſt ein artiges, ein Liebens-werthes Kind,
Bey welcher die Vernunft und Anmuth Schweſtern ſind.
Die Roſen fallen ab, die Schönheit weicht den Jahren:
Wo bleibt alsdenn der Schmuck, nach dem wir lüſtern waren?
Und wie gelingt es dem, der nur an Mammon denckt,
Dem Golde, nicht der Braut, das Hertz zum Opfer ſchenckt?
Das fette Heyraths-Guth bedeckt der Fehler Menge,
Macht ſchön und tugendhaft, verheißt der Wohlfahrt Länge,
Und hilft dem Mangel ab: Wie kan man beſſer freyn?
Die Mitgifft muß der Zweck von unſrer Liebe ſeyn!

O ſchädlicher Betrug! Da, Harpax! ſind die Kaſten,
Doch nicht die Schlüſſel mit. Bequeme dich zum Faſten,
Bereite dich zur Quaal: denn eine ſolche Frau,
Die Geld, nicht Klugheit, hat, iſt zänckiſch und genau,
Du muſt ihr Rechenſchaft von jedem Thaler geben:
Iſt das ein wahres Glück? iſt das ein friedlich Leben?
Wie hält es um dein Haus? Wie ſteht es um dein Hertz?
Sind Witz und Ordnung da? Labt dich ein kluger Schertz?
Läßt ſich die Sparſamkeit, und auch der Wohlſtand, finden?
O nein! der Mammon wächſt; die Ruhe muß verſchwinden.
Vielleicht, daß unſer Glück durch eine Heyrath blüht,
In der man auf den Rang der Schwieger-Eltern ſieht?
Was Hohes von Geburt iſt meiſtens gut erzogen,
Da fehlt die Hoffnung nicht, da wird man nicht betrogen.
Vergeblicher Entſchluß! Dort ſitzt das Ehgemahl,

Sinnt

Sinnt neue Moden aus, vermehrt der Kleider Zahl,
Laßt Wirthſchaft Wirthſchaft ſeyn, verſchwendet Zeit und Mittel,
Plagt den betrübten Mann um einen gröſſern Tittel,
Werft ihm mit Ungeduld die ſchlechte Herkunft vor,
Hebt, wenn er ſich nur naht, das Näschen ſchon empor,
Verweigert ihm den Kuß, will vor die Gnaden-Gaben
Gehorſam, Danck- und Lob, Geſchenck und Ehrfurcht, haben.
Der Satz bleibt feſt beſtehn: Das höchſte Gut der Welt,
Der Heyrath Seegens-Grund, iſt weder Stand, noch Geld,
Noch Schönheit der Natur; Zwey gleich geſinnte Hertzen
Verewigen ihr Heyl, und wiſſen nichts von Schmertzen.
Geehrtes Hochzeit-Paar, wie richtig trift es ein,
Daß Ehen durch den Trieb der Eintracht ſeelig ſeyn!
Du haſt den Weg zum Glück, die Friedens-Bahn; gefunden;
Der Himmel hat ſich Dir zu Huld und Schutz verbunden.
Vergnügter Bräutigam, ich lobe Deine Braut,

Nicht nur, weil man an Ihr der Schönheit Frühling ſchaut;
Ich preiſe nicht allein den Blick, der prächtig ſtrahlet,
Die Wangen, die Natur, nicht Kunſt und Firniß, mahlet,
Den angenehmen Mund, der, wenn er ſpricht und ſchweigt,
Was liebenswürdiges und was vollkommnes zeigt,
Die wohlgeſtallte Hand, und Ordnung netter Glieder:
Ihr Geiſt iſt mehr, als dis, der Vorwurf meiner Lieder.
Die prüfende Vernunft verdammt die Heuchelen,
Hier bleibt der Gottesdienſt vom Aberglauben fren,
Hier herrſcht die Sittſamkeit, und doch ein muntres Weſen,
Hier können wir die Zucht aus keuſchen Mienen leſen.
Hier iſt man nicht gewohnt, den Nächſten durchzuziehn,
Hier hat der Geitz nicht Platz, hier muß der Hochmuth fliehn,
Hier ſucht man keine Luſt in niederträchtgen Sachen,
Hier darf die Thorheit nicht den kleinſten Anſpruch machen.

Ja,

Ja, werther Bräutigam, ein ſolches Meiſterſtück
Der Schönheit und Vernunft verkündiget Dein
Glück;
Du kanſt durch den Beſitz der artigſten Charlotten,
Was man ſonſt köſtlich nennt, verachten und ver-
ſpotten.
Der Wunsch, geehrtes Paar, den ich Dir liefern
muß,
Entſpringt aus Deiner Wahl: Ein würdiger Genuß
Des allerlängſten Heyls ſoll Deiner Liebe dienen.
Du ſolſt der gantzen Stadt zum guten Beyſpiel
grünen.
Dein Leben, das die Spur der reinſten Tugend
zeigt,
Erwarb Dir GOttes Schutz, der bleibe Dir ge-
neigt:
So darf Dich auch kein Sturm im höchſten Alter
kräncken;
Mir aber wiedme ſtets Dein holdes Angeden-
cken.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Bey dem von Scharden-und Berndeſiſchen Hochzeit-Feſte.

Im Namen eines andern.

Laß, werthes Paar, auch meine Hand
Ein Hofnungs-volles Opfer bringen;
Die Liebe knüpft ein zartes Band:
Drum muß ich ja dies Feſt beſingen.
Ein Haus, das mich ſchon lange Zeit
Durch ſeine milde Gunſt erfreut,
Sieht jetzt die friſchen Myrthen grünen;
Dies lockt und reitzt und treibt die Pflicht;
Sie folgt, ſie kömmt und ſäumet nicht,
Und will der Tugend wünſchend dienen.

Vernunft und Anmuth mercken nun
Die ſtarcken Kräfte keuſcher Flammen;
Der Fleiß ſoll bey der Schönheit ruhn:
Der Himmel führt Sie ſelbſt zuſammen.
Die kluge Mutter kan die Frucht
Von Ihrer unverdroßnen Zucht,
Sie kan der Tochter Wohlfarth ſchauen.
Sie will Ihr wohlgerathnes Kind,
Wo Witz und Tugend herrſchend ſind,
Dem edlen Scharden anvertrauen.

Sie

Sie regt vergnügt den holden Mund,
Den Beyfall deutlich vorzutragen.
Sie preiſet den geſchloßnen Bund,
Und ſucht der Fügung Danck zu ſagen.
Ihr Hertz, der Andacht Sammelplatz,
Der ſanften Demuth Schmuck und Schatz,
Soll auf die Trauer Troſt empfinden.
Der Gram entweicht aus Ihrer Bruſt:
Dies Feſt erfodert lauter Luſt;
Die Sonne ſcheint, die Wolcken ſchwinden.

Willkommen ſey der helle Tag,
An den die Pflicht mit Jauchzen dencket,
Den dieſes Haus erheben mag:
Weil er die größte Hofnung ſchencket.
Der Seegen wächſt und grünt und blüht,
Wohin man hört, wohin man ſieht,
Iſt nichts, als Muth und Schertz, zu ſpühren.
Der Himmel ſchaft die frohe Zeit,
Und iſt mit ſeiner Huld bereit:
Dies muß die muntern Sinne rühren.

Geehrte Braut, verſchweige nicht
Die ſchöne Wirckung erſter Liebe;
Dein aufgeklärtes Angeſicht
Verräth uns die verborgnen Triebe.
Dein Scharden hat Dein Hertz beſiegt;
Du biſt bey dem Verluſt vergnügt:

Er widmet Dir die beſte Treue.
Du triffſt in Ihm die Großmuth an,
Ein ſolcher Tauſch iſt wohl gethan,
Und bringet weder Furcht, noch Reue.

Er will von Dir den ſüſſen Kuß
Zum Merckmahl Deiner Gunſt empfangen,
Du lieferſt Ihm auch den Genuß,
Sein heiſſer Wunſch iſt Dein Verlangen.
Wie ſtärckt Ihn Dein erquickend Ja!
Die Lippen ſind einander nah,
Wie wechſeln die verliebten Mienen!
Er fühlte Deiner Strahlen Blitz;
Nun aber kan Ihm Dein Beſitz
Zur Lindrung Seiner Sehnſucht dienen.

Dein Glücke, Hochgeſchätztes Paar,
Sey Deiner Tugend ewig eigen,
Es bringe Dir die Güter dar,
Die von der Freundſchaft Dauer zeigen.
Die Wohlfarth nehme ſtündlich zu,
Kein Wetter ſtöhre Deine Ruh,
Du müſſeſt ohne Kummer leben.
Es breite ſich Dein werthes Haus,
Und Deines Namens Lobſpruch aus;
Dein Heyl kan mir Ergötzung geben.

* * *

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das Bild eines rechtſchaffenen Predigers, bey der Wirth- und Henriciſchen Ehe-Verbindung.

Im Namen eines andern.

Nur ſeine Hirten-Pflicht mit Ernſt und Fleiß vollbracht!
Dem Schlummer wiederſtrebt! gelehrt! geſtraft! gewacht!
Vor Chriſti Ruhm gekämpft! den Satan überwunden!
Das Ringen iſt mit Sieg, der Sieg mit Lob, verbunden.
Ein Prieſter, der ſein Amt bedenckt, erwegt, erkennt,
Die Heerde zärtlich liebt, und vor Verlangen brennt,
Durch Lehren und durch Thun zu beſſern und zu bauen:
Der wird die Seegens-Kraft von ſeiner Arbeit ſchauen.
Hier kömmt es auf das Heyl erlöſter Seelen an,
Vor welche ſelbſt das Lamm durch Sterben gnug gethan.

Hier muß er Tag und Nacht zum Streite fertig
ſtehen,
Und, wenn der Feind ſich zeigt, ihm friſch entge-
gen gehen.
Die Waffen des Gebets, und ein geſetzter Muth,
Der Wandel, und das Wort, ſind vor die Heerde
gut.
Er muß den rechten Weg durch Straffen und Er-
mahnen;
Doch aber auch zugleich durch eignes Beyſpiel, bah-
nen.
Er bringet ſonſt das Volck in ſtürtzende Gefahr,
Und bietet ſeinen Dienſt zum Fall der Seelen dar.
Sein freyer Lebens⸗Lauf iſt ihrem Heyl zuwieder,
Und was er lehrend baut, das reißt er wandelnd
nieder.
Mit Chriſto ſich vereint! in ihm die Kraft geſucht!
Der Sünde ſüſſen Gift verſchmäht, verhöhnt, ver-
flucht!
Die reitzende Natur mit GOtt getroſt beſtritten!
Ein Prieſter kämpft und ſiegt durch Wachen, Glau-
ben, Bitten.
Sein Ertz⸗Hirt hat ihn ja der Heerde vorgeſetzt,
Der ſorgt, der hilft, der ſchützt, daß ihn kein
Feind verletzt.
Der gantze Höllen⸗Schwarm mag ſchnauben, wü-
ten, ſtürmen:

Sein

Sein JEſus will ihn doch, trotz aller Wuth! beſchirmen.
O! wenn ein treuer Knecht dem Höchſten Seelen bringt,
Dem Satan ſeinen Raub ſelbſt aus den Klauen ringt,
Und richtig lehrt und lebt; ſo muß ihm ſchon auf Erden
Der ſeelige Gewinn vor ſeine Mühe werden.
Der Himmel wiedmet ihm Vergnügen, Troſt und Ruh,
Er nimmt, den Palmen gleich, auch bey der Bürde zu;
Er ſieht ſein werthes Haus in friſchem Wachsthum grünen,
Und ſeiner Feinde Zorn muß ihm zum Seegen dienen.
Die Hofnung mangelt nicht, der Friede wird nicht matt;
Sein JEſus iſt ſein Freund, kein Zweifel findet ſtatt.
Die Laſt wird ihm zur Luſt, ſein Vorſatz muß gelingen:
Sein brünſtiges Gebet kan Heyl und Glück erzwingen.
Geliebter Bräutigam, ich kenne Deinen Muth,
Und weiß es, was Dein Ernſt zum Dienſt der Heerde thut.

Die Seelen wilſt Du gern zu Deinem JEſu führen,
Und Dein vertrautes Amt muß Lehr und Wandel zieren.
Du bleibeſt Deinem GOtt in ſeinem Weinberg treu,
Und macheſt jeden Tag den frommen Eyfer neu.
Du wilſt die Schaafe ſtets zur beſten Weyde weiſen
Und niemahls pflegſt du ſie mit Stoppeln abzuſpeiſen.
Der Höchſte läßt Dich auch der Gnade Proben ſehn:
Iſt nicht Dein Liebes-Bund durch ſeinen Rath geſchehn?
Du ſolſt ein ſchönes Kind von angenehmen Gaben,
Das Bild der Frömmigkeit, den Sitz der Tugend, haben.
Vergnügter Friederich! nimm Fridericken hin:
Der Himmel liefert ſie der Treue zum Gewinn.
Vergiß den Wittwen-Stand; er iſt nunmehr verſchwunden,
Und auf den Kummer folgt der Anfang ſtiller Stunden.
Ich freue mich mit Dir, mein Bruder-Hertze wallt,

Der

Der Reim kömmt ohne Zwang, der frohe Glück=
Wunſch ſchallt:
Warum? ich mercke jetzt die Wirckung zarter Trie=
be,
Und ſchicke Dir ein Blatt voll ungefärbter Liebe.
Der Himmel bleibe Dir, und Deiner Braut, ge=
neigt,
Er gebe, daß Dein Heyl durch dieſes Bündniß
ſteigt.
Du müſſeſt ſeine Huld noch in den ſpätſten Jah=
ren,
Zu Deiner Heerde Troſt, und meiner Luſt, erfahren.
Genieſſet, Wertheſte, was Euch die Vorſicht
ſchenckt,
Die nun auf ſanfte Ruh und milden Seegen
denckt.
Liebt ohne Gram und Noth in friedlichem Ver=
trauen:
So können wir auch bald der Eintracht Früchte
ſchauen.

Der vertheidigte Amor, bey der Gutbier- und Weißiſchen Hochzeit.

In fremdem Namen.

Wir ſtrafen Amors Liſt, und dencken nicht dabey,
Daß uns ſein ſchlauer Geiſt zugleich auch nützlich ſey.
Wir wollen ihn durchaus vertilgen und bezwingen,
Und, als den ärgſten Schalck, zum Scheiterhauffen bringen.
Bald hat er die gekränckt, bald jene gar verführt,
Und, wenn ein lüſtern Kind das Cräntzchen ſelbſt verliehrt;
So geht der Lermen los, ſo ſchilt man Amors Tücke,
Und ſchreyt vor Ungedult: Verdammt den Dieb zum Stricke!
Wird nicht der arme Gaſt in Schimpf und Spott gebracht?
Und ohne ſein Verſehn erbärmlich ſchwartz gemacht?
Da heißt es: Hütet euch, verriegelt Hertz und Stube,
Glaubt Amors Worten nicht, das iſt der ſchlimmſte Bube.

Wer

Wer ihm zu nahe kömmt, der wird von ihm ver-
letzt,
Und bald in helle Glut durch ſeine Hand geſetzt.
Er pflegt uns freylich erſt recht artig liebzukoſen,
Theilt ſeinen Zucker aus, und zeigt die Hofnungs-
Roſen;
Doch hat er uns einmahl betrogen und berückt:
So fühlen wir die Laſt, die Hals und Schultern
drückt.
Das Klagen iſt umſonſt: wer kan uns von den
Ketten,
Die hart und ſchrecklich ſind, durch ſchnelle Hülfe
retten?
O! höret meinen Rath, und werdet nicht verliebt!
Weil Amor Gall und Gift nach ſüſſem Nectar
giebt.
Ihr könnt den kühnen Schelm durch ſtarcke Sätze
ſchlagen,
Und ſeine Liſt und Kunſt auf ewig von euch jagen.
So will ein Superklug der Liebe wiederſtehn,
Und dennoch muß er auch in ihren Feſſeln gehn.
Er mag die Naſe gleich in Süd und Norden keh-
ren:
Die Liebe läßt ſich nicht durch Zorn und Drohung
ſtöhren.
Je mehr er Amors Kraft verläugnet und verſteckt,
Je ſchärfer wird die Quaal in ſeiner Bruſt erweckt.
Indeſſen ſucht er zwar durch weit geholte Grillen
Die

Die Funcken ſeiner Gluth und regen Brunſt zu ſtillen:
Was aber hilft ihm das? die Wirckung iſt geſchehn,
Wir können ſeinen Schmertz aus allen Mienen ſehn.
Sein ſtoltzer Eigenſinn muß Amors Herrſchaft weichen,
Und, wär er noch ſo frech, zuletzt die Seegel ſtreichen.
Der Hochmuth hat ihm nur den Irrthum beygebracht,
Daß Amor alle Zucht verbannet und verlacht:
Wir können mit Vernunft nach ſeinen Regeln leben,
Und dürfen warlich nicht der Tugend Abſchied geben.
Doch, wer die Liebe ſtets durch Kunſt zu hemmen denckt,
Und bloß aus Uebermuth den armen Amor kränckt,
Der wird ſich ſelbſt zur Angſt den tapfern Feind bekämpfen:
Kein Atqui macht ihn matt, kein Ergo kan ihn dämpfen.
Vergnügt-und werthes Paar, Dein ſchönes Beyſpiel zeigt,
Wie man durch Amors Gunſt der Luſt entgegen ſteigt.

Die Tugend iſt in Dir mit Zärtlichkeit verbunden:
Drum hat ſich auch das Glück zum Beyſtand eingefunden.
Mein Bruder, iſt Dir nicht die Reitzungs-volle Braut
Von Amors milder Huld als edler Sold vertraut?
Auf! ſpahre keinen Fleiß: Du wirſt durch muntres Küſſen
Ihm zur Erkenntlichkeit manch Opfer zahlen müſſen.
Uns plagt die Kälte ſchon; doch Dir iſt wohl und warm.
Du nimmſt ein zartes Kind in den bemühten Arm,
Und wirſt wahrhaftig nichts von ſtrengem Froſte ſpühren,
Es mag auch noch ſo ſtarck und ungewöhnlich frieren.
Wir fürchten Eiß und Schnee: Dein Garten blüht und grünt;
Weil Dir der Winter ſelbſt zum ſanften Frühling dient.
Uns fängt ſchon wircklich an vor Aeols Wuth zu grauen:
Du ſchertzeſt, ſpielſt und lachſt in ſchönſten Roſen-Auen.
Ich lobe Deine Wahl und Dein erlangtes Glück,
Und meine Muſe fleht das mächtige Geſchick,
Es wolle Dir ſein Rath ſo manche Gunſt erweiſen,

Als

Als Friedens-Mittler jetzt nach Philipps Hofe reiſen.
Indeſſen, Wertheſte, verdoppelt Eure Luſt,
Und nährt die keuſche Gluth in der entflammten Bruſt;
Folgt Amors Willen nach, und küßt Euch um die Wette:
So ſprechen wir auch einſt die Braut im Wochen-Bette.

Amors köſtliche Geſchencke vor tugendhafte Schönen, bey der Hagen- und Kirchmeyeriſchen Ehe-Verbindung.

Im Namen eines andern.

Ihr Engel dieſer Welt, ihr zarten Meiſterſtücken,
Aus welchen Huld und Kunſt des weiſen Schöpfers blicken,
Hört, was euch Amors Hand vor ſchöne Sachen ſchenckt,
Wenn ihr ſein treues Hertz durch keine Falſchheit kränckt.
Er öfnet ſeinen Schatz, da könnt ihr alles finden,

Worauf ſich Glück und Luſt des beſten Lebens gründen.
Seht, was vor Freyer dort in ihrer Ordnung ſtehn!
Sie ſollen, wenn ihr winckt, euch friſch entgegen gehn.
Da kömmt ein Prieſter her, von aufgeweckten Gaben:
Sagt, welche will von euch den Mann zum Liebſten haben?
Er predigt treflich wohl, iſt jung, und hat Verſtand,
Die Pfarre bringt was ein: drum gebt ihm gleich die Hand.
Ein Prieſter pflegt der Frau beſtändig treu zu bleiben,
Und ihr die lange Zeit durch Schmeicheln zu vertreiben.
Hier iſt ein Advocat von ungemeiner Art,
Bey dem ſich Witz und Fleiß, und Muth, und Stärcke, paart.
Wer Advocaten liebt, darf niemahls Hunger leiden:
Denn ſie verſtehn die Kunſt, durch Sätze Geld zu ſchneiden.
Nun trit ein Artzt hervor, der nach dem Pulſe fühlt,

Und durch die Mandel-Milch des Fiebers Hitze
kühlt.
Ein Artzt, der wachſam iſt, kan ſchon den Beutel
ſpicken:
Die Krancken müſſen ihm die feinſten Gulden ſchi-
cken.
Jetzt iſt ein Kaufmann da, von groſſem Capital,
Greift zu: hier finden ſich Ducaten ohne Zahl.
Dort guckt ein Burſche vor; jedoch der darf nur
wandern,
Sein Zweck gelingt ihm nicht: Studenten ſind von
Flandern.
Hier zeiget ſich ein Herr, der wohnt in keiner
Stadt,
Nehmt ihn mit Freuden an: weil er ein Gütchen
hat.
Da zieht ein Wittwer auf in einer Staats-Parü-
cke,
Und legt den Zopf bald vor, bald wirfft er ihn zu-
rücke.
Er iſt noch ziemlich jung; allein auch im Geſchrey,
Daß er ein Eigenſinn, und Grillenfänger, ſey.
Geduld, er wird ſich ſchon durch eure Zucht verbeſ-
ſern,
Laßt ihm das Mäulchen nur nach eurer Schönheit
wäſſern.
Von einer klugen Frau nimmt oft der ſchlimmſte
Mann,

Der

Der trotzt, und ſchnurrt, und keift, Vernunft und
Sanftmuth an.
Und wer will alles dies der Länge nach beſchreiben,
Was euch durch Amors Gunſt vor Freyer übrig
bleiben?
Wolt ihr ein Beyſpiel ſehn, von dem, was Amor
giebt,
Wenn ein geſcheutes Kind mit Witz und Tugend
liebt;
So blickt auf unſre Braut, die hat den Zweck ge=
troffen,
Nun ſteht Ihr auch die Bahn zum Segens=Tem=
pel offen.
Den wohlgemachten Leib beherrſcht ein edler Geiſt,
Der ſich der Eitelkeit und ſchnöden Luſt entreißt.
Der Glieder zarter Bau wird durch Verſtand erho=
ben:
Die Neider müſſen ſelbſt den keuſchen Wandel lo=
ben.
Ihr holder Augen=Strahl iſt von beſondrer Kraft;
Weil er durch Hertzen dringt, und Lieb und Ehr=
furcht ſchaft.
Die Minen laſſen uns der Seele reines Weſen,
Und Ihrer Artigkeit vollkommnen Reichthum, leſen.
Hoch=Edler Bräutigam, wer Dich nicht glücklich
nennt,
Und Deiner weiſen Wahl nicht ſeinen Lobſpruch
gönnt,

Wer Deinem Feſte nicht des Weyrauchs Körner
ſtreuet,
Und ſich mit Dir zugleich zur Freundſchafts=Probe
freuet;
Der kränckt des Himmels Huld, und läugnet vor
Verdruß,
Was er doch bey ſich ſelbſt beſchämt geſtehen muß.
Mein Kiel, beglücktes Paar, wünſcht Dir ſo man-
chen Segen,
Als Fiſche Tag und Nacht den Werra-Strom be-
wegen.
Noch eins gehört dazu, daß unſre ſchöne Braut
Bald Ihres Hagens Bild in Windeln vor ſich
ſchaut.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Eine ſchöne und tugendhafte Braut, als das höchſte Gut der Welt, auf eben dieſe Ehe-Verbindung.

In fremdem Namen.

Ja freylich iſt es hübſch, wenn uns ein ſchönes
Kind,
Nach deſſen Koſtbarkeit wohl hundert lüſtern ſind,

Das

Das Hertz zur Wohnung ſchenckt, die Purpur-Lippen reichet,
Die Hand mit Freuden giebt, und nicht zurücke weichet.
Wahrhaftig, dieſe Luſt iſt unbeſchreiblich groß,
Man nimmt vor Zärtlichkeit den Engel auf den Schooß,
Theilt tauſend Küßchen aus, und ſchwatzt von ſolchen Dingen,
Die dem Gemüthe Kraft, der Liebe Nahrung, bringen.
Begehrt ein Philoſoph das höchſte Gut der Welt;
Er findet warlich nichts, das dem die Waage hält,
Wenn ein vollkommner Leib in unſern Armen lieget,
Der unſre Sehnſucht labt, und Geiſt und Wunſch vergnüget.
Ihr Feinde der Natur, entdeckt ein einzig mahl,
Was ihr vor Künſte braucht, daß ihr den holden Strahl,
Der uns ins Feuer bringt, entkräftet und vertreibet,
Und bey der Schönheit Pracht wie harte Klötze bleibet.
Mich dünckt, ihr ſchämt euch recht, und eure Röthe zeigt,
Wie gern ihr unvermerckt zu hübſchen Kindern ſteigt.

Ihr helft die Kirſchen zwar in Amors Garten bre⸗
chen;
Doch Kluge ſollen nichts von eurem Naſchen ſpre⸗
chen.
Liebt künftig ohne Zwang, dabey auch mit Ver⸗
nunft,
Sucht Amors Bürger⸗Recht, und tretet in die
Zunft,
Die ſelbſt der ſtrengſte Geiſt beglückt und ſelig nen⸗
net,
Und wo man ohne Schmertz in ſanften Flammen
brennet.
Die Stunden werden hier mit Vortheil zugebracht,
Die Zeit verſtreicht geſchwind, und kömmt die dun⸗
ckle Nacht:
So herrſcht die gröſte Luſt. Ich darf mich nur
nicht wagen,
Sonſt wolt ich den Verlauf des gantzen Handels
ſagen.
Man nimmt ſich in den Arm, St. St. das war
zu viel!
Halt! ich verſtehe nicht der Liebe ſüſſes Spiel,
Und ſchreibe doch davon; drum muß ich andern
glauben,
Und jetzt dem Bräutigam das Wort allein erlauben.
Vergnügter Bräutigam, ich weiß, Du biſt mir
gut,

Und

Und weil mein Eyfer nicht mit kühnem Forſchen
ruht;
So ſtille meinen Wunſch, und melde, was Du
fühleſt,
Wenn Du bey Deiner Braut die keuſche Hitze
kühleſt.
Du ſprichſt: ich darf ja nicht, Cupido ſchlägt, und
kratzt,
Wofern ein loſer Sohn ihm aus der Schule
ſchwatzt.
Geduld! ich will Dir nicht durch Vorwitz widerſtre-
ben;
Inzwiſchen kanſt Du mir doch darauf Antwort ge-
ben:
Wer machte Dich verliebt? Du ſagſt, ein treues
Kind,
In deſſen edler Bruſt die Fehler fremde ſind.
Ich ſetze noch dazu, die Crone kluger Schönen,
Von der die Gratien Geſtalt und Anmuth lehnen,
Der Spiegel weiſer Zucht, das Kleinod unſrer
Stadt,
Die Lob, und Schmuck, und Troſt, von frommen
Töchtern hat,
Der Tugend reiner Sitz, der Wohnplatz ſolcher
Gaben,
Die mehr, als Ophirs Gold, und Ormus Perlen,
laben.

Nimm die vollkommne Braut, Sie hilft Dein Glück erhöhn,
Und heute will Sie noch mit Dir zu Bette gehn.
Was wird Dein muntrer Fleiß in Amors fetten Auen
Vor Blümchen ſeltner Art, und reiffe Früchte, ſchauen?
Nun iſt ja Dein Verſtand, und Deine Kunſt, belohnt:
Dieweil ein Engelchen in Deinen Zimmern wohnt.
Du haſt die holde Braut vor andern überwunden:
Warum? es wird bey Dir was artiges gefunden.
Dein aufgeweckter Geiſt erkämpfte dieſen Schatz,
Die Freyer traten ab, und räumten Dir den Platz.
Du trägſt die Beute heim, und wirſt in ſpäten Jahren
Beſtändig neue Luſt durch Deinen Sieg erfahren.
Der Himmel, deſſen Huld den Frommen Glück verſchaft,
Erfülle Dich mit Heyl, und ſtärcke Deine Kraft:
So muß, eh wir ein Jahr vergnügt und friſch vollbringen,
Die ſchöne Jungfer Braut, ſchlaf liebes Kindchen, ſingen.

Auf

Auf das Jünger- und Meyeriſche Hochzeit-Feſt in Leipzig.

In fremdem Namen.

In Wahrheit, ſchöne Braut, Du haſt es recht
gemacht,
Gieb nur der Jungferſchaft auf ewig gute Nacht:
Was hilft ein ſolcher Schatz, den man mit Furcht
bewahret,
Und oft aus Eigenſinn vor Grab und Würmer
ſpahret?
Viel beſſer, jung gefreyt! O Schade vor den
Crantz!
Der ſtillt die Sehnſucht nicht, nein, auf den
Abend-Tantz
Folgt was Ergötzendes, und morgen wirſt Du wiſ-
ſen,
Wie glücklich Jungfern ſind, die hübſch bey Zeiten
küſſen.
Wer Amors Luſt verſchmäht, iſt ſchon lebendig
todt,
Und ringt aus Unverſtand nach unerhörter Noth.
Wir können der Natur nicht Zoll und Dienſt ver-
ſagen,

Und ihre ſtarcke Kraft durch kühnen Stoltz verſagen.
Die ſpröde Lesbia denckt wunder, was ſie thut,
Wenn ſie von Keuſchheit ſchwatzt, und bloß aus Uebermuth
Die Waare theuer hält, ihr nahes Glück verachtet,
Und dennoch insgeheim nach einem Käuffer ſchmachtet.
Sie will der Zärtlichkeit mit Worten widerſtehn,
Und ihres Spiegels Werth ſich ſelbſt zur Laſt erhöhn;
Inzwiſchen klopft das Hertz, und wird von Angſt beſtritten,
Weil ihre Freyer nicht zum andern mahle bitten.
Ha! trotze, ſtoltzes Kind, auf Reitzung und Geſtalt;
Die Roſen werden welck, und junge Mägdgen alt,
Die Jahre ſäumen nicht, der Wechſel aller Sachen
Kan auch das ſchönſte Bild verhaßt und garſtig machen.
Iſt dir die Ruhe lieb, ſoll dein Vergnügen blühn;
So muſt Du fein getroſt in Amors Tempel ziehn.
Vertauſche Hertz und Ring: was wilſt Du heimlich brennen,
Und Zwang und Einſamkeit der Tugend Würckung nennen?
Hat unſre ſchöne Braut nicht klug und wohlgethan?
Wie gerne nahm ſie doch den treuen Jünger an.

Nun

Nun wird Sie gantz entzückt den Liebes-Zucker ſpeiſen,
Und die gewünſchte Nacht durch frohe Seufzer preiſen.
Sie nimmt ihr Cräntzgen ab, und denckt zugleich dabey,
Daß künftig dieſer Putz nicht mehr zu brauchen ſey;
Denn heute legt Sie ſich zwar noch als Jungfer nieder,
Doch morgen kömmt Sie ſchon als junges Weibgen wieder.
Geehrter Bräutigam, was fühlt jetzt Deine Bruſt?
Ich weiß, Du kennſt Dich kaum vor überhäufter Luſt.
Du ſuchſt die Lagerſtatt mit ängſtlichen Geberden;
Allein, gedulde Dich, bald wird es Abend werden.
Die Braut hoft ſelber drauf, und Ihre Röthe zeigt,
Daß die verborgne Gluth faſt ſtündlich höher ſteigt.
Sey rüſtig! ſchone nicht; Du ſolſt den Sieg erkämpfen,
Und den erregten Brand der keuſchen Sehnſucht dämpfen.
Dein holdes Engels-Kind verdient die ſtärckſte Gunſt;
Drum ſpahre keinen Ernſt, beweiſe Deine Kunſt,

Und

Und ſammle Güter ein, die Hertz und Seele laben:
Du kanſt der Anmuth Sitz in Deinen Armen haben.
Der Himmel ſegne Dich, und Deine ſchöne Braut,
Damit Dein werthes Haus der Hofnung Wachsthum ſchaut.
Es müſſe ſich das Glück nach Eurem Wunſche lencken;
Ich aber will nun bald auf neue Wünſche dencken.

Der in den Burg=Hoff eindringende Wolff, bey der Wolff= und Burghoffiſchen Hochzeit.

Im Namen eines andern.

Der Wolf iſt ſonſt ein Gaſt, den niemand gerne ſieht,
Und den die Schäfer=Zunft mit kluger Sorgfalt flieht;
Er pflegt ja bey der Nacht in manchen Stall zu dringen,
Und, was er haſchen kan, begierig zu bezwingen.
Er wird zwar oft gehemmt, und durch den Fleiß verſtöhrt,

Und

Und läuft erſchrocken fort, wenn er was rauſchen hört;
Doch ſucht er ſeinen Gang ein andermahl zu wagen,
Und mit Gewalt und Liſt den Raub davon zu tragen.
Er kömmt, wenn Herr und Knecht nach ſaurer Arbeit ruhn,
Und durch den ſanften Schlaf ſich was zu gute thun.
Wie kan der kühne Schalck ſo hübſch behutſam ſchleichen,
Und den verlangten Zweck durch ſeine Kunſt erreichen!
Sind gleich die Thüren zu; ſo wühlt er durch die Wand:
Was fragt ein muntrer Wolf nach Erde, Leim und Sand?
Er macht ein kleines Loch, er ſchmiegt und biegt den Rücken,
Und weiß ſich wunderbar, und recht geſcheut, zu ſchicken.
Die Mühe wird ihm auch hernach genug belohnt,
Wenn er den Stall erreicht, und bey der Heerde wohnt,
Das beſte Lämmchen nimmt, das ſeine Sehnſucht ſtillet,

Den weiten Weg bezahlt, und ſeinen Wunſch er-
füllet.
Wie kirre thut ihm das? was wird ihm nicht vor
Luſt,
Und herrlicher Gewinnſt, durch ſolchen Raub bewuſt?
Erſt neulich iſt ein Wolf in Burg-Hoff eingedrun-
gen,
Und hat das ſchönſte Lamm zu Roſenburg bezwun-
gen;
Weil dieſer ſchlaue Gaſt, troß Arbeit und Gefahr!
Doch hurtig wieder kam, und unermüdet war.
Er ging der Schwierigkeit mit der Geduld entge-
gen,
Man mochte Thor und Weg verriegeln, und verle-
gen;
So wurde doch ſein Hertz durchaus nicht abge-
ſchreckt,
Und der entflammte Muth nur immer mehr erweckt.
Warum? er ſehnte ſich, ein zartes Lamm zu ha-
ſchen,
Und wolte gar zu gern von Burghoffs Heerde na-
ſchen.
Gewünſcht, uud auch geſchehn: Er hat bey denckler
Nacht
Den längſt begehrten Fang an ſeinen Ort gebracht.
Er wird ſich auch nunmehr nach Furcht und Hof-
nung laben,
Und manchen frohen Tag bey dieſem Lämmchen haben.
Allein,

Allein, es iſt ein Wolf, der keinen Menſchen kränckt,
An deſſen Artigkeit man mit Bewundrung denckt.
Wir dürfen nur einmahl das Lämmchen ſelber fragen,
Es wird uns ſeinen Ruhm am allerbeſten ſagen.
Nicht wahr vergnügte Braut, der Wolf iſt treflich gut?
Nicht wahr, ſein heiſſer Kuß bewegt Dir Marck und Blut?
Ha, ha, Du lächelſt ſchon, und wilſt uns überzeugen,
Du werdeſt heute noch mit Ihm ins Bette ſteigen.
Wir zweifeln nicht daran: Seht! wie das Pärchen ſchertzt,
Und wie der treue Wolf das werthe Lämmchen hertzt.
Wie ſpielt, wie ſchmeichelt Er, wie kan Er ſich zu tändeln,
Wie ſchwatzt Er mit der Braut von keuſchen Liebes-Händeln!
Sie hört Ihm eifrig zu, Sie gönnt Ihm Blick auf Blick.
Er macht ſich näher hin, Sie zieht ſich nicht zurück,
Und kurtz, es läſt dies Paar aus ſeinem holden Weſen
Den artigſten Entwurf vollkommner Liebe leſen.
Wie wird des Vaters Hertz durch dieſen Tag ergötzt!
Wie wird der Mutter Geiſt in rege Luſt geſetzt!

Der

Der Tochter Hochzeit-Feſt entkräftet ihre Sorgen:
Die Sonne bricht hervor, und bringt den ſchönſten
Morgen.
Geehrter Bräutigam, Dein Fleiß hat obgeſiegt,
Dein Kleinod iſt erkämpft, die Treue lebt vergnügt;
Dein eigenes Verdienſt hat Dir den Schatz errun-
gen,
Und alle Hinderniß zu Deinem Troſt bezwungen.
Du ſolſt nun heute noch in ein Conclave gehn,
Du wirſt zwar keinen Pabſt auf Petri Stuhl er-
höhn:
Doch wird Dein frohes Haus in dreyen Viertel
Jahren
Die Wirckung Deiner Wahl, und ſüſſen Müh, er-
fahren.
Hier aber, Werthes Paar, nimm auch den Glück-
wunſch an,
Den Dein ergebner Freund unmöglich bergen kan:
Der Himmel laſſe Dich den reichſten Seegen mer-
cken,
Und helfe Tag und Nacht der Hoſnung Vorſatz
ſtärcken.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das entzückende Vergnügen einer tugendhaften Liebe, auf eben die Hochzeit.

In fremdem Namen.

Wir haben freylich ſchon den Himmel auf der Welt,
Wenn uns ein ſchönes Kind der Neigung würdig hält;
Doch dis gehört dazu, man muß aus edlen Trieben,
Und nicht aus Eitelkeit, noch kühner Sehnſucht, lieben.
Wer dem Verſtande folgt, der merckt in ſeiner Bruſt
Die lockende Gewalt der unbefleckten Luſt.
Kein Kummer macht ihn matt, kein Unglück kan ihn kränken.
Er darf ja nur einmahl an ſeine Schöne dencken;
So wird ſein keuſches Hertz mit ſüſſem Troſt erfüllt,
Und ſeine Traurigkeit durch ihre Gunſt geſtillt.
Wir laſſen ohne Furcht Gedult und Großmuth ſpühren,
Wenn Argliſt, und Betrug die frechen Fäuſte rühren:

Warum? wir ſind vergnügt, weil uns ein Engel liebt,
Der uns durch zarte Huld die beſten Waffen giebt,
Mit dieſen können wir die ſtoltzen Feinde ſchlagen,
Und den erboßten Schwarm beſchämt zurücke jagen.
Wir fühlen was in uns, das unſre Hoffnung ſtärckt,
Die Treue nimmt nicht ab, ſie mehrt ſich unvermerckt,
Die Ruhe des Gemühts wird niemals unterbrochen,
Der Neid mag immerhin auf ſchlaue Räncke pochen.
Wir bleiben unbewegt bey Blitz und Donner ſtehn,
Und nennen unſer Glück auch in dem Sturme ſchön.
Wanckt die Geliebte nicht: was will man weiter haben?
Der Reichthum ihrer Gunſt wird unausſprechlich laben.
Wir können Gram und Noth verachten und verſchmähn,
Wenn wir dis Engels=Kind auch nur von ferne ſehn;
Die reitzende Geſtalt ſchlägt unſre Sorgen nieder,
Belebt das müde Hertz, und bringt die Hoffnung wieder.
Man ſchenckt uns einen Blick, mit Huld und Ernſt vermiſcht,

Durch dieſen wird der Muth von neuem angefriſcht,
Der Tugend Sammelplatz vernünftig zu verehren,
Und fremden Götzen-Dienſt mit Eyfer zu verſchweren.
Selbſt in der Einſamkeit empfinden wir die Kraft,
Die der Geliebten Werth in unſrer Seele ſchaft;
Wir wiſſen ihren Schmuck natürlich abzuſchildern,
Und weiden unſern Geiſt an angenehmen Bildern.
Bald loben wir den Leib, bald rühmen wir die Hand,
Und bald erheben wir den wirckenden Verſtand,
Bald müſſen Tracht, und Gang, bald Augen, Lippen, Mienen,
Zucht, Witz, und Sittſamkeit, uns zur Bewundrung dienen.
Und endlich kömmt ein Tag, der uns durchaus vergnügt,
Wenn dieſes Meiſterſtück in unſern Armen liegt,
Da hat die feſte Treu den rechten Zweck erlanget;
Weil ſie nach Müh und Ernſt mit ihrem Lohne pranget.
Hochedler Bräutigam, du ſolſt hier Zeuge ſeyn:
Trägt nicht Beſtändigkeit erwünſchten Nutzen ein?
Wer ſetzte deine Bruſt in lichterlohe Flamme?
Nicht wahr, ein ſchönes Kind von Burghoffs Zucht und Stamme?
Ein Schatz, den die Natur nicht alle Tage macht,
Aus dem das holde Bild der feinſten Anmuth lacht,

Mit dem Vernunft und Fleiß in treuer Freundſchaft ſtehen,
Und welchem Glück und Heyl getroſt entgegen gehen.
Wie ſehnte ſich dein Hertz nach einer ſolchen Braut!
Und heute wird ſie dir vom Himmel anvertraut.
Die Tugend will ſie ſelbſt in deine Cammer bringen:
So richtig muß dir jetzt der Hoffnung Ziel gelingen.
Nimm ſie mit Freuden an, ſie hat die Kunſt gelernt,
Wie man das Fieber hemmt, und ſeinen Froſt entfernt.
Du wirſt noch dieſe Nacht des klugen Artztes Proben,
Und ſeiner Wiſſenſchaft geprüfte Wirckung, loben.
Verzeihe, ſchöne Braut, daß mich der Vorwitz trieb,
Und hier die loſe Hand ein wenig kühne ſchrieb.
Ich will den Augenblick auf frohe Wünſche dencken,
Und dir aus Schuldigkeit der Ehrfurcht Opfer ſchencken.
Der Höchſte mache dich an mildem Seegen reich,
Und deines Liebſten Haus dem ſtillen Eden gleich,
Er heiſſe Noth und Gram von Burghoffs Wohnung fliehen;
So wird dein Wohlergehn durch deinen Vater blühen.

Die

* *

Die Tugend, als der Urſprung aller wahren Glückſeligkeit, bey der Reichhelm- und Reichhelmiſchen Hochzeit.

Im Namen eines andern.

Iſt nicht der Vortheil groß, den uns die Tugend giebt?
Bleibt jemand unbelohnt, der ſie beſtändig liebt?
Pflegt uns nicht ihre Huld den ſüſſen Kern zu gönnen,
Da Sclaven wilder Luſt kaum Stoppeln erndten können?
Wird unſer höchſtes Glück nicht bloß durch ſie gemacht,
Und uns das beſte Gut durch ihren Schutz gebracht?
Sie hat ja Mittel gnug, uns reichlich zu verſorgen,
Und darf kein fremdes Gold vor ihre Kinder borgen.
Wer dieſer Mutter folgt, und auf ihr Beyſpiel ſieht,
Der merckt auch überzeugt, daß ſeine Wohlfahrt blüht.
Er kan den Ueberfluß von ihrer Güte hoffen;
Sie läßt ihm ihren Schatz, mit ihrem Hertzen, offen.

Ihr Rath ſchlägt niemals fehl, wer ihre Sprüche hört,
Und ihr gehorſam bleibt, dem iſt der Preiß beſcheert,
Er darf nur ohne Furcht nach Glück und Ehre ſtreben:
Sie wird ihm warlich nicht vor Zucker Wermuth geben.
Es iſt kein andrer Weg, auf dem wir uns erhöhn,
Als munter und getroſt der Tugend nachzugehn.
Wir müſſen ihr die Hand gantz ungezwungen reichen,
Und auch nicht einen Schritt zur lincken Seite weichen.
Sie bringt uns ſicher fort, ſie ſchützt uns vor Gefahr,
Und bietet ihren Fleiß getreuen Kindern dar.
Wir können ja durch ſie die ſanften Roſen-Auen,
Wo Ruh und Friede herrſcht, in unſrer Ehe ſchauen.
Verſucht es doch einmahl, ihr Schönen dieſer Zeit,
Und wehlt aus Uebermuth den Dienſt der Eitelkeit,
Schafft alle Moden an, die Franckreich ausgehecket,
Lernt, wie man durch die Kunſt den beſten Kopfputz ſtecket,
Verehrt den ſchnöden Cram, Galanterie genannt,
Verbeſſert die Natur, macht euch den Staat bekannt,

Der

Der euren Glantz erhebt, und euch die Reitzung
bringet,
Wodurch ihr manches Hertz zu kühnen Seufzern
zwinget.
Was hättet ihr davon? nein, flieht die Sclaverey,
Glaubt, daß Vernunſt und Zucht der Schönen
Kleinod ſey;
Und ihr durch Sittſamkeit ein edler Lob gewinnet,
Als, wenn ihr Tag und Nacht auf ſchlaue Räncke
ſinnet.
Folgt unſrer klugen Braut, ſie hat den Lohn er-
langt,
Womit ein frommes Kind der ächten Tugend prangt.
Ihr ſtiller Lebens-Lauf beſteht aus Fleiß und Beten,
Und, weil ſie nicht den Weg der Eitelkeit betreten:
So wird ihr dieſen Tag ein Bräutigam geſchenckt,
Der ſo, wie ſeine Braut, an GOtt und Himmel
denckt,
Des Königs Nutzen ſucht, den Nächſten nicht be-
neidet,
Und Argliſt und Betrug, wie Baſilisken, meidet.
Ja ja, vergnügte Braut, du mehrſt des Hauſes
Glantz,
Dort ſitzt die Tugend ſchon, und macht den Myr-
then Crantz.
Zeuch hin nach Schmiedeberg, hilf durch dein keu-
ſches Leben,
Wie du zu Halle thatſt, ein ſchönes Beyſpiel geben.

Was aber fühlt hierbey des Vaters frohe Bruſt?
Wie wallt ſein zartes Hertz vor überhäufter Luſt?
Der Tochter Wohlergehn ſtärckt Geiſter, Muth und Säfte,
Und ihr erlangtes Glück giebt ſeinem Alter Kräfte.
Gelahrt= und theurer Mann, du Deutſche Redlichkeit,
Dein wohlgezognes Kind hat nach Verdienſt gefreyt.
O! möchteſt du doch ſelbſt dis Ehren=Feſt beſingen,
Und deinen Segens=Wunſch durch deine Muſe bringen!
Wir preiſen deine Kunſt, und deiner Laute Klang,
Wir ſuchen heute noch Charlottens Lob=Geſang;
Weil du die Königin, das Wunder aller Zeiten,
Durch ein bezaubernd Lied halfſt in die Grufft begleiten.
Allein du ſpielſt nicht mehr, du haſt dich loßgeſagt,
Nachdem du dich mit Ruhm auf den Parnaß gewagt.
Die Muſe will dir zwar noch ferner Hülfe reichen;
Doch, da dich Themis braucht: ſo muß Euterpe weichen.
Indeſſen zürne nicht, daß ſich dein Diener regt,
Und mit der ſchwachen Hand auf ſeiner Cyther ſchlägt.
Du ſchenckſt ihm deine Gunſt: drum darf er auch nicht ſchweigen;

Er

Er will, ſo gut er kan, der Freude Wirckung zeigen.
Und du, Hoch-Edles Paar, nimm dis geringe Blat,
Worauf die Danckbarkeit ihr Bild entworfen hat.
Ich liefre deiner Luſt die Hoffnungs-vollen Lieder,
Und lege dieſen Wunſch an deine Seite nieder:
Der Himmel ſchaffe dir ein gnädiges Geſchick,
Es gebe dir ſein Rath ſo manches Heyl und Glück,
Als treue Hertzen jetzt vor Danck und Liebe brennen:
Da London und Berlin ſich wieder Freunde nennen.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Auf das Georgi- und Cloſteriſche Hochzeit-Feſt.

Im Namen der Braut Bruder.

Nicht wahr, geliebte Braut, du ſpührſt in Deiner Bruſt
Den angenehmen Brand, der alle Welt entzündet?
Nicht wahr, Du fühlſt den Zug, der Wunder-vollen Luſt,
Die niemand nennen will, der ihre Kraft empfindet?

Auf Deutſch, Du biſt verliebt, geſteh mir nur den Schmertz,
Der Dir ſo fremde ſcheint, und doch Vergnügen bringet.
Verläugne nicht die Quaal, die jetzt Dein keuſches Hertz
Mit ſüſſer Unruh plagt, und unverhoft durchdringet.
Was Du verbergen wilſt, rührt von der Tugend her:
Denn dieſe kan ja wohl verliebte Seufzer zeugen.
Der Zunder Deiner Gluth kam nicht von ungefehr:
Drum laß die Flamme doch zur rechten Gröſſe ſteigen.
Du thuſt es wircklich auch, und lehrſt durch einen Kuß,
Daß nichts vergnügter ſey, als mit Vernunft zu lieben.
Ich rühme Deine Wahl, und lobe den Entſchluß;
Ja, Schweſter, folge nur den unverwehrten Trieben.
Der Vorſicht milde Huld beſorgt Dein Wohlergehn,
Und heute will ſie Dir der Güte Merckmahl geben.
Du siehſt den ſchönſten Lohn bereits vor Augen ſtehn,
Und darffſt nun künftig nicht, als Jungfer, einſam leben.

Dein treuer Brautigam will Neigung, Hertz und Hand
Vor Deine Gegengunſt aus heiſſer Sehnſucht ſchencken.
Bewundre Dein Geſchick; der Himmel knüpft dis Band,
Und kein erboßter Feind darf Deine Wohlfarth kräncken.
Wo Hochmuth, Luſt und Geld, der Ehen-Stifter ſind,
Wird Kummer, Zanck und Gram, der erſte Hausrath werden.
Der Vorwitz macht uns leicht bey ofnen Augen blind:
Denn klagen wir die Noth mit ängſtlichen Gebärden.
Jedoch die Frömmigkeit bringt beſſern Vortheil ein,
Durch dieſe können wir des Segens Wachsthum ſchauen.
Wer wahre Ruhe ſucht, verwirfft den falſchen Schein,
Und lernt das Heyraths-Glück dem Himmel anvertrauen.
Er wehlt ein ſolches Hertz, das keine Neigung hegt,
Die nicht die Tugend ſelbſt, als edlen Urſprung, kennet,
Und weil er durch Vernunſt die Thorheit niederſchlägt;

So

So wird ihm auch ein Schatz nach ſeinem Wunſch
gegönnet.
Nun ſage, werthe Braut, wer machte Dich verliebt?
Wer ſetzte Deine Bruſt in lichterlohe Flammen?
Nicht wahr? ein Bräutigam, dem man das Zeugniß giebt,
Daß Sitten, Wort und Thun, von ächter Tugend
ſtammen,
Ein Hirte, der ſein Amt mit muntrer Sorgfalt
führt,
Der ſeine Heerde nicht mit trocknen Stoppeln ſpeiſet,
Ein Wächter, der den Muth nicht in Gefahr verliehrt,
Der ſelber richtig geht, und andre ſicher weiſet,
Kein Mann, dem eitle Luſt aus Stirn und Augen
ſieht,
Und der die Schmauſeſucht durch eignes Beyſpiel
lehret,
Kein Prieſter, den nur bloß der Kragen geiſtlich
macht,
Und der den Mantel gern nach jedem Winde rücket,
Der gar die Frömmigkeit, als Heucheley, verlacht,
Und der ſich in die Welt, nicht auf die Cantzel, ſchicket?
Dein kluger Bräutigam pflegt Zucker dieſer Welt

Wie

Wie tödtend Seelen-Gifft, in rechtem Ernſt zu
ſcheuen,
Er ſpricht, wem Babels Pracht, und Sodoms Luſt,
gefält,
Wird endlich ſeinen Wahn vielleicht zu ſpät bereuen.
Er trägt des Höchſten Wort mit Kraft und Nach-
druck vor,
Und weiß ſo Wein, als Oel, behutſam anzuwenden:
Drum hebt auch GOttes Rath den treuen Knecht
empor;
Drum will er Ihn mit Fleiß in ſeinen Weinberg
ſenden.
Wie rühmlich hat Er uns in Schrifften ſchon ge-
zeigt,
Er könne Kern und Gold von Spreu und Schla-
cken ſcheiden,
Und weil die Liebe ſtets vor Seine Lämmer ſteigt;
So will er ſie behertzt auf grünen Auen weiden.
Bedencke, frohe Braut, wem Du beſchieden biſt,
Und laß mich Deine Luſt an Deinem Feſt beſin-
gen;
Denn, da Dein Bräutigam Dir Mund und Wan-
gen küſt,
Darf ja Dein Bruder wohl ſein Freuden-Opfer
bringen.
Gantz Franckreich ſtimmet jetzt befohlne Lieder an;
Weil ſich ein muntrer Printz in Gold und Purpur
reget;

Doch

Doch was Dir Hand und Hertz freywillig liefern
kan,
Iſt ein getreuer Wunſch, der nichts verſtelltes heget.
Der Höchſte ſchencke Dir des Seegens Ueberfluß,
Und laſſe Glück und Ruh in Deinen Zimmern
wohnen,
Damit die Tadelſucht beſchämt geſtehen muß,
Der Himmel pflege doch die Tugend zu belohnen.

Bey dem Zorn- und Weimeriſchen Hochzeit-Feſte.

Nun kömmt einmahl, vergnügtes Paar,
Der ſüſſe Lohn getreuer Liebe;
Nun wird die keuſche Hoffnung wahr:
Kein Zweifel kränckt die zarten Triebe.
Was lange währt, wird endlich gut,
Wir dürfen nur nicht Hertz und Muth
Im rauhen Wetter gleich verliehren;
So werden wir zu rechter Zeit
Die Kräfte der Zufriedenheit
In einer ſanften Ehe ſpühren.

Herr Bräutigam, es bleibt dabey,
Die Tugend kan das Schickſal zwingen;

Sie

Sie zeigt Dir jetzt, wie ſtarck ſie ſey,
Und will Dir Luſt und Nutzen bringen.
Du haſt, wie Deine ſchöne Braut,
Auf Tugend und Geduld gebaut:
Sie beyde knüpffen Euch zuſammen.
Auch die Vernunft hat ihren Theil
An Eurer Ehe Ruh und Heyl:
Sie war der Urſprung Eurer Flammen.

Erfreuter Zorn, Dein werthes Kind
Iſt hübſch, und klug, und auserleſen
Wo Fleiß, und Witz, und Anmuth ſind,
Da herrſcht der Schönheit ächtes Weſen.
Der braunen Augen heller Strahl
Wird Dir nach Deiner Liebes-Quaal
Zur köſtlichſten Ergötzung dienen.
Durch Deines holden Engels Gunſt,
Und Häuslichkeit und Sitten-Kunſt,
Muß Deine Wohlfarth immer grünen.

Ihr Nymphen, die der Vorwitz plagt,
Der Thorheit lüſtern nachzuſtreben,
Ihr lauft, und ſorgt, und ſchminckt, und wagt,
Dem Spiegel neuen Glantz zu geben.
Ihr ſchaft die feinſte Leinewand,
Bebrähmte Schuh, und goldnes Band,
Und ſchwatzt von ſtofnen Andriennen.
O! glaubt, der Plunder hilft euch nicht,

Und

Und auch das niedlichſte Geſicht
Wird keinen Freyer haſchen können.

Es kömmt auf GOtt, und Tugend, an,
Durch die wird unſer Glück gefunden.
Dis Paar gieng auf der beſten Bahn:
Drum zehlt es lauter frohe Stunden.
Die Frömmigkeit wird doch zuletzt
Vergnügt, gelabt, belohnt, ergötzt:
Der Himmel giebt ihr milden Seegen.
Ihr ſtoltzen Schweſtern, eure Pracht
Wird von den Burſchen nur verlacht:
Wer nimmt euch eurer Kleider wegen?

Ihr geht zwar gern ins GOttes Haus,
Doch nicht, des Höchſten Wort zu hören;
Ihr laſſet eure Hoffarth aus,
Und wollt des Nachbars Andacht ſtöhren.
Da hat ſich die nicht recht geputzt,
Da heißt es, ſeht! wie jene ſtutzt,
Die hält zu viel von Mittel-Dingen.
Die Kirche wird ein Urthels-Platz,
Wo nicht, ſo ſucht ihr einen Schatz
Durch euren Blick ins Garn zu bringen.

Dort kömmt ein kühner Spaaß-Galan,
Und lockt mit freundlichen Geberden;
Roſinde guckt ihn lächelnd an:

Bald bald wird was gefangen werden.
Er iſt ſchon durch und durch erhitzt,
Er brennt, er glüht, er ſeufzt, er ſchwitzt,
Und wetzt bereits den groſſen Schnabel.
Er ſchenckt euch alles, was er hat;
Doch eure Liebe wird der Stadt
Geſchwind und unverhoft zur Fabel.

Verwerft den Dienſt der Eitelkeit,
Und naſcht nicht von verbotnen Sachen:
Der Ausgang möchte mit der Zeit
Den Liebes-Zucker bitter machen.
Auf Tugend und Vernunft geſehn!
So wird der Zweck gewiß geſchehn;
So könnt ihr gut und glücklich freyen.
Dies edle Paar hat wohl gewehlt,
Es wird den Klugen zugezählt,
Und darf die Liebe nicht bereuen.

Geehrteſte, des Himmels Huld
Will Euren Seegen täglich mehren,
Und weder Gram, noch Ungeduld,
Soll Eurer Eintracht Dauer ſtöhren.
Das Glücke bietet Euch die Hand,
Und ſorgt vor Euren Ruhe-Stand,
Damit kein Schmertz die Luſt beſiege.
Ihr werdet unverändert blühn,

Und endlich folgt auf das Bemühn
Der kleine Zorn in einer Wiege.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Bey dem Flörck=und Joachimſchen Hochzeit=Feſte.

Im Namen eines andern.

Ja ja, mein Freund, der Liebe Kraft
Bekämpft und ſtärckt zugleich die Sinnen.
Sie ſiegt, und labt, und raubt, und ſchaft,
Verletzt, und hilft hernach gewinnen.
Die Freyheit ſtirbt; doch unſre Luſt
Bekömmt durch ihren Tod das Leben:
Wer wünſcht nicht, Hände, Geiſt, und Bruſt,
Gantz ungezwungen hin zu geben?

Wahrhaftig! Freund, Dein Lächeln zeigt
Den ſtarcken Vorſchmack naher Freude.
Die Liebe lockt, die Sehnſucht ſteigt,
Die Treue bahnt den Weg zur Weyde.
Dein Blick, der ſich halb ſchüchtern wagt,
Darf bald im Forſchen kühner gehen.
Beherzt! die blöde Furcht verjagt!
Da ſiehſt Du Deinen Engel ſtehen.

Wie reitzend wird ein ſanfter Kuß
Auf unberührten Lippen ſchmecken!
Was wird ſein köſtlicher Genuß
Vor Feuer-vollen Muth erwecken!
Verſuch einmahl die ſüſſe Koſt:
Entzückt ſie Dir nicht Geiſt und Glieder?
Gefällt Dir Amors Zauber-Moſt?
Unfehlbar: denn Du kömmſt ſchon wieder.

Die Tugend will ihr werthes Kind
Dem Fleiſſe ſelbſt entgegen führen.
Wem Glück und Himmel günſtig ſind,
Der kan der Wohlfarth Wachsthum ſpühren.
Du wirſt beſiegt, und ſiegſt doch auch,
Giebſt nach, und ſollſt doch Beute bringen:
Denn das hat Amor im Gebrauch,
Er läßt ſich durch Geduld bezwingen.

Er ſchützt, und ſchreckt, ergötzt, und kränckt,
Und herrſcht mit unumgräntztem Willen.
Wer trotzt, und ihn zu ſpotten denckt,
Wird Haus, und Hertz, mit Unruh füllen.
So mächtig iſt der kleine Held,
Man muß zu ſeiner Fahne ſchweren.
Er thut allein, was ihm gefällt,
Und wer ihn braucht, der muß ihn ehren.

Dich hat er nach Verdienſt bedacht:

Drum ſehn wir Witz, und Zucht, verbinden.
Du ſollſt in der gewünſchten Nacht
Die Wirckung ſeiner Huld empfinden.
Bereite Dich, und nimm die Braut,
Die Deiner Luſt die Roſen gönnet.
Was Dir der Liebe Hand vertraut,
Wird fromm, und klug, und ſchön, genennet.

Indeß mag Dein Juſtinian
Der ungewohnten Ruh genieſſen.
Die Bücher hurtig weggethan!
Du mußt einmahl den Fleiß verſüſſen:
Verſüſſen? ja, das will die Zeit,
Du ſollſt nicht länger einſam bleiben;
Doch nach der erſten Zärtlichkeit
Auch wieder muntre Sätze ſchreiben.

Die Themis darf nicht böſe thun,
Und über Deine Falſchheit klagen.
Du wirſt in weichen Armen ruhn;
Ihr aber nicht den Dienſt verſagen.
Steh, wie bisher, dem Rechte bey;
Vergiß auch nicht die Braut zu laben:
So können Beyde Deine Treu
In friedlicher Gemeinſchaft haben.

Geehrtes Paar, Dein feſtes Band
Kan keiner Mißgunſt Fauſt zerreiſſen:

Das Glück will Dir mit Mund und Hand
Die Folgen ſeiner Huld verheiſſen.
Das Creutz ſoll Deine Wohnung fliehn;
Die Wohlfarth aber täglich ſteigen:
Inzwiſchen muß uns Dein Bemühn
Bald Früchte keuſcher Liebe zeigen.

Bey dem Miſchel = und Schüleri= ſchen Hochzeit=Feſte.

Im Namen des Bräutigams Bruders.

So ſollſt Du nun, geehrte Braut,
Der Freyheit ihren Abſchied geben,
Und morgen, wenn der Himmel graut,
Schon als ein junges Weibchen leben?
Ja ja, Du wirſt in einer Nacht
Um einen theuren Schmuck gebracht;
Doch zürne nicht bey dieſem Raube.
Verwirf, vergiß den Jungfer=Stand,
Trit in der Liebe ſanftes Land,
Zerreiß den Cranz, ergreif die Haube!

Gepaart! geſpielt! das Hertz verſchenckt!
Die Luſt verſucht! die Furcht verdrungen!

Den Mund zum küſſen hingelenckt!
Nur recht getroſt! nur ungezwungen!
Des Abends Anbruch nahet ſich,
Die Tugend ſelbſt erinnert Dich,
Den blöden Zweifel weg zu legen.
Sie zeiget Dir die Lagerſtatt,
Die Dir das Glück gewiedmet hat,
Und Amor eilt Dir ſchon entgegen.

Dein Miſchel will nach Seiner Pflicht
Dir die Verändrung ſüſſe machen.
Verſchmähe Seinen Vortrag nicht:
Er ſchwatzt mit Dir von Cammer-Sachen.
Dein holder Blick erhitzt Sein Blut,
Erweckt, und ſtärckt, und reitzt, den Muth,
Und wirckt ein feuriges Verlangen.
Er giebt der keuſchen Regung Platz,
Und ſucht bey Dir der Schönheit Schatz
Auf Lippen, Händen, Bruſt, und Wangen.

Du haſt der Tugend edle Spur
Von Deiner Kindheit auf erleſen,
Und bey den Gaben der Natur
Iſt ſtets ein frommes Hertz geweſen.
Dein unverfälſchter ſtiller Geiſt
Erkennt, und wählt, was nützlich heißt;
Die Thorheit kan ihn nicht verführen.
Was GOttes Huld und Seegen bringt,

Und ſelbſt der Feinde Lob erzwingt,
Läßt ſich an Deinem Wandel ſpühren.

Der Eltern Zucht, und Müh, und Kunſt,
Sind nicht an Dir umſonſt verſchwendet:
Du haſt die Proben Ihrer Gunſt
Zu Deinem Vortheil angewendet.
Die Wirthſchaft ward mit Luſt erlernt,
Der Müßiggang durch Fleiß entfernt,
Den guten Sitten nachgeſtrebet.
Ja, ſchöne Braut, Dein Beyſpiel lehrt,
Wie man die kühnen Fehler ſtöhrt,
Und zu des Hauſes Freude lebet.

Geliebter Bruder, ſey vergnügt:
Denn Dir iſt dieſes Kind beſchieden.
Der Zweck gelingt, die Hofnung ſiegt;
Die Nacht ſtellt Deinen Wunſch zufrieden.
Die Röthe Deiner Wangen zeigt,
Daß Dein verborgnes Feuer ſteigt,
Geh, ſtille Deine Gluth im Bette.
Nimm, was Dein Glück Dir anvertraut,
Umarme Deine zarte Braut,
Und ſchencke Küßchen um die Wette.

Des Himmels Gnade, werthes Paar,
Soll nicht von Deinem Hauſe weichen,
Und Deinem Fleiſſe jedes Jahr

Heyl, Seegen, Kraft, und Ehre, reichen.
Das Unglück ſey Dir unbewuſt,
Es dürfe Kummer und Verluſt
Sich nicht in Deine Gräntzen wagen:
So wird die Braut zu rechter Zeit
Von Ihres Miſchels Munterkeit
Ein Pröbchen auf dem Arme tragen.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Bey dem Heidtfeld⸗und Pottiſchen Hochzeit⸗Feſte.

Im Namen eines andern.

So ſo, Herr Bräutigam! nun ſehn wir doch einmahl,
Daß Dein getroffnes Hertz die keuſche Liebes⸗Qvaal
Empfindlich fühlen muß; weil Seufzer und Geberden
Die Zeugen ſanfter Angſt, und ſüſſer Marter, werden.
Allein, Du weiſt dabey, daß eine Stunde kömmt,
Die Sehnſucht, und Geduld, in ſchönen Armen hemmt.
O! Troſt und Luſt genug vor dies geringe Leiden!

Was

Was macht die Hoffnung ſtarck? Der Wohnplatz
aller Freuden.
Du haſt der Einſamkeit den Handel aufgeſagt,
Und endlich einen Gang in jenes Reich gewagt,
Vor welchem niemand flieht, als wer ſein Glück ver-
achtet,
Und wider die Natur nach Durſt und Hunger
trachtet.
Recht, recht, die Zeit iſt da; die Roſen blühen
ſchon,
Der Erſtling zarter Gunſt wird Deiner Tugend
Lohn.
Du haſt Dich wohl verſorgt, Du darfſt nicht län-
ger wehlen,
Und Dein verliebtes Hertz mit Furcht und Zweifel
quälen.
Du trifſt Vernunft und Zucht bey Deiner Pot-
tin an:
Ich wette, daß Dein Wunſch nichts weiter fodern
kan.
Das heißt behutſam gehn, das heißt mit Nutzen
küſſen,
Wenn uns ein Engel liebt, den Neider loben müſ-
ſen.
Freund, Deine werthe Braut iſt ein vollkommnes
Kind;
Weil Glieder und Geſtalt der Schönheit Abdruck
ſind.

Ihr Weſen ohne Zwang kan uns zur Ehrfurcht zwingen,
Und Ihr beſcheidner Blick der Feinde Bruſt durchdringen.
Der Seele reicher Witz erhebt des Cörpers Pracht,
Und, wie des Meiſters Kunſt erſt durch die Faſſung macht,
Daß Demant und Saphier den rechten Glantz empfangen;
So hat die Tugend auch mit brünſtigem Verlangen
Der Tochter Schmuck erhöht, und Ihr durch Huld und Krafft
Den unverwerflichſten und beſten Ruhm geſchafft.
Die Schönen können zwar zu Engeln auf der Erden;
Doch nicht durch die Natur, nein, durch die Tugend, werden.
Ein ſolches Meiſterſtück, das alle Proben hält,
Und keinen Tadel hat, iſt bloß vor Dich beſtellt.
Fort! ſuche Dir den Platz, wo Zeit und Ruh erlauben,
Den Feuer = vollen Kuß, und noch vielmehr, zu rauben.
Der Schlaf iſt dieſe Nacht Dein abgeſagter Feind,
Und der bemühte Fleiß Dein angenehmſter Freund.
Auroren kan es jetzt zum erſtenmahl gelingen,
Dir ihren Morgen = Gruß im Bette darzubringen.

Sie freut ſich ſchon darauf; der Schimpf wird
bald verſchmertzt:
Weil Deine holde Braut mit Dir in Federn
ſchertzt.
Mich dünckt, Du droheſt mir, ich will Dich ja
nicht ſtöhren;
Inzwiſchen wirſt Du doch wohl meine Wünſche
hören.
Dein Seegen wachſe denn, wie Deine Tugend
ſteigt,
Der Himmel bleibe Dir, und Deiner Braut, ge-
neigt,
Auch nicht der kleinſte Sturm entkräfte Dein Ver-
gnügen,
Das Glücke müſſe Dir in Deinen Armen liegen.
Mein Lied iſt noch nicht aus: Das Beſte kömmt
zuletzt.
Freund! hat Dich Deine Braut drey viertel Jahr
ergötzt;
So mache, daß wir Sie gewiß Mamachen nen-
nen,
Und Deinen muntern Sohn in Windeln ſehen
können.

Bey

Bey der Bornſtein und Engliſchen Ehe-Verbindung.

In fremdem Namen.

Nicht wahr, Herr Bräutigam, Du freuſt Dich auf die Nacht;
Weil Dir ein hübſches Kind das Mäulchen wäßrig macht?
Wie wird Dein muntrer Fleiß durch ſtarcke Proben zeigen,
Daß Junggeſellen nicht umſonſt zu Jungfern ſteigen.
Du ſiehſt die Roſen ſchon im rauhen Jenner blühn,
Und willſt zur Winters-Zeit in Liebes-Garten ziehn.
Jedoch, da friert es nicht, da ſpielen ſanfte Flammen,
Und wirds ein bißchen friſch; ſo kriecht man fein zuſammen.
Ein angenehmes Kind, das uns zur Seiten ruht,
Uns hätſchelt, drückt, und hertzt, iſt vor die Kälte gut.
Verliebte wärmen ſich mit brennend-heiſſen Küſſen,
Wenn andre halb erſtarrt den Ofen ſuchen müſſen.
Sie können Stunden-lang im ſtrengſten Froſte ſtehn,

Sie hören ohne Furcht den ſchärfſten Nord-Wind
wehn,
Und ſchwatzen gantz vergnügt, wenn wir mit Zit-
tern klagen,
Daß Reiff, und Eis, und Schnee, die ſteiffen Glie-
der plagen.
Gelt, werther Bräutigam! Du fühlſt den Winter
nicht,
Der doch erſchrecklich ſtarck in unſre Gräntzen
bricht?
Die keuſche Liebes-Gluth wird Dich ſo ſehr er-
hitzen,
Daß Hände, Kopf und Leib, und alle Glieder,
ſchwitzen.
Ich möchte gar zu gern auf Deiner Hochzeit ſeyn,
Ich fragte warlich nichts nach Braten, Bier, und
Wein,
Wenn ich nur Deine Luſt mit Augen ſehen könnte,
Und mein Beruf, und Stand, mir Zeit zu reiſen
gönnte.
Allein, Du weiſt es wohl, daß ich gebunden bin:
Drum nimm den frohen Wunſch von dieſem Bo-
ten hin.
So manche fette Wurſt die Feuermauern ſpicket,
So manch verliebtes Huhn ſich vor dem Hahne
bücket,
So manche Tonne Bier das edle Trebnitz braut,
So manche Bretzel man auf unſerm Marckte ſchaut,
So

So manches Jäger = Rohr der Haſen Leben raubet,
So manches fromme Kind den loſen Bürſchen glaubet,
So mancher Jungfer = Knecht mit Schwur und Treue ſpielt,
So mancher keuſche Herr die Gluth verborgen kühlt,
So mancher Klapperſtorch bald auf den Rückweg dencket,
So mancher Burſche jetzt mit Schlitten Rädchen ſchwencket,
So mancher Roquelaur auf unſern Gaſſen läuft,
So manche böſe Frau mit ihrem Manne keifft,
So mancher Starrkopf ſich mit ſeinem Nächſten zancket,
So manche Keuſchheits = Burg vor güldnen Bomben wancket,
So manches kluge Kind Leprandern Naſen dreht,
So mancher Geitzhals nur nach reichen Mägdchen geht,
So manchen engen Stich ein Jungfer = Hemde brauchet,
So manches Pfund Toback ein blancker Bruder rauchet;
So manches Glück und Heyl ergötze Deine Bruſt:
So haſt Du jeden Tag zehn Fuder neue Luſt.
Und wird Dir auch dabey Dein Ernſt und Fleiß gelingen:

So

So muß die Jungfer Braut bald Boychen Biſch
Biſch ſingen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Bey dem Erffurdt=und Pitzleriſchen Hochzeit=Feſte.

Im Namen des Herrn Bräutigams älteſten Sohns.

Des Vaters Hochzeit=Tag mit frohem Hertzen
ehren,
Iſt eine Liebes=Pflicht, die niemand tadeln kan:
Drum läßt ein muntrer Sohn gerechte Wünſche
hören;
Drum zündet meine Hand den reinſten Weyrauch
an.
Hier darf der Vorwitz nicht den kühnen Einwurf
machen,
Ob dieſer neue Bund den Kindern Vortheil bringt.
Weg, weg, mit ſolchem Wahn! den muß ich nur
verlachen;
Weil meines Vaters Huld mich nie zum Zweifel
zwingt.
Er wird mir unverrückt die zarte Neigung ſchen=
cken,

Mit

Mit welcher mich Sein Hertz bis dieſe Stunde liebt.
Nichts kan den Vater-Sinn von meiner Wohlfarth lencken:
Ich wette, daß Er mir noch tauſend Proben giebt.
So will ich auch dies Feſt mit voller Luſt begehen,
Ob gleich ein Sauertopf die Stirn in Falten zieht.
Er mag den kleinſten Schertz zu ſchärfſten Boltzen drehen:
Gnug, daß er keine Spur verwegner Thorheit ſieht.
Mein Vater, Deine Braut ſoll morgen Mutter werden,
Ich will der erſte ſeyn, der Sie Mamachen nennt.
Sie ſagt mir ſchon voraus durch freundliche Geberden,
Daß Sie mir Ihre Gunſt, als eignem Sohne, gönnt.
Ich werde manchen Brief in ſchweren Zeiten ſchreiben,
Wenn ich in Halle bin, und mich die Schwindſucht drückt.
Wie wird Ihr gutes Wort des Vaters Liebe treiben,
Bis Er die Klagen hört, und ſichre Hülffe ſchickt.
So reichlich weiß das Glück den Schaden zu erſetzen,
So bringt es doppelt ein, was mir die Gruft entzog.

Nun

Nun ſoll mich auf die Nacht ein heller Strahl ergötzen;
Da mich der Mutter Tod zum Aechzen ſonſt bewog.
Des Vaters kluge Wahl, muß unſer Haus erfreuen;
Weil Tugend, und Verſtand, in Seinen Armen liegt.
Die fromme Pitzlerin wird Seine Luſt verneuen:
Der Himmel ſchenckt den Schatz, der mehr als Gold vergnügt.
Willkommen, werthe Braut, wir eilen Dir entgegen,
Und nehmen Dich getroſt als unſre Mutter auf.
Die Hertzen ſind ſchon da, das Opfer abzulegen,
Dis alles wirckt in uns Dein frommer Lebens Lauf.
Ihr Nymphen, hört einmahl, ich muß euch etwas ſagen,
Der Guckguck hat euch doch die Mode beygebracht,
Daß ihr ſo ſpröde thut, wenn Witwer nach euch fragen,
Und gar aus Eigenſinn ein höhnſches Mäulchen macht.
Ihr ſteht euch warlich ſelbſt durch ſolchen Stoltz im Lichte,
Die Zeiten werden ſchlimm, es ſchwindet die Geſtalt:

Was hilft euch wohl alsdenn das runtzlichte Geſichte,
Das, eurer Meynung nach, ſonſt Tonnen Goldes galt?
Schickt keinen Witwer fort, er hat die Kunſt begriffen;
Wie man ein hübſches Kind vernünftig lieben mag,
Und wird euch noch ſo ſchön von Näſchern vorgepfiffen:
So denckt in eurem Sinn: Ey, Herrchen, guten Tag!
Wie mancher Milchbart flucht, euch ewig zu verehren,
Und wenn ihr freyen wollt, iſt doch kein Nehmer da.
Ihr müßt euch ferner nicht an ſolche Prahler kehren;
Wenn euch ein Witwer ſucht: ſo ſprecht mit Freuden Ja.
Folgt unſrer werthen Braut, Sie nimmt in beſten Jahren
Den Witwer, deſſen Hertz von Ihren Flammen glüht;
Sie wird auch Glück und Heyl in reichſtem Maaß erfahren:
Weil wahre Frömmigkeit den Seegen nach ſich zieht.
Hier will ich meinen Wunſch in wenig Worten zeigen,

Der aus der treuen Bruſt nach Salems Höhen dringt:
Verhängniß! laß dis Paar durch Deine Hülfe ſteigen;
So weiß ich, daß kein Sturm die ſtille Ruh bezwingt.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Bey dem Lauen= und Flörckſchen Hochzeit=Feſte.

Im Namen des Bruders der Braut.

So haſt du nun, geliebte Braut,
Ein Hertz, das Deinem gleicht, gefunden?
Ja freylich, wer dem Himmel traut,
Dem dient das Glück mit frohen Stunden.
Was eiteln Schweſtern wohl gefällt,
Und was ihr Wahn vor ſchätzbar hält,
Hat Deine Seele nie verführet.
Ich ſchreibe nicht aus Schmeicheley,
Die Wahrheit ſtimmt mir ſelber bey,
Und ſagt, daß Dich die Tugend zieret.

Auf GOtt mit ſanfter Demuth ſehn,

Behutſam und vernünftig leben,
Die Thorheit, als den Gift, verſchmähn,
Nach guten Sitten eyfrig ſtreben,
Die Modeſucht, als Feindin, fliehn,
Sich um die Wirthſchafs=Kunſt bemühn,
Luſt, Geitz und Stoltz, behertzt beſiegen;
Das ſoll des Wandels Richtſchnur ſeyn,
Das bringt erwünſchten Vortheil ein,
Und kan und wird gewiß vergnügen.

Ich muß zwar aus Beſcheidenheit
Von Deiner Tugend Proben ſchweigen;
Doch ſoll Dir meine Schuldigkeit
Die Wirckung dieſes Feſtes zeigen.
Nimm Schweſter, nimm von meiner Hand
Der zarten Freundſchaft Unterpfand,
Das Merckmahl treuer Bruder=Liebe.
Ein Myrthen=Crantz umcirckt Dein Haupt,
Und mir wär keine Luſt erlaubt?
Ja, kommt und herrſcht, ihr muntern Triebe!

Was Dir Dein holdes Glück verſpricht,
Kan aller Güther Werth beſchämen:
O folge denn, und ſäume nicht,
Dein theures Kleinod anzunehmen.
Dein GOtt=gelaßnes ſtilles Hertz
Verwirft und flieht den kühnen Schertz:
Drum will ich auch in Schrancken bleiben.

Dis

Dis aber weiß ich, daß ein Kuß
Dir unvergleichlich ſchmecken muß;
Du wirſt ihn nicht zurücke treiben.

Verachte nicht den Nectar-Saft;
Die Tugend iſt damit zufrieden,
Und ihrer Güte ſtarcke Kraft
Hat Dir die ſüſſe Koſt beſchieden.
Wie kanſt Du ferner blöde thun?
Laß Deine Lippen niemahls ruhn,
Kein Tadler darf Dich ſtrafbar nennen.
Der Himmel, der die Frommen liebt,
Und ihnen manche Freude giebt,
Will Dir dis keuſche Spiel vergönnen.

Der höchſten Weisheit treuer Knecht
Will ſich mit Dir genau verbinden,
Und dieſer Vorſatz iſt gerecht:
Er wird mit Dir die Wohlfarth finden.
Die Gottesfurcht, Dein Eigenthum,
Iſt auch zugleich Sein gröſter Ruhm:
Wie friedlich wird die Ehe werden!
Es ſoll, bey löblichem Bemühn,
Ruh, Seegen, Glück und Eintracht, blühn;
Das iſt der Himmel auf der Erden.

Es müſſe denn, vergnügtes Paar,
Kein Sturm in Deine Gräntzen dringen,

Hingegen Dir ein jedes Jahr
Den reichſten Zins der Tugend bringen.
Kein Kummer krancke Deine Ruh,
Nimm ſtets an friſchem Wachsthum zu,
Geneuß die Dauer guter Tage.
Es tilge Deine Fömmigkeit
Noch in der ſpätſten Lebens-Zeit
Furcht, Sorge, Schrecken, Creutz und Plage.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Bey der Dobrig- und Fränckeliſchen Hochzeit.

Im Namen des Bräutigams Bruders.

Geliebter Bräutigam,

Auf einmahl ſoll es gehn? Auf einmahl ſoll Dein Hertz in Amors Dienſten ſtehn? Bedencke Dich doch recht: Was wird die Freyheit ſagen? Wilſt Du das arme Ding aus ihrer Wohnung jagen? Sie ſeufzt vor Ungeduld, und ſchwört zugleich dabey, daß dieſer groſſe Schimpf ihr unerträglich ſey. Ha! rufft ſie, nimmermehr will ich von nun an trauen, und auf die falſche Gunſt der Junggeſellen bauen. Erſt nennt mich dieſes Volck die Meiſterin der Luſt, den beſten Zeitvertreib, das Klei-

Kleinod ſeiner Bruſt; Doch kömmt ein ſchönes Kind: ſo ſoll ich mich bequemen, mit Schaden, Gram und Spott, den Lauf-Paß anzunehmen. Sonſt hieß es: Wer ſein Hertz an eine Braut verſchenckt, bleibt künftig nicht ſein Herr, und wehlt ſich, was ihn kränckt. Allein, wie klingt es nun? Die Freyheit ſoll ſich packen, und mancher wünſcht mir gar das Unglück auf den Nacken. So wird mein treuer Dienſt verworfen und verlacht, ſo beugt, ſo martert mich die letzte Freundſchafts-Nacht. Des Morgens weiß ich nichts von Jammer-vollen Stunden; Doch, wenn der Abend kömmt, iſt aller Troſt verſchwunden. Ein Freund, der mir den Sitz in ſeinem Buſen gab, reicht mir gantz unverhofft den Emigranten-Stab. Da hilft kein banges Flehn, ich muß ins Elend ziehen, und in der gröſten Eyl aus meiner Wohnſtatt fliehen. Mein Dobrig war mir hold, wir lebten höchſt-vergnügt; durch meinen ſtarcken Schutz hat Ihn kein Gram beſiegt. Auf Reiſen half ich Ihm die lange Zeit verkürtzen, und auch den Grillen-Schwarm in tiefſten Abgrund ſtürtzen. Er fühlte nie den Schmertz, der die Verliebten plagt, die Sehnſucht nährt und ſtärckt, und Ruh und Luſt verjagt. Die Seufzer durften Ihn nicht aus dem Schlafe ſtöhren, und niemahls ließ mein Freund ein Wort von Küſſen hören. Jtzt aber ändert ſich der ſonſt gelaßne Sinn, und wer iſt Schuld daran? Die ſchö-

ne Fränckelin. Vor dieſer muß ich mich mit Scham und Ehrfurcht bücken, und ohne Troſt und Rath zur ſchnellen Trennung ſchicken. Geliebter Bräutigam, ſo thut der Freyheit Mund den ſchleunigen Verluſt des werthen Freundes kund. Ich ſelber wünſchte bald, ach! Wär es nicht geſchehen! ach! Könnte man Dich noch, als Junggeſellen, ſehen! Schweig! rufft die Treue hier, das iſt ein edles Band: Der Himmel knüpft es ja mit ſeiner Liebes-Hand. Dein Bruder hat ein Kind von aufgewecktem Weſen, der Schönheit Ebenbild, der Tugend Schatz, erleſen. Das beſte Danck = Lied her! Geprieſen ſey der Tag, den meine Zärtlichkeit nicht gnug bewundern mag! Mein Dobrig, lauter Heyl ſoll Haus und Hertz bewohnen, das Unglück wird und muß der Tugend Sitz verſchonen. Dein gutes Hoffnungs = Schiff darf niemahls untergehn, es kan durch GOttes Huld dem Sturme widerſtehn; denn dieſe ſchützt und wacht, die Klugheit führt das Ruder, und ich bin bis in Tod

Dein

treu = geſinnter Bruder.

Bey

Bey dem Schütz- und Münchhofiſchen Hochzeit-Feſte.

Im Namen eines andern.

Erlaubt einmal, ihr ſchönen Seelen,
Daß meine Muſe munter ſchreibt:
Doch muß ich euch vorher erzehlen;
Was mich zu dieſem Vorſatz treibt.
Die Tugend läßt ſich heute trauen,
Und tritt vergnügt in Ehſtand ein:
Drum ſolt ihr auch die Mittel ſchauen,
Durch welche Jungfern glücklich ſeyn.

Ich will euch alles redlich zeigen,
Gantz ohne Haß und Bitterkeit,
Ich will euch nichts von dem verſchweigen,
Wornach ein Mann am liebſten freyt.
Wollt ihr ein höhnſches Mäulchen machen,
Und ſprecht, daß ich verwegen bin:
Was fragt man doch nach eurem Lachen?
Die klug iſt, nimmt die Regeln hin.

Meynt nicht, daß ihr durch eitles Putzen
Uns Hertz, Verſtand und Freyheit, ſtehlt;

Ihr mögt auch als die Docken ſtutzen:
Wir mercken doch wol, was euch fehlt.
Die Tugend liebt kein ſtoltzes Prahlen,
Das Liſt und Mannſucht ausgeheckt:
Wer weiß nicht, daß in ſchönſten Schalen
Sich oft ein ſchlimmer Wurm verſteckt.

Filura läßt die frechſten Blicke
In Kirchen auf und nieder gehn,
Und endlich findet ſie zum Glücke
Den längſtgeſuchten Naſo ſtehn;
Da ſieht man, was in ihrem Hertzen
Vor keuſche Zucht und Tugend wohnt,
Weil ſie mit dem verliebten Schertzen
Selbſt nicht der Gottheit Tempel ſchont.

Simplicia wünſcht ſich zu paaren,
Sie mag nicht länger einſam ſeyn;
Drum ſinnt ſie noch in guten Jahren
Auf Lindrung heiſſer Liebespein.
Marcolphus ſoll die Sehnſucht laben,
der ſich nach ihrem Willen lenckt:
Ein ſolches Büſchen will ſie haben,
Das mit Caffee und Pontack tränckt.

Dorinde macht noch andre Poſſen,
Sie ſchreibt dem kühnen Spasgalan:
Mein Schatz, es hat mich recht verdroſſen,

Und

Und in der Seelen weh gethan,
Daß du nach Liſimenen ſchielteſt,
Als ſie bey dir vorüber ging,
Und gar mit ihrem Hündgen ſpielteſt,
Da ich kaum einen Gruß empfing.

Sind dis die Spuren reiner Liebe,
Ihr Sclavinnen der Eitelkeit?
Sind dis der Tugend edle Triebe,
Wenn ihr den Lüſten Weyhrauch ſtreut?
O glaubt, daß ihr euch ſelbſt nicht achtet,
Und eures Nahmens Ruff verletzt,
Weil ihr nach Dingen lüſtern trachtet,
Wodurch man ſich in Schande ſetzt.

Wollt ihr den Weg zur Heyrath finden:
So führt euch klug und ſittſam auf.
Wollt ihr das Glück nach Wunſche gründen:
Führt einen keuſchen Lebenslauf.
Die Tugend müßt ihr heilig ehren;
Sie bleibt das allerbeſte Gut,
Und endlich wird die Zeit euch lehren,
Daß ihre Wirckung Wunder thut.

Kommt, laßt die Margalis euch weiſen,
Die Tugend und Verſtand erhöht,
Die auch der Neid muß ſchätzbar preiſen,
Und die beglückt in Eyſtand geht.

Ihr

Ihr holdes Weſen wird euch zeigen,
Daß ſie des Lobſpruchs würdig ſey:
Wie könt ich heute ſtrafbar ſchweigen?
Ich ſtimme meiner Regung bey.

Ja, Margalis, man muß dich loben;
Weil du der Tugend Kleinod biſt.
Dein Glantz hat dich ſchon längſt erhoben,
Der heut noch einſt ſo helle iſt.
Du bleibſt ein Schauplatz ſolcher Sitten,
Die man vollkommne Tugend nennt.
Kein Laſter hat dich je beſtritten;
Drum wird Dir Luſt und Ruhm gegönnt.

Dein Schütz iſt Dir zur Luſt erkohren:
Du haſt den Himmel auf der Welt.
Dein Glück wird täglich neu gebohren,
Nun haſt Du, was Dir wohlgefällt.
Die Treue hat den Lohn empfangen,
Der Auge, Mund, und Bruſt vergnügt;
Was mag die Sehnſucht mehr verlangen?
Nachdem Ihr Euch in Armen liegt.

So blühe dann in ſpätſten Zeiten,
Nimm, werthes Paar, an Wachsthum zu;
Die Wohlfarth ſey Dir ſtets zur Seiten,
Der Höchſte ſchencke Glück und Ruh.
Kein Sturm darf Deinen Ehſtand ſchrecken.

Warum?

Warum? Die Tugend iſt Dein Schutz,
Die will, und wird, und muß, Dich decken:
Sie bietet Noth und Unfall Trutz.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Da vier und zwantzig Jahr Herr Haudens Redlichkeit der Edlen Spenerinn die reinſte Liebe weyht; ſo wünſcht an dieſem Feſt dem hochgeſchätzten Hauſe viel Heyl und Wohlergehn ein treuer Diener Krauſe.

Berlin, den 2. Decemb. 1747.

Du zeigſt uns, Hochgeſchätztes Paar,
Die beſte Kraft von edlen Trieben;
Wie Deine Neigung Anfangs war,
So iſt ſie ungeſtöhrt geblieben.
Warum? Weil Himmel und Verſtand
Dein wohlgetrofnes Liebes=Band
Gemeinſchaftlich recht daurend machten,
Und weil ſie Deine Zärtlichkeit
Noch einſt der ſpäten Folgezeit
Zum Beyſpiel darzuſtellen trachten.

Wer Deinen Umgang täglich ſieht,

Der

Der muß ihn rühmen, preiſen, ehren;
Denn hier iſt die Vernunft bemüht,
Uns durch Dein Vorbild zu belehren.
Hier jagt kein Zanck, kein murrend Wort,
Ruh, Ordnung und Vergnügen, fort,
Hier herrſcht der Witz, hier wohnt die Stille.
Der wahren Weisheit nachzugehn,
Dem Nächſten liebreich beyzuſtehn,
Bleibt zweyer Seelen Luſt und Wille.

Was einen guten Namen bringt,
Iſt Beyder ſtündliches Verlangen.
Was ſelbſt den Neid zum Lobſpruch zwingt,
Sieht man hier unverändert prangen.
Wenn Haudens Fleiß Ihn lockt und treibt,
Ein Buch, das Seiner würdig bleibt,
Der Welt zum Unterricht zu ſchencken;
So pflegt die kluge Spenerinn
Den unverdroßnen muntern Sinn
Auf Ihre Wirthſchafts = Kunſt zu lencken.

Dies Edle = Haus iſt wohl beſtellt,
Die Andacht wird mit Ernſt verbunden;
Was Ehre, Ruhm, und Preis, erhält,
Wird alles hier vereint gefunden.
Hier hat die Klugheit ihren Sitz,
Und der mit Huld verknüpfte Witz
Kann auch aus Feinden Freunde machen.

Mich

Mich reitzt kein Zug der Schmeicheley,
Die Wahrheit ſteht dem Ausdruck bey,
Der Himmel muß dies Paar bewachen.

Ja, holdes Schickſaal, ſäume nicht,
laß deinen Beyſtand ferner ſpüren,
Und dieſes Paares Tugend-Licht
Die Stadt noch immer ſchöner zieren.
Laß meiner Hofnung Zweck geſchehn,
Und Haudens Heyl mich ſteigend ſehn,
Das iſt mein Bitten, mein Begehren.
Erhalte doch dies kluge Paar
Zu deinem Ruhm noch viele Jahr;
Ich weiß, Du wirſt den Wunſch gewähren.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Bey der Hornberger- und Nande-koiſchen Hochzeit.

Im Namen eines andern.

Freund! haſt Du Dein Gewehr geputzt?
Die Liebe will Dich exerciren.
Den Hut recht artig aufgeſtutzt!
Hier mußt Du munter paradiren.
Sey heute ja nicht matt und kranck:

Iſt

Iſt auch Dein Bajonet hübſch blanck,
Und haſt Du Vorrath von Patronen?
Die Nacht-Poſt wird Dir bey der Braut
Auf Leib und Leben anvertraut,
Laß keinen Schlummer bey Dir wohnen.

Ein halbes Pfund gilt heute nicht;
O! dieſe Poſt iſt gar zu wichtig.
Verſäume nichts von Deiner Pflicht;
Denn morgen fragt man: Iſt es richtig?
Verbanne völlig alle Ruh,
Sieh oben und auch unten zu,
Geh bald zur Lincken, bald zur Rechten.
Beut Deine gantzen Kräfte dar,
Und ſpürſt Du dringende Gefahr;
So mußt und wirſt Du hertzhaft fechten.

Ruf: Wer da? eh man Dich beſchleicht;
Weil öfters loſe Schälcke lauſchen,
Und wenn ihr Vorwitz noch nicht weicht:
So mache gleich ein ſtarckes Rauſchen.
Freund! dieſe Poſt haſt Du allein,
Laß niemand anders um Dich ſeyn,
Als die, ſo Deine Treu bewachet.
Auf dieſe wende Deinen Fleis;
So haſt Du morgen Ruhm und Preis,
Wenn Deine Braut vor Freuden lachet.

Jetzt Hahn und Ladeſtock bewegt!
Sonſt dürfte Dich ein Feind erſchrecken;
Doch, wann es morgen ſieben ſchlägt,
Denn kanſt Du das Gewehr wohl ſtrecken.
Zieh ab, doch Abends wieder auf.
Die Poſt iſt ſchön, gieb Achtung drauf,
Du mußt den Dienſt oft wiederholen.
Weil Du geübt im Wachen biſt,
Und weil Dein Fleiß nicht ſäumig iſt:
So wird Dir dieſe Poſt befohlen.

Nun, werthe Braut, was glaubſt denn Du?
Wird dieſe Wache gut geſchehen?
Du winckſt mir mit den Augen zu,
Und denckſt: Das will ich heute ſehen!
Ich gebe Dir mein ehrlich Wort,
Dein Bräutigam wird immerfort
Sich zu dem Dienſt begierig zeigen.
Mich dünckt, Du wirſt ein wenig roht:
Wie? ſchämſt Du Dich? es hat nicht noth,
Bald ſoll mein Vorwitz ſtille ſchweigen.

Viel tauſend Glück, verknüpftes Paar,
Zum Ehſtand, und Soldaten-Leben!
Der Himmel wolle jedes Jahr
Dir Gutes in der Menge geben.
Geneuß ein wachſend Seegens-Theil,
Ich wünſche Dir ſo manches Heyl,

Als Trommeln alle Tambours ſchlagen.
Dir fehle nichts, was Dich erfreut;
So wird die Braut zu rechter Zeit
Die erſte Trommel freudig tragen.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Bey dem Wahl-und Eiglingiſchen Ehe-Verbindniſſe.

In fremdem Namen.

Es kömmt doch warlich nichts der zarten Liebe gleich:
Wer ſchöne Lippen küßt, verlacht ein Königreich.
Wie könte wohl ſein Hertz nach fremden Gütern ſtreben?
Sein Engel ſchaft ihm ja das allerbeſte Leben.
Erſt wird die keuſche Luſt durch einen Blick erweckt;
Denn ſucht er auch die Koſt, die gar vortreflich ſchmeckt.
Er ſammlet Küßgen ein, die Marck und Blut durchdringen,
Und ſeine Munterkeit in volles Feuer bringen.
Er ſpielt den gantzen Tag, und wird doch ſelten ſatt:
Weil ſein geliebtes Kind ſtets neue Reitzung hat.

Die Schöne darf ihn nur durch holde Mienen rüh-
ren;
So wird er ſchon die Kraft in allen Adern ſpühren.
Denn läſt er auch nicht ab, bis er nach Wunſche
ſiegt,
Und die begehrte Braut in ſeinen Armen liegt.
Halt! halt! wir dürfen uns nicht aus dem Gleiſe
machen:
Wo denckt der Vorwitz hin? das ſind geheime
Sachen.
Geehrter Bräutigam, tritt heute ſelber auf,
Erzehle doch einmahl den richtigen Verlauf
Von dem, was deine Bruſt in edle Regung ſetzte,
Und dein getrofnes Hertz durch ſanften Zwang ver-
letzte.
Nicht wahr, ein artiges und wohlgezognes Kind,
Bey der Vernunft und Zucht genau verſchwiſtert
ſind,
Erweckte jüngſt in dir ein heftiges Verlangen,
Der Liebe Zucker=Brodt begierig zu empfangen?
Ja, ſchiele nur die Braut hübſch von der Seiten
an;
Sie ſagt, dein ſtarcker Blick hat ihr Gewalt ge-
than.
Verfärbe Dich nicht ſo; was wilſt Du dich noch
ſchämen?
Nun muß die Blödigkeit von dir den Abſchied neh-
men.

Dein unverdroßner Fleiß iſt die Belohnung werth,
Die dein verliebtes Hertz von Amors Hand begehrt;
Du ſolſt und wirſt zugleich der klugen Meditrinen,
Und auch der ſchönen Braut, mit gutem Vortheil dienen.
Am Tage dämpft dein Witz Morbonens kühne Macht,
Und ſteht den Krancken bey, der Braut gehört die Nacht.
Ein Artzt, der ſorgt und denckt, muß Ruhe=Stunden haben,
Und, wenn der Abend kömmt, ſich in dem Bette laben.
Wie friſch wird unſre Braut nach Federhauſen gehn,
Und ob ſie gleich nicht ſchläft, doch lächelnd auferſtehn!
Du wirſt ihr ſchon die Zeit durch ein Geſpräch vertreiben,
Und, Wenn Sie Dich was fragt, kein Wörtchen ſchuldig bleiben.
Freund, zürne nicht mit uns, Du kenneſt unſer Hertz;
Dein frohes Hochzeit=Feſt erlaubt uns Luſt und Schertz.
Nun aber müſſen wir an treue Wünſche dencken,
Und der bemühte Kiel ſoll Dir ein Opfer ſchencken.

So

So manche Nymphe jeẞt auf unſern Jahrmarckt
ſteigt,
Sich vor die Buden ſtellt, und ihren Spiegel
zeigt,
So mancher Jungfer=Blick durch Burſchen Her=
ẞen dringet,
So mancher Corydon vergebne Ständchen bringet,
So mancher Spaßgalan nur mit dem Maule
freyt,
So manche Märtens=Ganß vor ihrem Mörder
ſchreyt,
So manches Heyl und Glück muß Dir beſtändig
dienen:
So wird Dein werthes Haus uns zum Vergnü=
gen grünen.
Freund, ſpahre keinen Ernſt, verdopple Muth und
Kraſt:
Damit ein holder Tag der Arbeit Probe ſchaſt.
Laß ja den muntern Fleiß durch keine Weigrung
ſtöhren:
So können wir einmahl ein Wiegen=Liedgen hö=
ren.

Die Beſtändigkeit als eine unbetrügliche Probe einer rechtſchaffenen Liebe, bey dem Semler- und Schlüteriſchen Hochzeit-Feſte.

Im Namen des Herrn Bräutigams Bruders.

Nur keuſch und treu geliebt! es geht wahrhaftig an,
Daß die Beſtändigkeit den Sieg erzwingen kan.
Vernunft, Geduld und Fleiß, erfüllen ihr Verlangen,
Und alſo muß ſie ja den ſchönen Lohn empfangen.
Ein recht geſetzter Geiſt kennt Furcht und Wechſel nicht;
Die gröſte Schwierigkeit ermuntert ſeine Pflicht,
Und macht die Hofnung ſtarck. So wenig Felſen wancken;
So wenig ſtöhrt die Zeit die zärtlichen Gedancken.
Der Anmuth kluges Kind hat einen Trieb erregt,
Den keine Mißgunſt ſchreckt, noch hemmt und niederſchlägt.
Sein Engel iſt ihm hold: drum will er auch mit Freuden

Des

Des Unglücks ſtrengſten Sturm zu ſeinem Nutzen
leiden.
Nur eine hat ſein Hertz mit Vorbedacht erwehlt,
Und wird ihm dieſe nicht vom Himmel zugezehlt;
So weiß er nicht einmahl, ob andre Schönen le-
ben,
Und will der Zärtlichkeit gelaſſen Abſchied geben.
Im Lieben muß man oft bald ſcharf, bald ſanfte,
gehn,
Den Mantel zwar geſchickt nach jedem Winde
drehn;
Doch auch durch den Beſtand ein ewig Lob erwer-
ben,
Und eher alles fliehn, als falſch und treuloß ſterben.
Es koſtet Fleiß und Kunſt, bis man das Glück
verſöhnt,
Und ihm den Eigenſinn noch endlich abgewöhnt.
Wir müſſen die Gedult mit reiffem Ernſt verbin-
den:
Ein Kleinod läßt ſich nicht durch bloſſes Wünſchen
finden.
Wer eine hübſche Braut von Amors Hand begehrt,
Und doch nichts wagen will, iſt keines Beyleids
werth;
Weil er durch träge Schuld die ſüſſe Luſt verſäu-
met,
Und, da er wachen ſoll, ſich ſelbſt zum Schaden
träumet.

Wir werden erſt geprüft; denn aber kömmt ein Tag,
An welchem unſre Luſt die Herrſchaft führen mag.
Auf Treue folgt der Lohn, auf Warten das Vergnügen:
Wer unermüdet iſt, der kan mit Ruhme ſiegen.
Die Niederträchtigkeit verwirft zwar dieſen Satz;
Ihr pöbelhafter Sinn gönnt der Verändrung Platz:
Doch ein erhabner Geiſt pflegt richtiger zu dencken,
Nichts darf ſein treues Hertz von der Geliebten lencken.
Zuletzt bekrönt das Glück den würdigen Beſtand;
Wir gehn nach der Gedult in ein gelobtes Land,
Wo Tuberoſen blühn, wo friſche Palmen grünen,
Und uns die Gratien mit voller Anmuth dienen.
Dir iſt, geehrtes Paar, nach der Beſtändigkeit
Von Amors milder Gunſt ein Myrthen = Crantz geweyht.
Geneuß den ſanften Schertz in ungehemmten Frieden:
Nun kan kein Zweifel mehr den zarten Trieb ermüden.
Mein Bruder, zürne nicht, daß ſich die Freude wagt,
Und Deiner Schlüterin erlangten Lobſpruch ſagt.
Du biſt der Ruhmſucht feind; doch wirſt Du mir vergönnen,

Sie

Sie fromm, und tugendhaft, und ſchön, und klug zu nennen.
Geprieſen ſey das Feſt, ſo Dich und mich ergötzt!
Dich; weil des Höchſten Rath Dich nach Verdienſt beſchencket,
Und weiter keine Furcht Dein frohes Hertze kräncket.
Verhängniß! zeige denn, daß Du die Frommen liebſt,
Und ihnen reichen Lohn vor ihre Tugend giebſt.
Verſchaffe, daß diß Paar dem Glück im Schooſſe liege,
Und friſch und munter ſey: was reimt ſich? eine Wiege.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Bey der Bach = und Schleieriſchen Ehe = Verbindung.

Im Namen anderer.

Ja, wehrter Freund, ſo muß es ſeyn,
Nur recht geküßt! Du darfſt nicht ſchonen;
Die Hoffnung ſiegt, der Wunſch trift ein,
Die Liebe will den Fleiß belohnen.
O ſchöner Lohn! O ſanfter Schertz!

Gedult! Gedult! Dein wallend Hertz
Soll Amors Reitzung ſtärcker fühlen.
Beglückter Tag! noch beßre Nacht!
Da wird die Sehnſucht aufgebracht:
Im Dunckeln kanſt Du ſicher ſpielen.

Du muſt einmahl die Süßigkeit
Der zärtlichſten Empfindung ſpühren;
Geſchick und Tugend ſind bereit,
Dich auf das Lager hin zu führen.
Ach, Freund, wie herrlich wirſt Du nun
In deines Engels Armen ruhn!
Was ruhn! jedoch, wir müſſen ſchweigen.
Du weiſt, wie frey der Pöbel ſpricht:
Wir wolten gern, wir dürfen nicht
Den Ausdruck der Gedancken zeigen.

Erlaube, daß der Vorwitz fragt:
Wer wirckt in Dir die muntern Triebe?
Dein Blick und lächelnd Auge ſagt:
Die Harmonie der keuſchen Liebe.
Weil Amor muſicaliſch iſt,
Und Du behertzt und fähig biſt;
So macht er Dich zum Spielen reiffer.
Er will Dich bald als Meiſter ſehn;
Getroſt! es wird geſchwind geſchehn:
Gewöhne Dich an hübſche Läuffer.

Du kanſt hernach der holden Braut
Die treflichſten Partien lehren,
Sie wird auch, wenn ihr jetzt gleich graut,
Dich doch durch frohe Seufzer ehren.
Nimm Deine ſchöne Schleierin
Zu Deiner klugen Aufſicht hin;
Unfehlbar muß Dein Zweck gelingen.
Sie kommt und eilt und iſt ſchon da,
Und will, Vt, re, mi, fa, ſol, la,
Nach deinem Tacte hurtig ſingen.

Die Noten ſind ihr unbekannt,
Es fehlen noch die Anfangs-Gründe;
Drum nimm Geduld und Fleiß zur Hand,
Und unterrichte Sie gelinde.
Ein ſchmeichelnd Wort erweckt den Muth,
Du wirſt, wofern Sie ſchüchtern thut,
Die Blödigkeit zu dämpfen wiſſen.
Was iſt hier von beſondrer Krafft?
Wodurch wird neue Luſt geſchaft?
Durch Hätſcheln, Schertzen, Drücken, Küſſen.

Betrachte Deinen Schatz genau,
Die Unſchuld ſpielt aus ihren Mienen;
Des edlen Körpers zarter Bau
Soll Dir mit ſeiner Anmuth dienen.
Wie lockend iſt die Munterkeit!
Wie löblich die Beſcheidenheit!

Da ſieht man kein gezwungnes Weſen.
Die Tugend hat in ihr den Sitz,
Vernunft und Ordnung, Fleiß und Witz,
Sind längſt von ihr zum Schmuck erleſen.

Dein Wohlergehn, vergnügtes Paar,
Wird weder Feind noch Sturm, vertreiben:
Das Glück giebt die Verſichrung dar,
Dir unverändert hold zu bleiben.
Lebt, Beyde, lebt in lauter Luſt,
Umarmt Euch mit entflammter Bruſt,
Und drückt auf Euren Bund das Siegel.
Genießt den Troſt der Einigkeit,
Denckt aber auch zu rechter Zeit
An Windeln, Wiege, Mus und Tiegel.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Bey der Melde- und Bleyiſchen Hochzeit.

Im Namen eines andern.

Ein andermahl, nur heute nicht,
Will meine Muſe ſchläfrig ſingen;
Sie folgt den Trieben ihrer Pflicht,
Und läſt ſich durch kein Tadeln zwingen.

Wer

Wer Luſt und Schertzen ſtrafbar nennt,
Und gleich vor Zorn und Eyfer brennt,
Wird freylich ſcheele Minen machen;
Doch meine Muſe weiß dabey,
Wie groß oft die Verſtellung ſey,
Und pflegt den Starrkopf auszulachen.

In Worten ſteckt kein tödtend Gift,
Man muß verblühmt und ſchalckhaft ſchreiben,
Und wenn die Kunſt das Fleckgen trift,
Hübſch wieder in dem Gleiſſe bleiben.
Ein Lied, das lahm und elend klingt,
Und nichts, als magre Seufzer, bringt,
Wird wircklich ſchlechten Beyfall haben.
Ich laſſe meinen Pegaſus,
Den Grillenfängern zum Verdruß,
Mit muntern Schritten hurtig traben.

Es iſt anjetzt die Mode ſo,
Ein Braut-Paar muß ein wenig leiden;
Dies Bündniß macht mein Hertze froh:
Drum gilt es den verliebten Beyden.
Wo Hymen ſeinen Einzug hält,
Und Nectar auf die Tafel ſtellt,
Da muß man ſich zu ſchicken wiſſen.
Wer nimmt und lieſt ein ſolches Blatt,
Das ernſtliche Gedancken hat,
Wenn ſich zwey Seelen lebhaft küſſen?

Geehrter Freund, du ſiehſt mich an,
Und denckſt, nun wird was ſaubres kommen;
Geduld! mein Geiſt hat ſich die Bahn
Vergönnter Kurtzweil vorgenommen.
Ein bißgen geh ich auf dich loß,
Ich brauche keinen Fechter-Stoß:
Mein Vorwitz bleibt bey Spaß und Spielen.
Ich will bey Deinem Hochzeit-Feſt,
Da mich die Luſt nicht ruhen läſt,
Mein Müthgen gern an etwas kühlen.

Was fehlt Dir? wirſt Du doch gantz roth;
Ich will Dich warlich nicht erſchrecken.
Ha! ha! Du fühlſt der Sehnſucht Noth,
Die kan Dir dieſe Gluth erwecken.
Dein Blick ſchweiſt feurig hin und her,
Die Regung kömmt nicht ohngefähr:
Dich lüſtert nach den Unſchulds Gaben.
Charlottgen iſt dazu bereit,
Sie merckt die Kraft der Zärtlichkeit,
Und wünſcht, wie Du, ſich bald zu laben.

Fürwahr! Du haſt Dir eine Braut
Von ächtem Schrot und Korn erleſen:
Denn alles, was man an ihr ſchaut,
Entdeckt der Schönheit reichſtes Weſen.
Du wirſt Dir was zu gute thun,
Und ſchwerlich in dem Bette ruhn:

Du

Du darfſt auch nicht an Schlaf gedencken.
Dein Engel fodert Zinß und Zoll,
Du wirſt und muſt ihr Reitzungs=voll
Der Liebe beſten Vorrath ſchencken.

Wer bringt Dein Hertz in keuſche Brunſt?
Ein ſchönes Kind von ſechzehn Jahren.
Beweiſe die gelernte Kunſt:
Du darfſt den tapfern Fleiß nicht ſpahren.
Du liebſt das artige Geſchlecht;
Gebrauche jetzt Dein Meiſter=Recht:
Der Ausgang wird die Müh belohnen.
Erkläre, was ein junger Mann
In ſanfften Armen nutzen kan:
Hier gilt kein Säumen, Zaudern, Schonen.

Indeſſen wirſt Du bey der Luſt
Die Gunſt für unſer Haus erhalten;
Laß, da Du Dich verändern muſt,
Die Freundſchaft nicht zugleich erkalten.
Der Tod zerriß Dein erſtes Band;
Doch konte ſeine freche Hand
Nicht unſre zarte Liebe trennen.
Du wirſt uns künftig jederzeit
Die Proben Deiner Gütigkeit,
Und Deinen werthen Umgang, gönnen.

Bereite Dich, vergnügtes Paar,

Auf

Auf ein bezauberndes Ergötzen;
Die Nacht bringt Amors Güter dar,
Und will Dich in Bewegung ſetzen.
Dein Glück ſey niemahls mangelhaft,
Und laſſe ſeine ſtärckſte Kraft
In Deinen Zimmern täglich ſpühren.
Es kömmt, es eilt, es wartet ſchon:
So wird ſich auch ein junger Sohn
Zu rechter Zeit in Windeln rühren.

* * * * * * * * * * * * * * *

Bey dem Grunert= und Seyffartiſchen Hochzeit=Feſte.

Im Namen eines andern.

Der keuſchen Liebe ſtarcke Kraft
Iſt warlich GOttes Werck zu nennen:
Sein Rath erweckt die Leidenſchaft,
Die wir unmöglich tilgen können.
Wir widmen uns der Einſamkeit,
Und müſſen doch zu rechter Zeit
Der Sehnſucht edles Weſen fühlen.
Ein Blick verändert Sinn und Schluß:
Da wünſchen wir durch den Genuß
Der Gegen-Gunſt die Gluth zu kühlen.

Wie

Wie wallt das aufgebrachte Hertz,
Wenn uns ein ſchönes Kind entzündet!
Wie reitzend iſt der ſanfte Schmertz,
Den die getrofne Bruſt empfindet!
Der Vorſicht unumſchränckte Hand
Erhält der Neigung zarten Brand,
Und ſtärckt ihn durch ein himmliſch Feuer.
Hier wiederſtrebt man ohne Frucht;
Der Eigenſinn ergreift die Flucht:
Durch Zaudern wird die Flamme neuer.

Wer heute noch von Freyheit ſpricht,
Bequemt ſich morgen ſchon zur Liebe;
Der feſte Vorſatz wanckt und bricht:
So herrſchend ſind die ſüſſen Triebe.
Ein Geiſt, der unbeweglich war,
Bringt den Gehorſam gerne dar,
Und läßt ſich ohne Zwang beſiegen.
Ein Feind vom Küſſen wird zuletzt
Durch Küſſen aus ſich ſelbſt geſetzt,
Und folgt dem lockenden Vergnügen.

Durch Unruh kömmt die ſtille Ruh,
Durch Seufzen wird die Luſt gefunden.
Nimmt unſre Sehnſucht mercklich zu;
So nahen ſich die holden Stunden.
Die Kraft der ordnenden Natur
Führt uns zwar auf die Freuden-Spur;

Doch muß der Schmertz die Liebe zeugen.
Wer eine ſolche Braut verlangt,
An der Vernunſt und Schönheit prangt,
Gewinnt ſie nicht durch blödes Schweigen.

Freund, endlich haſt Du Dich gewagt,
Und auch das beſte Looß getroffen.
Nun iſt die Freyheit fort gejagt,
Nun kanſt Du Luſt und Frieden hoffen.
Durch Deine ſchöne Seyffartin
Will Dir der Himmel den Gewinn
Vor Fleiß, und wahre Tugend, ſchencken.
Ihr Hertz iſt Deinem Hertzen gleich,
An GOttesfurcht und Demuth reich,
Dies konnte Dich zur Liebe lencken.

Du weiſt es wohl, ich ſchmeichle nicht;
Doch muß ich Ihren Wandel loben,
Und was ein jeder von Ihr ſpricht,
Wird billig auch von mir erhoben.
Die Braut, die Dich zum Seufzen zwingt,
Und in das erſte Feuer bringt,
Iſt häuslich, fromm, und gut erzogen.
Der Dienſt verworfner Eitelkeit
Hat ihre Bruſt noch nie erfreut:
Drum ſind ihr GOtt und Glück gewogen.

Geneuß denn Deiner Tugend Lohn,

Und

Und lebe, werthes Paar, in Frieden.
Heyl, Ruh und Seegen, warten ſchon:
Sie ſind Dir durch dies Band beſchieden.
Der Himmel iſt mit milder Macht
Auf Wachsthum, Huld und Schutz, bedacht:
Du ſollſt in ſchönſter Anmuth grünen.
Es bleibe Noth und Unglück aus;
So wird und muß Dein frohes Haus
Zum nützlichen Exempel dienen.

Bey dem Meyhe= und Grunerti=ſchen Ehe=Verbindniß.

Im Namen anderer.

Herr Bräutigam, wir kommen auch,
Und wollen unſer Wünſchchen bringen.
Es iſt ein löblicher Gebrauch:
Laß uns ein ſchlechtes Liedchen ſingen.
Du kanſt uns ja bey Deiner Luſt
Die Regung unſrer frohen Bruſt,
Und muntern Lippen, leichte gönnen.
Wir kommen aus der Vorſtadt her;
Du wirſt uns doch wohl ohngefähr
Ein Viertel=Stündchen hören können.

Du lächelſt ſchon; wir machen loß,
Und nehmen unſre beſte Leyer.
Der kleine Muth wird mercklich groß:
Du ſetzeſt uns in ſtarckes Feuer.
Du alter deutſcher Degenknopf!
Von Füſſen an, bis auf den Kopf,
Iſt lauter Redlichkeit zu ſpüren.
Ey! ſollten wir denn heute nicht,
Nach der geſchwornen Freundſchafts=Pflicht,
Die Sayten hübſch manierlich rühren?

Nun haſt Du doch einmahl geſiegt:
Wer nimmt Dir den erhaſchten Biſſen?
Du biſt recht in Dir ſelbſt vergnügt,
Und wirſt im Bette tapfer küſſen.
Wie heimlich biſt Du manchen Tag;
Weil Dir Dein Schatz im Sinne lag,
Den Graſeweg hinab geſchlichen,
Und wenn ein kühner Lauſcher kam,
Der gerne neue Poſt vernahm,
Ihm unvermuthet ausgewichen!

Wir haben Dich ſo ſehr geliebt;
Jetzt müſſen wir nach Dir verlangen.
Der Neumarckt wird durch Dich betrübt;
Du biſt uns aus dem Garn gegangen.
Allein, Du bleibeſt in der Stadt:
Drum hertze Dich nur immer ſatt

Auf Händen, Lippen, Bruſt und Backen.
Wir ſind Dir unverändert treu,
Die Liebe wird beſtändig neu;
Gedencke fein an kleinen Tacken.

Mit Gunſt! wir ſchländern auch zur Braut:
Wie hält es um ein friſches Leben?
Du ſchönes Kind, wovor Dir graut,
Wird Dir die gröſte Wonne geben.
Bewahre Deinen Schmuck genau;
Dein Bräutigam iſt Dir zu ſchlau:
Er wird ihn dieſe Nacht noch ſtehlen.
Er iſt von klugen Künſten voll,
Er weiß, wie man es machen ſoll,
Es wird ihm nicht an Griffchen fehlen.

Die Trommel kömmt, wir müſſen gehn,
Die Thore werden ſonſt verſchloſſen;
Da könnten wir im Kühlen ſtehn:
Das wär gewiß ein ſchlechter Poſſen.
Euch Beyden ſey das Glück geneigt,
Lebt, wachſt, und grünt, und blüht, und ſteigt;
Wir wünſchen hundert tauſend Seegen.
Nehmt niemals ab, nehmt täglich zu,
Gebraucht die Luſt, genießt die Ruh;
Kein Sturm ſoll Euch zum Gram bewegen.

Herr Klapperſtorch, du lieber Mann!

Du wirſt ja hier nicht auſſen bleiben?
Beweiſe, was dein Schnabel kan,
Wenn wir den Märtz von neuem ſchreiben.
Die ſchöne Braut macht in der Zeit
Die Mützen vor den Sohn bereit,
Und übt ſich an dem Semmel-Müschen.
Herr Meyhen werde lauter Heyl
Durch den geſchloßnen Bund zu Theil;
Er lebe hoch mit ſeinem Lieschen!

* * * * * * * * * * * * * * * *

Auf eben dieſelbe.

Im Namen anderer.

Vergnügter Ehen ſanfte Luſt
Würckt GOttes Huld, der Tugend Güte.
Den Frommen wird dies Heyl bewuſt:
Sie ſehn der Wohlfarth friſche Blüthe.
Der Himmel ſchützt, und ſorgt, und wacht;
Ihr Bündniß wird durch ihn gemacht:
Die Demuth kan ſein Hertz bewegen.
Sie folgen ihm, ſie ſind ihm treu;
Drum wird auch ſeine Gnade neu,
Und jeder Tag vermehrt den Seegen.

Thut, eitle Seelen, was ihr wollt,

Gehorcht nur euren kühnen Trieben.
Wenn ihr den Laſtern fröhnt und zollt;
So könnt ihr doch nicht glücklich lieben.
Verſchmäht der Tugend edlen Schatz,
Gebt eurer kühnen Neigung Platz,
Ergreifft den Schaum, verwerft das Weſen.
Man wird vielleicht in kurtzer Zeit
Die Spuren Eurer Traurigkeit
Aus ängſtlichen Gebärden leſen.

Was iſt ein rechtes Wohlergehn?
In ungekränckter Eintracht leben.
Das kan den Frommen nicht entſtehn:
Der Himmel wird und will es geben.
Die Liebe bleibt, die ſüſſe Ruh
Nimmt mitten in Geſchäften zu,
Kein Kummer wird des Friedens=Meiſter.
Sie thun, was ihr Beruf befiehlt,
Und auf erlaubten Vortheil zielt;
Kein ſtoltzer Vorwitz plagt die Geiſter.

Die Hertzen ſind genau vereint,
Und wollen ſich doch ſtärcker binden.
Was ihrem Zweck zuwieder ſcheint,
Muß, wenn es ſich nur regt, verſchwinden.
Hier gilt durchaus kein Eigennutz,
Ein Trieb gebeut der Zwietracht Trutz,
Hier ſtimmen Wort und That zuſammen.

Hier ſind die Seelen völlig gleich,
Hier iſt ein halbes Himmelreich,
Hier brennen ſtets die ſchönſten Flammen.

So ruhig wird, geehrtes Paar,
Dein Stand durch GOtt und Tugend werden;
Sie liefern Dir den Frieden dar:
Das iſt das beſte Heyl auf Erden.
Sie beyde dencken auf Dein Glück,
Sie treiben Sturm und Noth zurück,
Und wollen vor Dein Leben ſorgen.
Der Schöpfer, der die Tugend liebt,
Und Dir durch ſie die Wohlfarth giebt,
Verheißt den Seegen alle Morgen.

Herr Bräutigam, laß unſre Pflicht
Den Vorſatz froher Luſt gelingen,
Und Dir an Deinem Hochzeit=Licht
Ein Merckmahl unſrer Freude bringen.
Wir kennen Dein geneigtes Hertz,
Und dürfen freylich einen Schertz;
Doch nach der Tugend Vorſchrift, wagen.
Wir ehren Dich, Du biſt uns gut,
Und dies verdoppelt unſern Muth,
Ein aufgewecktes Wort zu ſagen.

Umarme Dein geliebtes Kind,
Und unterhalte Sie mit Küſſen.

Wie kräftig Amors Waffen ſind,
Wird Ihr Dein Fleiß zu zeigen wiſſen.
Ermuntre Dich, es iſt erlaubt,
Daß Deine Sehnſucht kühnlich raubt:
Du ſollſt der Keuſchheit Roſen brechen.
Laß Deiner Regung freyen Lauf;
Dein ſchönes **Lieschen** hoft darauf,
Und wird der Luſt nicht wiederſprechen.

Vergnügte, lebt, und ſchertzt, und grünt,
Genießt des Seegens reichſte Menge.
Der Himmel, dem ihr eyfrig dient,
Verleih der ſtillen Jahre Länge.
Ja ja, das Glück iſt ſchon beſtellt,
Verrichtet, was Euch wohl gefällt,
Und Eure Luſt ſich vorgenommen:
So wird, (die Hoffnung finde ſtatt!)
Ein Werck, das Händ und Füſſe hat,
Bald aus Herr **Meyhens** Preſſe kommen.

Bey dem Schultz-und Hoffmanniſchen Hochzeit-Feſte.

Rüſtet Euch, vergnügten Beyde!
Rüſtet Euch auf jene Nacht,
Wo der Nectar ſtarcker Freude
Eure Geiſter truncken macht.
Eilt, und ſammlet mit Entzücken
Keuſcher Liebe ſüſſe Frucht.
Zaudert nicht, und lernt Euch ſchicken:
Aller Zwang muß in die Flucht.

Werther Schultze, Dein Verlangen
Kömmt dem frohen Ende nah:
O! was wirſt Du nun empfangen?
Amors Güter ſtehn ſchon da.
Schertze mit dem zarten Kinde,
Gieb Ihr Küßchen in der Still,
Bald mit Nachdruck, bald gelinde,
Wie es Zeit und Umſtand will.

Laß Dich durch kein Weigern ſtöhren:
Mache Dich zum Ernſt bereit.
Nein, Du darfſt die Braut nicht hören:
Weg mit der Barmhertzigkeit!

Ihr

Ihr verſtelltes Wiederſtreben
Iſt ein Merckmahl ihrer Luſt;
Künftig wird Sie gerne geben,
Was Du jetzt erzwingen muſt.

Schöne Braut, Du willſt Dich ſchämen?
Halte nicht das Schnupftuch vor.
Suche Dich doch zu beqvemen,
Richte hübſch das Haupt empor.
O! das Cräntzchen lange tragen,
Iſt und bleibt die gröſte Laſt!
Du kanſt von Vergnügen ſagen:
Weil Du jung gefreyet haſt.

Manche Jungfer wär zufrieden,
Wenn es ihr, wie Dir, erging,
Und ſie bald, was ihr beſchieden,
Von des Prieſters Hand empfing.
Von der Tafel in das Bette,
Heute Jungfer, morgen Frau,
Dencke nach: Iſt das nicht nette?
Nimm nicht alles ſo genau.

Kommen erſt die Zweifels-Jahre;
Ach! ſo fehlt das Elend nicht.
Niemand kauft verlegne Waare,
Die man halb umſonſt verſpricht.
Alte Jungfern, volle Sorgen,

Nichts

Nichts ins Bette, herbe Noth,
Böſe Nächte, ſchlimme Morgen,
Tauſend Unruh: beſſer todt!

Phyllis muß die Strafe fühlen,
Phyllis, die ſo ſpröde that;
Seht, wie ſtarck die Blickchen ſpielen,
Und doch ſchaft kein Freyer Rath.
Gram und Unruh wird ſich finden,
Wenn ihr Spiegel nicht mehr gilt,
Und die Gratien verſchwinden:
Wer ſucht ein verſtelltes Bild?

Friſche Roſen, junge Bräute,
Sind wahrhaftig angenehm,
Und der Liebe frühe Beute
Iſt zur rechten Luſt bequem.
Drum, ihr Schönen! folgt den Lehren,
Wagt doch auch den Liebes-Schritt.
Einmahl könt ihr euch zwar wehren;
Dieſes bringt der Wohlſtand mit.

Aber tändelt nicht zu lange,
Theilt nur nicht die Körbchen aus.
Glaubt mir, endlich wird euch bange;
Sorgt vor Bette, Hertz und Haus.
Spröde thun, bringt ſtrenge Plagen,
Wer ſie fühlt iſt übel dran.

Freyer müſt ihr nicht verjagen:
Das hat mancher leid gethan.

Unſre Braut will in der Jugend
Keuſcher Luſt entgegen ziehn,
Und durch Proben Ihrer Tugend
Wird Ihr Glück beſtändig blühn.
Keine Noth darf Sie verletzen.
O! was iſt Ihr zugedacht!
O! wie wird Sie ſich ergötzen!
O! was liefert Ihr die Nacht.

So viel Jungfern troſtlos ſtehen;
Weil ſie Gram und Reue kränckt,
So viel Glück und Wohlergehen
Sey Dir, werthes Paar, geſchenckt.
Ja, des Höchſten Seegens Gaben,
Ruh und Eintracht, ſind Dein Lohn;
Luſt und Friede ſoll Dich laben,
Und was mehr? ein junger Sohn.

* *

Gedancken von der beſten Welt, bey dem Vick = und Kümmeliſchen Hochzeit = Feſte.

Die Welt iſt ein Zuſammenhang,
Und eine Reyhe vieler Sachen;
Kein Wiederſpruch, kein ſtrenger Zwang,
Kan dieſen Satz verwerflich machen.
Der Schöpfer hat von Ewigkeit
Der feinſten Ordnung Sicherheit
Vorher geſehn, gewehlt, gegründet.
Er wußte, was von nöthen war,
Sein Bau ſtellt keinen Fehler dar;
Weil alles ſich ſo wohl verbindet.

Ein Weſen, das vollkommen iſt,
Hat was vollkommnes ſchaffen müſſen.
Wer dieſe Lehre flieht, vergißt,
Der tappt in dickſten Finſterniſſen.
Was der Verändrung Namen trägt,
Und uns bald Luſt, bald Schmertz, erregt,
Bleibt dennoch zur Erhaltung tüchtig.
Es iſt zwar freylich eingeſchränckt,
Und oft im Künftigen verſenckt;
Im Gantzen aber ſchön und richtig.

Ein aufgeklärter kluger Geiſt
Wird Wohl und Uebel nöthig nennen,
Und auch an dem, was Unglück heiſt,
Des Höchſten Weisheits=Spur erkennen.
Der Wechſel thut uns oft den Grund
Der heiligen Verbindung kund,
Die wir mit tiefſter Demuth ehren.
Was nützlich iſt, wird uns zu Theil;
Durch Schaden muß ſich unſer Heyl,
Durch Unruh unſre Ruh, vermehren.

GOtt hat nichts Böſes vorgebracht;
Die Baukunſt war mit Huld vereinet,
Nur unſrer Einſicht Schwäche macht,
Daß die Vermiſchung dunckel ſcheinet.
Was er beſchloß, muß auch geſchehn;
Wir können niemahls weiter ſehn,
Als unſre Sinnen uns erlauben.
Wer dies nicht vor die beſte Welt,
Und weiſeſte Verknüpfung, hält,
Will ſeines Schöpfers Ruhm berauben.

So, wie die Wahrheit nach dem Druck
Sich ſiegend in die Höhe ſchwinget,
Und ihren unbefleckten Schmuck
Aus der Verfolgung Nebel bringet;
So kan auch unſer Wohlergehn
Nicht immer unter Stürmen ſtehn;

Das

Das Gute hält ſich bloß verborgen.
Es iſt und bleibt beſtändig da;
Wir glauben nur, es ſey nicht nah:
Das iſt der Urſprung unſrer Sorgen.

O! wenn doch dieſe Wiſſenſchaft,
O! wenn doch dieſe theure Lehre,
Und größter Männer Weisheits-Kraft,
Nicht der Verachtung Vorwurf wäre!
Sie ſchenckt uns ja das wahre Gut;
Sie ſtärckt im Leben unſern Muth,
Sie bringt uns auch zum höchſten Weſen:
Wie kann ſie denn verführend ſeyn?
Wie trift dies mit der Wirckung ein?
Sie bleibt wahrhaftig auserleſen!

Freund! den mein Hertz verehrt und liebt,
Du haſt in abgewichnen Jahren
Den Schluß, der alles lenckt und giebt,
In Wohlergehn und Creutz erfahren.
Auf eine zwiefach kluge Wahl
Kam eine zwiefach herbe Quaal:
Zwey Schönen wurden Dir entriſſen.
Die beſte Welt hat Dir allein
In Trauren, Sehnſucht, Angſt und Pein,
Zum rechten Troſte werden müſſen.

Die Wetter gingen überhin;

Nun hoffe von der Vorſicht Fügen
Mit Deiner holden Kümmelin
Ein lange währendes Vergnügen.
Du haſt auch bey der dritten Braut,
Wie vormahls, auf Vernunft geſchaut;
Geh! ſchicke Dich zu neuen Freuden.
Was Ihren ächten Ruhm entdeckt,
Iſt fromm, verſtändig, aufgeweckt,
Scharfſinnig, häuslich, ſchön, beſcheiden.

Ich kenne Dich, und weiß daher,
Wie Du ſo klüglich denckſt, als wandelſt,
Und nicht nach blindem Ohngefähr
In wichtigen Geſchäften handelſt.
Daß Dein Geſchmack ſich nie verliert,
Und Dich Dein Urtheil richtig führt,
Zeigt Deine wohlgeprüfte Liebe.
Was Dich der Einſamkeit entzog,
Und zu der dritten Wahl bewog,
War ein Verlangen edler Triebe.

Mein wohlgemeintes Saytenſpiel
Hat oft in Deinem Dienſt geklungen:
Ich habe, was Dir ſchmertzlich fiel,
Und was Dir Freude gab, beſungen.
Du wirſt auch jetzt Dein zartes Ohr
Zu Deines Krauſens Dichter-Rohr
Mit der gewohnten Güte kehren,

Und das Bekänntniß meiner Pflicht
An Deinem frohen Hochzeit⸗Licht
Mit keinem Wiederwillen hören.

Der milden Allmacht ſanfte Hand
Wird Dich beſchirmen, ſeegnen, leiten.
Kein Unglück ſoll Dein Liebes⸗Band,
Kein Kummer Deinen Fleiß, beſtreiten.
Nimm, tugendhaftes, werthes Paar!
Die Menge ſolcher Tage wahr,
Wo Friede, Luſt, und Anmuth, lachen.
Das Gute bleibe Dir geweyht,
Und Deiner Ehe Fruchtbarkeit
Sey in der Reyhe vieler Sachen!

Bey dem Wegeli⸗und von der Burgiſchen Hochzeit⸗Feſtin.

Im Namen der eintzigen Tochter des Herrn Bräutigams aus ſeiner erſten Ehe.

Ich gehe kaum ins fünfte Jahr,
Und will mich ſchon zum Wünſchen wenden:
Ja, ja, ich muß dem werthen Paar

Mein Opfer-Blatt nach Franckfurt ſenden.
Nach Franckfurt, wo Papachen iſt,
Der mich ſo oftmals zärtlich küßt,
Und wenn Er Zeit hat, mit mir ſpielet.
Der mich Sein liebes Lieschen nennt,
Der mir ſo viel Vergnůgen gönnt,
Und immer auf mein Wohlſeyn zielet.

O! möcht ich Ihn doch wieder ſehn!
Ich ſchmachte ſchon nach Seinem Blicke.
Geduld! es wird gewiß geſchehn:
Er kömmt mit der Mama zurůcke.
Dies Wort erfreut mich gar zu ſehr;
Nun bin ich keine Wayſe mehr:
Mamachen hilft mich wohl erziehen.
Sie ſtellt ſich mir zum Seegen ein;
Ich will Ihr hůbſch gehorſam ſeyn,
Und mich um Ihre Huld bemůhen.

Holt meinen beſten Sonntags-Staat!
Sucht mich fein prächtig anzuputzen:
Denn heute muß ich in der That
Als wie ein Hochzeit-Gäſtchen ſtutzen.
Die werthgeſchätzte Groß-Mama
Spricht ſelbſt zu meiner Fodrung ja,
Und ſagt: Ihr ſollt mich artig kleiden.
Wir můſſen dieſes holde Feſt,

Das lauter Gutes hoffen läſt,
Von andern Tagen unterſcheiden.

So klein, ſo jung, ſo ſchwach ich bin;
So kann ich jetzo doch nicht ſchweigen:
Ich will den kindlich = frohen Sinn
Durch meiner Unſchuld Stammeln zeigen.
Ich werde ſchon im Geiſt vergnügt;
Weil Himmel, Glück und Zeit es fügt,
Mama bald in Berlin zu ehren.
Ich warte, bis die Stunde ſchlägt,
Da man mich Ihr entgegen trägt,
Denn ſoll Sie meine Wünſche hören.

Mamachen wird die gröſte Luſt
Auf unſrer Anmuths = Inſul haben:
Hier wird Ihr alles das bewuſt,
Wodurch ſich Hertz und Seele laben.
Die Gegend iſt vortreflich ſchön;
Wohin die Augen forſchend gehn,
Da läſt was reitzendes ſich ſpüren.
Betrachtet man den gantzen Bau,
Und deſſen Ausſicht, recht genau;
So muß uns dieſer Anblick rühren.

Hier läuft und rauſcht ein Arm der Spree
Um unſrer Inſul ſtille Mauren.
Dort ſpringt ein Fiſchchen in die Höh;

Hier will ein Schwaan auf Nahrung lauren.
Dort ſieht man volle Schiffe ziehn;
Hier liegt das herrliche Berlin,
Es prangt mit Thürmen und Palläſten.
Dort ſchaut man, wie der Gärten Pracht
Die flachen Ufer lieblich macht;
Hier ſpielt der Wind mit grünen Aeſten.

Dort ſteht die Saat in friſchem Flor;
Hier blickt man in entfernte Auen.
Dort ragt ein Hügelchen hervor;
Hier ſieht man neue Häuſer bauen.
Kurtz, alles iſt von Anmuth reich;
Das Glocken=Spïel ergötzt zugleich,
Und ſtärckt den Muth durch ſeine Lieder.
Was Aug und Ohr verlangen mag,
Entdeckt uns mancher heitrer Tag:
Nichts iſt der Freudigkeit zuwieder.

Der Inſul innres Weſen zeigt,
Daß Fleiß und Ruh beyſammen wohnen,
Daß Recht und Müh vereinigt ſteigt,
Und Zanck und Streit dies Haus verſchonen.
Die Arbeits=Leute häufen ſich,
Und ſind doch niemand hinderlich;
Die Eintracht darf und kan nicht ſchwinden.
Der packt die Waaren, jener ſchreibt,

Der ſieht, wie viel noch Vorrath bleibt,
Und jener läſt ſich zahlend finden.

Die Zimmer ſind ſchön ausgeſchmückt,
Es mangelt nichts, was ſich gebühret.
Man wird in Wahrheit gantz erquickt;
Weil jedes was beſondres zieret.
Die Groß=Mama iſt Tag und Nacht
Mit unverdroßnem Ernſt bedacht,
Sie immer reinlich zu erhalten.
Ich nenne dies mit Billigkeit
Die Inſul der Zufriedenheit,
In welcher Luſt und Ordnung walten.

Geehrtes Paar! drum ſäume nicht;
Komm bald, wir hoffen mit Verlangen.
Der werthe Vetter Jacob ſpricht,
Ich ſoll Mamachen gut empfangen.
Ach ja! das will ich gerne thun;
Auch Vetter Andres kan nicht ruhn;
Er ſucht mit mir auf allen Wegen.
Geliebte Eltern! kommt in Eyl!
Der Höchſte gebe Beyden Heyl,
Geſundheit, Wohlfarth, Freude, Seegen.

Bey der Sommer- und Ferſiſchen Ehe-Verbindung.

Schreiben der Selimenen an den Herrn Bräutgam.

Herr Bräutgam,

Iſt denn das die mir geſchworne Treu? Nun wird Dein Unbeſtand recht überzeugend neu. Es hieß, Du wollteſt mich allein auf ewig lieben, und Du entſagteſt ja den flatterhaften Trieben. Entſagt, den Worten nach; nicht aber in der That: Ein Herz, das Deinem gleicht, weiß zur Verändrung Rath. Die Mode dieſer Zeit ſucht mit dem Schwur zu ſpielen, und wenn ſie zärtlich thut, auf ſchnöde Liſt zu zielen. Ein Junggeſellen-Mund iſt von beſondrer Art; weil er die Redlichkeit, doch nicht das Schmeicheln, ſpahrt. Die unverfälſchte Treu gehört in die Romanen; man muß den Weg zum Glück durch kluges Wechſeln bahnen. Verworfne Gleißnerey! die manches Herz verführt: Wie heftig haſt Du mich durch Deinen Gift gerührt! Zuerſt verſprachſt Du mir die ſchönſten Sommer-Tage, und heute zwingſt

Du mich zu herber Winter-Klage. Ihr Schweſtern, die ihr gern dem Eyd des Mannsvolcks traut, ihr habt den Hofnungs-Grund auf leichten Sand gebaut. Ein Blick, ein eintzger Blick, wirft Treu und Glauben nieder; mein Sommer, der mich kränckt, hat noch viel hundert Brüder. Ich habe tauſend mahl an jenen Schwur gedacht, der mir ſonſt ſchätzbar ſchien; jetzt aber Kummer macht. Mein Sommer wollte ſich mit mir genau verbinden; nun ſeh ich Seine Gunſt, als einen Traum, verſchwinden. Wie öfters that Er mir durch den beredten Mund den ſo genannten Trieb der keuſchen Liebe kund! Wie öfters hieß Er mich Sein Beſtes auf der Erden! Und heute will Er mir zum Mammelucken werden? Ha, Falſcher! poche nicht auf Dein vermeyntes Glück; die Rache, die Dich ſucht, treibt Luſt und Ruh zurück. Der Himmel wird an Dir ein ſchreckend Beyſpiel zeigen. Unmöglich kan Dein Heyl durch Deinen Meineyd ſteigen. Die Strafe folgt Dir ſchon auf allen Schritten nach; weil Dein vermegnes Hertz der Unſchuld Bündniß brach. Du wirſt den bittern Lohn in Deiner Ehe mercken: Dein wohlverdienter Gram ſoll mich im Leiden ſtärcken. Dein Bund kan nimmermehr nach Deinem Sinn geſchehn: Du ſollſt das Gegentheil von Deinem Wunſche ſehn. Dir wird das Wiedrige, das Quälende, begegnen. Die Vorſicht kan kein Band

der

der falſchen Seelen ſeegnen. Doch halt! das wär zu viel; mein Zorn verliert die Kraft. Dir werde Glück und Ruh in dieſer Eh geſchaft. Mein Hertz weiß nichts von Haß; ich will Dir Gutes gönnen, und mich von Deiner Braut die beſte Freundin nennen. Du haſt den Tugend=Schmuck an Deiner Braut gewehlt, und wirſt mit Billigkeit den Klugen zugezehlt. Unfehlbar wird Dein Heyl mit Deiner Ferſinn ſteigen; Euch Beyden ſey das Glück durch Euer Bündniß eigen. Freund, werther Bräutigam, ich will gelaſſen ſeyn. Es treffe, was Du hofſt, in allen Stücken ein. Des Seegens Ueberfluß ſoll Deine Zärtlichkeiten noch in der ſpätſten Zeit zu meiner Luſt begleiten. Du wähleſt eine Braut, die fromm und weislich lebt, die Wirthſchafts=Kunſt verſteht, den Fehlern wiederſtrebt, und Ihres Vaters Ruhm in Seiner Gruft vermehret. Ein ſolches Anmuths=Bild iſt Dir zum Schatz beſcheeret. Am Ende dieſes Jahrs wird Dein Vergnügen ſchön. Der letzte Monath muß Dein wahres Wohl erhöhn. Ein froher Donnerſtag verknüpft zwey holde Seelen: Kein Gram, kein Kummer, ſoll die treuen Hertzen quälen. Nimm, werther Friederich, den köſtlichen Gewinn, den Dir die Vorſicht giebt, mit Wilhelminchen hin. Genießt, Geehrteſte, die Menge ſanfter Tage; empfindet keine Noth, ſeufzt niemals über Plage. Der abgeſchmackte Neid wirſt zwar

den Mund empor; denn Sommers Hochzeit-Feſt kömmt ihm verdrießlich vor: Doch laß ihn, froher Freund, zehn gantze Jahre brummen; er wird, ich wette drauf, zuletzt beſchämt verſtummen. Dein neues Liebes-Band ſey Deiner Hofnung gleich, an ungekränckter Ruh, an ſüſſer Anmuth, reich, daß Dich Dein wachend Glück mit vielem Seegen cröne; dies wünſcht,

Herr Bräutigam,

Berlin den 18. December
1749.

Die Freundin
Selimene.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Vertrautes Geſpräch zwiſchen zwey Vettern bey der Geisler und Schmidtiſchen Hochzeit.

Otto Chriſtoph.

Mein Vetter! weiſt Du wohl, daß heute Hochzeit iſt,
Und daß Du, als ein Gaſt, dazu gebeten biſt?

Lude-

Ludewig Conrad Otte.

Auch Du biſt, als ein Gaſt, in Pritzwalck mit erſchienen:

Otto Chriſtoph.

Drum ſoll uns dieſer Tag zu lauter Freude dienen.

L. C. O. Wir wollen luſtig ſeyn,
O. C. uns was zu Gute thun.
L. C. O. Die Schule mag indeß in ſtillem Frieden ruhn.
O. C. Vor dieſe ſorge nicht, ſie bleibt ohnfehlbar ſtehen;
Wir aber wollen bald zur fetten Tafel gehen.
L. C. O. Ey! wenn doch nur fein oft ein Hochzeit-Schmäuschen wär!
O. C. Das würde treflich ſeyn; denn mir gefällt es ſehr.
L. C. O. Wohlan! ſo laß uns nun als Hochzeit-Gäſte ſchertzen;
O. C. Ich bin bereit dazu, und zwar von gantzem Hertzen.
L. C. O. Sieh doch, wie dort die Braut in vollem Staate ſitzt,
Wie niedlich es Ihr läßt, wie alles an ihr blitzt.
O. C. Wie ſich der Bräutigam ſo zärtlich an Sie ſchmieget,
Und wie Ihr keuſcher Kuß Ihn durch und durch vergnüget.

L. C. O.

L. C. O. Mein Vetter! ſchweig davon; denn das verſtehn wir nicht:
O. C. Das Braut=Paar giebt uns ja den beſten Unterricht.
L. C. O. Du biſt mir faſt zu ſchlimm, laß Braut und Bräutgam tändeln:
Was geht uns dieſes an? Weg mit den Liebes=Händeln!
O. C. Ich bin dem Mühmchen gut,
L. C. O. und ich in Wahrheit auch.
O. C. Sie folgt zu rechter Zeit dem löblichſten Gebrauch.
L. C. O. Du fängſt ſchon wieder an; ich ſage, Du ſollſt ſchweigen,
Wir wollen das Geſpräch zu andern Sachen neigen.
O. C. Von Braut und Bräutigam muß hier die Rede ſeyn:
Wie ſtimmt ſonſt das Geſpräch mit einer Hochzeit ein?
Man muß das Augenmerck auf alle Beyde richten;
Von Beyden müſſen wir an dieſem Feſte dichten.
L. C. O. Der Bratenwender ſchnurrt, die Teller klappern ſchon.
O. C. Das iſt vor Dich und mich ein angenehmer Ton.
L. C. O. Wie ſchön wird uns der Wein bey voller Tafel ſchmecken!

O. C.

O. C. Ich werde gantz gewiß jetzt keine Grillen hecken.

L. C. O. Mein Vetter, ſieh einmahl, was dort der Diener bringt!

Wie ſüß iſt der Geruch, der mir zur Naſe dringt!

O. C. Das wird wohl Wildpret ſeyn, das werden wir verzehren.

L. C. O. Ich will dem Magen nichts bey dieſem Schmauſe wehren.

O. C. Und heute denckſt Du wohl ſehr wenig nach Berlin.

L. C. O. In Pritzwalck darf ich mich nicht um den Fleiß bemühn.

O. C. Um was vor einen Fleiß?

L. C. O. Beym Leſen und Studiren.

O. C. Läßt ſich der Fleiß bey Dir ſo gar gewaltig ſpůren?

L. C. O. Was fragſt Du mich vor Zeug? Ich leſe Tag und Nacht.

O. C. Wer hätte dies von Dir mein Vetter, wohl gedacht?

Der Fleiß iſt freylich gut . . . der Bräutgam küßt ſchon wieder.

L. C. O. Was ſiehſt Du doch dahin? ſchlag fein die Augen nieder.

O. C. Ich freue mich ja nur bey unſers Braut-Paars-Luſt;

Sonſt bleibt die Liebe mir noch vǒllig unbewuſt.

L. C. O.

L. C. O. Bringt mir ein Gläschen Wein: Die
Jungfer Braut ſoll leben,
Und Sie, und Ihren Schatz, ein wachſend Glück
umgeben!
O. C. Ey! gebt mir auch eins her: Es werde Ruh
und Heyl,
Und Seegen ohne Zahl, dem holden Paar zu theil!
L. C. O. Wie ſchmeckte Dir der Wein?
O. C. Er krabbelt recht im Magen.
L. C. O. Der Wein iſt würcklich ſchön?
O. C. Ich will es öffters wagen.
L. C. O. Er ſtärckt den matten Geiſt, ſchafft Freu-
de, Muth und Licht.
O. C. Ich höre, daß man dort von einer Braut-
Nacht ſpricht.
L. C. O. Du willſt Dein Ohr ſo gern in alle
Winckel lencken,
Mein Vetter, laß uns doch an treue Wünſche den-
cken.
O. C. Und ja, das ſoll geſchehn.
Beyde. Geehrt = und edles Paar,
Der Höchſte biete Dir die reichſte Gnade dar.
Er laſſe Deinen Stand ein Paradies der Erden,
Der Wohlfarth Sammelplatz, des Friedens Tem-
pel, werden.
Es müſſe Dir das Glück zum Dienſt entgegen gehn,
Und bis zur ſpätſten Zeit mit Dir in Freundſchaft
ſtehn.

Nichts

Nichts hindre Deine Luſt, Dein Wohlſeyn, Dein
Ergötzen,
Kein Sturm, kein Ungemach, ſoll Deine Ruh
verletzen.
Der Himmel gebe Dir des Guten Ueberfluß;
Damit Dein Liebes-Bund zum Beyſpiel dienen
muß.
Es helfe ſeine Hand an Deinem Wachsthum bauen,
Er laſſe Dich dereinſt der Liebe Früchte ſchauen.

Bey dem Küſter- und Geſiſchen Hochzeit-Feſte.

In fremdem Namen.

Ganz recht gewehlt, vergnügte Braut!
Ein muntrer Wittwer ſoll dich küſſen.
Nur ſeiner Kunſt getroſt vertraut!
Du wirſt die Proben rühmen müſſen.
Er weiß, wie man vernünftig liebt:
Warum? Er hat ſich längſt geübt,
Und iſt kein Lehrling mehr zu nennen.
Gehorche ſeinem Unterricht,
Verwirf den treuen Eyfer nicht:
Du wirſt den Vortheil mercken können.

Laß

Laß andre Jungfern immerhin
Auf Junggeſellen ängſtlich hoffen;
Dir wird ein Wittwer zum Gewinn:
Du haſt den beſten Weg getroffen.
Ein Wittwer iſt ein ſolcher Mann,
Der aus Erfahrung ſprechen kan:
Ein Junggeſelle muß erſt lernen.
Wie zärtlich wird dein Wittwer nun
Mit dir in warmen Federn thun!
Da muß ſich deine Furcht entfernen.

Ein friſcher Wittwer ſoll den Preis
Mit Recht vor Junggeſellen haben:
Sein unerſchrockner kluger Fleiß
Pflegt eine Braut geſchickt zu laben.
Wenn Junggeſellen blöde ſind;
So nimmt er ſein geliebtes Kind,
Und zeigt ihr tauſend ſchöne Sachen.
Er lehrt und hilft, vermahnt und ſchertzt,
Er ſpielt und weckt, er lockt und hertzt,
Und ſucht ihr alles leicht zu machen.

Ein Wittwer hat ſein Haus beſtellt,
Die Braut kan reichen Vorrath finden.
Sie ſieht und nimmt, was ihr gefällt,
Der Nahrungs-Kummer muß verſchwinden.
Er ſchenckt, was ihre Sehnſucht ſtillt,
Die Zimmer ſind ſchon angefüllt,

Er

Er ſchaft ihr tägliches Vergnügen.
Sie wird geehrt, geliebt, erquickt,
Tiſch, Küch und Keller, ſind geſpickt;
Es fehlt auch nicht an hübſchen Wiegen.

Ein Wittwer kan die Gegengunſt
Durch angenehmen Zwang erzwingen;
Er iſt ein Meiſter in der Kunſt,
Den Kuß bezaubernd anzubringen.
Er lauſcht auf die Gelegenheit,
Und ſucht durch Schmeicheln, Witz und Zeit,
Den Sieg mit Ruhm davon zu tragen.
Ihr Jungfern! glaubt, es läßt ſich ſchön
Mit jungen Wittwern ſchlafen gehn,
Und keine wird die Wahl beklagen.

Vergnügte Braut, was ſprichſt denn Du?
Wirckt nicht ein Wittwer edle Triebe?
Wir ſehn Dir mit Verwundrung zu:
Ein jeder Blick entdeckt die Liebe.
Ach ja! Dein Wittwer iſt es werth,
Daß ſich Dein Hertz vor Ihn erklärt:
Wie friedlich wird er mit Dir leben!
Er iſt der Tugend wahrer Freund,
Und ſchnöder Falſchheit ärgſter Feind:
Man muß Ihm dieſen Lobſpruch geben.

Geehrtes Paar, wir wünſchen Glück:

Der Seegen ſey mit Dir verbunden.
Des milden Himmels holder Blick
Verheißt Dir lauter frohe Stunden.
Kein Kummer ſtöhre Deine Luſt,
Das Trauern ſey Dir unbewußt,
Du müſſeſt Heyl und Wachsthum ſehen;
So wird auch bald ein junger Sohn
Der keuſchen Uebung ſüſſer Lohn!
Die Hoffnung ſagt: Das ſoll geſchehen!

Auf das Zernitz= und Loſiſche Hochzeit=Feſtin.

In fremdem Namen.

Geliebte Freundin, folge nur
Der weiſen Vorſicht edlen Wegen.
Sie zeigt Dir ſchon die ſichre Spur,
Sie winckt, und kömmt Dir ſelbſt entgegen.
Sie bietet Dir bereits die Hand,
Du ſollſt nunmehr den Wittwen=Stand
Nach ihrem Rath und Schluß verändern.
In Sachſen wird Dein Wohlergehn
Durch ihren holden Beyſtand ſchön:
Drum zog ſie Dich aus fernen Ländern.

Erſt

Erſt hat ſie Amſterdam ernennt,
Zu Deinem Aufenthalt zu dienen;
Jedoch Dein Bündniß ward getrennt:
Nun ſoll Dein Wohl zu Dresden grünen.
Was Dir der Tod ſo zeitig nahm,
Wodurch Dein Hertz in Unruh kam,
Das will der Vorſicht Huld erſetzen.
Vergiß den Kummer Deiner Bruſt;
Nach dem empfindlichſten Verluſt
Wird Dich ein neues Heyl ergötzen.

Du weiſt, es kömmt nichts ohngefehr,
Du ehrſt ja gern der Vorſicht Fügen.
Auch dieſer Bund rührt von ihr her:
Sie will Dich nach dem Gram vergnügen.
Dein Zernitz, der Dich zärtlich liebt,
Und Dir der Treue Proben giebt,
Iſt Dir zum Eigenthum beſchieden.
Die Vorſicht hat Dein Hertz gelenckt,
Und Deine Neigung Ihm geſchenckt,
Mit Ihm ſchaft ſie Dir Heyl und Frieden.

Die reine Tugend, die Dich ſchmückt,
Des klugen Umgangs ſanftes Weſen,
Dein muntrer Geiſt, der Ihn entzückt,
Sind Ihm beſtimmt, ſind Ihm erleſen.
Die Vorſicht machte dieſe Wahl;
Der ſtillen Tage reichſte Zahl

Wird Dir gewehht, wird Dir gegeben.
Zeuch, Freundin, zeuch nach Dresden fort;
Das iſt der Dir beſtimmte Ort,
Da ſollſt Du froh und glücklich leben.

Geprieſen ſey der Vorſicht Huld,
Die vor Dich ſorgt, die Dich begleitet,
Und Dir nach Kummer und Geduld
Ein neues Seegens = Theil bereitet!
Mich dünckt, die Ahndung ſagt mir ſchon,
In Dresden ſollſt Du Preiß und Lohn
Vor Deine Tugenden erlangen.
Von dem vernünftigen Bemühn
Sollſt Du in Dresden Vortheil ziehn,
Und in vollkommnem Wohlſeyn prangen.

Da wirſt Du nach dem Wirthſchafts = Fleiß
Durch Leſung wohl verfaßter Schriften,
Die Dein Verſtand zu prüfen weiß,
Dir angenehmen Nutzen ſtiften.
Da wirſt Du nach der Zärtlichkeit,
Der ſich Dein Hertz von neuem weyht,
Vor Dich den Sitz der Ruhe finden;
Da ſoll Dein wahres Wohlergehn
In ungekränckter Dauer ſtehn,
Da wird das Gute nie verſchwinden.

Laß, werthe Freundin, meine Pflicht

Dir

Dir die gerechten Wünſche bringen,
Laß mir an Deinem Hochzeit=Licht
Den unverfälſchten Trieb gelingen.
Du kennſt das Band, das uns vereint,
Du weiſt, wie treu Mama es meynt,
Unmöglich kan ich heute ſchweigen.
Der Freundſchaft reines Opfer brennt,
Und was Dir meine Liebe gönnt,
Das bleibe Dir beſtändig eigen.

Geehrte Beyde, ſeyd beglückt,
Genießt des Seegens reiche Fülle.
Wohin Ihr denckt, wohin Ihr blickt,
Da herrſche lauter Heyl und Stille.
Euch werde durch den edlen Bund
Der Seegen unverändert kund,
Seyd ſtets zur Wohlfarth aufgehoben.
Euch treffe ja kein Unglücks=Joch;
Mir aber widmet ferner noch
Der wahren Freundſchaft ſichre Proben.

Auf die Hänſel= und Apeliußiſche Hochzeit.

Herr Bruder, laß Dich noch einmahl

Von Amors Händen richtig führen;
So wirſt Du nach der Wittwer-Quaal
Die längſt gehofte Lindrung ſpüren.
Durch unſern Witz gelingt es nicht,
Die ſtärckſte Klugheit wanckt und bricht,
Wenn Amor uns die Huld entziehet.
Man ſucht, man forſcht, man wehlt, man geht,
Man wird bald hin, bald her, gedreht,
Und hat ſich doch umſonſt bemühet.

Kömmt erſt die Liebe rechter Art;
So muß das Zaudern ſich ſchon geben.
Ihr Trieb iſt ſtarck, und doch auch zart;
Man darf und will nicht wiederſtreben.
Sie weiß zu der beſtimmten Zeit
Die ſchleichende Behutſamkeit
Durch ihre Kunſt zu überraſchen,
Und den, der noch ſo leiſe trit,
Auf ſeinem Vorſichts=vollen Schritt
Ganz unvermuthet zu erhaſchen.

Sie meynt es gut, und will das Glück
Der Liebenden gern völlig machen.
Sie pflegt mit aufgeklärtem Blick,
Auch vor der Wittwer Wohl zu wachen.
Sie ſollen ihre Luſt verneun,
Und ſich nach ihrem Gram erfreun,
Das bleibt ihr Wünſchen und Verlangen.

Wer

Wer nur den Nebenweg vergißt,
Und ihrem Winck gehorſam iſt,
Den müſſen Heyl und Ruh umfangen.

Der keuſchen Liebe ſeltne Kraft
Zeigt noch beſtändig ihre Stärcke:
Was wird nicht oft durch ſie geſchaft!
Sie thut noch täglich Wunderwercke.
Sie lenckt das Hertz, ſie treibt den Sinn,
Zur nützlichſten Verbindung hin;
Was ſie begehrt, muß ihr gelingen.
Sie wirckt nach ihrem Vorbedacht,
Nichts hemmt, nichts hindert ihre Macht:
Wer kan ihr herrſchend Weſen zwingen?

Hochwerther Freund, Dein zweyter Bund
Entdeckt die Kräfte keuſcher Liebe.
An Dir wird ihre Fügung kund,
Sie ſchafte ſelbſt die neuen Triebe.
Sie will Dich von der Wittwer-Pein
Durch eine ſchöne Braut befreyn,
Die Witz, Vernunft und Tugend ſchmücken.
Durch Sie ſoll ſich Dein Wohlergehn
Bey ungeſtöhrter Ruh erhöhn,
An Ihr ſoll ſich Dein Hertz erquicken.

Ihr unbefleckter Wandel lehrt,
Wie fromme Schönen leben ſollen,

Wenn ſie, was ihren Lobſpruch mehrt,
Von jedermann erlangen wollen.
Sie iſt des treuen Vaters Luſt,
Und labt der frommen Mutter Bruſt
Durch Ihr vernünftiges Bezeigen.
Was GOtt und Menſchen wohlgefällt,
Hat Sie zum Zweck ſich vorgeſtellt,
Nur edle Sitten ſind Ihr eigen.

Die Tugend will den Myrthen=Crantz
Auf ihrer Tochter Scheitel ſetzen:
Warum? die Braut ſtärckt ihren Glantz,
Und iſt ihr zärtliches Ergötzen.
Durch Sittſamkeit, und Wirthſchafts=Kunſt,
Erwarb die Braut der Tugend Gunſt,
Sie bleibt ihr auch noch itzt zur Seiten.
Sie eylt, Sie will ihr werthes Kind,
Wodurch ſie täglich Ruhm gewinnt,
Mit Freuden zum Altar begleiten.

Herr Bräutgam, dieſes frohe Feſt
Entzückt Dein Hertz, ſtellt Dich zufrieden.
Was ſich nur Gutes nennen läßt,
Iſt Dir mit Deiner Braut beſchieden.
Vergiß, verwirf den Wittwer=Stand,
Und knüpfe Hofnungs=voll ein Band,
Das lauter Seegen nach ſich ziehet.
Wie wirſt Du ſo geſchäftig thun!

Wie

Wie wenig wirſt Du heute ruhn!
Wohl dem, der ſich, wie Du, bemühet!

Die Wohlfarth wird, geehrtes Paar,
Bey Deiner keuſchen Liebe wohnen;
Des Himmels Huld wird jedes Jahr
Vor Deine Tugend Dich belohnen.
Er ſelber zeigte Dir die Bahn
Zu Deinem Eintrachts-Bündniß an:
Drum wird er ja Dein Heyl bedencken,
Und Dir von Fleiß, von Müh, von Kuß,
Den allerſüſſeſten Genuß
Dereinſt an muntern Erben ſchencken.

* * * * * * * * * * * * * * *

Jetzt küßt Herr Domerich die ſchöne Meyerin: drum eilt ein Quodlibet auf Seine Hochzeit hin. Es kömmt fürwahr von treuer Hand, und iſt der Freundſchaft Unterpfand.

Ein Quodlibet! das Ding iſt gut;
Man muß es nicht verlachen.
Da kömmt ein gantzer Fingerhut
Voll nagel-neuer Sachen.

Ihr werthen Gäſte, ſpitzt das Ohr:
Ihr ſollt von Wundern hören.
Hebt eure Häupter ſteif empor;
Und ſucht mich nicht zu ſtöhren.
Ich habe faſt die halbe Welt
Seit Michael durchzogen;
Es mangelt überall das Geld,
Der Tumme wird betrogen.
Die Nahrung liegt, es ſteigt die Noth,
Die Reichen werden dünne.
Der Fleiß erwirbt uns kaum das Brodt;
Ein Blinder hat vier Sinne.
Ein Junggeſell iſt ſelten treu,
Die Schönen ſind von Flandern.
Man hört von Krieg und Kriegs-Geſchrey;
Ein jeder drückt den andern.
Der Küſter von Samaria
Iſt ſchändlich durchgegangen;
Der Wirth von Cappadocia
Hat geſtern ſich gehangen.
Der Storch thut ſich nach Waden um;
Der Ganſert dient als Schreiber.
Im Winter ſind die Fröſche ſtumm;
Doch nicht die böſen Weiber.
Ihr Leute! denckt, die ſtoltze Maus
Will Andriennen tragen.
Dort ſteht ein ſteinern Schwalben-Haus;
Der Rhein-Wein ſtärckt den Magen.

Ein Hund iſt nach Paris gereiſt,
Den Roquelaur zu holen.
Der Fuchs hat einen ſchlauen Geiſt,
Das Stroh giebt ſchlechte Kohlen.
Ein Reif=Rock iſt erbärmlich kranck,
Und ſchon in letzten Zügen.
Ach! ſorgt nur vor den Kleider=Schranck,
Und laßt die Wirthſchaft liegen.
Die Jungfern werden gar zu ſchlimm,
Die Küßchen ſind zu theuer.
Seht doch den alten Iſegrimm!
Der Tod giebt keine Steuer.
Ein lahmer Floh iſt übel dran:
O! ſchenckt ihm milde Gaben.
Die Schnecke zieht Contouchen an,
Der Regen=Wurm will traben.
Die Mücke ſattelt ſelbſt das Pferd,
Um auf die Jagd zu reiten.
Ducaten ſind des Griffchens werth:
Sie bringen fette Zeiten.
Im Sommer ſehn wir keinen Schnee,
Im Jenner wenig Roſen.
Die Fledermaus trinckt grünen Thee;
Die Frau kämpft um die Hoſen.
Die Katze wagt ſich übers Meer;
Fünf Juden ſind fünf Diebe.
Da kömmt die Poſt aus Ceylon her;
Wie mächtig iſt die Liebe!

Ein Freund aus Mißiſippi ſchreibt
Von wunderbaren Dingen.
Seht! wie der Affe Pfeffer reibt;
Der welſche Hahn lernt ſingen.
Ein Ritter hat ſich aufgemacht,
Die Schönen zu begleiten.
Herr! ſtolpert nicht, nehmt euch in acht,
Und lernet beſſer reiten.
Ihr laßt das Pferd zu hitzig gehn,
Ihr müßt nicht immer ſtechen:
Wie wird es künftig mit euch ſtehn?
Der Sporn kan bald zerbrechen.
Ein holder Engel konte ſich
Als Bauer-Mägdchen ſtellen,
Die Tracht ließ ihr recht ordentlich:
Sie ſprach von Wirthſchafts-Fällen.
O liebes Kind! bekenne nur,
Du biſt wohl nicht vom Lande:
Dein ſchöner Spiegel zeigt die Spur
Von einem höhern Stande.
Du ſchickſt dich nicht bey Kuh und Gans,
Sieh! wie ich dich ertappe;
Doch reitzt dich ein verkleidter Hans
Mehr, als die ſchwartze Kappe.
Der Braut-Crantz muß den ſauren Krieg
Mit einer Haube führen.
Du armer Schelm! du wirſt den Sieg
Am Ende doch verliehren.

Beque-

Bequeme dich, du ſollſt der Welt
Betrübten Abſchied geben.
Bedenckt, wie alles ſtirbt und fällt:
Was iſt der Menſchen Leben?
Der Crantz, der heute prächtig ſteht,
Soll morgen früh verwelcken.
Der Guckguck wird jetzt ein Prophet;
Es mangelt nicht an Schälcken.
Der Knecht dient mühſam um den Lohn;
Ein alter Rock hat Löcher.
Was macht der kleine Venus-Sohn
Mit dem gefüllten Köcher?
Nun komm ich auf das Hochzeit-Feſt,
Nun ſoll mein Wünſchchen klingen:
Mein Trieb, der ſich nicht bergen läſt,
Will mich ins Feuer bringen.
Wie ſteht es, angenehmſte Braut,
Wie ſteht es um Dein Hertze?
Nimm hin, was Dir Dein Glück vertraut:
Bereite Dich zum Schertze.
Schleuß ohne Furcht den holden Bund,
Gieb Küßchen um die Wette.
Ergötze Deinen zarten Mund;
Denn wandre hübſch ins Bette.
Der Himmel hat Dich ſchön gemacht;
Doch nicht vor Dich alleine:
Dein Bräutigam hoft auf die Nacht,
Da fodert Er das Seine.

Zieht

Zieht die Gardinen dichte zu;
Ich ſchleiche ſonſt von ferne,
Und unterbreche Luſt und Ruh:
Ich hät es ſelber gerne.
Viel tauſend Heyl, geehrtes Paar,
Zu Deinem neuen Stande!
So manches Wohlſeyn jedes Jahr,
Als Körner in dem Sande,
Als Noten nun ſo lange Zeit
Auf dem Clavier geſpielet,
Als Triebe ſüſſer Zärtlichkeit
Man in der Braut-Nacht fühlet,
Als rohe Auſtern jemahls seyn
Mit größter Luſt gegeſſen,
Als Tropfen in dem Rheinſchen Wein,
Als Bauern Weitzen meſſen,
Als Zeller-Nüſſe künftig hin
Im gantzen Reiche wachſen,
Als ſtoltzer Weiber Eigenſinn
In Preuſſen, Böhmen, Sachſen,
Als dieſen Winter Stürme wehn,
Als weiſſe Flocken ſchneyen,
Als Junggeſellen naſchen gehn,
Und Jungfern gerne freyen.
Geſeegnet ſey Dein werthes Haus;
Daß Dich kein Gram beſiege.
Schlaf ſanft! ſchlaf wohl! mein Lied iſt aus,
Ich ſchlieſſe mit der Wiege.

*** *** ***

Auf

Auf die Hirſch- und Stephaniſche Ehe-Verbindung.

Wer mir mein Quodlibet verlacht,
Und gar ein höhniſches Mäulchen macht,
An dem will ich mich reiben.
Es iſt ſchon längſt die Mode ſo,
Die Hochzeit-Gäſte ſind gern froh:
Drum muß ich luſtig ſchreiben.
Zuletzt geh ich der Jungfer Braut,
Und auch dem Bräutgam, auf die Haut;
Jedoch in allen Ehren.
Der Storch ſtrebt nach dem Doctor-Hut,
Wie rar iſt Junggeſellen-Blut!
laßt uns die Welt vermehren.
Conſtantinopel liegt ſehr weit,
Ein Reifrock iſt erſchrecklich breit,
Die Käſe hecken Maden.
Ein Jungfer-Crantz hat öfters Noth,
Der arme Groß-Vezier iſt todt,
Mir kützeln jetzt die Waden.
Man ſchwatzt ſo viel vom Friedens-Schluß,
Den Aachen uns verſchaffen muß,
Ein Juden-Bart nährt Läuſe.

Verliebte wagen manchen Ritt,
Ein Thränchen macht man noch wohl mit
Nach alter Deutſcher Weiſe.
Mein Hoſen=Knopf blitzt treflich ſchön,
Wie wird es doch in Braband gehn?
Die Auſtern ſind hier theuer.
Ich ſteche mit dem rothen Taus,
In Schweden iſt der Reichs=Tag aus,
Der Eſel ſtimmt die Leyer.
Die Welt iſt wie ein Trödel=Cram,
Ein böſes Weib wird ſelten zahm,
Von Schweinen macht man Würſte.
Chriſtinchen iſt ein ſchönes Kind;
Weil alle Menſchen ſterblich ſind:
So trinck ich, wenn ich dürſte.
Wir warten auf die Schlitten=Bahn:
Was fängt Louiſchens Vorwitz an?
Bald wird ihr Cräntzchen fliegen.
Ein ſchlauer Floh ergreift die Flucht,
Der alten Männer Eyferſucht
Iſt leichtlich zu betrügen.
Eilf Tage ſind im neuen Jahr,
Die Käfer werden niemahls rar,
Man ſieht ſie allenthalben.
In Pommern ſind die Schincken gut,
Ich haſſe der Banduren Wuth:
Wo wohnen jetzt die Schwalben?
Die Fröſche ſind nun gantz verſtummt;

Wer

Wer alle Tage ſchnurrt und brummt,
Der iſt recht ausgeriſſen.
Ein Philoſoph hat ſeine Laſt,
Man hoft auf gute Eichel=Maſt,
Die Maus ſucht fette Biſſen.
Die Neumarck iſt ein ſchönes Land,
Und manchem Freunde wohl bekannt,
Da giebt es was zu naſchen.
Ein Mägdchen muß ſich anfangs ſperrn,
Geſchickte Weiber pflegen gern
Mit Hand und Mund zu waſchen.
Weil morgen wieder Freytag iſt;
So wird im neuen Jahr der Miſt
Ohnfehlbar treflich düngen.
Ein Bauer heißt auf deutſch ein Schalck,
Braucht Roſentuch und weiſſen Kalck;
So könnt ihr euch verjüngen.
Was fangen die Maſcheben an?
Denckt, Dörtchen hat es auch gethan,
Nun wird der Tag ſchon länger.
Seht, wie Charlottchen ſich bemüht,
Daß ſie die Lippen künſtlich zieht:
Drum wird ihr Mäulchen enger.
Vor ſtillen Schleichern hüte dich,
Verliebte Hirſche ſuchen ſich
Zur Brunſt=Zeit zu ergötzen.
Sie gehn der Gattinn um den Mund,
Sie thun ihr das Begehren kund,

Durch Schmeicheln, Springen, Setzen.
Sie halten ihr Vermählungs-Feſt;
Der Ehſtand, und ein Vogel=Neſt,
Sind füglich zu vergleichen.
Wer ſich ein ſchönes Lieschen wehlt,
Wenn ihn die Keuſchheits-Bürde quält,
Der kan den Zweck erreichen.
Hochwerthgeſchätzter Bräutigam,
Du biſt ein Hirſch, und nicht ein Lamm,
Du wirſt das Ding ſchon machen.
Ich kenne Dich ſeit langer Zeit,
Du gehſt mit friſchem Muth in Streit,
Kanſt gantze Nächte wachen.
Sey munter, wie die Hirſche thun,
Die, wenn ſie lieben, niemahls ruhn,
Laß Dich geſchäftig ſpüren.
Du alter Deutſcher Degen=Knopf,
Wie wirſt Du Deinen weiſſen Kopf
In Federhauſen rühren!
Wie man das Reich der Liebe baut,
Das wirſt Du Deiner ſchönen Braut
Durch Wort und That entdecken.
Dir fehlen Hertz und Feuer nicht,
Und wenn Dein Schatz von Schonen ſpricht;
So wirſt Du nicht erſchrecken.
Geehrte Braut, erlaube mir,
Nun iſt die Reyhe auch an Dir,
Nun muß ich Dich was fragen.

Mich dünckt, Du wirſt vor Angſt ſchon roth,
Verzage nicht, es hat nicht Noth,
Ich will es höflich wagen.
Was iſt Dir heute zugedacht?
Was wirſt Du in der nächſten Nacht
Vor Neuigkeit erfahren?
Wo bleibt Dein edler Jungfer=Crantz?
Den ſollſt Du nach dem Abend=Tantz
Nicht mehr zur Zierde ſpahren.
Ergreif den Ancker der Geduld,
Bezahle Deinem Hirſch die Schuld,
Um die Er Dich wird mahnen.
Erfülle Seiner Sehnſucht Ziel,
Du kanſt durch dieſes keuſche Spiel
Den Weg zum Wachsthum bähnen.
Vergnügte Beyde, lebt beglückt,
Seyd ſtets mit Wohlfarth ausgeſchmückt,
Nichts hindre Schertz und Küſſen.
Euch werde bey der Zärtlichkeit
Ein unverändert Heyl geweyht,
Nur Gutes ſollt Ihr wiſſen.
Der Himmel reiche jedes Jahr
Euch ſeines Beyſtands Proben dar,
Daß Fleiß und Zweck gelingen;
So wird dereinſt die zarte Braut,
Die Ihrem Hirſch ſich anvertraut,
Manch junges Hirſchchen bringen.
Nichts ſoll dem Vorſatz wiederſtehn,

Es wohne lauter Wohlergehn
In Eurem werthen Hauſe.
Euch ſchrecke ja kein böſes Ding,
Sonſt, wenn es Euch nicht wohl erging,
Zerriß ich mir die Krauſe.

* *

Auf das Uhl = und Helwigſche Hochzeit=Feſt.

Und endlich geht es dennoch los;
Der Schleicher macht ſein Stückchen.
Die Sehnſucht wird ſchon mercklich groß;
Wie ſchön ſind enge Fickchen!
Don Philipp ſtrebt nach Corſica;
Ein Bettler hat viel Läuſe.
Bald iſt die Krebs=Zeit wieder da;
Zwölf Juden ſind zwölf Mäuſe.
Die Kälber werden ſchrecklich rar;
Doch nicht die mit zwey Beinen.
Ich wünſche Glück zum neuen Jahr,
Das künftig wird erſcheinen.
Herr Bau=Inſpector! ſtolpert nicht;
In Wäldern giebt es Vögel.
Die Bräutgams=Arbeit braucht kein Licht;
Jetzt ſchiebt man ſelten Kegel.

Ach! Möhrchen, welch ein fettes Maul
Wirſt du dir heute machen!
Ein Wäſcher=Mägdchen iſt nicht faul,
Zumahl in Liebes=Sachen.
Zu Rom hält man ein Jubel=Feſt;
Mich hat ein Floh gebiſſen.
Zu Franckfurt wird ein Zeiſig=Neſt
Noch dieſe Nacht zerriſſen.
Ein Blaſebalg, ein Blaſebalg,
Gleicht warlich keiner Cither.
Bey Trinchen fällt der Schönheits=Kalch;
Drum bäckt ſie arme Ritter.
Du angenehme Friedrichs=Stadt,
O! könnteſt du doch ſchwatzen!
Zwey Thiere wird man leichtlich ſatt,
Ein böſes Weib, und Ratzen.
Nur heute möcht ich meinen Freund
Im Paroxismo ſchauen.
Ein Bräutgam, der es redlich meynt,
Kan auch im Finſtern bauen.
Des Abends kocht man oft zur Luſt
Mit ſchönen Weibern Fiſche;
Doch, Beutel, wenn du geben muſt:
So ſchmertzt es uns bey Tiſche.
Man borgt uns gern Ducaten ab,
Und zahlt ſie niemahls wieder.
Wie mancher füllt zu früh das Grab;
Ein Sperling hat viel Brüder.

Charlottenburg! wir ſahen dich;
Allein nur in Gedancken.
Ein Freund verſchwand, und hielt nicht Stich;
So pflegt die Treu zu wancken.
Glaubt ja den Junggeſellen nicht,
Ihr hertzenlieben Kinder;
Sie brechen ſchleunig Eyd und Pflicht:
Sie ſind die gröſten Sünder.
Auf Pfingſten möcht ich wohl einmahl
Die Schlittenbahn verſuchen.
Johannchen will die Liebes-Quaal
Nun ewiglich verfluchen.
Ein Philoſoph, ein kluger Geiſt,
Hat Tag und Nacht zu dencken.
Mein Hoſenlatz zerſpringt und reißt:
Wer will mir Caffee ſchencken?
Italien kan mit der Zeit
Der Sitz des Krieges werden.
Chriſtinchens Schnür-Bruſt iſt zu weit;
Der Froſch fährt mit ſechs Pferden.
Ey! ſeht mir jenen Stutzer an,
Mit ſeinen krummen Waden!
Ein rechter junger muntrer Hahn
Thut manchem Hühnchen Schaden.
Die alten Jungfern müſſen oft,
Herr hilf mir! ängſtlich klagen.
Das holde Glück kömmt unverhoft;
Dorindchen juckt der Magen.

Der

Der Ehſtand muß vortreflich ſeyn;
Weil ihn ſo viele lieben.
Ein jeder ſchleicht ſich bey ihm ein,
Und will das Küſſen üben.
Geehrter Bräutgam, ſage mir:
Wie iſt Dir jetzt zu Muthe?
Ja ja, das Mündchen wäſſert Dir
Nach Amors edlem Gute.
O! wenn ich doch in Franckfurt wär;
Wie wollt ich mit Dir ſchertzen.
Nicht wahr? die Liebe quält Dich ſehr,
Und dringt ſchon bis zum Hertzen.
Wie zärtlich wird mein **Uhl** itzt thun!
Was wird Er heute fühlen?
Freund! laß die Bücher diesmahl ruhn,
Und ſchicke Dich zum Spielen.
Betrachte Deine ſchöne Braut
Von unten und von oben;
Der Himmel hat ſie Dir vertraut:
Sie wird mit Recht erhoben.
Sie iſt der Anmuth Meiſterſtück,
Vernünftig, auserleſen.
Ihr Geiſt, Ihr Wort, Ihr Gang, Ihr Blick,
Entdeckt ein ſeltnes Weſen.
So nimm Sie denn in Friede hin,
Gieb Küßchen um die Wette.
Sie iſt nach Deinem edlen Sinn;
Geh, führe Sie zu Bette.

Doch halt! Erſt will Dir meine Pflicht
Den reinſten Wunſch ertheilen.
Verſchmäh nur dieſe Bitte nicht;
Hernachmahls magſt Du eilen.
Der Seegen ſey, vergnügtes Paar,
Dir unverändert eigen;
Es müſſe ſich in jedem Jahr
Der Liebe Wirckung zeigen.
Die frohe Ahndung ſagt mir ſchon:
Dies alles ſoll geſchehen,
Mein **Uhl** ſoll einſt den kleinen Sohn
Entzückt in Windeln ſehen.

Auf das Lohſe- und Gladitziſche Hochzeit-Feſt.

Ein Quodlibet, und Jungfer-Crantz,
Sind angenehme Dinge.
Der Fuchs hat einen langen Schwantz,
Der Floh macht krumme Sprünge.
Die Zeiſig-Neſter findt man nicht;
Doch Käfer in der Menge.
Die Keuſchheit kömmt beym Monden-Licht
Sehr oftmahls ins Gedränge.
Nehmt Pillen ein! Nehmt Pillen ein!
Europa hat noch Frieden.
Die Bräute müſſen freylich ſchreyn,
Jetzt kömmt der Wind aus Süden.
Ein wohlfriſirter Ziegen-Bart
Macht trefliche Parade.

Cathrinchen thut verliebt und zart,
Sie greift mir an die Wade.
Weg, mit der ſchnöden Luſt der Welt!
Ey! hohlt mir doch die Geige.
Daß mir ein Küßchen wohlgefällt,
Davon iſt Lieschen Zeuge.
Ein Juden-Maul, und Schweine-Stall,
Läßt ſich zur Noth vergleichen.
Die Würmer ſieht man überall,
Bald wird man Lerchen ſtreichen.
Ein Rock mit Tomback ſtarck verbrämt,
Steht ſchön, und iſt nicht theuer.
Der Geitz wird doch zuletzt beſchämt:
Es leben alle Freyer!
Von Butter-Milch, und Sauer-Kraut,
Kömmt Rumpeln in dem Bauche.
Ich ſpreche gerne recht vertraut,
Wenn ich mein Pfeifchen rauche.
Ein gutes Prieschen Schnupf-Toback,
Das kützelt meine Naſe.
Wie heßlich iſt ein alter Sack!
Seht! ſeht! Dort iſt ein Haſe!
Wir leben jetzt in böſer Zeit,

Es giebt viel Haus=Tyrannen,
Die Ordnung und Zufriedenheit
Stets brummend von uns bannen.
Du dicker Mops, thuſt ſchrecklich groß;
Gedult! ich will dich fangen.
Die Narren ſind faſt alle los,
Und lauffen mit den Stangen.
Der Liebes=Gott hat ſtarcke Kraft,
Man darf ihm niemahls trauen:
Der Compagnon der Handelſchaft
Wird Compagnon der Frauen.
Ein Bier=Wirth, und die Manſcherey,
Sind füglich nicht zu trennen.
Ach! Steht mir in der Hitze bey,
Ich muß vor Liebe brennen.
Schleicht ja die Treppe ſtill hinauf,
Mama wird euch ſonſt hören.
Was iſt der Menſchen Lebens=Lauf?
Der Todt kan ihn bald ſtöhren.
Kauft Beſen! kauft! Sie ſind ſehr ſchön,
In Norden glimmt ein Feuer.
Ich mag ſo gerne naſchen gehn,
Die Käſe werden theuer.
Ein böſes Weib, und Weſpen=Neſt,
Das ſind zwey ſchlimme Sachen.
Rom ſchließt nunmehr ſein Jubel=Feſt:
Was will der Hahn dort machen?

Von Stinten wird man nicht recht ſatt,
Ein Weiſer muß viel dencken.
Der Froſch wird durch den Ehſtand matt,
Und muß die Lantze ſencken.
Du alter deutſcher Schüttel=Kopf!
Was macht der Liebes=Fiſcher?
Ein Mägdchen iſt ein armer Tropf,
Man giebt ihr manchen Wiſcher.
O nein! o nein! beyleibe nicht,
Schreibt nichts von alten Streichen;
Sie geben ſonſt zu deutlich Licht,
Und werden Wahrheits=Zeichen.
So ſprach einmahl ein guter Freund;
Drum will ich auch jetzt ſchweigen,
Und mich zu dem, was beſſer ſcheint,
An dieſem Feſte neigen.
Herr Bräutigam, Du haſt das Loos
Nach Deinem Wunſch getroffen.
Wird Deine Sehnſucht mercklich groß;
So tröſte ſie mit Hoffen.
Du ſollſt in jener ſanften Nacht
Was Artiges empfangen,
Und mit der Keuſchheit reinſten Pracht
Zum Sieges=Zeichen prangen.
Die Braut, die Dich ſo zärtlich liebt,
Iſt Dir zum Glück erleſen.
Sie hat die Tugend nie betrübt,
Und zeigt ein edles Weſen.

Die

Die Anmuth iſt mit Witz vereint,
Hier wohnt die kluge Stille.
Was Dich vergnügt, was nützlich ſcheint,
Das iſt Ihr Sinn und Wille.
Erkläre Deiner Gladitzinn
Die Regeln ächter Liebe.
Gehorche Deinem muntern Sinn,
Vollbringe Deine Triebe,
Vergiß den Junggeſellen=Stand,
Geh eylig zum Verwandeln;
Selbſt Amor bietet Dir die Hand,
Laß ihn nur mit Dir handeln.
Sprich mit der Braut ein ſchmeichelnd Wort;
So wird Sie ſich bequemen:
So muß das Wiederſtreben fort,
Denn hindert Dich kein Schämen.
Ich weiß, es wird Dir gar nicht ſchwer,
Dein Hertze zu vertauſchen.
O! wenn ich doch ein Mäuschen wär,
Wie wollt ich Dich belauſchen!
Der Himmel gebe, werthes Paar!
Dir ſeinen reichſten Seegen.
Es müſſe ſich ein jedes Jahr
Was in der Wiege regen.
Genieſſe Wohlſeyn, Luſt und Ruh,
Nichts hemme Dein Vergnügen.
Nimm an dem Guten täglich zu,
Kein Creutz ſoll Dich beſiegen.

Es müſſen Schertz und Zärtlichkeit,
Fleiß, Ernſt und Wunſch, gelingen;
So wird die Braut zu rechter Zeit
Ein Boychen Biſch Biſch ſingen.

Trau=

Trauer-
Gedichte.

Auf Se. Königl. Hoheit, den Prinzen Friedrich von Preuſſen, und Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. welche den 1ten April 1741. in der Bataille bey Mollwitz geblieben ſind.

Prinz! Deſſen Helden-Blut den Sieges-Platz beſpritzt,
Du haſt der Preuſſen Recht bey Mollwitz mit beſchützt.
Du ſtirbſt, das thut uns weh; doch ewig ſoll auf Erden
Dein Ruhm erkannt, verehrt, geliebt, bewundert werden.

* *

Als Se. Königl. Hoheit, der Printz Friedrich Wilhelm von Preuſſen, und Marggraf zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. den 12ten Septemb. 1744. bey der Belagerung vor Praag durch eine Kugel aus beſagter Stadt getödtet wurden.

Die Ehre ſchließt den Sarg des tapfern Wilhelms zu;
Die Liebe ſeufzt und weint, und ſenckt Ihn in die Ruh;
Bellona giebt Sein Bild den Folgen aller Zeiten,
Um Seinen Helden-Ruhm auf ewig auszubreiten.
Das donnernde Metall erinnert unſre Bruſt
An den empfindlichen und ſchmertzlichen Verluſt.
Die Wahrheit aber ſchreibt: Er war ein Schmuck der Brennen,
Ein Sitz der Tugenden, die Gnade ſelbſt, zu nennen.

* *

An Se. Königl. Hoheit, Herrn Carl, Printzen in Preuſſen, Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. des Ritterlichen St. Johanniter-Ordens in der Marck, Sachſen, Pommern und Wendland Heer-Meiſter. Als Dieſelben Dero noch eintzig übrig geweſene Frau Schweſter, Ihro Königl. Hoheit, die Durchlauchtigſte Fürſtin und Frau, Frau Anna Sophia Charlotte, verwittwete Hertzogin von Sachſen-Eiſenach ꝛc. ꝛc. durch Dero am 6ten Januar. 1750. erfolgtes Abſterben einbüßten.

In fremdem Namen.

Herr! Sollte nicht Dein Helden-Hertz
Bey ſo viel Donnerſchlägen zittern,
Und nicht der überhäufte Schmertz
Selbſt Deiner Großmuth Kraft erſchüttern?
So wenig auch Dein Geiſt vergißt,
Was unerſchrocknes Weſen iſt;
So wird doch dieſer Fall Dich rühren:
So wird doch Carls ſonſt tapfre Bruſt
Nach ſechsfach kläglichem Verluſt
Betrübniß, Gram und Unruh ſpüren.

Durch zweyer Brüder frühen Tod,
Durch zweyer Schweſtern herbes Scheiden;
Vermehrte ſich bey Dir die Noth,
Verſtärckte ſich Dein bittres Leiden.
Es ſind noch nicht zehn volle Jahr,
Da Albrechts Stamm im Wachsthum war,
Und in fünf ſchönen Zweigen grünte,
In Zweigen, deren Treflichkeit
Zum Schmuck, zum Glantz, zur Pracht der Zeit,
Und zu des Hauſes Ehre, diente.

Nun biſt Du noch der eintzge Reſt,
Der Albrechts wahre Gröſſe weiſet,
Den uns das Glück zum Troſte läßt,
An dem man Muth und Gnade preiſet,
Der Reſt, der jedem ſchätzbar bleibt,
Von dem man mit Bewundrung ſchreibt,
Der theure Carl, den wir verehren,
Der ſanfte Carl, der uns erfreut,
Von Deſſen Huld und Mildigkeit
So viele Zungen täglich lehren.

Bey Mollwitz mußte Friedrichs Blut
Den Sieges-Platz der Preuſſen färben;
Man ſah Ihn, unter Dampf und Gluth,
Als muntern Helden, plötzlich ſterben.
Wie kränckte Dich des Bruders Fall!
Der höchſtgerechten Klagen Schall

Ließ

Ließ ſich aus Deinem Munde hören.
Du fühlteſt, was der Kummer ſey;
Ach! mußte denn ein heiſſes Bley
Den Bund drey ſchöner Brüder ſtöhren?

Zwey Jahre wären noch nicht hin;
So folgte wieder Angſt und Schrecken:
So ſollte Carls erhabnen Sinn
Der Tod zu neuem Gram erwecken.
Maria Dorothea ſtarb,
Die ſich den ächten Ruhm erwarb,
Daß Sie zum Glantz der Tugend lebte,
Die Dich zu Preuſſens Schmuck gebahr,
Die zweyer Häuſer Zierde war,
Die nach dem reinſten Lobſpruch ſtrebte.

Du zahlteſt Deine Schmertzens-Pflicht
Bey der geliebten Mutter Leiche;
Allein, der Himmel ruht noch nicht:
Er droht mit friſchem Donner-Streiche.
Was war es vor ein Jammer-Tag,
Als Friedrich Wilhelm dort vor Praag
In Seinem Helden-Laufe ſtürtzte!
Als die erhitzte Kugel kam,
Die Deines Bruders Leben nahm;
Dir aber Deinen Troſt verkürtzte!

Genug gebeugt! Genung gekränckt!

Doch nein, die Vorſicht ſchlägt ſchon wieder.
Wenn Carl an dieſen Fall gedenckt;
So quält Sein Schmertz noch Marck und Glieder.
Ein Anmuths-volles zartes Reis,
Der Printzeßinnen Pracht und Preis,
Die ſchöne Braut, ward Ihm entriſſen.
Was Heſſen Ihm zum Kleinod gab,
Ging unverhoft ins kühle Grab:
Wer bebt nicht vor des Schickſals Schlüſſen?

O Herr! Dein Kummer häuft ſich noch,
Auch Albertina muß erblaſſen;
Der Schweſter Tod wird Dir zum Joch:
Iſts möglich, kanſt Du Dich wohl faſſen?
Wie manche Prüfung eylt zu Dir!
Die holde Fürſtin, Anhalts Zier,
Erblich nach acht und dreyßig Jahren.
Ach! möchte Dich der Allmacht Schluß,
So manchen Armen zum Genuß,
Geſund auf ſpäte Zeiten ſpahren!

Nun geht die letzte Schweſter fort:
Carl! ſchicke Dich zu neuen Zähren.
Du ſollſt, (o! welch ein ſchreckend Wort!)
Charlotten künftig auch entbehren.
Du ſiehſt die finſtre Trauer-Nacht,
Die Dir ſchon wieder Unruh macht:
Laß Deine Helden-Thränen rinnen.

Ent-

Entdecke, was Betrübniß heißt;
Doch laß den groſſen Brennen-Geiſt
Bey Dir die Oberhand gewinnen.

Sey ſtarck, mein Marggraf, ſchone Dich,
Ach! ſchone Dich zu unſerm Seegen.
Dein tapfres Hertz erhole ſich:
Printz! mäßige den Thränen-Regen.
Du biſt ja Carl, der ſtandhaft bleibt,
Den nichts zu Furcht und Wancken treibt,
Den ſo viel Lorbern ſchon umgeben.
Wer Jägerndorf und Glogau nennt,
Wer unſers Friedrichs Siege kennt,
Der fleht den Höchſten um Dein Leben.

Du Menſchen-Freund! biſt jederzeit
Ein Carl, den alle Hertzen lieben,
Bey deſſen Gram und Traurigkeit
Sich alle Seelen mit betrüben.
Die Huld der Allmacht ſteh Dir bey,
Damit Dein Heyl im Wachsthum ſey,
Sie laſſe meinen Wunſch gelingen,
Und Dich, den man bewundernd ehrt,
Von dem man lauter Gutes hört,
Vergnügt zum höchſten Alter dringen.

Auf das Abſterben der Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Louiſen, gebohrner und vermählter Fürſtin zu Anhalt ꝛc. ꝛc.

Im Namen des Durchl. Wittwers, Herrn Victor Friedrichs, regierenden Fürſten zu Anhalt-Bernburg ꝛc. ꝛc.

Ach! Louiſen zu verlieren,
Will mir unerträglich ſeyn;
Ihre Treu nicht mehr zu ſpüren,
Iſt der Anfang gröſter Pein.
Zarte Liebe! ſtrenges Leiden!
Kurtze Ruhe! langer Schmertz!
Meiner Fürſtin herbes Scheiden
Martert das beklemmte Hertz.

Iſt der Anmuth Meiſterſtücke,
Und des Hauſes Schmuck und Pracht,
Durch das zürnende Geſchicke
Welck, und kalt, und bleich, gemacht?
Soll ich die zur Gruft begleiten,
Die mein halbes Leben war,
Und durch Ihre Treflichkeiten
Mir ſtets neue Luſt gebahr?

Niemand ſtöhre meine Klagen;
Meine Fürſtin iſt es werth,
Daß bey Kummer, Noth und Plagen,
Doch die Pflicht Ihr Lob erklärt.
Andacht, Großmuth, Witz und Güte,
Hatten hier den Sammel-Platz,
Und das himmliſche Gemüthe
War der Tugend reichſter Schatz.

Mich mit keuſcher Inbrunſt lieben,
Nach der Klugheit Regeln gehn,
In Gelaſſenheit ſich üben,
Der Verſchwendung wiederſtehn,
Den erhabnen Rang bedencken,
Und dabey den Hochmuth fliehn,
Armen Schutz und Gnade ſchencken,
War Ihr eyfrigſtes Bemühn.

Ihr vernünftig-muntres Weſen
Wurde durch des Himmels Schluß
Mir zum höchſten Gut erleſen;
Mich beglückte der Genuß.
O! ich habe nichts empfunden
Von der Zwietracht Bitterkeit:
Unausſprechlich-ſüſſe Stunden!
Seligſte Zufriedenheit!

Aber, was vor banges Schrecken

Hemmt den beſten Ruhe-Stand?
Wer kan dieſe Furcht erwecken?
Ein erwünſchtes Liebes-Pfand.
Pfand der Freude! Pfand der Schmertzen!
Deines Lebens Morgenroth
Schafte Jauchtzen, Danck und Schertzen:
Doch was folgt? der Mutter Tod.

Unſrer Ehe ſpäter Seegen
Würckte ſolchen frühen Gram,
Daß ein ſtarcker Thränen-Regen
Auf der Tochter Ankunft kam.
In dem achten Friedens-Jahre
Wechſeln Luſt und Traurigkeit,
Hofnung, Zweifel, Wiege, Bahre,
Sonne, Nebel, Glück und Leid.

Kont ich wohl der Wehmuth wehren,
Als Louiſen nach und nach,
Unter Ihren Sterbens-Lehren,
Das getreue Hertze brach?
Als Ihr Geiſt, den Kampf zu enden,
Aus dem ſchönen Cörper ging,
Und ich von den matten Händen
Unſer einzig Reis empfing?

Alle Sorgen würden ſchwinden,
Wenn ich den gewohnten Blick

Nur noch einmahl möchte finden:
Theure Seele, komm zurück!
Liebſte Fürſtin! mein Vergnügen!
Holder Engel! biſt Du da?
Willſt Du meinen Gram beſiegen,
O! ſo ſprich ein ſanftes Ja?

Nein! die Welt iſt Dir zu enge;
Salems Cron und Herrlichkeit,
Und der beſten Güter Menge,
Stehn zu Deinem Dienſt bereit.
Deines Cörpers edle Glieder
Setz ich, als ein Heiligthum,
Unter tauſend Thränen nieder,
Und bewundre Deinen Ruhm.

Werthes Kleinod! mein Verlangen!
Nimm den heiſſen Abſchieds-Kuß,
Den ich Deinen kalten Wangen
Vor die Treue liefern muß.
Ich beſeufze Dich im Stillen;
Zeuch, Louiſe, zeuch nun hin!
Bis ich nach des Himmels Willen
Ewig wieder bey Dir bin.

Auf

Auf eben daſſelbe Abſterben.

Im Namen der einzigen hinterlaſſenen Durchl. Prinzeßin, Sophien Louiſen, Prinzeßin zu Anhalt ꝛc. ꝛc.

Der Himmel hat mir zwar den Fürſten = Stand erkohren;
Doch iſt die Traurigkeit mit mir zugleich gebohren.
Die Wünſche ſtellten ſich bey meiner Ankunft ein:
Nun ſoll ein ſchwartzer Flohr mein beſter Haupt-Schmuck ſeyn.
Der theuren **Mutter** Leib ſinckt ohne Leben nieder:
Dies hemmt, und ſtöhrt, und tilgt, die ſanften Wiegen = Lieder.
Ich habe kaum die Welt vier Wochen lang geſehn:
So muß ein ſchneller Schlag, ein harter Fall, geſchehn.
Ach! ſoll ich nicht einmahl den Kern der Sitten-Lehren,
Die Regeln weiſer Zucht der klugen **Mutter** hören?
Greift mich das Unglück ſchon mit Ernſt und Eyfer an,
Eh meine Kindheit noch den Schaden fühlen kan?

Ver=

Verhängniß! will dein Zorn der Unſchuld ſelbſt nicht ſchonen,
Und muß der Jammer auch in Fürſten - Zimmern wohnen?
Sophie Louiſe lebt, Louiſe fällt und ſtirbt,
Das Reis iſt grün und friſch, der Ceder-Stamm verdirbt.
Die milde Pflegerin entfernt ſich von der Erden:
Wie wird es künftig noch mit meinem Schickſal werden?
Ein unverhofter Sturm hat Haus und Land erſchreckt,
Und nach der kurtzen Luſt die gröſste Noth erweckt.
Die Freude kam mit mir; allein auf wenig Tage,
Das Jauchzen iſt verſtummt, die Ruhe weicht der Plage.
Die Fürſtin hatte mich geſund zur Welt gebracht:
Nun giebt Sie ſelbſt der Welt die letzte gute Nacht.
Die Sonne meines Glücks war heiter aufgegangen,
Ich ſollte meine Kraft von ihrem Strahl empfangen:
Umſonſt! ein Wolcken - Zug hat Sie zu bald umhüllt,
Und Haupt, und Hof, und Land, mit reger Angſt erfüllt.
Mein Vater! Fürſt und Herr! ich flieh zu Deinen Armen,
Und ſuche Schutz und Zucht, und zärtliches Erbarmen;

Die **Fürſtin** hat mich Dir zur Aufſicht anver-
traut,
Und alſo ſterbend noch mein feſtes Heyl gebaut.
Dein Rath, Dein weiſer Rath, Dein löbliches
Bemühen,
Wird mich zur Gottesfurcht, und ächten Tugend,
ziehen.
Der Himmel ſtärcke Dich in Deiner ſtrengen
Quaal,
Und gebe Dir gewiß der Jahre höchſte Zahl.
Held! dem der Tochter Tod das tapfre Hertze krän-
cket,
Fürſt! der **Louiſens** Gruft die theuren Thränen
ſchencket,
Mein heller Hofnungs-Stern! erhabner Leopold!
Sey Deiner Enckelin, ſey Deiner Wayſe hold!
Dein Seegen müſſe ſich, als wie Dein Ruhm, ver-
mehren;
So darf kein Unglücks-Sturm Dein muntres Al-
ter ſtöhren:
So wird mein Wohlergehn durch Dein Vergnügen
blühn,
Und alles Ungemach von unſerm Hauſe fliehn.
Geliebte Groß-Mama! Du Bild, du Sitz der
Güte!
Du Wohnplatz der Vernunft! Dein mütterlich
Gemüthe

Verſpricht mir ſüſſen Troſt: drum wünſcht Dein Kindes-Kind,
Daß nun Verdruß und Gram Dir ewig fremde ſind.

Noch auf daſſelbe.

Im Namen eines andern.

Geſeufzt! geweint! Die Fürſtin ſtirbt!
Der Tod will Ernſt und Stärcke wagen.
Der Himmel zürnt, die Ruh verdirbt,
Die Luſt verwandelt ſich in Plagen.
Die Ceder wanckt, ſie ſinckt, ſie fällt;
Wer hier noch Muth und Troſt behält,
Empfindet niemahls Angſt und Schmertzen.
Ach! Victor Friedrich iſt betrübt,
Ein Fürſt, der unſre Wohlfahrt liebt:
Wem geht ſein Kummer nicht zu Hertzen?

Herr! da Dein Auge Thränen ſtreut;
So muß Dein Knecht Cypreſſen bringen.
Der Ausbruch Deiner Traurigkeit
Kan mich zu dieſem Opfer zwingen.
Die Demuth wiedmet Dir ein Blatt,

Da

Das den Verluſt zum Innhalt hat,
Der Deine Seele heftig kräncket.
Louiſe = = doch hier ſtockt der Kiel!
Louiſe, Deiner Wünſche Ziel,
Die theure Fürſtin wird verſencket.

Sie ſchloß den muntern Lebens-Lauf
In Ihrer Jugend beſten Blüthe.
Der Tod ſchob nicht den Vorſatz auf,
Wie ſehr ſich auch das Flehn bemühte.
Die zarten Glieder wurden kalt,
Vernunft und Anmuth, und Geſtalt,
Und Huld und Sanftmuth, ſind verſchwunden.
Des unumgräntzten Schickſals Macht
Bringt eine lange Jammer = Nacht,
Und raubt der Freude kurtze Stunden.

Beſtürtzter Fürſt! Dein Gram iſt ſtarck:
Ein Schlag hat Dich zu ſcharf getroffen.
Die Quaal durchwühlt das innre Marck:
Was kan Dein Hertz vor Lindrung hoffen?
Ein angenehmes Liebes = Pfand
Ergötzte Dich, das Haus, das Land;
Nun folgt ein marterndes Verlangen.
Du gönneſt Deiner Wehmuth Raum,
Das Glück iſt, als ein ſüſſer Traum,
Vor Dich, und uns, zu bald vergangen.

Ja, gib der regen Sehnſucht Platz,
Beklage die verlohrnen Gaben:
Der höchſten Güther gröſter Schatz
Muß Deiner Augen Ströhme haben.
Du kanſt **Louiſen** nicht mehr ſehn,
Ihr früher Abſchied iſt geſchehn,
Der ſchöne Cörper ſoll vermodern.
Ihr Geiſt, der durch die Wolcken gieng,
Und, den der Engel Heer empfieng,
Will noch die letzte Liebe fodern.

Selbſt **Leopold**, der Helden Preis,
Des Hauſes Muth, der Feinde Schrecken,
Selbſt **Leopold** erfährt und weiß,
Was Tod und Gruft vor Angſt erwecken.
So wenig, als Er ſonſt vergißt,
Daß Er der Großmuth Beyſpiel iſt:
So läßt Er doch itzt Thränen fallen;
So fängt doch Seine tapffre Bruſt
Bey dem empfindlichen Verluſt
Vor Schmertz und Kummer an zu wallen.

Getroſt! Die **Fürſtin** iſt nicht todt:
Nein! Seel und Nachruhm ſollen leben.
Das hemmt den Gram, das ſtöhrt die Noth,
Und wird ein ſanftes Labſal geben.
Ihr Glaube hat den Sieg erkämpft,
Der Feinde Wüten iſt gedämpft;

Es muſte ſich die Furcht entfernen.
Man konte, da Ihr Cörper ſtarb,
Und Ihre Pein zugleich verdarb,
Die Kunſt, beherzt zu ſterben, lernen.

Durchlauchtigſter, beſinne Dich,
Verwirf die quälenden Gedancken.
Sey diesmahl Victor Friederich,
Und ſetze Deiner Unruh Schrancken.
Du haſt Louiſen genug beweint,
So hart Dir auch Ihr Abgang ſcheint;
So muſt Du doch dein Land bedencken.
Ach! ſchone Deiner, uns zum Heyl;
Durch Dich wird uns das Glück zu theil!
Der Himmel will Dir Kräfte ſchencken.

Auf den tödtlichen Hintritt Herrn Chriſtian Thomaſii, Königl. Preußiſchen Geheimen=Raths, Directoris der Friedrichs=Univerſität zu Halle. ꝛc.

Im Namen anderer.

Die Weisheit ächzt; denn Thomas ſtirbt,
Und was ihr jetzt mit Ihm verdirbt,

Läßt

Läßt ſich ſo bald nicht wieder finden.
Sie ſieht den Auszug ihrer Kraft,
Das Muſter wahrer Wiſſenſchaft,
Den Stern der erſten Gröſſe, ſchwinden.
Da liegt das Kleinod ihrer Luſt,
Da liegt der Zierrath ihrer Bruſt,
Der Mann, der ſie ſo hoch erhoben;
Der ſie nach überſtandner Nacht
Mit Müh beherzt ans Licht gebracht,
Der Mann, den niemand gnung mag loben.

O warlich! ihre Pein iſt groß:
Wer klagt nicht, wenn ihm Schlag und Stoß
Hand, Haupt, und Bruſt, zugleich verletzen?
Die Weisheit fühlt noch mehr als dies:
Wer heilt ihr wohl den harten Riß?
Wer kan ihr den Verluſt erſetzen?
Selbſt die Natur braucht lange Zeit,
Ein Wunder ſolcher Treflichkeit
Der Welt und ſich zum Ruhm zu bauen.
Wie? ließ ſich nicht Verſtand und Geiſt,
Und alles, was vernünftig heißt,
An ihrem **Thomas** doppelt ſchauen?

Die Mißgunſt war mit frecher Macht
Auf kluger Einſicht Fall bedacht,
Und ſchmiedete bereits die Ketten.
Die Weisheit lag, die Einfalt ſtieg;

Doch endlich wandte ſich der Sieg:
Denn **Thomas** kam, und half ſie retten.
Hier ſah man, was ein tapfrer Muth,
Und unerſchrockner Angrif thut,
Dem Recht und Eifer Nachdruck ſchaffen.
Der Feind ward durch Vernunft bekämpft,
Sein Heer geſchwächt, geſtürtzt, gedämpft;
Er wich, und ließ ihr Feld und Waffen.

Ein ſolcher Freund wird ihr entrückt,
Der ſie durch ſein Verdienſt geſchmückt,
Den Neid und Schelſucht fürchten müſſen.
Wer hemmt der Zähren milden Bach?
Wer ſtillt der Weisheit herbes Ach?
Sie mag von keinem Troſte wiſſen.
Ihr **Thomas**, den ſie zart geliebt,
Macht ſie durch Seinen Tod betrübt:
Drum ringt ſie die bethränten Hände.
Sie blickt den Leichnam ängſtlich an,
Und ruft: Ach! treuſter Jonathan,
Hat meine Luſt ſo bald ein Ende?

Ihr Jammer trift uns auch das Hertz,
Und der empfindlich=ſcharfe Schmertz
Durchſchneidet Adern und Gelencke:
Wer iſt ſo frech, der jetzt nicht klagt,
Und mit erſchrocknem Munde ſagt,
Daß uns ein bittres Leiden kräncke?

Ihr

Ihr Muſen, denckt, was euch entgeht,
Und, wer dort auf der Bahre ſteht,
Kommt, laßt gerechte Seufzer hören.
Schaft eurer Regung Raum und Platz,
Beweint den ungemeinen Schatz;
Kein Menſch wird eure Wehmuth ſtöhren.

Macht eures Lehrers Tod bekant,
Und ſchreibt in das entfernſte Land,
Euch ſey der reinſte Schmuck verdorben.
So thut ihr eure Schuldigkeit;
Doch meldet auch zu gleicher Zeit,
Daß Er, als Chriſt und Held, geſtorben.
Sein Abſchied aus der falſchen Welt
Iſt uns zum Beyſpiel vorgeſtellt,
Wie wir auch ſterbend ſiegen ſollen.
Er traute Seines Schöpfers Huld,
Und konte der Natur die Schuld
Durch deſſen Hülffe ruhig zollen.

Bemerckt den ſchönen Lebens-Schluß,
Und lernt, wie man es machen muß,
Damit nicht Sarg und Bahre ſchrecken.
Was aber ſteht Sein werthes Haus
Vor überhäuften Kummer aus;
Da Nacht und Gruft den Glanz bedecken!
Wer ſpricht Fridricianen zu,
Und ſetzt ſie nach der Furcht in Ruh?

Wer kan der Sehnſucht Regeln ſchreiben?
Der Himmel, der die Quaal erregt,
Und Beyder Hofnuug niederſchlägt,
Wird Schutz, Gemahl, und Vater, bleiben.

Doch, das geſchwungene Metall
Sagt uns durch ſeinen bangen Schall,
Die Zeit ſey da, Jhn fort zu führen.
Wie klopft das Hertz! wie wallt das Blut!
Das Auge thränt, es ſinckt der Muth:
Nun läßt ſich erſt die Noth recht ſpühren.
Ach! Vater, wirf noch einen Blick
Mit der gewohnten Huld zurück,
Und halt! uns dünckt, daß wir Dich hören.
Du ſprichſt: Folgt dem, was ich gethan,
Und nehmt der Weisheit Vorſchrift an:
So könt ihr mich, als lebend, ehren.

* *

Auf eben Denſelben.

Jn fremden Namen.

Wer Einſicht und Verſtand des Beyfalls würdig hält,
Die prüfende Vernunft der Künſte Leit=Stern nennet,

Wem Ordnung, Müh, und Fleiß, im Vortrag wohlgefällt,
Und wer die Koſtbarkeit erfahrner Lehrer kennet;
Der kan bey dieſer Gruft nicht ohne Rührung ſtehn,
Noch dem gehäuften Schmertz den Ausbruch ſtreitig machen.
Die Crone kluger Welt ſoll zur Verweſung gehn;
Was raubt uns Zeit und Tod vor ungemeine Sachen!
Da liegt **Thomaſius**, und dis iſt ſchon genug,
Die Muſen unſrer Stadt in blöde Furcht zu bringen.
Sie ſpühren nach der Luſt der Sehnſucht regen Zug;
Weil Angſt und Bangigkeit Geduld und Troſt bezwingen.
Ihr weiſer Vater ſtirbt, von dem ſie Recht und Licht,
Schutz, Beyſtand, Hülf und Rath, im Ueberfluß empfangen:
Drum, da der Mund erblaßt, da Hertz und Auge bricht,
Fühlt das gebeugte Volck ein quälendes Verlangen.
Der Thränen heiſſe Fluth zeigt herben Jammer an,
Und ein gebrochnes Ach! entdeckt die reichen Plagen.
Wir ſehen, was die Pflicht in Seelen wircken kan,

Die Tod und Untergang des treuſten Lehrers kla-
gen.
Das Aechzen iſt gerecht, weint, arme Muſen,
weint:
Dies Hochverdiente Haupt ſoll Sand und Schim-
mel decken.
Wer heute nicht beſtürtzt bey Seiner Gruft er-
ſcheint,
Sucht alle Zärtlichkeit aus Undanck zu verſtecken.
Thomaſius iſt todt, Der euch in unſrer Stadt,
Durch **Friedrichs** milde Huld, den ſchönſten Sitz
erbauet,
Von welchem Halle Ruhm, die Weisheit Ehre, hat,
Dem das entfernſte Land die Pfänder anvertrauet.
Thomaſius iſt todt, der Themis liebſter Freund,
Der euch die ſichre Bahn in ihren Tempel machte,
Des Fleiſſes Meiſterſtück, der Thorheit ärgſter
Feind,
Ein Führer, Der vor euch mit Ernſt und Eifer
wachte.
Iſt dieſer Mann nicht werth, daß ihr die Hände
ringt,
Und den erſtarrten Leib mit Zähren-Waſſer netzet?
Kein Wunder, wenn der Schmertz durch Marck
und Adern dringt,
Und euch in bittres Weh, in bangen Kummer,
ſezet.
Uns ſelber, die wir Ihn, und Sein Verdienſt, geehrt,
Will

Will der erſchrockne Mund von Seufzern überge-
hen:
Denn, da ſich Licht und Glantz in Nacht und
Schatten kehrt,
Heißt uns die Schuldigkeit in trüber Wehmuth
ſtehen.
Fridricianens Schmuck verliehrt den heitern
Schein,
Ihr Zierath wird zu früh ins dunckle Grab ge-
ſencket:
Man hüllt des Hauſes Troſt in Sterbe-Kleider ein;
Dies iſt es, was zugleich auch unſre Liebe kräncket.
Empfindlich-harter Tod! der Hertz und Seele rührt,
Gemahl und Kinder quält, der Muſen Ruh ver-
ſtöhret,
Der Welt ein Kleinod nimmt, der Stadt die Luſt
entführt,
Und als ein Donnerſchlag den Hofnungs-Bau ver-
ſehret.
Doch, Muſen, hemmt den Gram, und faßt von
neuem Muth:
Kan wohl Thomaſius mit dieſem Cörper ſterben?
O! nein, der muntre Geiſt, der in den Schrifften
ruht,
Und auch in Salem lebt, ſoll nimmermehr verder-
ben.
Des Leichnams mürber Reſt, den Grab und Fäul-
niß zehrt,

Wird nur auf kurtze Zeit der Erden anvertrauet,
Bis Er den frohen Ruf zu der Verklärung hört,
Und in vollkommner Luſt der Engel Freude ſchauet.
Der Himmel gieß indeß auf das beſtürtzte Haus,
Das Noth und Ungemach bey dieſer Leiche drücken,
Des Seegens milden Strohm zum ſüſſen Labſal aus:
So kan ſich Herz und Geiſt nach rauhem Sturm erquicken.
Nun geh denn, Seeligſter, in die verlangte Ruh,
Und laß Dich nach dem Kampf mit Sieges-Lorbern crönen.
Wir ſcharren Deine Gruft mit dieſen Worten zu:
Er lebt in unſrer Bruſt, und in viel tauſend Söhnen.

Auf das Abſterben Sr. Magnificentz, Herrn Nicolai Hieronymi Gundlings, Pro-Rectoris der Friedrichs-Univerſität zu Halle, Königl. Preuß. Geh. und Conſiſtorial-Raths ꝛc.

In fremdem Namen.

Günther.

Dein Auge der Vernunft, ſo alles überlief,
Both ſelbſt Auroren ſtets den erſten guten Morgen.
Dein Amt war eine Laſt, die mehr als Berge wog,
Doch wie des Himmels Heer den Atlas niemahls bog;
So trug dein ſtarcker Geiſt die ziemlich ſchwere Bürde.

Gequälte Muſen! läßt euch noch
Das unerträglich harte Joch
Bey **Gundlings** Tode Kraft und Leben?
So hebt euch nach und nach empor,
Beweint dies Haupt, ergreift den Flohr:
Ihr müßt Ihm das Geleite geben.
Spahrt ja die bittern Thränen nicht:
Denn hier verlöſcht ein helles Licht,
Das euch nur kurtze Zeit geſchienen.
O! ſchlagt an die beklemmte Bruſt,

Und

Und zeigt den ſchmertzlichen Verluſt,
Durch Seufzer, Worte, Blick, und Mienen.

Seht! **Gundling** wird ins Grab gebracht,
Ihr ſelber habt Ihn kranck gemacht;
Er hat ſich bloß um euch verzehret.
Er wuſte, was euch nützlich war,
Und hat, mit eigener Gefahr,
Geſorgt, ermahnt, gebaut, gelehret.
Erſchrocknes Volck! der bange Tag,
Da **Gundlings** Leib im Sarge lag,
Wird dir noch manche Zähren koſten.
Du ſpührſt den Gram, du fühlſt die Laſt,
Und weiſt, was du gelitten haſt
Bey wiederhohlten Trauer=Poſten.

Dein **Thomas** ſtarb, Der dich erhob,
Und Dem du heute noch das Lob
Des allertreuſten Vaters gönneſt.
Jetzt iſt dein Haupt, dein **Gundling** todt,
Und kaum, daß du vor Angſt und Noth
Den theuren Namen ſtammelnd nenneſt.
Wie half Sein Fleiß dein Glück erhöhn:
Nun ſoll Er ſchleunig von dir gehn
Durch des erzürnten Himmels Fügen.
Er läßt, da ſich Sein muntrer Geiſt
Aus der zerſtöhrten Hütte reißt,
Hut, Scepter, Buch, und Schlüſſel, liegen.

Kommt,

Kommt, Muſen, küßt die ſtarre Hand,
In der man noch die Feder fand,
Als ſchon der Tod die Kräfte ſchwächte.
Ach! wenn nur eure Traurigkeit,
Die dem Verhängniß Thränen beut,
Ihr wieder Blut und Leben brächte.
Allein dort liegt ſie blaß und kalt,
Und hat der ſiegenden Gewalt,
Wie Hertz und Cörper, weichen müſſen.
Ja, **Gundling**, Der mit Nachdruck wies,
Was Licht, und was auch Nebel hieß,
Wird eurer Wohlfahrt früh entriſſen.

Hier war ein andrer Grotius,
Von dem die Scheelſucht rühmen muß,
Er ſey wahrhaftig groß geweſen.
Hier hatte die Vernunft den Sitz,
Hier ſah man Liebe, Kunſt und Witz,
Im Herrſchen, Umgang, Thun und Leſen.
Hier war ein Mund, der ſelten ſchwieg,
Hier war ein Fleiß, der täglich ſtieg,
Nur euch geſchickt und klug zu machen.
Wenn hörte **Gundlings** Eyfer auf?
Woraus beſtund Sein Lebens-Lauf?
Aus Forſchen, Sorgen, Müh und Wachen.

Wenn euch der kühnſte Spötter fragt!
Warum ihr ſeufzt, warum ihr klagt?

So dürft ihr bloß die Worte ſprechen:
Der weiſe Gundling lebt nicht mehr!
Und wenn er Momus ſelber wär;
So würd ihm hier das Hertze brechen.
Ein ſolcher Mann hat keinen Feind,
Der als ein heller Pharus ſcheint,
Und uns den Weg zur Wahrheit zeiget.
So gern die Mißgunſt tadeln will:
So ſchwieg ſie doch aus Ehrfurcht ſtill,
Und hat vor Ihm das Haupt geneiget.

Er übte die Gerechtigkeit,
Und dämpfte Vorwitz, Zanck und Streit,
Da ſchon der krancke Cörper litte.
So konnte **Gundlings** Ernſt nicht ruhn,
Dem hohen Amte gnug zu thun,
Als Ihn der Todt mit Macht beſtritte.
Das Ende war dem Leben gleich,
Er ſprach: Der Leib wird matt und bleich;
Doch **Gundlings** Geiſt darf nicht verderben.
Das mag der ſchönſte Abſchied ſeyn,
Das bringt erwünſchten Vortheil ein,
Vernünftig, und mit Großmuth, ſterben.

Was fehlt euch, Muſen? Bebt das Hertz?
Und will der überhäufte Schmertz
Troſt, Hofnung, Muth, und Kraft bezwingen?
Ihr wanckt vor Furcht, ihr könnt kaum ſtehn,

Und

Und ſollt doch mit zur Leiche gehn,
Und euer Haupt zur Ruhſtatt bringen.
Sinckt nicht; weil euch der Himmel ſchützt.
So ſtarck es heute ſtürmt und blitzt:
So richtig wird er Rath ertheilen.
Den Riß, der durch den Todt geſchehn,
Und den wir mit Entſetzen ſehn,
Wird GOtt, und Friedrich Wilhelm, heilen.

Auf eben Denſelben.

In fremden Namen.

Was hilft ein groſſer Geiſt, der alles überdenckt,
Und was die Weisheit hemmt, durch ſtarcke Sätze kränckt?
Der als ein Hercules vor fremde Wohlfarth kämpfet,
Und manches Vorurtheil durch ſcharfes Forſchen dämpfet,
Der als ein Kranich wacht, und keinen Eckel ſpührt,
Wenn er ſein ſchweres Amt mit Müh und Sorgen führt,
Der Recht und Ordnung ſchützt, die Finſterniß vertreibet,

Und

Und auf der ſichern Spuhr erkannter Wahrheit
bleibet?
Was hilft ein ſolcher Geiſt, ſo bald Morbonens
Wuth
Den Kräften der Natur mit Nachdruck Einhalt thut?
Sie greift ſein Wohnhaus an, ſie ſucht ihn zu ver=
dringen,
Und endlich will ihr faſt der kühne Zweck gelingen.
Sie wirft den Cörper hin, und meint, daß ihrer Liſt
Der allerbeſte Sieg vollkommen eigen iſt.
Doch aber weit gefehlt: kan denn der Geiſt verder=
ben?
Kan denn der Thaten Ruhm, wie Hertz und Glieder,
ſterben?
Nein, beydes wird erhöht, und lacht der Sterb=
lichkeit.
Der Geiſt ſoll ewig ſeyn, das Lob raubt keine Zeit,
Die Nachwelt muß uns ſtets mit Ehrerbietung
nennen,
Und unſrer Aſche noch ein Angedencken gönnen.
Wenn gleich die Hütte fällt, ſo ſpricht man doch
dabey,
Daß hier ein Geiſt gewohnt, der unverweslich ſey,
Daß Kunſt und Wiſſenſchaft aus unſrem Cörper
blickten,
Und ihn Vernunft und Witz mit ihren Strahlen
ſchmückten.
Dies trift, **Hochſeeliger**, bey Dir in allen ein,
Du

Du ſtirbſt uns heute nicht; Du ſollſt unſterblich ſeyn:
Der Ruf von Deinem Fleiß hat längſt die Welt durchdrungen,
Und ſelbſt die Tadelſucht faſt ohne Kampf bezwungen.
Du warſt ihr viel zu ſtarck, ſie wich vor Deiner Macht,
Und hatte Kraft und Ernſt vergebens angebracht.
Sie kennte Deinen Muth, und ließ die Luſt verſchwinden,
Mit **Gundlings** Tapferkeit von neuem anzubinden.
Ein Held von Deiner Art ſcheut die Verächter nicht,
Er zeigt was Vortheil bringt, er kämpft vor Recht und Licht;
Drum iſt Dein Name groß, und ſchon empor gehoben:
Drum wird man Dein Verdienſt in hundert Schriften loben.
Die Muſen ſuchten Dich, und liebten Deinen Geiſt,
Den die gelehrte Welt der Klugheit Muſter heißt.
Nicht Deutſchland nur allein bewundert Dein Bemühen,
Man ſieht auch Deinen Ruhm in fremden Gräntzen blühen.

Du warſt Minervens Schmuck, der Themis rech=
te Hand,
Fridricianens Glantz, und hochgeſchätztes Pfand,
Ihr weiſes Oberhaupt, das Ruh und Friede ſchützte,
Und bis den letzten Tag durch Rath und Sorgfalt
nützte.
Ach! daß des Todes Fauſt die Luſt in Kummer
kehrt!
Ach! daß des Schickſals Schluß der Hoffnung
Wachsthum ſtöhrt!
Du legſt den Purpur ab, und wilſt nicht weiter
wachen;
Wir ſollen Sarg und Gruft vor Dich zurechte
machen.
Dein aufgeweckter Geiſt herrſcht ſchon in jener
Stadt,
Wo die Zufriedenheit den feſten Wohnplatz hat.
Indeſſen kann Dein Lob hier nimmermehr verwe=
ſen:
Die Nachwelt wird es noch mit größter Ehrfurcht
leſen.
Zeuch hin, **Hochſeeliger**, laß nur die Schriften
da:
So bleibt Dein muntrer Geiſt den treuen Muſen
nah.
Uns allen ſoll Dein Tod die gute Lehre geben:
Wer will unſterblich ſeyn, der muß wie **Gund=
ling** leben.

Bey

Bey eben der Gelegenheit.

Im Namen anderer.

Der Themis Auge thränt bey **Gundlings** kühler Gruft,
Und ihr erhohltes Ach erfüllt die heitre Luft.
Das Sorgen-volle Haupt wanckt zitternd hin und wieder;
Bald ſteht ſie ſchüchtern auf, bald ſinckt ſie taumelnd nieder,
Bald ſieht ſie **Gundlings** Sarg mit ſolchen Blicken an,
Die kaum ein Stoicus mit Großmuth ſchauen kan;
Denn ſucht ihr matter Mund die Centner ſchweren Plagen
Der überhäuften Noth beweglichſt vorzutragen:
O! ruft ſie: **Gundling** ſtarb! Der oft die gantze Nacht,
Nur bloß vor meinen Ruhm, aus zarter Treue gewacht,
Der unermüdet war, vom Abend bis an Morgen,
Als mein geſchworner Freund, vor meinen Schmuck zu ſorgen.

Wenn mancher ſanſt und wohl auf weichen Federn
ſchlief,
Und ihn Aurora bald zu neuer Arbeit rief;
So ſaß mein **Gundling** noch, und fühlte keinen
Schlummer,
Ihr Söhne meiner Zucht, ſchweigt nicht bey mei=
nem Kummer.
Ihr ſeyd durch **Gundlings**, Tod ſo ſtarck als ich,
gekränckt:
Euch wird ein theures Haupt, ein groſſer Schatz,
verſenckt.
Kommt, arme Söhne, kommt, helft dieſen Mann
beweinen,
Und macht euch ſein Verluſt nicht gar zu harten
Steinen;
So ſeufzt mit mir zugleich, ſo ſetzt euch an dies
Grab,
Und ſtattet eure Schuld durch tauſend Thränen ab.
Ach! **Gundling** iſt es werth, euch wird zu viel
entriſſen,
Ihr werdet ſeinen Fleiß noch oft bejammern müſ=
ſen.
Wie feurig hat ſein Hertz der Muſen Wohl geliebt,
So, daß der gelbe Neid ihm ſelbſt den Lobſpruch
giebt:
Sein Frevel könne nichts an ihm zu tadeln finden,
Er laſſe hier beſchämt den frechen Eifer ſchwin=
den.

Ja,

Ja, Gundling war ein Haupt, dem Ruhm und Danck gehört:
Er hat euch mit Vernunſt, und klugem Ernſt, belehrt.
Was Stryck und Brunnemann in Rechten ausgebeſſert,
Das ward durch Gundlings Kunſt, und edle Müh, vergröſſert.
Er hat euch, als ein Licht, den guten Weg gezeigt,
Wie man nach ſaurem Schweiß auf Ehrenſtaffeln ſteigt,
Und wie mein Lorber-Crantz nur ſolche Söhne zieret,
Die Tugend und Verſtand in meine Schule führet.
Erinnert euch der Zeit, als er aus Liebe kam,
Und noch mit welcker Hand den ſchweren Scepter nahm.
Warum geſchah dies wohl? euch Rath und Schutz zu geben,
Und bis ſein Hertze brach in meinem Dienſt zu leben.
Wie wird mir? was vor Angſt entkräftet meinen Geiſt?
Was martert mich vor Furcht, die Stärck und Muth entreißt?
Mich dünckt, ich höre ſchon die bangen Glocken ſummen;

Ja, ja, ich irre nicht, ihr fürchterliches Brummen
Verdoppelt meine Laſt. Mein Freund wird bey-
geſetzt,
Der meine treue Bruſt durch ſein Verdienſt er-
getzt,
Und mich erhoben hat; nun ſoll ich Ihn begraben,
Und ferner keinen Troſt von Seinem Umgang haben.
Hier ſtockte Wort und Kraft; doch Fama war be-
reit,
Den Wachsthum ihres Grams, und ihrer Trau-
rigkeit,
Durch **Gundlings** ſchönen Tod mit gantzer
Macht zu hindern,
Und den gerechten Schmertz durch dieſen Spruch
zu lindern:
Auf! rief ſie, faſſe dich, dein groſſer **Gundling**
lebt;
Wer vor die Seele ſorgt, nach wahrer Ehre ſtrebt,
Und auch den Muſen nützt, der kan unmöglich ſter-
ben,
Noch ſeines Namens Preis mit in der Gruft ver-
derben.
Sein Geiſt bezwang den Tod, ob ſchon der Cörper
fiel,
Dort merckt Er keinen Schmertz, Er ſieht des Glau-
bens Ziel.
Ich aber will Sein Lob auch fremde Völcker leh-
ren,

Und Halle ſoll Jhn ſtets mit Danck und Demuth
ehren.
So bleibt ja **Gundling** dein, und darf nicht von
dir gehn,
Der Glieder kalter Reſt mag in der Ruhe ſtehn;
Das Weſen lebt bey GOtt, Sein Nachruhm auf
der Erden,
Die Welt bewundert Jhn: Wie kan er gröſſer
werden?

Bey dem tödtlichen Hintritte Frauen Marien Hedwig, verwittweten Mehmet von Königstreu, gebohrnen Wedekindin.

Jn fremdem Namen.

Was hilft doch Ehre, Glück und Stand?
Wenn uns der Allmacht ſtarcke Hand
Des morſchen Cörpers Bau verletzet,
Und uns der Kranckheit ſtrenge Wuth
Bruſt, Adern, Glieder, Geiſt und Blut,
In regen Schmertz, und Unruh, ſetzet?
O warlich! was die Welt ſonſt giebt,
Und was die Thorheit lüſtern liebt,

läßt bald die ſchwache Hülfe ſchwinden:
Wir können, wenn ein Wetter dräut,
Den Hafen der Zufriedenheit
Bloß in der Vorſicht Gnade finden.

Wer die zum Schutz und Beyſtand hat,
Dem muß die bange Lager=Statt
Des Glaubens feſten Vorſatz ſtärcken.
Er ſpürt des Himmels milde Huld,
Und kan die wachſende Gedult
In Kummer, Quaal, und Leiden, mercken.
Kein Sieg wird ohne Schweiß erkämpft;
Kein Feind wird ohne Müh gedämpft:
Wir müſſen Blut und Leben wagen.
Am Ende ſchmückt uns Ruhm und Glantz
Wenn wir den ſchönen Lorber=Crantz,
Auf der gecrönten Scheitel tragen.

Je länger wir zu Felde ziehn,
Und uns um Lohn und Preiß bemühn,
Je mehr wird auch die Beute laben.
Wer oftmahls ringt, wer oftmahls ſchlägt,
Und vieler Feinde Macht erlegt,
Der ſoll den gröſten Vortheil haben.
Ein Tag hemmt Jammer, Weh und Ach,
Und unſrer Thränen heiſſer Bach
Wird doch nicht tauſend Jahre flieſſen.
Wir gehn von Kedar freudig aus:

Der

Der Ewigkeit beſtirntes Haus
Kan müder Geiſter Laſt verſüſſen.

Wohlſelige, Dein Beyſpiel zeigt,
Daß doch die Hofnung ſiegend ſteigt,
Ob ſchon die mürbe Hütte ſincket,
Und daß des Glaubens muntre Kraft,
Troſt, Labſal, Muth und Freude ſchaft,
Ob gleich der Tod zum Grabe wincket.
So viel ſein Ruf ſonſt Furcht erweckt,
So ſehr ſein kalter Arm uns ſchreckt,
So ruhig haſt Du ihn empfangen.
Er rief, Du folgteſt ſeiner Bahn,
Er kam, Du nahmſt ihn lächelnd an,
Du biſt ihm hertzhaft nachgegangen.

Die Kranckheit warf den Cörper hin;
Jedoch Dein unbewegter Sinn
Blieb bey der Laſt, wie Palmen, ſtehen:
Warum? Dein Goel war Dir nah,
Der hieß Dich erſt auf Golgatha,
Denn aber auch zur Freude, gehen.
Dein ſaurer Kampf, Dein langer Streit,
Bringt Cronen, deren Koſtbarkeit
Saphier und Diamant verdunckelt,
Und deren ewig heitre Pracht,
Die dort in Salems Zimmern lacht,
Viel heller, als die Sonne, funckelt.

In Meſech war kein Raum vor Dich,
Und Deine Seele ſehnte ſich,
Egyptens Dienſt=Haus zu vertauſchen.
Du hielteſt Ehre, Stand und Glück
Vor Ströme, die den Augenblick
Mit ſchneller Fluth vorüber rauſchen.
Du konteſt Kern von leerer Spreu,
Die Wahrheit von der Gleißnerey,
Das Gold von Schlacken, weislich trennen,
Und lernteſt in der gröſten Pein,
Getroſt, beherzt, und ſtille ſeyn,
Und Dich auch leidend glücklich nennen.

Nun haſt Du ja den Preis erlangt,
Mit welchem Hand und Scheitel prangt:
Wer will Dir denn das Kleinod rauben?
Du ſtiegſt, als Heldin, jauchzend auf,
Und ſchloſſeſt Deinen Lebens=Lauf
Voll Hofnung, Freude, Ruh und Glauben.
Indeß iſt doch Dein Haus betrübt;
Denn, weil es Dich recht zart geliebt:
So muß Dein früher Abſchied ſchmertzen.
Der unerſetzliche Verluſt
Durchdringet Adern, Marck und Bruſt,
Und nagt an den beklemmten Hertzen.

Die Liebe wird des Todes Raub,
Sarg, Moder, Schimmel, Gruſt und Staub,

Will nun der Großmuth Glantz verſtecken.
Allein, Beſtürtzte, weinet nicht:
Der ächten Tugend heitres Licht
Kan keiner Gräber Nacht bedecken.
Der holden Mutter Lobſpruch bleibt,
Und was die Wahrheit von Ihr ſchreibt,
Wird Euch zum ſüſſen Troſte dienen.
Es heißt: Wer ſo, wie Hedwig, ſtirbt,
Dem ſoll, ob ſchon der Leib verdirbt,
Des guten Nachruhms Ceder grünen.

Auf das Abſterben des Reichs-Frey-Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Wilhelms von Berlichingen, auf Neuſtetten, Rechenberg und Milz ꝛc.

Im Namen eines andern.

Mein Freund, mein beſter Freund, iſt todt,
Der Umgang nimmt ein frühes Ende
Ihr Thränen, zeigt von meiner Noth,
Beträuffelt Wangen, Bruſt und Hände.
Mein Damon wird ins Grab gebracht;
Der vielen Schmertzen ſtrenge Macht
Hat doch zuletzt den Sieg erzwungen.

Des edlen Geiſtes Munterkeit
Ward endlich durch den langen Streit
Geſchwächt, gehemmt, und gar verdrungen.

O! Seeligſter, das iſt zu bald,
Zu bald iſt unſer Bund zerriſſen!
Wer wird die wütende Gewalt
Der größten Angſt zu ſtillen wiſſen?
Du haſt mich, wie dich ſelbſt, geliebt,
Und niemals durch ein Wort betrübt:
Ich will, ich muß dich wieder haben!
Wie? darf ich dich nicht lebend ſehn?
Soll denn mein Wunſch umſonſt geſchehn?
Wo bleibt die Menge ſchöner Gaben?

Geblüt und Tugend knüpften ja
Die Hertzen ſehr genau zuſammen.
Wenn ich dein reitzend Weſen ſah,
War meine Bruſt voll edler Flammen.
Auf Schulen hat Dein kluger Fleiß,
Und Dein mit Ruhm vergoßner Schweiß,
Mich ſtets gelabt, vergnügt, erfreuet.
Durch Deines Beyſpiels ſtarcke Kraft
Ward auch mein Trieb zur Wiſſenſchaft
Erweckt, gelockt, vermehrt, verneuet.

In Halle ſuchte Dein Verſtand
Den Künſten eyfrig nach zu ſpühren,

Und

Und durch der Weisheit theures Pfand
Des Adels Glantz noch mehr zu zieren.
Kein Tag ging ohne Frucht vorbey;
Du wuſteſt, daß es nöthig ſey,
Verdienſt und Lobſpruch zu bedencken,
Und, wie ein junger Adler thut,
Mit unerſchrocknem friſchen Muth
Den Flug zur Sonne hin zu lencken.

Du konnteſt bis ins vierte Jahr
Den Vortrag groſſer Männer hören;
Nun aber ſollte die Gefahr
Das rühmliche Bemühen ſtöhren.
Dein Leib ward elend, ſiech und matt,
Und fiel auf eine Lagerſtatt,
Die Kranckheit quälte Deine Glieder.
Der klügſten Aertzte Kunſt und Pflicht
Erreichten doch den Vorſatz nicht,
Kein Fleiß gab Dir die Kräfte wieder.

Du wollteſt bald nach Hauſe gehn,
Mein Wunſch erſchien, Dich zu begleiten;
Jetzt ſeh ich Sarg und Bahre ſtehn,
Und ſoll den letzten Dienſt bereiten.
Nein! dieſer Dienſt wird mir zu ſchwer,
Es weichen Fühlung und Gehör,
Der Kummer raubt mir die Gedancken.
Die Hand erſtarrt, der Kiel fällt hin,

Die Furcht umnebelt meinen Sinn,
Die Knie fangen an zu wancken.

Was wird der treuen Mutter Hertz
Bey dieſer Poſt vor Jammer fühlen?
Wer kan der Sehnſucht heiſſen Schmertz
Durch ein bewährtes Troſt-Wort kühlen?
Ihr **Wilhelm** ſtirbt in fremder Luft,
Sein Leib ſoll in der Helden-Gruft
Der tapfern Ahnherrn nicht vermodern.
O! dies verdoppelt Ihre Quaal,
Dies häuft der bittern Thränen-Zahl:
Hier darf man kaum die Großmuth fodern.

Beſtürtzte Baſe, faſſe Dich:
Dein frommer Sohn iſt nicht geſtorben.
Des Glaubens Stärcke zeigte ſich,
Die hat ihm Heyl und Ruhm erworben.
Er ſieht in Salem Pracht und Glantz,
Die Scheitel ſchmückt ein Perlen-Crantz,
Die Hand kan mit den Palmen prängen,
Und du wirſt von des Himmels-Huld,
Nach ſcharfer Prüfung der Geduld,
Schutz, Hülfe, Muth und Ruh, empfangen.

O Freund! Du haſt mich ſonſt ergötzt.
Drum klagt und ſeufzt und weint die Liebe.
Dein Cörper wird in Staub geſetzt:

Ich

Ich opfre Dir der Wehmuth Triebe.
So lange ſich mein Athem regt,
Mein Hertz noch klopft, mein Puls noch ſchlägt,
Will ich Dein Lob bewundernd nennen,
Und Dir, Du Kleinod meiner Luſt,
In meiner unverfälſchten Bruſt
Ein feſtes Danck-und Denckmahl gönnen.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Bey dem tödtlichen Hintritte des Hochwürdigen, in GOtt Andächtigen und Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm von Scharden, Sr. Königl. Maj. in Preuſſen hochverordneten erſten Hof-Predigers, Conſiſtorial-Raths und Inſpectoris aller Reformirten Deutſchen und Walloniſchen Gemeinden, Gymnaſien und Schulen im Hertzogthum Magdeburg ꝛc.

In fremdem Namen.

Es donnert ſtarck in Zions Gräntzen,
Der Himmel ſchreckt mit Blitz und Nacht,
Kein Stern kan durch die Wolcken gläntzen,

Die Stille weicht der Stürme Macht.
Man hört ein lautes Angſt-Getöne
Auf Bergen, und in Thälern ſchreyn.
Euſebiens beſtürtzte Söhne
Vermelden uns die gröſte Pein.

Die Hertzen ſind mit Furcht umfangen;
Denn Ach! der holde **Scharden** ſtarb,
Der mit dem zärtlichſten Verlangen
Vor ſeinen Heyland Seelen warb,
Ein Lehrer, der durch reiches Wiſſen,
Und Liebe gegen unſre Stadt,
Sich der Vergeſſenheit entriſſen,
Und ſeinen Ruhm verewigt hat.

Chryſoſtomus der neuen Zeiten
Wird in die kühle Gruft geſetzt:
Wer wurde durch die Süßigkeiten
Des reifen Vortrags nicht ergötzt?
Er hat die Predigt nie mit Zancken,
Noch Worten ohne Kraft, geſchmückt;
Die Menge bauender Gedancken
Ward überzeugend ausgedrückt.

Die frechſten Sünder muſten zittern,
Wenn unſer weiſer **Scharden** ſprach,
Und durch ein väterlich Erbittern
Bis in der Herzen Tiefe brach.

Das Flehn hat Sie noch mehr gezwungen,
Als des Geſetzes rauher Schall.
Sie wurden unvermerckt durchdrungen,
Und bebten vor dem nahen Fall.

Hier war kein übereilt Verdammen;
Er gab zur Beßrung Raum und Zeit,
Und mitten in des Eyfers Flammen
War doch die Güte ſtets bereit.
Er lockte die verirrten Schafe
Mit Liebe, Sanftmuth und Gedult,
Und auch in der verdienten Strafe
Erklärte ſich die Hirten-Huld.

Der Kirche Chriſti Heil und Seegen
Blieb ſeines edlen Vortrags Ziel,
Der, als ein angenehmer Regen,
Auf lechzende Gewiſſen fiel.
Und o! wer hilft mir würdig loben,
Was Er durch ſeinen klugen Rath,
Und ſeiner Dienſtbegierde Proben,
In unſern Mauren ſtündlich that?

Ich darf mit freyem Muthe fragen:
Wer iſt durch Scharden je betrübt?
Ich weiß, die gantze Stadt wird ſagen:
Er ward mit gröſten Recht geliebt.
Forſcht nach, ob nicht in allen Häuſern

Sein früher Abſchied Gram erweckt;
Ob man nicht mit Cypreſſen Reiſern
Des werthen Cörpers Reſt umſteckt?

Ihr Armen, weint um euren Vater,
Spahrt eurer Thränen Bäche nicht:
Weil eurem gütigen Berather
Zu zeitig Hertz und Auge bricht.
Kommt her, benezt die milden Hände,
Kommt, eilt und küßt ſie tauſend mahl;
Sein Geben hat nunmehr ein Ende:
Verdoppelt eurer Seufzer Zahl.

Mit Winſeln Schardens Ruhm geprieſen!
Wenn habt ihr Ihn wohl karg geſehn?
Wenn hat Er euch zurück gewieſen?
Sagt ſelbſt, wenn iſt es wohl geſchehn?
Sein Haus war euch zum Eingang offen,
Der Geitz ſchob keinen Riegel vor;
Ihr kontet ohne Zweifel hoffen:
Mit Inbrunſt half er euch empor.

Ihr müßt oft von der Reichen Thüren
Verſchmäht, und leer, und ächzend, gehn;
Kein Bitten kan die Härte rühren:
Man läßt euch bloß und hungrig ſtehn.
Ihr zwingt mit Klopfen, Beten, Schreyen,
Aus ihren Schräncken doch kein Brodt;

Man ſchimpft, man ſucht euch gar zu dräuen,
Und häuft mit Vorſatz eure Noth.

Ihr Ueberfluß wird frech verſchwendet,
Ihr Tiſch iſt nicht vor euch gedeckt;
Nur nicht die Augen hingewendet,
Sonſt wird der Kummer mehr erweckt
Was nutzen eure bittre Klagen,
Das Elend wird dadurch verneut,
Ein Blick muß euch zur Nachricht ſagen:
Hier wohnt die Unempfindlichkeit.

Doch **Scharden** brannte vor Erbarmen,
So bald Er euch von weitem ſah.
Er kam mit ausgeſpannten Armen,
Und ſprach, eh ihr noch batet, ja.
Er gab mit reitzenden Geberden,
Da war kein unbeſcheidnes Wort.
Ihr müßt vor Jammer kraftlos werden:
Ach! euer beſter Freund eilt fort!

Beſtürztes Haus! von deinen Schmertzen
Schweigt billig mein beklemmter Mund;
Ich mache Dir mit bangem Hertzen
Mein unverfälſchtes Beyleid kund.
O! Deines Hauptes holdes Weſen
Hat auch die Meinigen ergötzt;

Er war auch uns zum Troſt erleſen:
Wir ſind mit Dir zugleich verletzt.

Die Thränen = = doch was hilft das Weinen:
Da **Scharden** Sein Triumphs=Feſt hält.
Will uns ſein Abſchied herbe ſcheinen:
Nur Seine Pracht ſich vorgeſtellt!
Er ſitzt zu ſeines Heylands Rechten,
Auf Erden grünt und ſteigt ſein Ruhm.
So lohnt GOtt den getreuen Knechten,
Unendlich ſchönes Eigenthum!

HErr! laß uns deine Güte ſchauen,
Und lindre die Bekümmerniß.
Hilf Zions Mauren wieder bauen,
Die deines Eifers Macht zerriß.
Du muſt die **Hochbetrübten** laben;
Denn ſonſt tilgt nichts die Traurigkeit,
Und **Scharden** ſoll die Grabſchrifft haben:
Ein Bild der Lehrer aller Zeit!

* *

Bey eben dieſer Gelegenheit.

Im Namen eines andern.

Wie? Scharden ſtirbt? o! nein, noch nicht!
Das Flehn erzwingt des Lehrers Leben;
Der Himmel muß dies helle Licht
Zum Glantz der Kirche länger geben.
Ihr Seelen! mit Gebet gekämpft!
Der Sieg wird mit Vergnügen lohnen,
Des Höchſten Eyfer wird gedämpft,
Der Zorn verkehrt ſich in Verſchonen.

Was hofft die Liebe? Schardens Tod
Zermartert Chriſti treue Glieder:
Den Mund, der uns ſonſt Manna bot,
Eröfnen keine Klage-Lieder.
Die Heerde ſieht mit Schrecken zu:
Der Hirte geht von Seinen Schafen.
Die bange Furcht vertreibt die Ruh:
Der Wächter Zions iſt entſchlafen.

Die Weisheit nimmt den Trauer-Flohr
Mit matten Händen, ſchwachen Blicken:
Wie kömmt es ihr ſo ſchmertzlich vor,

Den Freund ſchon in die Gruft zu ſchicken!
Sie ſieht den Sarg, und denckt dabey
An des verlohrnen Umgangs Güte;
Durch Dencken wird der Jammer neu:
Die Noth entkräfftet ihr Gemüthe.

Die Gottesfurcht zeigt ihre Quaal
Mit den beweglichſten Gebärden,
Ihr halb-gebrochner Augen-Strahl
Soll zum Beweis des Kummers werden.
Wie hebt ſich die beklemmte Bruſt
Bey der Empfindung ſtrengſter Plagen!
Was wird ihr vor ein Creutz bewuſt!
Kaum kann ſie Schardens Namen ſagen.

Ich ſeh auch die Barmhertzigkeit
Betrübt, beſtürtzt, und troſtlos ſitzen.
Sie ſeufzt, ſie klagt ihr herbes Leid,
Und ſucht ihr zitternd Haupt zu ſtützen.
Sie ruft der Armen Menge her,
Vor ihrem Stuhle zu erſcheinen.
O! ſpricht ſie: Der Verluſt iſt ſchwehr!
Geliebten Kinder! laßt uns weinen!

Die Rede-Kunſt bewegt den Mund,
Von Schardens Predigten zu ſprechen.
Sie macht des Lobſpruchs Anfang kund;
Allein das Herz ſcheint ihr zu brechen.

Sie nennt den Vortrag rein und gut,
Erbaulich, ſchlieſſend und erhaben.
Auf einmahl ſinckt und fällt ihr Muth:
Ihr Schmuck, ihr Kleinod, wird begraben.

Die **Sanftmuth** muß jezt mit Gewalt
Der Ungeduld die Herrſchaft gönnen;
Ihr beſter Freund iſt ſtarr und kalt:
Wie ſoll ſie ſich ermuntern können?
Sie taumelt, bebt, und netzt die Hand
Mit den gerechten Liebes-Thränen.
Man hört ſie das entrißne Pfand
Bey tauſend Seufzern oft erwähnen.

Doch alle Noth kömmt der nicht gleich,
Die **Schardens edles Haus** empfindet.
Die Seelen ſind von Jammer reich,
Der Troſt wird matt, er flieht, er ſchwindet.
Gemahl und Vater iſt erblaßt,
Der Pfeiler fiel durch ſcharfes Stürmen.
O welche Pein! o welche Laſt!
Erzürnter Himmel! hilf beſchirmen.

Mir ſelber klopft vor Angſt das Herz,
Das plagt, den Gönner einzubüſſen;
Der überhäufte ſtarcke Schmertz
Läßt meine Zähren nicht recht flieſſen.
Ach! **Scharden**, Deiner Güte Ruhm

 Kan

Kan meine Feder nicht beſchreiben;
Nimm meine Bruſt zum Eigenthum,
Sie ſoll Dein Danck=und Grabmahl bleiben.

Betrübteſte! zeigt unſrer Stadt
Auch heute die Geduld im Quälen;
Zeigt, daß die Hofnung Stärcke hat:
Das iſt der Vorzug groſſer Seelen.
Weint nicht, der theure **Scharden** lebt,
Er lebt in den beſtirnten Höhen.
Des Kummers Einbruch wiederſtrebt!
Denn **Schardens** Nachruhm muß beſtehen.

Der Himmel iſt Euch wircklich nah,
Ihr habt ſein Vater=Hertz in Händen.
Ihr ruft um Troſt, er iſt ſchon da,
Und will die Prüfungs=Zeit vollenden.
Senckt den verblichnen Cörper ein:
Der HErr wird Ihn zur Klarheit fodern.
Die Pflicht ſchreibt auf den Leichenſtein:
Hier muß der Weisheit Sitz vermodern!

Bey dem Abſterben Herrn Georg Daniel Coſchwitzens, Medicinæ Doctoris, bey der Hochlöbl. Friedrichs-Univerſität zu Halle hochverordneten Anat. Chirurg. & Botan. Prof. Publ. Ordinarii &c.

Im Namen ſeines Herrn Schwieger-Sohns.

Die Thränen flieſſen noch um meinrs Vaters Leiche,
Und heute wird mein Hertz in neue Noth gebracht.
Ich bebe, wie das Laub bey Sturm und Donnerſtreiche:
Denn **Coſchwitz**, meine Luſt, giebt ewig gute Nacht.
Verhängniß! kann dich wohl mein banges Winſeln rühren;
So laß mich auch einmahl nach vieler Marter ruhn.
Zwey Väter, hartes Wort! zwey Väter zu verlieren;
Und zwar in kurtzer Zeit: ſoll dies nicht wehe thun?
So geht es in der Welt, das Unglück muß ſich paaren;

Was uns in Kummer ſetzt, kömmt ſelten nur allein.
Wir müſſen Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag, erfahren,
Und oft der Sammel = Platz von lauter Schrecken ſeyn.
Steigt, Zeugen meiner Quaal, ſteigt aus dem matten Herzen,
Und füllt das gantze Feld der bleichen Wangen an.
Entdecket meine Laſt, und die erregten Schmertzen,
Die der beklemmte Mund nicht gnug erzehlen kann.
Rollt, lauft, verdoppelt euch, benetzt mir Bruſt und Hände,
Und strömet auch zugleich auf meinen Coſchwitz hin.
Da liegt Sein kalter Leib, die Hofnung nimmt ein Ende;
Was Wunder, wenn ich jezt der Sorgen Wohnhaus bin!
Kaum, daß ein lautes Ach die heitre Luft durchdringet;
So preßt mir der Verluſt ſchon friſche Seufzer aus.
Was meine Ruhe raubt, was mich zum Aechzen zwinget;
Iſt ein geſchloßner Mund, iſt ein verlaßnes Haus.

Erbarmens-reicher GOtt! Du ſchlägſt uns tiefe
Wunden:
Wir haben Deine Hand, und Deinen Ernſt, ge-
fühlt.
Wo wird nun guter Rath vor die Gefahr gefun-
den?
Wenn deine Liebe nicht der Schmertzen Hitze
kühlt.
Mann, Schutz und Vater, fehlt, dies alles wird
verſencket,
Dort muß des Hauſes Schmuck auf einer Bahre
ſtehn.
Bleibt dieſes nicht ein Tag, der meine Seele krän-
cket?
Der Glocken ſummend Ertz heiſt mich zur Leiche
gehn.
Und laß ich einen Blick auf unſre Mutter fallen;
So bricht mir faſt das Herz, ſo ſchwindet mir der
Muth.
Ihr Elend hemmt das Wort, Sie zeigt durch
bloſſes Lallen
Von Ihrer herben Pein, und Ihrer Marter Wuth.
Wer hilft der Wäyſen Angſt, und ſtrenges Joch, be-
ſchreiben?
Wer wiſcht die Zähren ab? wer ſtillt der Klagen
Lauf?
Des Himmels reiche Huld muß hier die Zuflucht
bleiben:

Mein

Mein eignes Ungemach hält Reim und Ausdruck auf.
Mein Coſchwitz iſt erblaßt, den ich ſo hoch verehrte,
Und der mich lebenslang der Neigung würdig hielt,
Der mich durch klugen Fleiß Hygeens Regeln lehrte,
Der auf mein Wohlergehn mit wahrem Ernſt gezielt.
Wie gütig hat er mich das erſte mahl empfangen,
Als ich voll Freudigkeit in ſeine Wohnung kam!
Wie wallte meine Bruſt vor brennendem Verlangen;
Wenn ich den Unterricht von Seinem Lehr=Stuhl nahm!
Stieg ſeine milde Gunſt; ſo ſtieg auch meine Liebe,
Durch ſeine Zärtlichkeit ward meine Sehnſucht neu.
Wie ſtritte Herz um Herz! wie kämpften unſre Triebe!
Ich folgte Seinem Rath, Er lobte meine Treu.
Doch Coſchwitz ſuchte hier das Vorzugs=Recht zu haben:
Drum wurde mir Sein Kind als Gattin angetraut;
Drum ſolte mich ein Reis von Seinem Stamme laben,
An welchem Seine Müh durch gute Zucht gebaut.
Nun will des Todes Arm der Freundſchaft Band zertrennen:

Mein

Mein theurer Coſchwitz ſtirbt, und wird ins Grab gebracht.
O! möchte mir das Glück mein Kleinod wieder gönnen:
Wer hätte ſo geſchwind an den Verluſt gedacht?
Mein Vater! eile nicht, und kehre noch zurücke:
Ach! ſiehe, wie Dein Sohn die müden Hände ringt.
Verjage meinen Gram durch Reitzungs-volle Blicke:
Weil mich Dein früher Tod in tauſend Unruh bringt.
Ach, Vater! = = = Nein Du fliehſt, Du wilſt mich nicht mehr hören:
Indem Du Welt, und Neid, mit Ruhm bezwungen haſt.
Wir ſehn den hellen Tag in Nacht und Schatten kehren,
Uns drückt ein ſchweres Creutz, wir ſpühren unſre Laſt.
Doch geh, geliebtes Haupt, geh hin nach GOttes Willen:
Die Kranckheit iſt beſiegt, genieß der ſanften Ruh.
Der Höchſte wird uns auch der Thränen Ströhme ſtillen;
Nun ſcharren wir die Gruft mit Furcht und Zittern zu.
Ich aber will Dir noch der Treue Denckmahl ſetzen;

Drum

Drum ſchreibt die Schuldigkeit auf Deinen Lei-
chenſtein:
Hier modert Brockmanns Luſt, und irrdiſches Er-
götzen,
Hier ſoll der Hofnung Grab, der Freude Gräntze
ſeyn.

Auf das Abſterben Herrn Johann Friedemann Schneiders, Sr. Königl. Maj. in Preuſſen hochbeſtallten Hof-Raths, wie auch bey der Königl. Friedrichs-Univerſität berühmten Log. Metaph. & Moral. Profeſſoris Ordinarii & Juris Extraordinarii.

In fremdem Namen.

Verkündiget des Lehrers Preis,
Ihr Kenner Seiner Treflichkeiten!
Erhebt des edlen Schneiders Fleiß,
Sucht Seinen Lobſpruch auszubreiten.
Erzehlt des muntern Vortrags Kraft,
Beſchreibt die reiche Wiſſenſchaft;
Vergeßt auch nicht die klugen Schriften.

Ihr müßt Ihm, vor ſo manche Gunſt,
Und vor den Kern der wahren Kunſt,
Ein unverweslich Denckmahl ſtiften.

Ihr ſeufzt; weil ihr die Weisheit liebt,
Und fühlt mit ihr gemeine Plagen.
Ihr ſeyd mit ihr zugleich betrübt:
O! kommt, und helft mir ängſtlich klagen!
Sie merckt, daß ihr ein Freund verdirbt,
Ihr ſeht, daß euch ein Führer ſtirbt:
O! Recht genug zu bittern Thränen!
Ein ſolcher Lehrer iſt es werth,
Daß unſre Pflicht den Schmertz erklärt,
Und wir den Fall beſtürtzt erwähnen.

Wie konte Sein beredter Mund
Uns alles leicht und ſinnlich machen!
Was wurden uns vor Schätze kund!
Was hörten wir vor ſeltne Sachen!
Er gab uns täglich helles Licht,
Sein Ausdruck unterhielt uns nicht
Mit niederträchtigen Gedancken.
Er war beherzt, und doch dabey
Von unverſchämter Ruhmſucht frey,
Und überſchritte nie die Schrancken.

Die Vorurtheile durften Ihn
Zu keinem blinden Beyfall zwingen;

Er

Er pflegte ſelbſt durch Sein Bemühn
Auf den gewiſſen Grund zu dringen.
Er prüfte, was Er ſchrieb und ſprach,
Und folgte bloß der Wahrheit nach,
Die muſte ſtets Sein Vorwurf bleiben.
Das ächte Weſen nahm Er an,
Und ließ ſich von der ſchönen Bahn
Durch kein gekünſtelt Blendwerck treiben.

Hier war der helfende Verſtand
Mit ſanfter Güte feſt verbunden.
Er gab den Muſen Herz und Hand:
Wie willig hat man Ihn gefunden!
Hier jagte weder Blick, noch Wort,
Die Fragenden mit Schrecken fort:
Sein Ausſpruch ſtärckte das Vertrauen.
Sein Geiſt verwarf die Ungeduld,
Er ließ die milde Vater=Huld,
Auch wenn Er herrſchte, deutlich ſchauen.

Er ſuchte mit Beſcheidenheit,
Und, als ein weiſer Mann, zu leben;
Dies Zeugniß muß der freche Neid
Ihm noch in Seinem Grabe geben.
Die Sorge vor der Muſen Ruh
Nahm niemahls ab, nahm ſtündlich zu:
War nicht die zarte Liebe ſteigend?
Die Schriften ſind an Schlüſſen reich,

Und

Und groſſer Redner Regeln gleich,
Rein, bündig, lebhaft, überzeugend.

Unfehlbahr muß Sein Sterbe-Tag
Der Weisheit treue Freunde ſchrecken.
Unfehlbar muß der ſchnelle Schlag
Furcht, Kummer, Angſt und Quaal, erwecken.
Und o! was fühlt ſein werthes Haus!
Was brechen da vor Seufzer aus!
Wie flieſſen die vereinten Zähren!
Gemahl und Tochter kränckt der Tod,
Und Beyde wollen ihre Noth,
So viel der Schmertz erlaubt, erklären.

Ich lege ſeibſt der Wehmuth Zoll
Bey ſeinem offnen Sarge nieder;
Der Danck will, daß ich ächzen ſoll:
Denn Schneiders Güte kömmt nicht wieder.
Entſchlafner Lehrer, Dein Verluſt
Betrübt den Geiſt, zernagt die Bruſt:
Ich ſeh die ſtarrenden Gebeine.
Vergönne, daß ich noch zuletzt,
Eh man den Leib zur Ruhe ſetzt,
Den Wohnplatz der Vernunft beweine.

Getroſt! Dein Lob ſchwingt ſich empor,
Und dient zum Beyſpiel auf der Erden.
Die Weisheit trägt es andern vor,

Und ſpricht: So muß man ewig werden!
Den Deinen ſteht der Himmel bey;
Damit Ihr Creutz erträglich ſey,
Und die Gedult die Hülfe mercke.
Beſtürtzte, hofft zur Leidens-Zeit,
Und zeigt in eurer Traurigkeit
Des Glaubens Kraft, der Großmuth Stärcke.

Als Herr Carl Wilhelm Heſſert, Matheſeos Studioſus, den 16. Martii 1735. ſein Leben ohnweit Halle unglückſeliger Weiſe im Waſſer verlohr.

Im Namen ſeines Herrn Bruders.

Im Waſſer? wie? mein Bruder? todt?
Das iſt wohl ein erbärmlich Ende!
Ich höre kaum vor Schmerz, vor Noth;
Der Angſt=Schweiß dringt durch Stirn und Hände.
O Fall! o Gram! o Creutz! o Joch!
Das iſt zu ſchwer: wie wird ſich doch
Mein Herz in dieſen Jammer ſchicken?
Mein Bruder ſtarb in ſchneller Fluth:
Erzürnter GOtt! gieb Stärck und Muth,
Weil deine Laſten heftig drücken.

Mich

Mich deucht, ich ſeh des Waſſers Macht
Mit meines Bruders Leben kämpfen;
Jtzt wird er in die Höh gebracht;
Da ſucht ihn die Gewalt zu dämpfen;
Er ſinckt, doch nein, er kömmt empor;
Er hilft ſich noch, er will hervor;
Er ſammlet ſeine Kräfte wieder;
Eröfnet den beklemmten Mund;
Nun wird er matt, nun zieht der Grund
Jhn endlich ins Verderben nieder.

So häuffich forſchend meine Pein,
So ſuch ich meine Quaal zu mehren,
So muß ich ſtets geſchäftig ſeyn,
Der Ruh den Eingang zu verwehren.
Jch will von meiner Marter los,
Und mache ſie mir ſelber groß,
Durch Winſeln, Aechzen, Weinen, Dencken.
Jch wiedme mich der Bangigkeit,
Und das iſt recht: denn keine Zeit
Kann mir den Bruder wieder ſchencken.

Wen dies Verhängniß nicht erweckt,
Der iſt ſein eigner Feind zu nennen:
Was mich betrübt und plagt und ſchreckt,
Wird manchem noch begegnen können.
Wer weiß doch ſeine Todes-Art?
GOtt hat ſie niemand offenbahrt;

Sie bleibt den Sterblichen verborgen:
Warum? wir ſollen munter ſeyn,
Und ſtündlich unſern Ernſt verneun,
Des Geiſtes Beſtes zu beſorgen.

Das iſt ein ſeliger Entſchluß,
Das heiſt ſein Heyl auf Felſen gründen;
Der unausſprechliche Genuß
Von dieſer Lehre kann nicht ſchwinden.
Das unerforſchliche Geſchick
Gebraucht nur einen Augenblick,
So liegen wir ſchon auf der Bahre.
Was man von ſich entfernet meint,
Ja, was uns offt nicht möglich ſcheint,
Bringt uns zur Gruft, tilgt unſre Jahre.

Geliebter Bruder! treues Hertz!
So ſollſt du ſchleunig von mir weichen?
Ich will Dir unter Angſt und Schmertz
Die letzten Küſſe zitternd reichen.
Ich nehme Deine kalte Hand:
Wie wird mir? Fühlung, Kraft, Verſtand,
Verlieren ſich bey meinen Plagen.
Dein Leben iſt zu ſchnell verkürzt;
Ich aber bin zu ſehr beſtürzt,
Und kann vor Elend faſt nicht klagen.

Doch JEſus nahm ſich deiner an,

Und riß Dich aus des Todes Rachen;
Er hat vor Dich genug gethan:
Drum wollt er Dich auch ſelig machen.
So bald Dein Cörper unterging,
Und Dich das naſſe Grab umfing,
Half ſeine Liebe Deiner Seele.
Er bot dem kühnen Feinde Trutz,
Und ſchenckte Dir den ſichern Schutz
In ſeiner Seiten offnen Höhle.

Gerechter GOtt! ach! laß mich nicht
In meiner Traurigkeit verzagen.
Erfülle, was Dein Wort verſpricht;
Du ſchickſt dies Creutz: du muſt mit tragen.
Ja, Vater! zeige, wer du biſt;
Weil deine Gnade tröſtend iſt,
Komm, eh Geduld und Hoffnung ſcheiden.
Verleihe Muth, verſchaffe Ruh;
Der Jammer nimmt beſtändig zu:
HERR! ſtärcke mich in dieſem Leiden.

Bey dem tödtlichen Hintritt Herrn Johann George Widemanns, beruffenen Probſts, Conſiſtorial-Raths und Paſtoris Primarii nach Stargard, als derſelbe kurtz vor dem Antritt dieſer neuen Aemter zu Brandenburg ſtarb.

Im Namen eines andern.

Im Sterben übt ein Chriſt die rechte Ritterſchaft,
Und kämpft, und ringt, und ſiegt, durch ſeine Glaubens-Kraft;
Des Todes nahe Fauſt verdoppelt ſein Verlangen,
Den allerſchönſten Streit begierig anzufangen.
Er wünſcht, er hoft, er ſucht, nach ſeligen Bemühn
In Salems Perlen-Thor mit Palmen einzuziehn,
Und, als ein muntrer Held, durch tapfres Ueberwinden
Lob, Beute, Ruh, und Luſt, und Glück, und Heyl zu finden.
Wenn ſeiner Feinde Schwarm den ſchärffſten Angriff wagt,
Und der gehäufte Schmertz die krancken Glieder plagt:

So

So kan ſein frommer Geiſt mit gründlichem Ver-
trauen
Auf des Erlöſers Huld, und ſtarcke Hülffe, bauen.
Mit dieſem muß ein Chriſt in wahrer Freundſchaft
ſtehn,
Und erſt auf Golgatha, hernach auf Thabor, gehn.
Das Leiden dieſer Zeit kan doch nicht ewig währen:
Dem Kampfe folgt der Sieg, dem Sterben das
Verklären.
Wie vormahls Iſrael das feſt-verſprochne Land
Nach Proben der Geduld, und manchem Streite,
fand;
So muß ein Gläubiger durch unerſchrocknes Rin-
gen,
Und kluge Wachſamkeit, Gefahr, und Noth, ver-
dringen.
Die Waffen des Gebets entkräften Satans Wuth,
Des Todes Gegen-Gift iſt Chriſti theures Blut.
Der Vorſchmack jener Luſt dämpft Zweifel, Angſt
und Schmertzen,
Die Hofnung ſchwindet nicht aus dem getreuen
Hertzen,
Sein Glaubens-Auge ſieht auch hier im Dunckeln
ſchon
Den weiſſen Hochzeit-Schmuck, den edlen Gna-
den-Lohn,
Der Auserwehlten Glantz, die Pracht der Sera-
phinen,

Und endlich kan er ſelbſt dem Lamme jauchzend dienen.
Die Feinde ſind geſchwächt, gehemmt, beſiegt, erlegt,
Und wenn die Lebens-Uhr zum letzten mahle ſchlägt;
So liefert er den Geiſt in GOttes Vater-Hände,
Und findet durch den Tod ein Leben ſonder Ende.
Du haſt, Wohlſeliger, dies alles längſt bedacht,
Vor Dein und fremdes Heyl gekämpft, geſorgt, gewacht,
Die Heerde mit Geduld ermahnt, gelockt, gelehret,
Und durch dein Hirten-Amt des Höchſten Reich gemehret.
Dein Vortrag war beredt, erbaulich, und beliebt;
Die Bosheit wurde ſtets beſtraft, erſchreckt, betrübt:
Doch ein zerſchlagnes Hertz hat vor die tiefen Wunden
Auch manches Balſam-Oel durch deinen Dienſt gefunden.
Wie friſch hat ſich dein Geiſt oft in den Streit gewagt,
Und Satans kühne Liſt, und wilden Ernſt, verjagt!
Dein gantzer Lebens-Lauf zeigt deines Eyfers Proben,
Und deine Loſung war: Jeruſalem dort oben!
Wie Jacob eher nicht den ſauren Kampf verließ,
Bis ihm ſein Seelen-Freund den Segens-Wunſch verhieß;

So

So haſt du bis in Tod gerungen, und gelitten,
Und durch die Glaubens-Krafft den gröſten Sieg erſtritten.
Du hielteſt dich bereit, aus Brandenburg zu gehn,
Der Kirche, die dich rief, mit Nutzen vorzuſtehn;
Dein Ertz-Hirt aber ſprach: Im Himmel ſolſt du wohnen,
Da will ich deinen Fleiß, und deine Treu, belohnen!
Doch wir, Wohlſeeliger, empfinden den Verluſt;
O! daß du dich ſo bald von uns entfernen muſt!
Der Freundſchafft zartes Band iſt durch den Tod zerriſſen:
Wird ſich dein banges Haus hierbey zu faſſen wiſſen?
Der Wittwe Thränen-Fluth entdenckt den herben Gram,
Sie ſeufzt; weil Schmertz und Furcht auf Ruh und Eintracht kam.
Ihr Winſeln iſt gerecht: Sie ſoll in jungen Jahren
Ein Creutz, das hefftig drückt, des Gatten Tod, erfahren.
Ja, Schweſter, ächze nur! du biſt zu ſehr gekränckt:
Dein Haupt, dein treuſter Freund, wird in die Grufft geſenckt.
Allein, verzage nicht; wenn alle Wolcken blitzen:
So muß dich doch dein GOtt nach der Verheiſſung ſchützen.

Auf dieſen wollen wir bey Sturm und Donner ſehn:
Es darf, es kan, es wird uns nicht zu viel geſchehn,
Und unſer Seligſter will uns die Lehre geben:
Wacht, ſtreitet, ringt, und ſiegt; ſo könnt ihr ewig leben!

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Auf das Abſterben Herrn D. Auguſt Theodor Reichhelms, JCti, des Königl. Preußiſchen Schöppen-Stuhls zu Halle wohlverdienten Subſenioris &c.

Im Namen eines andern.

Auch ſterbend zeigt ein weiſer Mann,
Daß doch die Großmuth herrſchen kan,
Und Furcht und Schmertz den Sieg verlieren.
Die letzte Stunde ſchreckt ihn nicht;
Warum? ſein tapfrer Glaube ſpricht:
Der Tod ſoll uns ins Leben führen!
Nur blinden Knechten kühner Luſt
Klopſt, wallt und bebt vor Angſt die Bruſt,
Wenn Sarg und Bahre nahe ſtehen.
Ein Freund der Tugend iſt bereit,
Mit ſeliger Zufriedenheit
Von Welt und Unruh auszugehen.

Der beſten Jahre längſte Zahl
Wird oft durch Sorge, Noth und Quaal,
Gehemmt, geſtöhrt, verderbt, verbittert.
O wohl dem! der vernünftig lebt,
Und nach der rechten Stärcke ſtrebt,
Die nicht bey Sturm und Donner zittert.
Die fromme Klugheit kan allein
Getroſt, beherzt und ſtandhaft ſeyn,
Und uns gedoppelt glücklich machen.
Sie führt den Geiſt durch Salems Thor,
Und trägt der Welt den Lobſpruch vor;
So lernen wir die Gruft verlachen.

Wer Stadt und Lande Vortheil bringt,
Die Unſchuld nicht zum Seufzen zwingt,
Und ſchützt und dient, ſoll niemahls ſterben.
Sein Leib wird zwar des Todes Raub;
Doch Moder, Schimmel, Sand und Staub,
Kan warlich nicht den Ruhm verderben.
Was ein verſchloßner Sarg bedeckt,
Und uns den ſtrengſten Gram erweckt,
Iſt bloß der Wohnplatz hoher Gaben.
Die Tugend ſucht den edlen Fleiß,
Und guter Thaten theuren Preis
In feſten Marmor einzugraben.

Du Prieſter der Gerechtigkeit!
Du Muſter der Beſcheidenheit!

Ge-

Gelahrter Freund! dein Wandel pranget.
Du haſt durch Ubung und Verſtand
Ein unverweslich-ſchönes Pfand
Gehofft, begehrt, geſucht, erlanget.
Die Wiſſenſchaft im Alterthum
Vergröſſert deines Nahmens Ruhm,
Und läſt ihn uns zum Troſte grünen.
So kan ein Weiſer, wenn er ſinckt,
Und ihm der Tod zum Grabe winckt,
Der Welt doch ungehindert dienen.

Die Tugend hat den Lebens-Lauf
Von deinen erſten Jahren auf
Mit kluger Sorgfalt eingerichtet,
Und dein durchdringend ſcharfer Geiſt
Hat alles, was man Thorheit heißt,
Verſchmäht, verdammt, gedämpft, zernichtet.
Den Rechten munter nach zu gehn,
Durch Witz und Kunſt ſich zu erhöhn,
War Zweck und Vorſatz deiner Mühe.
Kein Wunder, daß des Himmels Huld
Der eyfrig forſchenden Geduld
Der Weisheit reiches Pfund verliehe.

Ach! aber deines Hauſes Schmertz
Benimmt auch Fremden Muth und Hertz:
Wer kan die Quaal gelaſſen ſchauen?
Die Wittwe ſeufzt, und martert ſich,

Der Kinder Winſeln ſuchet Dich,
Dein Tod bringt Jammer, Angſt und Grauen.
Mir ſelbſt erfüllt der Gram die Bruſt,
Da Du ſo bald verweſen muſt;
Die Sehnſucht wirckt, mein Auge thränet.
Du liebteſt mich, ich war Dir treu,
Die Freundſchaft wurde täglich neu,
Noch ſterbend haſt Du mich erwehnet.

Allein, Beſtürtzte, zagt nur nicht,
Und laßt der Hoffnung helles Licht
Durch eures Kummers Nebel brechen.
Der Himmel ſteht den Frommen bey,
Und macht ſie von dem Leiden frey,
Er muß euch ſeinen Schutz verſprechen.
O glücklich! Wer wie **Reichhelm** ſtirbt,
Hier Lob und Danck, dort Heyl erwirbt;
Der iſt nicht todt: Was hilft das Kräncken?
Zeuch hin, Du Bild der Redlichkeit!
Ich will die gantze Lebens-Zeit
An Deines Umgangs Nutzen dencken.

❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋

Bey dem tödtlichen Hintritte Herrn Friedrich Schnaderbachs, J. U. D. und des Königl. Peußl. Schöppen = Stuhls zu Halle Aſſeſſoris &c.

Im Namen des Königl. Schöppen=Stuhls, und der damit combinirten auch Königl. Berg = und Thal=Gerichte zu Halle.

Und dennoch ſoll Dein Lob nicht, wie Dein Leib, vermodern:
Die Tugend, Seligſter, trotzt der Verweſungs Nacht.
Den Cörper darf der Tod als ſeine Beute fodern:
Doch Kunſt und Wiſſenſchaft wird nicht in Sarg gebracht.
Wir ſammlen Klugheit ein, auch andern mit zu dienen,
Wir leihen unſer Pfund auf reichſte Zinſen hin,
Wir bauen mit Vernunſt die rechten Ehren=Büh=nen,
Und der vergoßne Schweiß bringt herrlichſten Ge=winn.
O! hätten wir ſonſt nichts, als wohlgeſtalte Glieder,
Die

Die Fäulniß, Zeit und Grab, mit Schimmel über-
ziehn;
So fiel der gantze Menſch mit unſrer Hütte nieder,
So würde künftig nicht des Namens Nachruhm
blühn.
Wir eilten in den Staub, wir wären da geweſen,
Und hätten dennoch nicht nach wahrem Glück ge-
ſtrebt;
Man würde kaum ſo viel von unſern Thaten leſen:
Merckt, dieſer hat einmahl, und zwar umſonſt, ge-
lebt.
Wem Himmel, und Natur, Verſtand und Kräfte
gönnen,
Der wende ſeinen Schatz mit kluger Sorgfalt an;
Wir müſſen ächtes Lob vom falſchen Ruhme tren-
nen,
Auf daß der gute Ruf nicht mit uns ſterben kann.
Der Schöpfer muß das Hertz, den Dienſt der
Nächſte, haben;
Weil unſer Wohlergehn durch beyder Hülfe ſteigt.
Der wuchert ohne Liſt mit den vertrauten Gaben,
Der Witz und Frömmigkeit in jeder Handlung
zeigt.
Wenn auch des Todes Fauſt uns zeitig niederleget;
Wird doch der Klugheit Gold nicht in die Gruft
geſenckt.
So lange noch die Welt vor Tugend Neigung he-
get,

So

So lange wird uns auch verdienter Ruhm ge-
ſchenckt.
Dein Beyſpiel, Seeligſter, ſoll dieſen Satz be-
weiſen:
Du haſt des Geiſtes Kraft mit Nutzen angewandt;
Drum müſſen wir Dein Lob, wiewohl mit Schmer-
tzen, preiſen,
Wir machen Dein Verdienſt nicht ohne Quaal be-
kannt.
Wie manches ſchöne Reis hat Deine Kunſt gezo-
gen,
Das nun des Stammes Schmuck durch eigne
Früchte mehrt!
Wie manches frohe Volck war Dir im Ernſt ge-
wogen,
Das Deine gute Zucht an muntern Grafen ehrt!
Der Schöppen = Stuhl allhier hat Dich zu bald
verlohren:
Weil ihm Dein Eyfer ſchon geſchickte Proben
wies.
Du warſt den Bienen gleich zu Müh und Fleiß ge-
bohren:
So, daß Dein Lebens=Lauf der Arbeit Muſter hieß.
Wir alle können Dir das beſte Zeugniß geben:
Drum ſtatten wir den Danck vor treue Freund-
ſchaft ab.
Dein Wandel ohne Falſch ſoll uns vor Augen
ſchweben,

Und wir begleiten Dich mit Thränen in das Grab.
Der Höchſte wird indeß die ſcharfen Wunden heilen,
Die Dein beſtürtztes Haus durch dieſe Trennung fühlt.
Er kan gewünſchten Rath bey Blitz und Sturm ertheilen,
Und reicht die Lindrung dar, die ſolche Schmertzen kühlt.
Genieß, erlöster Freund, im Auserwehlten-Orden
Die Luſt der Ewigkeit, die kein Verhängniß ſtöhrt.
Du biſt in Zions Burg der Engel Mitglied worden,
Wo Dein vergnügter Geiſt des Lammes Stimme hört.
Auch Dein erblaßter Leib, den Sarg und Erde decket,
Soll aus der kühlen Gruft mit voller Klarheit gehn,
Und wenn Dein Heyland einſt die Todten auferwecket;
So wirſt Du gantz gewiß zu ſeiner Rechten ſtehn.

Bey dem tödtlichen Hintritte Frauen Catharinen Louiſen Lentzin, geb. Siebethin, als dieſelbe wenige Wochen nach dem Abſterben Ihrer beyden Eltern verſchied.

Im Namen des Herrn Wittwers. In ungebundener Schreib=Art.

Drey Leichen! In einem Hauſe! Innerhalb zwey Monathen! Mutter, Vater, und Tochter, auf der Bahre! O du Wunder=volles Verhängniß! Wie unleidlich kommen doch deine Wege uns armen Sterblichen vor! Alles, was du thuſt, hat eine heilige und gerechte Abſicht zum Grunde; aber wir ſind Menſchen, und daher empfindlich. Wir lieben die Roſen, und fliehen die Dornen. Unſer Auge der Vernunft iſt viel zu blöde, durch den Nebel der Traurigkeit hindurch zu ſehen. Wir zittern oft bey dem kleinſten Sturme, und wenn die Wetter der Trübſal häufig über uns zuſammen ſchlagen; ſo wird unſere Faſſung vollends ohnmächtig. Zürne nicht über meine Thränen, und trage Geduld mit meinem Winſeln. Ein dreyfaches Creutz gehört vor ſtarcke Schultern. Ich opferte noch wircklich

den Weyhrauch des Gebets vor eine geſchenckte tugendhafte Ehegattin, als meine Freude ſich unvermuthet in Betrübniß, und meine Zufriedenheit in Unruhe, verwandelte. Meine wertheſte Schwieger-Mutter, Frau Maria Eliſabeth Siebethin, geb. Berndiſin, verwechſelte den 4. Dec. 1730 das Irrdiſche mit dem Himmliſchen, und Golgatha mit Thabor. Mein GOtt! ſprach ich bey mir ſelbſt: Warum entzieht uns deine Hand eine ſo ſorgfältige Mutter, eine ſo fromme Chriſtin, und eine ſo milde Pflegerin der Armen? Konten denn Ihre Tugenden dem Tode nicht noch einige Jahre abgewinnen? Dieſe ſtille Leichen-Rede hielt ich der Seligen im Verborgenen, und eben, da ich mich am meiſten bemühete, meinen Willen der allerheiligſten Vorſehung mit Demuth und Gehorſam völlig zu unterwerffen, wurde meine Wunde wieder aufgeriſſen, und eine Hiobs-Poſt folgte der andern. Mein getreuer Schwieger-Vater, Herr L. Samuel Heinrich Siebeth, ein rechtſchaffener Iſraelite, in welchem kein Falſch war, ein Rechts-Gelahrter ohne Eigennutz und Argliſt, und ein Mann, dem die gantze Alte-Marck ein gutes Zeugniß giebt, eilete den 3ten Jan. 1731 aus den Hütten Meſechs in das Jeruſalem, das droben iſt im Himmel. Der letzte Monath des alten Jahres nöthigte mich zum Aechzen, und der erſte des neuen gab mir ſchon neue Urſache zu klagen. Ich fiel zwar dem Höchſten in die

Zorn=Ruthe, und bey ſeinem gedoppelten Eyfer verdoppelte ſich mein Flehen; aber ich hatte in der Prüfungs=Schule noch lange nicht ausgelernt: Die ſchwerſte Lection kam zuletzt. Ein zweyfaches Creutz wollte mir faſt unerträglich ſcheinen; drum muſte mich auch das dritte, und härteſte, drücken: Denn, Ach! meine innigſt=geliebte Ehegenoßin, die Helfte meines Hertzens, **Frau Catharino Louiſe geb. Siebethin**, ſchloß den 3ten Jan. 1731. im 18ten Jahre Ihres Alters Augen, und Lippen in meinen Armen zu, und lieferte Ihre keuſche Seele in die Hände Ihres allertreueſten Blut=Bräutigams. Sie reiſete nach Oſterburg, Ihren bekümmerten Herrn Vater über das Abſterben Ihrer Frau Mutter zu tröſten, und wuſte nicht, daß Sie beyden Eltern das Geleite zu Ihren Gräbern geben, und hernach Ihre eigene Gruſt in Ihrer Vaterſtadt finden ſollte. Arme Sterbliche! Wie wenig könnt ihr doch voraus ſehen, was euch künftig begegnen wird! Ihre Jugend, und meine Liebe, ſchmeichelten mir mit Ihrer unfehlbaren Geneſung; nur Sie ſelbſt behauptete das Gegentheil, und ſprach, aus einer innerlichen Ueberzeugung: Stöhret mich nicht, ich muß ſterben, und meine Stunde wird bald ſchlagen! Der Vorſchmack jener Herrlichkeit dämpfte das Verlangen nach dem Irrdiſchen. Sie brannte gleichſam vor Begierde, ſich noch einmahl an der Gnaden=Tafel Ihres Heylandes zu laben, und kaum hatte

Sie dieſe himmliſche Speiſe genoſſen; ſo gieng Ihr Mund von geiſtlichen lieblichen Liedern, und Macht-Sprüchen göttlicher Schrift, über, mit welcher heiligen Beſchäftigung Sie unverändert anhielt, bis Ihr Geiſt die verwesliche mit der unverweslichen Wohnung vertauſchte. O! wie heftig bekämpfte die Angſt meine Geduld bey dieſer Trennung! und wie zweifelhaft war der Sieg! Ich kan keinen Abriß von meinem Zuſtande machen: Ein Jammer, wie der meinige, wird empfunden, nicht beſchrieben. Wer die Hand des erzürnten Himmels auf gleiche Art gefühlt hat, deſſen Elend wird bey der Erinnerung des meinigen wieder neu werden. Ich ſuchte alles hervor, was uns die ewige Weisheit in ihrem geoffenbahrten Worte, als Gegen-Mittel der Traurigkeit, darbietet; aber ich merckte, daß ich ein Menſch, und alſo von menſchlichen Leidenſchaften nicht befreyet ſey. Ich wollte klagen; doch, wer die gröſte Urſache zu klagen hat, kan nichts weniger, als klagen. Die beſten Troſt-Sprüche geneigter Freunde wurden bey mir unkräftig. So oft ich den Namen meiner erblaſſten **Louiſe** nennen hörte; ſo oft drang mir ein ſcharfes Schwerdt durchs Hertz. Wo ich hinſahe, war **Louiſe**. Sie begleitete mich beſtändig; doch nicht mehr zu meiner Beruhigung, ſondern zu meiner Marter. Selige **Louiſe!** Wehmuth, und Beſcheidenheit, wollen mir nicht erlauben, Dein Lob zu erzehlen. Was ich ſagen darf,

 und

und kan, iſt dieſes, daß Deine Tugenden Deine äuſſerliche gute Geſtalt weit übertraffen, und Deine ungeheuchelte Andacht ſtets der meinigen zur Ermunterung diente. O! was vor Vergnügen empfand ich, als Dich Deine ſelige Frau Mutter nach Halle, und in meine Wohnung, führte! Wie manche Stunde brachten wir in der höchſten Zufriedenheit zu, und wie wenig konten wir uns damahls eine ſo ſchleunige und ſchmertzliche Trennung einbilden! Mich dünckt, Du foderſt etwas von mir. Willſt Du Thränen! Da ſind ſie. Begehrſt Du eine lebhafte Abſchilderung von meiner zärtlichen Liebe gegen Dich? Wo ſoll ich doch Worte dazu finden? Ich weiß wohl, was ich gerne ſchreiben möchte; aber der Kummer verwirrt mir die Gedancken, indem ich ſie entwerfen will. Geneuß der ſtoltzen Ruhe in den Häuſern des Friedens! Jauchze vor dem Stuhle des Lammes! Stimme ein Heilig nach dem andern an! Ich ſeufze. Prange in Deiner Crone! Freue Dich über deinen unausſprechlichen Braut-Schmuck. Ich traure. Allein, hat uns gleich der Tod geſchieden; ſo wird uns doch Zion auf ewig wieder zuſammen bringen. O ſüſſe Hofnung! Unerforſchlicher GOtt! Bin ich ſtrafwürdig, wenn ich dich mit der tiefſten Erniedrigung und Ehrfurcht frage: Warum du mir dieſes Kleinod nicht länger, als 3 Monathe, gegönnet haſt? Doch, ich will mich unter deine gewaltige

Hand

Hand ohne einzige Wirderrede demüthigen, und im Staube, und in der Aſche, ausrufen: Du biſt ein verborgener GOtt, du GOtt Iſraels, du Heyland!

Auf das Abſterben Frauen Auguſten Eleonoren Braunſin, geb. Baußin.

Auguſta ſoll unſterblich ſeyn!
Wer will uns Ihren Nachruhm nehmen?
Der ächten Tugend heller Schein
Kan warlich auch den Tod beſchämen.
Des kühlen Grabes dunckle Nacht
Umgiebt den Sitz der ſchönſten Seele;
Doch, was Auguſten ewig macht,
Iſt nicht in der verſchloßnen Höhle.

Kan denn der Klugheit Meiſterſtück
Der Würme Koſt und Nahrung werden?
Das wär ein klägliches Geſchick:
Auguſta geht nicht von der Erden.
Sie hat ja der Vergeſſenheit
Den kühnen Anſpruch abgerungen,
Und durch des Geiſtes Treflichkeit
Sich über Gruft und Tod geſchwungen.

Was hat Ihr aller Menſchen Gunſt,
Und auch der Neider Lob, erlanget?
Ihr Wandel, deſſen Zucht und Kunſt
In zwey berühmten Städten pranget,
Ihr Wandel, der unſchätzbar iſt,
Und edler Sitten Muſter bleibet,
Den unſer Halle nicht vergißt,
Und ihn mit Recht auf Marmor ſchreibet.

Doch, Ach! iſt nicht Auguſta kalt?
Warf nicht ein Sturm die Ceder nieder?
Wer ſchaft die prächtige Geſtalt,
Und Ihrer Schönheit Reichthum, wieder?
Der Sand bedeckt ein koſtbar Gut,
Das uns der Himmel ſelten gönnet;
Was dort in einem Sarge ruht,
Ward ein vollkommner Schmuck genennet.

Bedrängter Wittwer, O! Dein Schmertz
Bewegt ſo gar entfernte Geiſter:
Wer denckt an Dein beklemmtes Hertz,
und bleibt der eignen Regung Meiſter?
Stirb mit, iſt doch Dein Leben todt;
Du kanſt unmöglich ſchöner ſterben,
Und ſelbſt der Urſprung Deiner Noth
Wird Dir das gröſte Lob erwerben.

Nein, ſchone Deiner Kräfte Reſt,

Und halt dem harten Schickſal ſtille;
Was ſeine Hand Dich fühlen läſt,
Iſt Deines weiſen Schöpfers Wille.
Stirb nicht, nimm Dich der Unſchuld an,
Du haſt zwey Mutter-loſe Kinder;
Dein Leben, ſo ſie ſchützen kan,
Macht künftig ihre Noth gelinder.

Beſtürtzter Bautze, matter Greis:
Wie ſoll ich Deine Quaal entwerfen?
Hier mag der ſtärckſten Dichter Fleiß
Die wohlgeübten Federn ſchärfen.
Dein Kind - - Jedoch, wie ſtockt das Wort!
Ich kan den Gram nicht lebhaft zeigen;
Dein Kind, Dein halbes Hertz iſt fort,
Du weinſt: Drum muß ich ſtille ſchweigen.

Ihr treuen Schweſtern, ächzt und klagt,
Beſtrömt nur eure zarten Wangen;
Der Tod hat allzuviel gewagt,
Sein Eyfer iſt zu weit gegangen.
Auguſta ſtarb: Nicht wahr, das kränckt?
Ihr welcker Leib iſt ſchon begraben.
Wenn ihr an dieſe Trennung denckt;
So wird der Schmertz kaum Gräntzen haben.

Gebeugter Bruder, Deine Bruſt
Hat ihrer Marter Wuth empfunden.

Kein Wunder: Iſt nicht Deine Luſt,
Wie Deiner Schweſter Glantz, verſchwunden?
Ihr Glantz währt noch: Was ſchreibt mein Kiel?
Iſt nicht Ihr Lobſpruch auserleſen?
Was unſrer Stadt ſo wohl gefiel,
War Ihr erhabnes kluges Weſen.

Berühmte Schönen unſrer Zeit,
Lernt nach der Tugend Freundſchaft ſtreben;
So könt ihr die Vergänglichkeit
Einſt mit Auguſten überleben.
Des beſten Cörpers Bau zerfällt;
Doch Geiſt, und Ruhm, darf nicht vergehen.
Wer ſich zur wahren Tugend hält,
Den hilft auch ihre Macht erhöhen.

Gerechter Himmel! Schaffe Rath,
Und tröſte die betrübten Seelen;
Du liebſt die Frommen in der That,
Und kanſt ſie nicht beſtändig quälen.
Erhalt die wanckende Geduld,
Und laß dich ihre Pein bewegen:
Der Reichthum deiner milden Huld
Hemmt einzig Ihren Thränen=Regen.

Die

Die gerechten Klagen der Tugend bey dem Abſterben Jungfer Johannen Dorotheen Baußin, Herrn Carl Gotthilff Baußens, Königl. Preußiſchen Bornmeiſters im Thal zu Halle, und Pfänners daſelbſt, einzigen Tochter.

Die Tugend ringt die müden Hände;
Weil ihre liebe Tochter ſtirbt,
Und durch der frommen **Baußin** Ende
Ihr ein ſo theurer Schatz verdirbt.
Sie zeigt die Wuth der ſtrengen Schmertzen
Durch ungezehlte Zähren an,
Und fühlt in dem beklemmten Hertzen,
Was kaum die Zunge melden kan.

O! rufft ſie, meiner **Baußin** Leben
Hat meinen Glantz empor gebracht,
Und mir ein ſolches Lob gegeben,
Das mich den Schönen ſchätzbar macht!
Ihr Blick, Ihr Wort, Ihr Thun und Weſen,
Wies Anmuth und Beſcheidenheit,
Und was Sie ſich zum Schmuck erleſen,
War ungefärbte Frömmigkeit.

Ihr

Ihr Wandel hat mich nie gekräncket;
Sie führte ſich behutſam auf,
Und wer an Ihre Sitten dencket,
Der ſtraft nicht meiner Thränen Lauf.
Sie lebte GOtt, und ſich, zum Lobe,
Sie war von kühnen Fehlern frey,
Und zeigte durch ſo manche Probe,
Daß Sie mir unentbährlich ſey.

Nun muß ich Sie ſo bald verliehren,
Nun iſt die kluge Baußin todt!
Ein ſolches Kind zu Grabe führen,
Bringt warlich nicht gemeine Noth.
Da liegen die verwelckten Glieder;
Ach! meine Wehmuth iſt gerecht!
Der beſten Dichter Klage=Lieder
Sind meiner Sehnſucht viel zu ſchlecht.

Verzeuch annoch, Du ſchöne Seele!
Verlaß die zarte Wohnung nicht.
Bedencke doch, daß ich mich quäle,
Und höre, was die Tugend ſpricht.
Ich werfe die gebrochnen Blicke
Auf Deinen kalten Cörper hin:
Getreue Tochter, komm zurücke,
Und ſtärcke den erſchrocknen Sinn.

Verletzter Vater! Deine Wunden

Sind freylich der Erbarmung werth:
Wo wird ein ſanfter Troſt gefunden,
Den Dein getroffnes Hertz begehrt?
Du ſiehſt der Tochter Sarg bereiten:
Wie hart iſt Deines Schickſals Zwang!
Noch mehr, Du ſollſt Dein Kind begleiten;
O ſchwerer Dienſt! O ſaurer Gang!

Ihr Brüder, was vor Angſt und Schrecken
Wird durch der Schweſter Gruft erregt!
Was wird die Poſt vor Furcht erwecken,
Die Poſt, die Marck und Blut bewegt!
Ihr Freunde, weint bey dieſer Bahre;
Die Todte hat Euch nie betrübt.
Beſeufzt den Abgang Ihrer Jahre:
Ich weiß, Ihr habt Euch treu geliebt.

Allein, was helffen Gram und Klagen?
Kein Elend weicht durch Ungeduld.
Man muß das Creutz gelaſſen tragen:
Wer heilt den Schmertz? Des Himmels Huld.
Mein Kind iſt bey den Seraphinen,
Und ſieht in Zion Pracht und Licht;
Hier wird Ihr Ruhm beſtändig grünen:
So ſtirbt die fromme Baußin nicht.

Auf

Auf das Abſterben Jungfer Caro=linen Louiſen Heydenin, Herrn Johann Hulderich Heydenii, der Heil. Schrift Doctoris und Prof. Publ. Ord. Königl. Preußiſchen Conſiſtorial-Raths des Hertzogthums Magdeburg, Hof=Predigers an der Schloß= und Dom=Kirche zu Halle ꝛc. Jungfer Tochter.

Im Namen eines andern.

Ein unverhoffter Brief benimmt mir allen Muth;
Weil ſchon ein ſchöner Leib in kühlem Grabe ruht,
An deſſen Koſtbarkeit ich mit Bewundrung dachte,
Und den ein frommer Geiſt gedoppelt ſchätzbar machte.
Kurtz, mein Vergnügen ſtarb; drum zittern Hand und Hertz,
Mich drückt die gröſte Laſt, mich quält der ſtrengſte Schmertz.
Die Stärcke fehlt mir zwar, den Jammer zu beſchreiben;
Wer aber zärtlich liebt, wird meinen Kummer gläuben:

Denn

Denn ſolch ein harter Fall entkräftet die Geduld,
Und zwingt die Großmuth ſelbſt, die Thränen rei-
che Schuld
Mit untermengtem Ach, beweglich abzutragen,
Und der Geliebten Tod recht ängſtlich zu beklagen.
Der allerklügſte Spruch hemmt unſre Sehnſucht
nicht.
Wie, wenn ein ſchneller Strom den feſten Damm
durchbricht,
Und Raum und Ausgang ſucht, ſich ſchleunigſt zu
ergieſſen;
So will die Zähren-Fluth auch ungehindert flieſ-
ſen.
Wir hören fremden Rath mit tauben Ohren an;
Weil niemand den Verluſt durch Troſt erſetzen
kann.
Die Zeit ſtöhrt freylich ſonſt die Marter-vollen
Sorgen,
Und ſchafft nach banger Nacht den längſt begehrten
Morgen;
Hier aber bleibt das Licht in Schatten eingehüllt,
Und das beklemmte Hertz mit Unruh angefüllt.
Der überhäufte Gram jagt Muth und Luſt zurü-
cke;
Wir ſehn auch nicht einmahl der Hoffnung ſchwa-
che Blicke.
Wir ſpüren weiter nichts, als Eckel und Verdruß,

Wir wünſchen uns vor Angſt des Lebens frühen
Schluß.
Des Todes kalter Arm ſoll uns des Jochs entbin-
den,
Wir dencken Schutz und Ruh in unſrer Grufft zu
finden.
Dies alles trifft bey mir nur gar zu richtig ein:
Denn meine matte Bruſt fühlt unumſchränckte
Pein.
Man hat Louiſens Leib von mir entfernt begraben:
Wer mag die Zärtlichkeit bey ſolcher Trennung la-
ben?
Entſeeltes Tugendbild! laß meinen Wunſch ge-
ſchehn,
Und Dich ein einzigmal in voller Anmuth ſehn.
Dein Auge war ja ſonſt der Urſprung meiner Freu-
den;
Jetzt wird Dein früher Tod der Anfang meiner Lei-
den.
Heiſt dieſes treu geliebt? Wenn man ein Bündniß
trennt,
Das auch die Tadelſucht gerecht und billig nennt?
Ich dachte Dich gewiß, als Kleinod, zu empfan-
gen;
Nun aber foltert mich ein nagendes Verlangen.
Louiſens Cörper ſinckt, Ihr holder Mund erbleicht,
Die Augen ſchlieſſen ſich, der kluge Geiſt ent-
weicht,

Die

Die Schönheit iſt verſtellt, die Roſen ſind verdorben,
Und was mein Leben hieß, iſt unverhofft geſtorben.
Wird nicht mein blühend Glück mit in die Grufft geſenckt?
Wird mir nicht Wermuth-Tranck vor Nectar eingeſchenckt?
O! hätte nur mein Hertz der ſterbenden **Louiſen**
Den Ausbruch ſeiner Quaal, und bittern Angſt, gewieſen!
O! hätte nur Dein Freund den Abſchied ſelbſt gehört,
Der mir, Wohlſeligſte, der Hoffnung Wachsthum ſtöhrt!
O! könnte ſich Dein Freund zu Deinem Sarge ſetzen,
Und Dir die ſtarre Hand mit tauſend Thränen netzen!
Doch dieſes iſt umſonſt; Dein Cörper füllt die Gruft,
Und mein erhohltes Ach erſchallt in fremder Luft.
Dein ſchon verklärter Geiſt herrſcht in Saphiernen Auen;
Mir will vor aller Luſt, vor Welt und Leben, grauen.
Du trägſt ein weiſſes Kleid; mich ſchreckt ein ſchwartzer Flor:
Ich ſincke halb verzagt; Du hebſt Dein Haupt empor.

Ich ſoll Dir meinen Danck vor keuſche Liebe brin-
gen;
Doch mein gerechter Schmertz will Wort und
Kraft verdringen.
Ich ſoll der Mutter Gram mit Troſt entgegen gehn,
Und kann vor eigner Noth kaum ohne Wancken
ſtehn.
Die Hände beben mir, die Feder fällt mir nieder:
Kein Rath, ſo gut er iſt, ſchaft mir **Louiſen** wie-
der.

Bey eben dieſer Gelegenheit.

In fremdem Namen.

Setzt nur **Louiſens** Leib in ſein Gewölbe nie-
der,
Verſenckt den zarten Bau der wohlgemachten Glie-
der,
Deckt ihn mit Erde zu; glaubt aber auch dabey,
Daß uns **Louiſens** Lob nicht mit geſtorben ſey.
Ihr Abſchied ſchmertzt uns zwar: Drum flieſſen
unſre Thränen;
Wir können dieſen Riß nicht ohne Gram erweh-
nen.

Der Mutter banger Mund ſtößt tauſend Seufzer
aus,
Ihr jämmerlicher Ruf durchdringt das gantze Haus.
Die Schweſter ſtützt das Haupt, und weiß ſich
nicht zu finden:
Sie ſieht die reinſte Luſt, als einen Traum, ver-
ſchwinden.
Mir zittern Hand und Kiel, der Einfall will nicht
fort,
Und wenn ich ſchreiben ſoll; ſo fehlt faſt jedes
Wort.
Ach! meine Freundin ſtarb! ſo klingen meine Kla-
gen:
Wer lindert meine Noth? wer hemmt die ſtrengen
Plagen?
Allein, Louiſe lebt, Ihr Geiſt durchſtieg die
Luft;
Das Weſen ſtirbt uns nicht: den Cörper zehrt die
Gruft.
Der Tugend wahrer Ruhm kan uns zum Labſal
dienen,
Und ſoll in unſrer Bruſt, wie friſches Epheu, grü-
nen.
Nur Schade, daß ein Zweig von beſter Hofnung
fällt,
Nur Schade, daß dies Grab was Edles in ſich hält.
Beſinnt euch nun einmahl, ihr Schönen dieſer
Erden:

Was ſeyd ihr heute noch? was könnt ihr morgen werden?
Des Todes kalter Arm ſchont Stand und Jugend nicht,
Ihn rührt kein holder Blick, kein artiges Geſicht;
Ihr werdet unverhoft, wie blühende Narciſſen,
Die Sturm und Schloſſe trift, in dürren Staub geriſſen.
Greift euch ein Fieber an; ſo liegt ihr ſchwach und matt:
Was hilft alsdenn ein Leib, den man bewundert hat?
Die Schönheit ſtirbt mit euch, ihr Schmuck muß doch verderben;
Durch Tugend könnt ihr euch ein ſichres Lob erwerben.
Drum führt euch in der Zeit durch euren Lebens-Lauf
Ein unverwesliches und feſtes Denckmahl auf.
Eilt nicht von dieſer Gruft mit flüchtigen Gedancken,
Seht, ſeht, der Tod erſcheint! ihr fangt ſchon an zu wancken.
Die letzte Stunde ſchlägt; o! ſorgt vor euren Geiſt!
Der doch das edelſte, das gröſte Kleinod heiſt.
Macht euch vom Irrthum los, zerbrecht die Sclaven-Ketten,
Entzieht euch der Gefahr, und helft euch ſelber retten.

Wenn ihr mit vollem Putz vor eurem Spiegel
ſteht,
Und bald aus Eitelkeit den weiſſen Hals erhöht,
Bald Zähn und Lippen lobt, bald Stirn und Wan-
gen preiſet,
Und euch den Götzen-Dienſt aus Uebermuth erwei-
ſet;
So denckt, daß dieſer Leib, den ihr ſo hoch verehrt,
Vielleicht in kurtzer Zeit die magern Würme
nährt.
Wer ſeine Wohlfahrt ſucht, der muß vernünftig
leben,
Und eh die Kranckheit ſchreckt, ſchon nach dem Him-
mel ſtreben.
Dies hat die Seligſte mit klugem Ernſt bedacht,
Und mehr vor Ihren Geiſt, als vor den Leib, ge-
wacht.
Die Tugend war der Schmuck, der Ihren Cörper
zierte,
Und weil kein eitler Trieb die kühne Herrſchaft
führte,
So war ſie doppelt ſchön, und Ihres Wandels
Ruhm
Iſt, da Sie ſterben muß, des Hauſes Eigenthum.
Der Tod bezwang Sie nicht: Ihr iſt der Sieg ge-
lungen;
Sie hat den Lorber-Crantz, den ſchönſten Lohn, er-
rungen.

Gekränčktes Mutter=Hertz, was wilſt Du kläglich thun?
Soll Deine Tochter nicht nach Angſt und Marter ruhn?
Dein Glaube muß ſich hier auf GOttes Führung gründen:
Du wirſt ſie gantz gewiß, als Engel, wieder finden.
Ja, ja, betrübte Frau, erleichtre nur Dein Joch:
Wer wie **Louiſe** ſtirbt, lebt auch im Tode noch.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Troſt=Schreiben an Herrn D. Heinrich Ernſt Flörcken, E. Hochwürdigen Dom=Capituls des hohen Stiffts zu Magdeburg wohlbeſtalten Syndicum, bey dem unvermutheten Verluſte ſeiner jüngſten Jungfer Tochter, Jungfer Marien Auguſten Flörckin.

Im Namen ſeines Herrn Sohns.

Mein Vater!
Weine nicht; weil ſonſt die Thränen=Fluth
Auch ſelbſt in meiner Bruſt betrübte Wirckung thut.

Ich

Ich habe ſchon die Quaal der tief-geſchlagnen Wunden,
Die Dir ſo ſchmertzhaft ſind, von Dir entfernt empfunden.
Ich tadle nicht den Zoll der edlen Zärtlichkeit,
Den Deine Vater-Treu der todten Tochter ſtreut;
Du ſiehſt ein frommes Kind, und zwar zu früh, begraben:
Ein ſolcher Unglücks-Fall will bange Seufzer haben.
Wenn uns des Räubers Liſt was köſtliches entführt,
Wird freylich unſer Hertz viel heftiger gerührt,
Als wenn ſein kühner Arm uns nur ein Gut entreiſſet,
Das uns wohl nahe geht, doch nich ſo ſchätzbar heiſſet.
Der Gärtner bebt vor Furcht, und er beſinnt ſich kaum,
Wenn ihm ein Donnerſchlag den angenehmen Baum,
Den er behutſam zog, durch ſeinen Strahl entblättert,
Und gar den jungen Stamm zerſplitter und zerſchmettert.
Wenn aber bloß ein Zweig von ſolchen Bäumen fällt,
Die ſein erfahrner Fleiß in halbem Werthe hält;

So trägt er den Verluſt mit ruhigem Gemüthe,
Und er bejammert nicht den Schaden ſchlechter Blüte.
Mein Vater, was Dich jetzt zum lauten Aechzen zwingt,
Und Dein beklemmtes Hertz in Angſt und Schrecken bringt,
Iſt ein entſeeltes Kind, das Dich ſonſt nie betrübte,
Und ſich in Tugenden nach Deiner Vorſchrift übte.
Ein Kind, das Deiner Gunſt und Wohlthat würdig hieß,
Und uns die Freundlichkeit durch ſeine Mienen wieß.
Soll das nicht wehe thun, wenn fromme Töchter ſterben,
Und Zweige guter Art durch ſtarcken Sturm verderben?
Gieb Deiner Regung Platz; doch ſincke nicht dabey,
Und dencke, daß Dein Rath mir unentbehrlich ſey.
Ergreiffe die Geduld auch mitten in dem Leide,
Und ſpare Deine Kraft zu Deines Hauſes Freude.
Du haſt ja manches Creutz mit Großmuth überlebt,
Und niemahls der Vernunft im Unglück wiederſtrebt:
Drum kan die Trauer=Nacht zwar wohl Dein Hertz bekümmern;

Doch muß das Hofnungs-Licht auch durch die Schatten ſchimmern.
Die Trennung iſt zu ſchnell, und vor der Zeit, geſchehn;
Allein, Du haſt zugleich den Glauben ſiegen ſehn.
Wie ſtarb Dein jüngſtes Kind? Mit heiligem Verlangen,
Den ſchönſten Gnaden-Lohn im Himmel zu empfangen.
Der Geiſt war höchſt vergnügt, als jene Stunde kam,
In welcher er den Weg durch Luft und Wolcken nahm.
In Zion iſt der Kern, das Grab bedeckt die Schalen,
Der Unſchuld reiner Glantz ſoll hier auf Erden ſtrahlen.
Ermuntre Dich demnach, gebeugt- und matter Mann,
Und wiſſe, daß Dich GOtt auch wieder tröſten kan.
Die Tochter, die Du ſuchſt, trägt vor des Lammes Throne
Ein prächtiges Gewand, und eine Perlen-Crone.
Sie lebt, Sie ſingt, Sie rühmt, und iſt nun recht vergnügt:
Wird nicht Dein herber Gram durch dieſes Glück beſiegt?

Der Höchſte laſſe Dir die Freuden-Sonne ſcheinen;
Soll ich zufrieden ſeyn: ſo muſt Du nicht mehr weinen.

Auf eine höchſt=betrübte Begebenheit, da ein Hofnungs=voller Sohn unſchuldiger Weiſe ermördet, und deſſen Vater zugleich verwundet wurde.

In fremdem Namen.

Hilff GOtt! Wohlſeliger, wie wird Dein Haus verletzt,
Da ſich die Mörder=Fauſt mit Deinem Blute netzt!
Troſt, Hofnung und Gedult, bemühen ſich vergebens,
Der Wemuth beyzuſtehn, das Ende Deines Lebens
Bringt Jammer und Verdruß, jagt Frieden, Ruh und Glück,
Als wie ein ſtarcker Sturm ein leichtes Schiff, zurück.
Des Vaters Angſt und Gram bewegt auch Felſen-Hertzen:

Wem ſolte nicht Dein Fall, und ſeine Wunde, ſchmertzen?
Der Stahl, ſo Deine Bruſt gantz unverhoft durchfuhr,
Traf Deinen Vater auch; doch wieder die Natur,
Empfand er nichts davon; warum? er ſah Dich ſterben,
Und ſein geliebtes Kind durch frechen Grimm verderben.
Wofern euch, Sterbliche, ein fremdes Elend rührt,
Und ihr was menſchliches in eurem Buſen ſpührt;
So denckt doch an euch ſelbſt: denn was allhier geſchehen,
Kan mancher noch an ſich, und an den ſeinen, ſehen.
Der Himmel hat uns nicht die Todes-Art entdeckt,
Der wird durch einen Dolch in kühlen Sand geſtreckt,
Den würgt ein heiſſes Bley, und dieſer muß in Gründen,
Wie jener auf der Höh, ein ſchnelles Ende finden.
Bald kürtzen Hitz und Froſt den Lebens-Faden ab,
Bald ſchaffen Gift und Peſt uns ſchleunig in das Grab,
Bald tobt ein Räuber-Schwerdt, bald fällen Donner-Schläge:
Wie unbegreiflich ſind des Allerhöchſten Wege!
Der Tod kömmt unvermerckt, und meldet keine Zeit;

Nicht

Nicht bloß ein matter Greiß iſt reif zur Ewigkeit,
Die Jugend muß mit fort: wie kan uns auf der Erden,
Wo wir nur Wandrer ſind, ein feſter Wohn-Platz werden?
Wir haben mehrentheils die Rechnung falſch gemacht;
Des Abends ſchertzen wir, doch wenn der Morgen lacht,
Rührt ſich das Unglück ſchon, uns in den Sarg zu bringen:
Wer kan Gefahr und Noth durch Müh und Kunſt verdringen?
O! harte Sterbliche, ſchlagt hier an eure Bruſt,
Bedenckt der Seelen-Heyl, verbannet ſchnöde Luſt,
Und lernt bey dieſer Gruft mit heiligem Erſchüttern
Euch ſelbſt die ſüſſe Koſt der Eitelkeit verbittern.
Der Tod verſchont euch nicht, wir alle ſind ſein Raub,
Er wirft uns wunderbar und unverhoft in Staub;
Doch iſt der Geiſt verſorgt, und kan den Himmel erben:
So mag uns Dolch und Gift und Hitz und Fluth verderben.
Seht, ein geſchlifner Stahl hat meinen Freund geſtürtzt,
Und Ihm den ſchönen Lauf durch die Gewalt verkürtzt;

Allein

Allein die Glaubens-Kraft half ſeinem Geiſte ſiegen:
Drum lebt er ohne Noth in ewigem Vergnügen.
Wie wird mir? Was vor Angſt preßt Schweiß und Thränen aus?
O! ſeine Todes-Art, und ſein zerſtöhrtes Haus,
Sind der Erbarmung werth! Verhängniß, hilf doch ſchützen,
Und laß die Zärtlichkeit nicht ohne Zuſpruch ſitzen.
Gebeugtes Vater-Hertz, mein Troſt-Wort iſt zu ſchwach,
Die beſte Rede-Kunſt hemmt kaum ein einzig Ach.
Wen deine Noth nicht rührt, der iſt von Stahl und Steine;
Ich kan nichts anders thun, als daß ich mit dir weine.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Auf das Abſterben Herrn Stephanus Berndieß, Königl. Preuß. Hof- und Grentz-Raths in der alten Marck.

Im Namen eines andern.

Wir fühlen, daß wir ſterblich ſind,
Und dennoch bleibt das Auge blind,

Den

Den Weg durch Gruft und Tod zu finden.
Wir wiſſen, was dies Leben ſey,
Und ſuchen doch auf Sand und Spreu
Den Wohnplatz feſter Ruh zu gründen.
Wir laſſen den erlöſten Geiſt,
Und das, was unſer Weſen heißt,
Im Kercker ſchnöder Lüſte ſchmachten.
Wir fliehen Frieden, Tag und Licht,
Wir kennen wahre Wohlfarth nicht,
Und wollen unſer Heyl verachten.

Der will der Wolluſt zinsbar ſeyn,
Und ſchreibt ſich zu den Sclaven ein,
Die ſich mit geilen Feſſeln ſchmücken.
Was die entflammte Bruſt ergötzt,
Was Aug und Mund in Reitzung ſetzt,
Sind Güter, die ſein Hertz erquicken.
Der Speiſen reicher Ueberfluß,
Der hier der Thorheit opfern muß,
Soll ihm des Wohlſeyns Auszug heiſſen.
Doch was der Frechheit wohlgefällt,
Und was ſein Wahn vor ſchätzbar hält,
Wird ihn in das Verderben reiſſen.

Der lenckt den Trieb zum Wuchern hin,
Und ſucht durch ſchändlichen Gewinn
Des Geitzes heiſſen Durſt zu ſtillen.
Er raubt ſich ſelber Kraft und Muth,

Und wünſcht nur mit erpreßtem Gut
Der Kaſten weiten Raum zu füllen.
Er ſeufzt, er klagt, er ſpaart, er wacht,
Und will durch ſeiner Sorgen Macht
Der Sterblichkeit den Grentzſtein zeigen.
Doch endlich kömmt der Tod heran,
Und lehrt, was Reichthum helfen kan,
Wenn Geiſt und Leib in Abgrund ſteigen.

Dem Hochmuth iſt die Welt zu klein,
Und ſeiner Thaten heller Schein
Soll einſt nach ſpäten Jahren ſtrahlen.
Er läßt des Namens Glantz und Ruhm,
Als ſein vermeintes Eigenthum,
Mit Gold auf Schild und Steine mahlen.
Er führt ſich Pyramiden auf,
Und läßt den ſtoltzen Lebens-Lauf
Auch lebend ſchon in Marmor hauen,
Und doch wird man nach kurtzer Zeit
Die Zeugen ſeiner Eitelkeit
Kaum an zerfallnen Trümmern ſchauen.

O Sterbliche! dies hilſt euch nicht;
Das Geld verſchwindt, der Marmor bricht,
Die Wolluſt muß wie Schnee zergehen.
Die Frömmigkeit beſchützt allein,
Durch Tugend könnt ihr ewig ſeyn,
Und hier beglückt, dort ſeelig, ſtehen.

Wer GOTT und ſeinen Nächſten liebt,
Dem Höchſten Hertz und Seele giebt,
Der Welt mit reiner Klugheit dienet,
Der weiß, daß, wenn der Cörper ſtirbt,
Der Nachruhm nicht zugleich verdirbt,
Und ſchöner, als die Lorbern, grünet.

Kommt, naht euch dieſer kühlen Gruft,
Zu der mich Pflicht und Wehmuth ruft,
Und ſeht, was wir in Sand vergraben.
Hier wird ein theures Haupt verſenckt,
An das man mit Verehrung denckt,
Ein Haupt voll ächter Weisheit=Gaben,
Ein Mann, den Stadt und Land genützt,
Der die bedrängte Schaar beſchützt,
Der GOTT und König treu geweſen.
Ihr könnet den verdienten Fleiß,
Den auch der Neid zu rühmen weiß,
Aus mancher klugen Anſtalt leſen.

Ein Mann der bis zur Leichen=Bahr;
Wie Stephanus, voll Glauben war,
Der lebend noch den Tod bezwungen,
Ein Mann, der muntern Adlern gleich,
Sich längſt in das beſtirnte Reich
Durch ſeiner Andacht Flug geſchwungen,
Der giebt die letzte gute Nacht,
Der Leib wird in das Grab gebracht,

Die Wittwe muß den Fall beklagen,
Die Marck ſtellt ſich mit Zähren ein,
Die Kinder ſehn bey herber Pein
Ihr Kleinod zur Verweſung tragen.

Ach! Seligſter, ein bittrer Schmertz
Erfüllt die Bruſt, beklemmt mein Hertz,
Und heißt das Naß der Thränen rollen.
Als Vater haſt Du mich geliebt:
Drum macht mich Dein Verluſt betrübt;
Drum muß die Wemuth Seufzer zollen.
Die Hand erſtarrt, der Kiel ſinckt hin,
Dein Abſchied hemmt mir Geiſt und Sinn:
Ich weiß, was ich mit Dir verlohren.
Ein Mann von deiner Eigenſchaft,
Und Deiner Güte, ſeltne Kraft,
Wird nicht ein jedes Jahr gebohren.

Jedoch Dein ſchon verklärter Geiſt,
Der dort der Engel Luſt geneußt,
Wird ſich an keine Klagen kehren.
Betrübte, ſtillt die Thränen-Fluth,
Und faßt nach bangem Kummer Muth:
Ihr könnt ja Sein Gedächtniß ehren.
Die Weisheit baut den Leichenſtein,
Die Tugend ätzt die Denckſchrift ein,
Und läßt euch dies zum Troſte leſen:
Merckt, Sterbliche, hier ruht ein Mann,

Der auch im Tode leben kan,
Und der wahrhaftig klug geweſen,

Bey dem tödtlichen Hintritte Herrn Chriſtoph Ehrenbergs, Zehntners der Grafſchaft Mannsfeld.

In fremdem Namen.

Betrogne Sclaven falſcher Luſt!
Lernt mit Vernunft und Großmuth ſterben.
Vertilgt die Götzen eurer Bruſt,
Und helft euch doch nicht ſelbſt verderben.
Der Tod ergreift ſchon eure Hand:
Wo wird des Wandels Lobſpruch bleiben?
Die morſchen Glieder deckt der Sand;
Den Namen wird die Zeit vertreiben.

Wie lebt ihr? warlich taub und blind,
Frech, eitel, ſtoltz, und ohne Sorgen.
Die letzte Stunde ſchlägt geſchwind,
Ihr ſagt: Ach! nein; der Tod ſpricht: Morgen.
Und glaubt, ihr müßt wohl heute fort:
Ein Fieber ſtöhrt den Lauf der Jahre,

Die

Die Hitze hemmt euch Kraft und Wort,
Und liefert euch der frühen Bahre.

Ein Krancker, der ſein Uebel hegt,
Muß ſich, und nicht den Artzt, verklagen,
Und wer der Thorheit Feſſeln trägt,
Wird Quell und Nahrung eigner Plagen.
Was iſts, das uns vom Pöbel trennt?
Ein guter Ruf, ein weiſes Ende.
Und, wenn ihr dies im Ernſt erkennt:
So gebt der Tugend Hertz und Hände.

Die Tugend ſchaft uns Heldenmuth,
Und hilft uns doppelt ewig machen.
Verwerft, verdammt die Laſter-Brut:
Ihr ſolt vor Geiſt und Nachruhm wachen.
Der Tod, vor dem die Bosheit bebt,
Darf fromme Seelen nicht erſchüttern;
Ihr pflegt, wenn er die Fauſt erhebt,
Wie Pappeln bey dem Sturm, zu zittern.

Beſinnt euch, gebt der Tugend Raum,
Und laßt die ſchnöden Lüſte ſchwinden.
Ergötzt euch denn ein leerer Traum?
Könnt ihr das Glück im Schlafe finden?
Erwacht einmahl, ſteht rüſtig auf:
Was hängt und klebt ihr an der Erden?

Erwegt der Zeiten ſchnellen Lauf:
Wie? wollt ihr denn nicht glücklich werden?

Kommt her, da liegt ein edler Greis,
Der hat vernünftig ſterben lernen.
Sein Ende crönt des Wandels Preis:
Kein Neid ſoll uns ſein Lob entfernen.
Wie ſtarb er? mit geſetztem Muth,
Sanft, ſelig, froh, und unerſchrocken.
Da ſeht ihr, was die Tugend thut,
Wenn gleich die müden Geiſter ſtocken.

War nicht die Hofnung friſch und ſtarck,
Im Leben groß, im Tode gröſſer?
Der Schmertz durchſchnitte Bein und Marck:
Der Glaube wurde dennoch beſſer.
Der Cörper fiel, die Seele ſtieg,
Und wanckte nicht in Quaal und Leiden.
Das iſt ein recht vollkommner Sieg,
Das heißt mit Ruhm und Vortheil ſcheiden.

Sucht, Sterbliche, der Klugheit Kraft;
So wird man auch von euch einſt leſen,
Daß ihr vernünftig, tugendhaft,
Und fromm, wie dieſer Greis, geweſen.
Sein Name trotzt der Grabes = Nacht,
Und wirft die Strahlen hin und wieder:

Was

Was hat man in die Gruſt gebracht?
Haut, Adern, Fleiſch, und mürbe Glieder.

Wer aber labt das bange Haus?
Wer kan des Jammers Menge dämpfen?
Ein Seufzer jagt den andern aus,
Und will um Rang und Ordnung kämpfen.
Ja, herbe Thränen, ſäumt euch nicht,
Steigt, fallt, und weltzt euch von den Höhen;
Ein Wolcken-Zug bedeckt das Licht:
Dies muß durch Hertz und Seele gehen.

Allein, Erſchrockne, ſeyd getroſt:
Die Welle wird vorüber ſtreichen.
Der Sturm, der heftig auf euch ſtoßt,
Muß doch dem ſtillen Wetter weichen.
Ergreift den Ancker der Geduld:
So wird das Hofnungs-Schiff nicht ſtranden.
Des Vaters Glück, des Himmels Huld,
Erlöſt euch von des Kummers Banden.

† † †
† †
†

Auf das Abſterben Herrn Johann Jänichen, wohlverdienten Rectoris des Gymnaſii zu Halle.

Im Namen ſeines Enckels.

Beſtürtzung, Sehnſucht, Angſt und Gram,
Entdeckt euch durch erpreßte Klagen!
Denn, was mir Tod und Schickſal nahm,
Wird ſtarr und kalt dahin getragen.
Wo Furcht und Schmertz den Einzug hält,
Da muß die ſtärckſte Hofnung weichen;
Sie zagt, und flieht, und wanckt, und fällt:
Wer will ihr Hand und Hülfe reichen?

Ich weiß zwar, daß die Sterblichkeit
Ihr Recht von allen Menſchen fodert,
Und endlich zur beſtimmten Zeit
Der Seele mürbes Haus vermodert;
Allein, die Liebe kränckt ſich doch,
Wenn Haupt und Troſt und Zuflucht ſcheiden:
Sie kann das aufgelegte Joch
Unmöglich ohne Winſeln leiden.

Die Heucheley hat keinen Theil

An meiner Augen Thränen-Bächen:
Kein Schiffer ſieht in ſchneller Eil
Mit Großmuth Maſt und Ruder brechen.
Zeit, Tod und Unglück, wollen ſchon
Der Jugend Fleiß und Luſt verbittern,
Und durch der Glocken rauhen Ton
Hertz, Glieder, Marck und Blut, erſchüttern.

Des Himmels unerforſchter Schluß
Verkürtzte meiner Eltern Leben;
Doch ward mir wieder der Genuß
Von eines Greiſſes Zucht gegeben.
Ernſt, Güte, Mühe, Kunſt und Witz,
Verſorgten mich faſt funfzehn Jahre;
Nun ruht der edlen Treue Sitz,
Auf einer ſchwartzen Leichen-Bahre.

Wohlſeliger, ich bin zu ſchwach,
Dein längſt erworbnes Lob zu zeigen.
Mein Ausdruck iſt ein mattes Ach;
Die Feder ſinckt, die Thränen ſteigen.
Bald will ich Deine zarte Huld,
Bald Dein Verdienſt und Amt beſchreiben,
Bald rufen Noth und Ungeduld:
Ich ſoll nur bey dem Seufzen bleiben.

Verwirrter Zuſtand! Gram und Pflicht
Bekämpfen ſich in meinem Hertzen;

Wenn die von Deinem Ruhme ſpricht:
So ſchaft mir jener neue Schmertzen.
Ich ſuche Deiner Seltenheit
Zwar jetzt ein Denckmahl aufzubauen:
Doch, wer befiehlt der Traurigkeit,
Mir ohne Wüten zuzuſchauen?

Die Kunſt, Gemüther klug zu ziehn,
Die Jugend glücklich zu regieren,
Und Zwang und Tyranney zu fliehn,
Wird Deinen Namen ewig zieren.
Die Welt hat Deinen muntern Fleiß
In neun und viertzig Arbeits=Jahren
Durch manches wohlgerathnes Reis
Mit groſſem Vortheil oft erfahren.

Hier bricht der Kummer doppelt aus,
Wenn ich der Schule Riß bedencke,
Und auf Dein ganz zerſtöhrtes Haus
Zugleich die matten Sinnen lencke.
Ach! liebſter Vater! ja Dein Tod
Erzwingt den ſchärfſten Thränen=Regen.
O! könte die vereinte Noth
Den Himmel, und auch Dich, bewegen!

Allein, was fängt die Wehmuth an?
Will ſie des Höchſten Führung ſtrafen?
Du haſt den ſchönſten Tauſch gethan:

Die Seele lebt, der Leib ſoll ſchlafen.
Auf Meſechs Angſt folgt Salems Luſt,
Die ſanfte Ruh verſüßt das Leiden,
Du wohnſt in Deines Enckels Bruſt:
So darf uns Tod und Grab nicht ſcheiden.

Auf das Abſterben Frauen Marien Julianen Möſchelin, geb. Untzerin, Herrn L. Johann Sebaſtian Möſchels, Rathsmeiſters der Stadt Halle, Achtmanns der Kirche zu U. L. Frauen, und des Gymnaſii Scholarchæ, Frauen Ehegenoßin.

Im Namen eines andern.

Beſtürtzter Freund, gekränckter Mann,
Gebeugter **Möſchel**, Bild der Plagen,
Das Unglück fällt Dich wieder an;
Ein neuer Schlag wirckt neue Klagen.
Der jüngſten Tochter früher Tod
Erweckte Thränen, Gram und Noth:
Nun muß dein Ehgemahl erblaſſen.
O! Freund, das iſt ein herber Schmertz:
Wie ſoll ſich doch dein mattes Hertz
Bey deines Jammers Menge faſſen?

Wahrhafftig! auch der ſtärckſte Muth
Wird durch gehäufte Stürme müde,
Und Wenn das Elend niemahls ruht:
So ſinckt der Troſt; ſo weicht der Friede.
Wir fühlen, daß wir Menſchen ſeyn,
Und die zu ſehr geſchärfte Pein
Entkräftet endlich unſre Geiſter.
Die Dauer harter Leidens=Zeit
Vergröſſert unſre Bangigkeit,
Der Zweifel wird der Hofnung Meiſter.

Erſchrockner **Möſchel**, Deine Quaal
Druchdringt die Bruſt, betäubt die Sinnen:
Der Himmel mehrt der Wunden Zahl;
Der Kummer will den Sieg gewinnen.
Der frommen Liebſten Hertze brach,
Es folgt ein Creutz dem andern nach:
Mein GOtt! wie hefftig ſind die Schläge!
Die treue **Juliane** ſtirbt,
Der Tugend ächter Sitz verdirbt,
Und Deine Sorgen werden rege.

Ich ſehe mit Erſchüttern zu,
Wie Deiner Augen Ströme flieſſen.
Dein Winſeln hindert meine Ruh:
O! könnt ich Deinen Gram verſüſſen!
Doch, weil ich Dir gewiedmet bin:
So nimm auch meine Thränen hin;

Ich kan Dir beſſers nichts gewähren.
Da Dir dein Schickſal ſtrenge ſcheint,
Da Damon klagt, und ſtöhnt, und weint:
Will Pythias ſein Leid erklären.

Selbſt meine Gattin iſt betrübt,
Ein Thränen-Bach benetzt die Wangen;
Sie hat die Seligſte geliebt:
Mit Recht bezeigt ſie das Verlangen.
Sie klagt den unverfälſchten Sinn
Der Tugendhaften **Möſchelin**;
Ein ſolcher Fall muß freylich rühren.
Wer ſieht der Freunde kalten Reſt,
Den uns der Tod noch übrig läßt,
Mit trocknen Augen von ſich führen?

Freund! **Julianens** Gunſt iſt aus,
Dein holder Leitſtern iſt vergangen,
Und künftig wird Dein werthes Haus
Nicht mehr mit dieſem Kleinod prangen.
Die Dir ſo manches Troſt-Wort gab,
Umſchließt ein Sarg, bedeckt ein Grab;
Sie mußte gar zu ſchleunig ſcheiden.
Das heißt geprüft, das heißt gekränckt,
Das heißt den Creutz-Kelch voll geſchenckt!
Betrübter Abſchied! bittres Leiden!

Sey ſtarck, mein Freund! verzage nicht;

Des

Des Höchſten Arm wird Dich beſchirmen.
Erhalte deines Glaubens Licht
In finſtrer Nacht, in rauhen Stürmen.
Du biſt ein Beyſpiel der Geduld:
Wohlan! erwarte GOttes Huld;
Er wird Dir warlich Hülfe ſchencken.
Hat Jacob durch die Glaubens-Kraft
Sich Segen, Heyl und Sieg, geſchaft:
Dein Goel muß auch Dich bedencken.

Ich aber will Dir unverrückt
Bis in den Tod getreu verbleiben.
Ein Bündniß, das die Wahrheit ſchmückt,
Darf, wird und kan nichts hintertreiben.
Ich theile Wohl und Weh mit Dir,
Dein redlich Hertz gehört auch mir,
Du ſolſt mich unverändert finden.
Laß Julianens Leichnam ruhn,
Ermuntre Dich; und hoffe nun:
Ein Chriſt muß männlich überwinden.

* * * * * * * * * * * * * * *

Auf den tödtlichen Hintritt Frauen Annen Catharinen, geb. Brande, Herrn Dietrich Gerhard Friedrich Sundhaus, Königl. Preuß. Rentmeiſters zu Hamm, in Weſtphalen, Frauen Ehe-Genoßin.

Im Namen ihres Bruders.

Ich ſeh ein ſchwartz geſiegelt Blat!
Mein Hertz fängt heftig an zu klopfen.
Die Furcht iſt ſtarck, mein Muth wird matt,
Der Angſt-Schweiß kömmt mit kalten Tropfen.
Wie klingt die Poſt? Die Schweſter ſtarb!
Das Wochen-Bette wird zur Bahre!
Der Zweig iſt friſch, der Stamm verdarb!
Der Sohn verkürtzt der Mutter Jahre!

So ſchleunig kan uns oft der Tod
Den Irrthum unſrer Hofnung lehren,
Und durch den Einbruch ſeiner Noth
Den vorgeſetzten Glückwunſch ſtöhren.
Des Morgens ſpielt die Sonne noch,
Der Mittag ſchreckt mit Ungewittern;

Die

Die Schultern plagt ein ſchnelles Joch,
Dem Frieden folgt ein quälend Zittern.

Wie herrſchend iſt der Unbeſtand!
Wie wenig iſt dem Glück zu trauen!
Wie plötzlich läßt der Vorſicht Hand
Die Wirckung ihres Eyfers ſchauen!
Wir dencken nicht an ſchwartzen Flohr,
Und bald umhüllt er unſre Glieder.
Die Wohlfahrt kömmt uns daurend vor;
Ein ſcharfer Sturmwind wirft ſie nieder.

Ach! liebſte Schweſter, Kraft und Wort
Entweichen unvermerckt im ſchreiben.
Die Seufzer eilen häuffig fort;
Die Klagen ſcheinen auszubleiben.
Des Kummers Wüten unterbricht
Den nöthigen Gebrauch der Sinnen;
Ich kan des Vortrags Ordnung nicht
Vor Unruh, Gram und Schmertz, gewinnen.

O! daß der Himmel Dich ſchon rief!
O! welche Noth wird mir erreget!
Ich glaube kaum, was mir ein Brief
Doch deutlich gnug vor Augen leget.
Ich zweifle, da kein Zweifel gilt;
Ich hoffe mitten in dem Leſen.

Die

Die Schweſter lebt! die Furcht geſtillt!
Umſonſt! Dein Cörper muß verweſen.

Drey Söhne wurden auf einmahl
Von Dir beglückt zur Welt gebohren;
Und dies Kind bringt uns herbe Quaal;
Warum? wir haben Dich verlohren.
Nach Deiner vierten Leibes-Frucht
Beſchlieſſeſt Du Dein frommes Leben.
O! die Geduld nimmt hier die Flucht;
Ich muß mein Hertz dem Jammer geben.

Wir liebten uns mit Zärtlichkeit,
Kein Zanck ward unter uns geſpühret.
Durch beyder Wohl, durch beyder Leid,
Ward beyder Hertz erquickt, gerühret.
Als ich von Dir nach Halle ging,
Empfanden wir ein nagend Kräncken.
Dein Abſchieds-Gruß, den ich empfing,
Verdient mein feſtes Angedencken.

Ich kan des Wittwers ſtrenge Pein
Vor eigner Marter kaum erwähnen;
Der Himmel mag ihm gnädig ſeyn:
Ich bleibe jetzt bey meinen Thränen.
Was vor ein unverhoftes Licht
Erheitert Augen und Gemüthe?
Was iſt es, das uns Troſt verſpricht?
Der Allmacht unerſchöpfte Güte.

Beſtürtzter Wittwer, nicht verzagt!
Denn Creutz und Chriſt ſind gern beyſammen.
Ermanne Dich! zu GOtt gewagt!
Dein Flehn reitzt der Erbarmung Flammen.
Ermuntre Dein erſchrocknes Hertz;
Laß Deine bange Sehnſucht ſtillen,
Und mäßige den bittern Schmertz,
Um Deiner Wäyſen Wohlfahrt willen.

Verklärte Seele! Luſt und Glantz
Umgeben Dich in Salems Zimmern.
Ich ſehe Deinen Demant-Crantz
Durch meines Kummers Nebel ſchimmern.
Du biſt entzückt; das Hochzeit-Mahl
Iſt nach dem Glauben angefangen,
Du ſolſt mit einem hellen Strahl
Und ewig ſchönen Purpur prangen.

Dein Haus netzt Deines Cörpers Reſt
Mit unverfälſchten Liebes-Zähren.
Der Höchſte, der uns winſeln läſt,
Wird uns gewiſſen Schutz gewähren.
Er ſteht ja den Bedrängten bey:
Wir wollen ihm geduldig trauen,
Und ich will Dir aus Bruder-Treu
In meiner Bruſt ein Denckmahl bauen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Auf das Abſterben Frauen Eleonoren Marien Eliſabeth Wittin, geb. Fiſcherinn, Herrn Johann Wittens, vornehmen Kauf- und Handelsmanns in Berlin Frauen Ehe-Genoßin.

Im Namen der hinterlaſſenen einzigen Jungfer Tochter.

Nur weg, nur Weg mit Troſt und Muth!
Mein Elend hemmt mir Sinn und Kräffte;
Der bittern Thränen ſtärckſte Fluth
Iſt mein erbärmliches Geſchäffte.
Ach! meiner Mutter ſchneller Tod
Bringt mich in ſolche ſtrenge Noth,
Daß ich vor Jammer kaum noch lalle.
Ich weiß vor Angſt nicht, wo ich bin;
Der Mutter Huld und Rath ſind hin:
Ich wancke, taumle, ſincke, falle.

O HErr! ſo muß ich deine Hand
Schon in der Jugend ſchlagend ſpůren?
Soll ich ſo bald in Wayſen-Stand?
Kan denn mein Flehn dein Hertz nicht rühren?
Laß deine Gnade wirckend ſeyn:

Ich werffe mich in meiner Pein
Beſtürzt und winſelnd vor dir nieder.
Vernimm, was meine Demuth ſpricht,
Entzeuch mir deine Hülffe nicht,
Gieb mir die treue Mutter wieder!

Ich zehle ja kaum dreyzehn Jahr,
Vielleicht wird dies dein Hertz bewegen;
Vielleicht verwandelt die Gefahr
Sich unverhoft in Ruh und Seegen.
Kaum dreyzehn Jahr, und ſo gekränckt!
Den Prüfungs-Kelch ſo voll geſchenckt!
Mein GOtt! verbirg nicht dein Erbarmen.
Komm, ſchaffe mir zum Troſt und Glück
Der holden Mutter Gunſt zurück,
Ich warte ſchon mit offnen Armen.

Umſonſt gefleht! umſonſt begehrt!
Umſonſt gewünſcht! umſonſt geklaget!
Du haſt dich wieder mich erklärt;
Mein Geiſt wird matt, er weicht, er zaget.
Dein unumſchränckter feſter Schluß,
Den niemand leidend tadeln muß,
Erweckt bey mir doch Furcht und Grauen.
HErr! deine Fügung bleibt gerecht;
Ich aber bin zu ſchwach und ſchlecht,
Dein weiſes Abſehn einzuſchauen.

Die Menge meiner herben Quaal
Iſt nicht mit Worten auszuſprechen.
Ihr Wüten ſtöhrt der Seufzer-Zahl,
Das Hertz will mir vor Marter brechen.
Der Athem ſtockt, das Blut erſtarrt:
Mein GOtt! mein GOtt! du ſchlägſt zu hart;
O Vater! ſchone meiner Jugend.
Ach! meiner Mutter Unterricht,
Und Ihres Wandels helles Licht,
Wies mir den Weg zur wahren Tugend.

Geliebte Mutter! deren Treu
Ich ewig nicht vergeſſen werde,
Mein Glück geht, als ein Traum, vorbey,
Mein Troſt eilt mit Dir in die Erde.
Wenn ich doch Deine milde Gunſt,
Vermahnung, und Erziehungs-Kunſt,
Nicht ſo geſchwind verliehren müſte.
Ich wuſte nicht, wie mir geſchah,
Als ich Dich plötzlich ſterben ſah,
Und mich Dein Mund noch zweymahl küßte.

Nun ſoll ich unter Gram und Nacht
Auf den betrübten Abſchied dencken,
Und da die Pein mich krafftlos macht,
Den Sinn auf Deinen Lobſpruch lencken.
Du führteſt mich von Kindheit an
Zur ächten Andacht ſichern Bahn

Durch Dein erbauliches Exempel.
Dein unverfälſchtes Chriſtenthum
Erwarb Dir Seegen, Glück und Ruhm,
Dein Hertze blieb des Höchſten Tempel.

Wie liebreich haſt Du mich gelehrt,
Mit Dir vor GOtt die Knie zu beugen,
Und dem, der alles Heyl beſchert,
Den Dienſt nicht laulich zu erzeigen.
Das Gute floß auf unſer Haus
Durch Deiner Andacht Wirckung aus:
Du konnteſt betend Nutzen ſtifften.
Dein frommer Eyfer wies mir auch
Den unentbehrlichen Gebrauch
Von GOttes Wort, und andern Schrifften.

Du ſuchteſt mit der gröſten Luſt
Mich in des Heylands Huld zu bringen;
Dies machteſt Du mir oft bewuſt
Durch Reden, Leſen, Beten, Singen.
Du ſprachſt: Mein Kind, die Frömmigkeit
Iſt in der gantzen Lebens-Zeit
Der Grund von Wohlfahrt und Gedeyen.
Wer die verſchmäht, wer die nicht übt,
Wer ſich dem HErren nicht übergiebt,
Dem wird es hier und dort gereuen.

Gern meinen Vater beyzuſtehen,

Mit Ihm in ſtiller Ruh zu leben,
Ihm freundlich an die Hand zu gehn,
War Dein vernünftiges Beſtreben.
Du haſt Ihn bis in Tod geliebt;
Du wurdeſt nie von Ihm betrübt:
Die Treue durffte nicht verſchwinden.
Die Hertzen blieben feſt vereint;
Was ſonſt den Ehen ſchädlich ſcheint,
Ließ unter Euch ſich niemahls finden.

Du pflegteſt oft mit munterm Fleiß,
Vom Abend bis an heitern Morgen,
Zu Deines Namens Ruhm und Preis,
Vor Deiner Mutter Wohl zu ſorgen,
Du zeigteſt, daß ein treues Kind,
Bey dem der Ehrfurcht Triebe ſind,
Den Eltern dancke, helffe, nütze.
Was Ihrem Alter nöthig war,
Bot Deine Pflicht Ihr freudig dar,
Du hieſſeſt Ihrer Schwachheit Stütze.

Dies alles wird uns nun entrückt:
Drum flieſſen ſo viel tauſend Zähren.
Du haſt Dein Haus ergötzt, beglückt:
Wir können Dich noch nicht entbähren.
Geliebte Mutter! bleib noch hier,
Sey ferner meine beſte Zier,
Und meines Vaters Augen-Weide.

Erfülle Deiner Mutter Bruſt
Mit Labſal, Friede, Stärcke, Luſt,
Sey der Verwandten Troſt und Freude.

Doch Deine Seele triumphirt,
Und ſieht in Zions güldnen Gräntzen
Die Crone, die ſich nie verliehrt,
Auf der verklährten Scheitel gläntzen.
Dein Schmuck iſt ſchön, er ſtrahlt, er blitzt;
Das Lamm, das auf dem Stuhle ſitzt,
Wird Dich mit reinem Manna ſpeiſen.
Was Schwachheit hieß, ward abgethan,
Du ſtimmſt das dreymahl Heilig an,
Dein Zeitvertreib iſt Rühmen, Preiſen.

Ich aber will aus Danckbarkeit
Dich vor die Menge kluger Lehren,
Die Deine Liebe mir geweyht,
Bis einſt mein Mund erblaßt, verehren.
Ich will, bis jene Stunde ſchlägt,
Da man auch mich zu Grabe trägt,
Dein edles Lob mit Sehnſucht nennen,
Und, ſtatt des Abtrags meiner Schuld
Vor Deine reiche Mutter-Huld,
Mein Hertze Dir zum Denckmahl gönnen.

Laß, Höchſter! deine Güte ſehn,
Verſtoß uns nicht in unſerm Leiden.

Verwirf nicht unſer dringend Flehn,
Gieb Muth bey dieſem ſchnellen Scheiden.
Entzeuch uns länger nicht dein Ohr;
Dein Zorn kömmt uns erſchrecklich vor:
Will uns Dein Eyfer plötzlich tödten?
Nein, zeige, daß Du Vater biſt,
Und deine Treue nicht vergißt:
HErr! hilf; denn hier iſt Troſt von nöthen.

Bey eben dieſer Gelegenheit.

Im Namen anderer.

O! welch ein Jammer, was vor Quaal,
Vertilgen ſchleunig Ruh und Freude!
Wird nun dies Haus ein Thränen-Thal?
Weicht das Vergnügen ſchon dem Leide?
So iſts, des kühnen Todes Macht
Schreckt uns mit einer Trauer-Nacht,
Vor der wir wancken, zittern, beben.
Die holde Wittin ſchließt den Lauf,
Ihr Geiſt ſchwingt ſich nach Salem auf,
Ein Schlag verkürtzt Ihr frommes Leben.

In beſten Jahren ſchon erblaßt!

So plötzlich in der Zahl der Leichen!
Ach! unerträglich ſtrenge Laſt!
Wer wird dem Wittwer Lindrung reichen?
Wer ſpricht der Mutter tröſtlich zu?
Wer ſetzt der Tochter Hertz in Ruh?
Ihr ſchönſter Schmuck ſoll ja vermodern.
Ein ſolches Elend iſt zu ſtarck,
Es wühlt durch Adern, Bein und Marck,
Hier darf man keine Faſſung fodern.

Beſtürtzter Mann, Dein matter Mund
Kan den Verluſt kaum recht beklagen;
Du machſt uns nur durch Winſeln kund,
Wie ſehr Dich Angſt und Sehnſucht nagen.
Die Friedens=Stunden ſind vorbey,
Du ſollſt **Eleonorens** Treu
Nicht länger zur Ergötzung haben.
Eleonora ſtarb zu bald,
Dort liegt Ihr Cörper ſtarr und kalt,
Eleonora wird begraben.

Durch Deines harten Schickſals Zwang
Muſt Du Sie jetzt zur Gruft begleiten;
Das iſt vor Dich ein ſaurer Gang,
Wo Furcht und Zweifel mit Dir ſtreiten.
Der Tod hat Deinen Bund zertrennt,
Und Dir dies Kleinod nicht gegönnt,
Du ſolſt den bittern Creutz=Kelch ſchmecken.

Ein eintzger trüber Augenblick
Jagt Dein Vergnügen gantz zurück,
Und kehrt die Luſt in Gram und Schrecken.

Gebeugte Mutter, ſolſt Du noch
In Deinen ſpäten Lebens-Jahren
Ein unumſchränctes herbes Joch,
Der werthen Tochter Tod, erfahren?
Dein Kind, Die Dir vollkommen wies,
Was Danckbarkeit und Liebe hieß,
Kan Dich im Alter nicht mehr pflegen.
Drum ſteigt Dein Seufzen durch die Luſt:
Drum netzeſt Du der Tochter Gruſt
Mit einem ſtarcken Thränen-Regen.

Betrübte Tochter, Huld und Zucht
Der klugen Mutter ſind vergangen;
Die Hofnung nahm zu ſchnell die Flucht:
Nun folgt ein quälendes Verlangen.
Du trittſt zu früh in Wayſen - Stand,
Und küſſeſt die erblaßte Hand,
Die Dich ſo gut, ſo löblich, führte.
Dich überfallen Gram und Schmertz,
Und Du beklagſt ein Mutter-Hertz,
Das unverfälſchte Treue zierte.

Entwichnes Bild der Frömmigkeit,
Du Sitz der Tugend, Preis der Güte,

So ſtöhrt Dein Abſchied vor der Zeit
Des Hauſes beſte Hofnungs-Blüte.
Ach! laß doch Deinen ſanften Strahl
Dem Wittwer noch ein eintzigmahl
Zum Troſt in Seiner Marter dienen.
Allein, Du hörſt die Bitte nicht,
Du ſiehſt in Zion Glantz und Licht,
Hier ſoll Dein Nachruhm ewig grünen.

Du konteſt jüngſt geſund und friſch
Die Andacht in der Kirche haben,
Und bey des Heylands Gnaden-Tiſch
Die frohe Seele herrlich laben.
Dich ſtärckte früh des Höchſten Wort,
Des Abends giengſt Du ſchleunig fort,
Dich vor des Lammes Stuhl zu weiden.
Der HErr war Dir mit Hülfe nah,
Und ſprach zu Deinem Rufen ja; (*)
O! ſchnelles, doch beglücktes Scheiden!

Gerechter GOtt! gieb Muth und Kraft,
Verbirg nicht weiter Deine Liebe;

Dein

(*) Die Wohlſelige genoß noch an Ihrem Sterbe-Tage in der hieſigen Parochial-Kirche bey vollkommener Geſundheit das Heil. Abendmahl, und ward durch die erbauliche Predigt über den 18. Vers des 145. Pſalms ſo kräftig gerühret, daß Sie auch bey Tiſche mit vieler Erweckung und Freudigkeit davon redete.

Dein Schluß hat dieſes Creutz geſchaft:
Komm, zeige deine Vater-Triebe.
Du biſt auch ſchlagend voller Huld:
Drum laß die leidende Geduld
In ihrem Elend Rettung finden.
Nimm auf der rauhen Dornen-Bahn
Dich der Beſtürtzten gnädig an,
Hilf Gram und Jammer überwinden.

Noch bey dieſer Gelegenheit.

Im fremden Namen.

Der Himmel droht mit Sturm und Blitz,
Die Stille flieht, die Wolcken wittern;
Der ſanften Eintracht wahren Sitz
Trift ein entſetzliches Erſchüttern.
Ein werthgeſchätztes edles Haus
Sieht kläglich und verwüſtet aus;
Man läuft vor Schrecken hin und wieder.
Man ſeufzt, man ächzt, man ſtöhnt, man weint,
Gram, Angſt und Sehnſucht, ſind vereint,
Es fällt zu viel auf einmahl nieder.

Die theure Wittin lebt nicht mehr,
Wir müſſen Sie zu ſchnell entbähren;

Ein ſolcher Schmertz quält gar zu ſehr:
Drum ſtrömen auch die reichſten Zähren.
Es iſt um alle Ruh geſchehn;
Denn Ihren Leib im Sarge ſehn,
Wirckt das empfindlichſte Bekümmern.
Der beſte Zuſpruch lindert nicht,
Er will kein tröſtend Hofnungs=Licht
Durch düſtre Todten=Schatten ſchimmern.

Kaum wird, wenn gleich die ſtrenge Glut
Erregter Flammen um ſich greiffet,
Und unvermuthet Schaden thut,
Der Schrecken ſo, wie hier, gehäuffet.
Der Wittwer fühlt die ſchärfſte Noth,
Der Mutter frommes Kind iſt todt,
Was muß die Tochter ſchon verlieren!
Uns fehlt die holde Gönnerin,
Wie vieler Armen Troſt iſt hin!
Das heißt, ein wütend Elend ſpüren.

Betrübter **Witte**, Dein Verluſt
Macht Dich faſt ſelber mit zur Leiche,
Die Pein entkräftet Deine Bruſt,
Du bebſt bey dieſem Donnerſtreiche.
Wo iſt Dein Liebſtes auf der Welt?
Im Sarge, blaß, erſtarrt, verſtellt:
O! herber Anblick! Bittrer Jammer!
Die Treue Deiner **Fiſcherin**

Bleibt

Bleibt Dir nicht ferner zum Gewinn,
Die kühle Gruft wird Ihre Cammer.

Ihr Umgang war voll Witz und Huld,
Ein Inbegriff von ſeltnen Lehren,
Ihr Wandel zeigte die Gedult,
Sie ließ die Klugheit ſehn und hören.
Sie gab den Armen ohne Zwang,
Zur Kirche war Ihr liebſter Gang,
Und Dich zu pflegen ihre Freude.
Sie ſprach vernünftig, mit Bedacht,
Ihr Hertz hielt nichts von eitler Pracht,
Von Stoltz, von Geitz, von Zorn, von Neide.

Doch Ihre Seele hat geſiegt,
Und iſt in Salem eingegangen;
Sie lebt vor GOttes Thron vergnügt:
Was nützt Dein ſehnliches Verlangen?
Der Höchſte, der Dich beugt und drückt,
Und Deinem Hauſe Kummer ſchickt,
Wird dieſe Schmertzen gnädig lindern.
Uns dünckt, Die Todte regt den Mund,
Sie thut Dir Ihren Abſchied kund,
Und ſucht die Traurigkeit zu mindern.

Sie ſpricht: Mein Witte gute Nacht,
Des Himmels Schluß hat uns geſchieden,
Du biſt dadurch in Noth gebracht,

Ver-

Verzage nicht, gieb Dich zufrieden.
Bedencke, der Dich kränckt und ſchlägt,
Ob der auch nicht Erbarmung hegt;
Bald wirſt Du ſeine Gnade ſchauen.
Nimm hin den Kelch von ſeiner Hand,
Und mache die Geduld bekannt,
Ach! weiche nicht von dem Vertrauen.

Ich dancke Dir vor alle Treu,
GOtt wolle Dich beſtändig ſegnen;
Er ſtehe Dir im Jammer bey,
Und laſſe Dir viel Heyl begegnen.
Vergiß nicht unſer einzig Kind,
Der Troſt und Zuſpruch nöthig ſind,
Hilf Sie nun vollends löblich ziehen.
Nimm Dich auch meiner Mutter an,
Der hat die Trennung weh gethan,
Laß Deine Gunſt nicht von Ihr fliehen.

Wir wollen in der Ewigkeit
Uns einſt verherrlicht wieder finden,
Da wird uns Ruh und Luſt geweyht,
Da kan das Leben nicht verſchwinden.
Nur dieſesmahl die ſchwere Laſt
Zur Glaubens=Prüfung angefaßt;
Es iſt ja Deines Schöpffers Wille.
Zu guter Nacht, geliebter Schatz,

Gib meiner letzten Bitte Platz:
Gehoft! vertraut! ſey leidend ſtille!

Bey der Beerdigung Frauen Eliſabeth Sophien Müllerin, geb. Hoffmannin, Herrn Burchard Müllers, wohlverdienten Syndici bey dem Hochadelichen Freyweltlichen Fräulein-Stiffte zu Halle, wie auch Vorſtehers und Aelteſten bey dem Presbyterio der Reformirten Gemeine daſelbſt, Frauen Ehe-Genoßin.

Im Namen des Herrn Wittwers.

Mit Recht entdeckt mein banges Hertz
Den bittern Urſprung ſeiner Leiden;
Ich ſeh zu meinem gröſten Schmertz
Die treuſte Freundin von mir ſcheiden,
Die Freundin, die mir täglich wies,
Was unverfälſchte Liebe hieß,
Die mich mit Vorſatz niemahls kränckte,
Die mir nun ſchon ſo manches Jahr
Ein weſentliches Kleinod war,
Die mir die Hand des Höchſten ſchenckte.

Ach!

Ach! Selige, ſoll meine Pflicht
Dir jetzt ein Thränen=Opfer bringen?
Soll ich, da Dir Dein Auge bricht,
Die matten Hände ſeufzend ringen?
Du ſtirbſt, mit Dir ſtirbt meine Ruh,
Durch Dich nahm mein Vergnügen zu,
Durch Dich muß mein Vergnügen weichen.
Du brachteſt mir Zufriedenheit,
Nun geht durch Dich die Zärtlichkeit
Beſtürtzt, betrübt, zu kalten Leichen.

Ja, liebſte Freundin, meine Bruſt
Iſt der Betrübniß Wohnplatz worden;
Dein unerſetzlicher Verluſt
Bringt mich in herben Wittwer=Orden.
Ich werfe meinen naſſen Blick
Auf Deines Umgangs Werth zurück,
Und häuffe forſchend meine Wunden.
Ich ſuche Deine holde Gunſt,
Dein redlich Hertz, die Wirthſchaffts=Kunſt;
Ich ſuche ſie: Sie ſind verſchwunden.

Sonſt war durch Dich mein gantzes Haus
Ein Auffenthalt der ſanften Stille.
Bey uns blieb Streit und Zwietracht aus,
Bey uns war nur ein Sinn und Wille.
Die Zanckſucht hat Dich nie bethört,
Was zweyer Seelen Frieden ſtöhrt,

Das haſt Du nie gethan, geſprochen.
Wir brauchten kein Verſöhnungs-Feſt:
Wo ſich kein Zwieſpalt ſpüren läßt,
Da wird die Ruh nicht unterbrochen.

In Deinem Wandel zeigte ſich
Ein unverſtelltes frommes Weſen:
Die ächte Tugend hatte Dich
Zu ihrem reinen Sitz erleſen.
Du pflegteſt mit erfahrnem Fleiß,
Von dem ich tauſend Proben weiß,
Vor mich, und unſer Haus, zu ſorgen.
Die Ordnung durfte nicht entfliehn,
Man ſah Dein löbliches Bemühn
Am ſpäten Abend, frühen Morgen.

Des Chriſtenthums bewährte Kraft
Entdeckte ſich durch Deine Wercke.
Dein Glaube ward nicht mangelhaft:
Er wies im Creutz auch ſeine Stärcke.
Du nahmſt oft auf der Dornen-Bahn
Den Leidens-Kelch gelaſſen an,
Und ehrteſt Deines Schöpfers Fügen.
Kein Wohlſeyn hat Dich ſtoltz gemacht,
Kein fremdes Glück zum Neid gebracht:
Nichts konnte Deinen Geiſt beſiegen.

Was wurde Dir vor Troſt bewuſt,

Wenn Du zum Berge Zions gingeſt,
Und dort mit Andacht, Ernſt und Luſt,
Der Lehren Honigſeim empfingeſt!
Dies war, dies blieb Dein höchſtes Gut:
Wie ſuchteſt Du mit frohem Muth
In jenes Heiligthum zu eylen!
Wie willig wurde Deine Hand
Dem armen Nächſten zugewandt,
Um ihm Erquickung zu ertheilen!

O! daß der Tod ein Bündniß trennt,
Das mich mit Dir ſo feſt vereinte!
O! würdeſt Du mir noch gegönnt!
O! wenn ich Dich noch nicht beweinte!
Ach! möchte dieſer Wunſch geſchehn!
Dich, Freundin, will ich lebend ſehn:
Das iſt mein Bitten, mein Begehren.
Komm, Werthe, komm zu meinem Glück
Mit der gewohnten Gunſt zurück,
Komm Freundin, ſtille meine Zähren.

Zerreiß noch nicht das Liebes-Band,
Das unſrer Hertzen Gleichheit machte,
Wodurch ich mein Vergnügen fand,
Woran ich ſtündlich danckend dachte.
Durch Dich traf mein Verlangen ein,
Die Wahrheit ſelbſt muß Zeugin ſeyn,
Wie ſehr Dich meine Seele liebte.

Ach!

Ach! wenn doch Deines Leichnams Reſt,
Den mir der Tod zur Marter läßt,
Mich nicht ſo früh, ſo ſtarck, betrübte!

Getreue, komm = = doch nein, Du fliehſt,
Dein Geiſt will mit den Seraphinen,
Da Du nach Salems Höhen ziehſt,
Dem holden Lamme lobend dienen.
Dich ſchmückt der Frommen Herrlichkeit,
Mich quält ein unumſchräncktes Leid,
Du biſt vergnügt, und ich muß klagen.
Du haſt den ewig ſchönen Lohn,
Ich ſoll bey herbem Jammer-Ton
Die ſchwerſte Bürde taumelnd tragen.

Dein Leib wird in die Gruft geſetzt,
Ich ſoll Ihn matt und ſchwach begleiten;
Der Gram, der meine Ruh verletzt,
Läßt ſich durch keinen Troſt beſtreiten.
Zeuch hin, Du Kleinod meiner Bruſt!
Du wirſt, weil Du Dich trennen muſt,
Der Urſprung meines größten Schmertzens.
Ich ätze Deinem Leichen-Stein
Noch zitternd dieſe Grabſchrift ein:
Hier liegt die Helfte meines Hertzens!

* *

Bey dem Abſterben Herrn Johann Daniels Pauli, S. Miniſterii Candidati, Sr. Hochwürden, Herrn Herrmann Reinholds Pauli, Königl. Preuß. Hof-Predigers an der Schloß= und Dom=Kirche zu Halle, SS. Theologiæ Prof. Publ. Ord. &c. älteſten Herrn Sohns.

Im Namen anderer.

Ach! freylich ſcheint es hart, wenn auch die Jugend ſtirbt,
Und Fleiß, Geſchicklichkeit, Vernunft und Kunſt, verdirbt:
Was hilfft doch der Beſitz der allerſchönſten Gaben,
Wofern wir den Genuß nur, als im Traume, haben?
Denckt, arme Sterbliche, was ſeyd ihr in der Welt?
Die ſtärckſte Hoffnung wanckt, und ſinckt, und bricht, und fällt.
Das Beſte pflegt der Tod am ſchleunigſten zu rauben:
Lernt die Vergänglichkeit, und eure Schwäche, glauben.

Ein

Ein wohlgerathner Baum, der ſteigt, und grünt, und blüht,
Auf welchem man mit Luſt der Früchte Wachsthum ſieht,
Wird plötzlich umgeſtürtzt, und muß von unſerm Leben,
Und deſſen Nichtigkeit, ein traurig Beyſpiel geben.
Was gut, was edel iſt, was Troſt und Hoffnung bringt,
Und von der Mißgunſt ſelbſt ein wahres Lob erzwingt;
Soll dennoch vor der Zeit, und ohne Nutzen, ſchwinden:
Wie kan ſich die Vernunfft in GOttes Wege finden?
Warum theilt ſeine Hand die reichſten Gaben mit,
Und hemmt hernach ſo bald der Jugend muntern Schritt?
Warum zerſtöhrt ein Sturm den Bau der friſchen Glieder?
O! ſein verborgner Rath ſcheint Fleiſch und Blut zuwieder!
Da liegt ein frommer Sohn, der in der Jugend wies,
Was ein geſetzter Geiſt, und reiffe Klugheit, hieß.
Da liegt des Vaters Troſt! da liegt der Mutter Freude!

Die Hoffnung gilt nicht mehr, der Friede wird
zum Leide.
Wie rühmlich hat er ſtets den kurtzen Lauf geführt!
Was ward an ihm vor Ernſt, vor Witz und Zucht,
geſpürt!
Der Himmel blieb ſein Ziel, er wollte hier auf Er-
den
Von ſeiner Seligkeit genau verſichert werden.
Sein Schatz der Wiſſenſchafft hat ihn nicht ſtoltz
gemacht;
Er gab der eiteln Luſt begierig gute Nacht,
Und ſuchte Satans Liſt durch Beten zu beſiegen:
Sein Hertz verwarff die Welt, in GOtt war ſein
Vergnügen.
Wenn ſein geübter Mund von Lehren übergieng,
Und Zion auch durch ihn des Höchſten Wort em-
pfieng;
So konte ſich ſein Geiſt mit uns zugleich erbauen:
Sein Wandel ließ die Frucht von ſeiner Predigt
ſchauen.
O! muſte denn Sein Tod ſo bald, ſo ſchnell, geſchehn?
Soll ihn die Kirche nicht in ihrem Dienſte ſehn?
Wie hefftig iſt der Schmertz! wie billig ſind die
Klagen!
Mit Ihm wird gar zu viel in eine Grufft getra-
gen.
Nun dencken wir erſt recht der Prophezeyung nach,
Da dieſer Daniel einſt auf der Cantzel ſprach:

Ich

Ich bin den Blumen gleich, die zwar noch heute
ſtehen;
Doch morgen unverhofft in die Verweſung gehen!
Ja, leider! unverhofft; im Frühling ſeiner Zeit!
Wen zwingt nicht dieſes Wort zu bittrer Traurig-
keit?
Er hat ſich als ein Schwan ſein Sterbe-Lied ge-
ſungen,
Und ſich im Geiſte ſchon in Salems Burg ge-
ſchwungen.
Hier drücken wir die Hand mit Ehrfurcht auf den
Mund,
Hier thun wir GOttes Rath durch unſer Schwei-
gen kund.
Ein ſolcher früher Tod muß herben Gram erregen;
Doch, HErr! du biſt gerecht, auch in verborgnen
Wegen.
Der theure Vater ſelbſt ermahnt uns zur Geduld;
Der Himmel prüft ihn ſcharf: er hofft auf Schutz
und Huld.
Er fühlt die Züchtigung; doch weiß er ſich zu faſ-
ſen,
Und will der ſpäten Welt des Glaubens Beyſpiel
laſſen.
Du Sitz der Frömmigkeit! Du wanckſt nicht in
Gefahr:
Es kömmt ein ſchweres Creutz: Du reichſt die
Schultern dar.

Sey ſtandhafft! JEſus hilfft; Du wirſt es über-
winden:
Durch Sanfftmuth ſoll Dein Geiſt den Weg zum
Seegen finden.
Dein frommer Daniel ruht nun in ſeinem Theil,
Die Seele hat bereits ihr ewig ſichres Heyl;
Laß ſeinen kalten Leib im Schooß der Erden woh-
nen:
Auch dieſen wird der HErr mit milder Huld beloh-
nen.
Der Höchſte ſtehe Dir, und Deinem Hauſe, bey;
Damit es künfftig hin ein ſtilles Eden ſey.
Du müſſeſt lange noch zum Troſt der Kirche leben,
Und uns das Himmel = Brodt der ſüſſen Lehren ge-
ben.
Wir ſencken deinen Sohn in die Verweſung ein,
Und äzen dieſe Schrifft auf ſeinen Leichen-Stein:
Dies war der Hoffnung Schmuck, der
Wohnplatz ächter Tugend,
Das Bild der Gottesfurcht, das Muſter
weiſer Jugend.

Bey eben dieſer Gelegenheit.

Im Namen eines andern.

Des Höchſten Rath iſt wunderbar:
Er kränckt die Hertzen der Gerechten.
Creutz, Unruh, Trübſal und Gefahr,
Sind meiſt bey ſeinen treuen Knechten.
Sie müſſen ihre Glaubens-Kraft
In mancher harten Ritterſchaft,
In manchem ſauren Kampfe, zeigen.
Ihr Leben iſt ein ſchwerer Krieg;
Und doch erzwingen ſie den Sieg
Durch Beten, Hoffen, Dulden, Schweigen.

Das Leiden, und die Frömmigkeit,
Sind hier in Meſech ſtets beyſammen:
Der Vorſchmack jener Friedens-Zeit
Muß von des Glaubens Prüfung ſtammen.
Wer ſeinen Heyland brünſtig liebt,
Wird offt bedrängt, wird offt betrübt;
Doch Creutz und Noth bringt Heyl und Seegen.
Ein ſtiller Geiſt iſt unverzagt,
Wenn ſich das ſchärffſte Wetter wagt,
Kein Sturm kan ihn zur Furcht bewegen.

Du ſchönes Vorbild unſrer Stadt!
Getreuer Freund gebeugter Seelen!
Der Schlag, ſo Dich getroffen hat,
Muß alle, die Dich lieben, quälen.
Er quält uns, ja, nur Dir allein
Darff Dein Verluſt nicht ſchrecklich ſeyn:
Das macht Dein himmliſches Vertrauen.
Wie mercklich nimmt des Geiſtes Ruh
In dieſer ſtarcken Unruh zu!
So kanſt Du leidend auch erbauen.

O **Werther Pauli**! ſoll Dein Sohn
Im Wachsthum ſeiner Weisheit ſterben,
Und deiner Tugend Nachbild ſchon
Durch Mortens kühne Fauſt verderben?
Wie mühſam war ſein muntrer Fleiß,
Der Wiſſenſchafften edlen Preis,
Den Kern der Lehren, zu bekommen!
Er ſah auf Deines Wandels Licht,
Und Dein getreuer Unterricht
Ward mit Entzückung angenommen.

Sein Vortrag hat uns oft erfreut,
Und auf das kräftigſte gerühret;
Hier ward Verſtand, Beleſenheit,
Und frommer Ernſt, zugleich geſpüret.
Er wollte ſeinen gröſten Ruhm
Durch ein geſetztes Chriſtenthum,

Und ſeliges Bemühn, empfangen.
Den rechten Weg getroſt zu gehn,
Und einſt der Kirche vorzuſtehn,
Das war ſein löbliches Verlangen.

Doch, ach! da liegt Er ſtarr und kalt,
Da liegt Er auf der Todten-Bahre!
Der Schluß der ewigen Gewalt
Verkürtzt den Fortgang ſeiner Jahre.
Mann GOttes! mildes Vater-Hertz!
Erkläre Deinen herben Schmertz,
Laß Deiner Augen Bäche rollen.
Wir kennen freylich Deinen Muth;
Allein bey dieſes Jammers Wuth
Muß Deine Liebe Seufzer zollen.

Du weinſt, O! glaube, daß Dein Gram
Auch mich zu bittern Klagen zwinget:
Dein Sohn, den Dir der Himmel nahm,
Iſt werth, daß man ihm Thränen bringet.
Du weinſt, und zeigeſt doch dabey,
Wie wirckend Deine Hoffnung ſey;
Kein Kummer darf Dich überwinden.
Du kanſt in Deiner Creutzes-Laſt,
Die Du ſo oft getragen haſt,
Die beſte Lindrung ſelber finden.

Wenn Dich die Hand des Höchſten drückt;

So

So herrſcht in Dir der wahre Friede.
Du wirſt auch durch das Creutz erquickt;
Kein Schlag macht Deine Seele müde.
Ein Held im Glauben zittert nicht,
Wenn alles fällt, wenn alles bricht:
Warum? ſein Goel muß ihn ſchützen.
Auf ihn geſehn! auf ihn gebaut!
Nur ihn geliebt! nur ihm vertraut!
So mag es ſtürmen, donnern, blitzen.

Soll doch Dein wohlverſorgter Sohn
In Salems Zimmern ewig leben;
Da will ihm GOtt den Gnaden=Lohn,
Die Crone der Gerechten, geben.
Dies wird der frommen Mutter=Bruſt
Bey dieſem quälenden Verluſt
Mit Labſal, Troſt und Ruh, erfüllen.
Dies bringt Ihr die Zufriedenheit,
Dies wird die ſtrenge Traurigkeit
Erleichtern, hemmen, ſtöhren, ſtillen.

Erhole dich, beſtürztes Haus!
Die Sonne ſtrahlt, die Wolcken brechen.
Auch dieſe Prüfung iſt nun aus:
Der Himmel muß Dir Heyl verſprechen.
Beliebter Pauli, ſey vergnügt,
Du ſiehſt, wie ſchön Dein Glaube ſiegt;
Dein Kampf gelingt, die Palmen grünen.

Der Höchſte bleibt ja doch Dein Freund,
Und alles, was Dir ſchädlich ſcheint,
Muß Dir durch ihn zum Seegen dienen.

Bey der Beerdigung Frauen Chriſtianen Sophien Vickinn, geb. Rengerinn, Herrn Johann George Vicks, berühmten Buchhändlers in Halle, Frauen Ehe-Genoßinn.

Gottſched.

Du, deß die Todte würdig war,
Biſt einzig ihrer werth geweſen.

O Freund! ich ſehe Deine Plagen
Mit ängſtlicher Erbarmung an.
Ach! ſollſt Du ſchon das Elend tragen,
Das unausſprechlich martern kan!
O liebſter Freund! O ſtrenge Schmertzen!
Mein **Vick**, Dein Jammer tobt zu ſcharf:
Was Wunder? wenn in Deinem Hertzen
Kein Troſt, kein Labſal, wircken darf.

Dein

Dein Fuß betritt die rauhe Bahne,
Die ſelbſt die Großmuth ſchüchtern macht.
Wo iſt nun Deine Chriſtiane?
Dort wird Ihr Leichnam hingebracht.
Dort iſt die Ruhſtatt Deiner Schönen,
Die Ruhſtatt, die Dir Unruh bringt,
Und ein unendlich banges Stöhnen
Aus deinem blaſſen Munde zwingt.

Dein Blick geht furchtſam auf uud nieder,
Und forſcht, wo Dein Vergnügen ſey.
Umſonſt geforſcht! es kömmt nicht wieder,
Die holden Stunden ſind vorbey.
Der Friede weicht im fünften Jahre:
Ach! ſüſſer Traum! Ach! kurtze Zeit!
Was folgt darauf? bie frühe Bahre,
Und eine lange Traurigkeit.

Die Thränen wollen Redner werden;
Doch dies erlaubt Dein Kummer nicht:
Du meldeſt uns nur durch Geberden,
Daß Dir das Hertz vor Wehmuth bricht.
Dein Antlitz wird ein Schrecken=Bote,
Der unſre Hofnung überſtimmt:
Die Farbe zeigt, daß Deine Todte
Dir Fühlung, Kraft und Athem, nimmt.

Die ſchlaue Feindin friſcher Jugend,

Die Schwindſucht, bringt den herben Gram;
Weil ſie dem Bilde rechter Tugend
Durch ihren Gift das Leben nahm.
Sie ſchlich im Cörper hin und wieder,
Das Fieber bot die Waffen dar,
Bis endlich vor die krancken Glieder
Kein Heilungs-Mittel übrig war.

Was litte Deine zarte Liebe
Bey Chriſtianens Lagerſtatt!
Bald ſtärckten Dich die frohen Triebe,
Bald machte Dich der Zweifel matt.
Die Hofnung teuſchte Dein Verlangen,
Wenn ſie ein Beßrungs-Zeichen gab;
Dein Schickſal war zu weit gegangen:
Der Tod beſtellte ſchon das Grab.

Bedaure die verwelckte Blüte,
Bejammre Tugend und Verſtand,
Wodurch Dein ruhiges Gemüthe
Den Himmel auf der Erden fand.
Jedoch, ich will Dich nicht mehr kräncken;
Ihr Lob vergröſſert Deine Laſt.
Du ſiehſt ein theures Gut verſencken,
Und fühlſt, was Du verlohren haſt.

Erſchrockne Mutter, müde Seele,
Dein Kind, Dein frommes Kind, iſt fort!

Man

Man ſetzt den Leib in jene Höhle:
Wie plagt, wie foltert dieſes Wort!
Ich muß von Deinem Kummer ſchweigen:
Du ſtöhrſt mich durch ein lautes Ach,
Der Höchſte mag die Hülffe zeigen,
Sonſt iſt der beſte Troſt zu ſchwach.

Beſtürtzte Schweſter, Deine Thränen
Entdecken, was die Liebe thut.
Kaum darfſt Du den Verluſt erwehnen;
So kömmt der Schmertz mit neuer Wuth.
Dein **Löper** windet ſeine Hände
Bey der erſtarrten Freundin Gruft;
Er merckt des klugen Umgangs Ende:
Drum ſchickt Er Seufzer durch die Luft.

Betrübte, ſeht auf deſſen Willen,
Der ſchlagend auch ein Vater bleibt.
Beſinnet Euch, und ſucht im Stillen,
Was Furcht, und Angſt, und Quaal, vertreibt.
Die Seligſte ſpürt Luſt und Frieden
Nach Proben der Gelaſſenheit:
Wie könnt Ihr Euren Gram ermüden?
Nehmt GOtt, Vernunft, Gedult und Zeit.

Bey dem Abſterben Herrn Ambroſius Haude, Königl. Preußiſchen und der Academie der Wiſſenſchaften in Berlin privilegirten Buchhändlers.

Da ſeh ich nun bey bittern Klagen
Den holden Freund zu Grabe tragen,
Der ſterbend mich zuerſt betrübt,
Und den mein Hertz beſtändig liebt,
Von deſſen wohlgeführtem Leben
So viele Proben Zeugniß geben,
Und der mir bis ins zwölfte Jahr
Ein Vorbild Deutſcher Treue war.

In meiner Thränen reine Menge
Miſcht ſich kein ſchmeichelnd Wort-Gepränge;
Die Wemuth weint, die Liebe ſpricht,
Und beyde folgen ihrer Pflicht.
Ich ſoll den Mann zu bald vermiſſen,
Der durch ein redliches Gewiſſen,
Durch Menſchlichkeit, durch Freundſchafts-Trieb,
Bis in den Tod mir nützlich blieb.

Entſchlafner Haude, dieſe Zeilen,
Die Dir den letzten Dienſt ertheilen,

Sind völlig von Verſtellung frey,
Mein Hertz ſtimmt jedem Ausdruck bey.
Mich jammert Deines Hauſes Leiden,
Mich beugt Dein allzu frühes Scheiden,
Du warſt des höchſten Alters werth,
Das iſts, was meine Pflicht erklärt.

Der Wiſſenſchaften Flor und Prangen
Blieb Dein begieriges Verlangen.
Nichts reitzte Deine frohe Bruſt
Zu ſtärckerm Feuer, größrer Luſt,
Als durch Verlag bewährter Schriften
Den Vortheil kluger Welt zu ſtiften,
Und ſo erhielt Dein edler Fleiß
Auch von den Neidern Lob und Preis.

Dem Schöpfer gern den Danck zu bringen,
Den Nächſten nie zum Schmertz zu zwingen,
Dich in der Handlung zu bemühn,
Den ſchädlichen Betrug zu fliehn,
Des Nachdrucks Schandfleck zu vermeiden,
Im Leſen Geiſt und Muth zu weiden,
Dies macht Dir noch im Grabe Ruhm,
Und bleibt Dein daurend Eigenthum.

Dein Ehſtand kann zum Beyſpiel dienen,
Daß Ruh und Wohlfarth immer grünen,
Wenn die Gemüther einig ſind,

Und

Und keine Zwietracht Platz gewinnt.
Hier durfte nie das Widerſprechen
Der treuen Hertzen Bündniß brechen,
Hier ward durch reiner Liebe Kraft
Ein täglich ſteigend Heyl geſchaft.

Selbſt Feinde, die ſich heimlich freuen,
Wenn andern Noth und Unfall dreuen.
Bey welchen der Verfolgungs-Geiſt
Ein längſt bekanntes Erbſtück heißt,
Selbſt Feinde, die ſich luſtig machten,
Wenn ſie auf Dein Verderben dachten,
Beſiegteſt Du zur Prüfungs-Zeit
Durch Schweigen und Gelaſſenheit.

In Deineu langen Leidens-Stunden
Ward doch Dein Glaube ſtarck gefunden,
Und Deiner Seelen ſanfte Ruh
Nahm unter Schmertz und Kranckheit zu.
So eilteſt Du nach Salems Zinnen,
Der Frommen Erbtheil zu gewinnen,
So herrlich ward Dein Hofnungs-Grund
In Deinem letzten Kampfe kund.

An Deiner Gattin herbes Kräncken
Darf meine Wemuth kaum gedencken;
Ich weiß, was Sie durch Dich verlohr,
Ihr Gram kömmt mir erſchrecklich vor.

Der HErr wird Sie im Jammer ſtärcken,
Sie wird in Ihrem Kummer mercken,
Was ein in GOtt gefaßter Muth
Im ſchärfſten Creutz vor Würckung thut.

Laß, Höchſter, deinen Beyſtand finden,
Laß deine Gnade nicht verſchwinden;
Verleih nach Proben der Geduld
Dem werthen Hauſe Schutz und Huld.
Laß nach dem Leiden und Vertrauen
Dich auch als milden Vater ſchauen.
Sey in der finſtern Trauer = Nacht
Auf Licht, auf Troſt, auf Kraft, bedacht.

Und Du, bey Deſſen Gruft ich weine,
Um den ich ſo beſtürtzt erſcheine,
Mein Haude, nimm den Liebes = Zoll,
Den ich Dir billig liefern ſoll.
Der Tod entriß Dich von der Erden;
Mein Hertze ſoll Dein Denckmahl werden,
Man ſenckt Dich zur Verweſung ein;
In mir ſollſt Du ſtets lebend ſeyn.

Das fröhliche Oſter-Feſt der Auserwehlten im Himmel, bey dem Abſterben Jungfer Dorotheen Eliſabeth Schultzin.

Im Namen eines andern.

Nur hin auf Golgatha! wer ſeinen Heyland liebt;
Nach Schmertzen folgt die Luſt, nach Sterben kömmt das Leben.
So ſehr auch Creutz und Tod das blöde Fleiſch betrübt;
So richtig wird der Gang am Ende Vortheil geben.
Wer nicht mit leiden will, wird auch nicht mit erhöht.
Wir ſollen nach der Angſt das Lamm in Ruhe preiſen;
Weil durch Gethſemane der Weg zum Himmel geht,
Und wir zur Ewigkeit erſt über Kidron reiſen.
Wer ohne bange Furcht die Marter-Woche hält,
Den wird das Oſter-Feſt in Zions-Burg ergötzen.
Wer Criſti Bürde trägt, und wem ſein Joch gefällt,

Der ſoll ſich gantz gewiß zu ſeiner Rechten ſetzen.
Es koſtet einen Tag, denn iſt die Noth vorbey:
Die Thränen müſſen dort zu lauter Perlen werden.
Wenn unſre Stunde kömmt; ſo ſind wir ewig frey,
Und eilen nach dem Streit mit Palmen von der Erden.
Durch Glauben und Geduld wird alles Leid gedämpſt,
Ein böſer Augenblick muß lange Freude bringen,
Und wer den letzten Sieg mit wahrem Ruhm erkämpft,
Der wird in Canaan ein muntres Danck=Lied ſingen.
Dies thut die Selige, die Feinde ſind geſtürtzt,
Die Kranckheit ſchreckt Sie nicht, der Tod iſt überwunden.
Ihr JEſus hat Ihr ſelbſt den ſtrengen Schmertz verkürtzt,
Und Sie mit eigner Hand dem harten Joch entbunden.
Sie hält Ihr Oſter-Feſt, das nun kein Wechſel ſtöhrt,
Und iſt von Golgatha auf Thabor angelanget,
Wo der verklärte Geiſt des Lammes Stimme hört,
Und wo Sie mit dem Glantz der Auserwehlten pranget.
Uns aber kränckt Ihr Glück, der treue Vater klagt:

Er

Er hat ein frommes Kind zu ſchleunig eingebüſſet;
Was Wunder? wenn der Gram an Bruſt und Herzen nagt,
Und Ihm der Thränen-Strom aus beyden Augen ſchieſſet?
Er ſieht der Tochter Leib im Sarge vor ſich ſtehn,
Sie wird Ihm ferner nicht die ſaure Wirthſchaft führen,
Das Grab iſt ſchon gemacht, Er ſoll zur Leiche gehn:
Dies muß ja freylich wohl die zarte Liebe rühren.
Er weint, ich weine mit, und zeige, daß der Schlag,
Der Ihm ſo wehe thut, auch mich zum Aechzen zwinget.
Die werthe Freundin ſtarb, betrübter Abſchieds-Tag!
Der das beſtürtzte Haus in ſolchen Kummer bringet.
Jedoch, durch Ungeduld wird niemahls Rath geſchaft;
Wir wollen GOttes Winck, und weiſen Willen, ehren.
Er ſchickt uns dieſes Creutz, und giebt auch wieder Kraft:
Er muß ſein Angeſicht von neuem zu uns kehren.
Mein Vater, faſſe Dich: Denn Deine Tochter lebt;

Du haſt Sie wohl verſorgt, Sie wohnt im Engel-
Orden,
Sie hat den Zweck erlangt, wornach Sie ſtets ge-
ſtrebt,
Und iſt nach Ihrem Wunſch des Heyland Braut
geworden.
Ihr guter Abſchied ſelbſt erleichtert Deine Noth:
Wie frölich ging Ihr Geiſt in jene Himmels-
Auen!
Was ſpricht Dein Glaube hier? Iſt Deine Toch-
todt?
O! nein, Du ſolſt Sie dort mit Klarheit wieder
ſchauen.
Sie weiß nun weiter nicht, was Marter-Wochen
ſind,
Auf Kämpfen kam der Sieg, und auf den Sieg
die Crone;
Drum lindre Deinen Schmertz: was klagſt Du
denn Dein Kind?
Wir alle ringen ja nach gleichem Gnaden-Lohne.

Auf

Auf das Abſterben Frauen Johannen Sophien Görickin geb. Wilckin, Herrn Johann Friederich Göricken, Amt-Schreibers bey dem Königl. Preuß. Amte Giebichenſtein, Frauen Eheliebſten.

Im Namen eines andern.

Freund! Dein Verluſt iſt groß: drum thut der matte Mund
Die marter-volle Noth des bangen Hertzens kund;
Drum hört man Dich beſtürtzt von Creutz und Jammer ſprechen,
Und ſieht den Thränen-Strom aus ſeinen Ufern brechen.
Du haſt auch wircklich Recht: denn, wem des Schickſals-Macht
Der Hofnung Morgenroth in eine Trauer-Nacht,
Und die gewünſchte Luſt in herben Gram, verkehret,
Weint billig; weil der Tod die ſtille Ruhe ſtöhret,
Und ihn aus Canaan in öde Wüſten führt,
Wo ſein gekränckter Geiſt den reichſten Kummer ſpürt,
Und wo die rege Furcht, die Muth und Troſt verjaget,

Faſt jeden Augenblick mit neuen Schmertzen plagen.
Ein Schlag, der unverhofft, aus hellem Himmel dringt,
Und eh man ſichs verſieht den nahen Schaden bringt,
Schreckt freylich zehnmahl mehr, als wenn uns ſchon von weiten
Blitz, Sturm und Finſterniß zum Unglück vorbereiten.
Freund! das iſt ein Entwurf von Deiner ſtrengen Noth;
Wie plötzlich hieß es nicht, dein liebſter Schatz ſey todt!
Denn als Dein werthes Haus auf lauter Freude dachte,
Und mit bemühter Hand das Wochen=Bette machte;
So ſahe zwar Dein Kind das erſte Tages=Licht,
Du danckteſt auch dafür, dein mnnteres Geſicht
Bewies die ſüſſe Luſt, die Hertz und Geiſt erquickte,
Weil Dir des Höchſten Huld den neuen Seegen ſchickte.
Doch Deiner **Wilckin** Angſt entzog Dir allen Muth,
Und ihr gebrochner Strahl durchdrang Dir Marck und Blut.
Du hielteſt Deinen Schatz mit halb= erſtarrten Armen,
Der Himmel ſolte ſich durch Dein Geſchrey erbarmen.

Das

Das aber half Dir nicht: die rauhe Stunde kam,
Die Dir Dein Ehgemahl, und dein Vergnügen, nahm.
Beſtelle nur den Sarg, und laß die Gruft bereiten:
Du muſt den welcken Leib zur langen Ruh begleiten.
Ich fühle ſelbſt ein Theil von Deiner ſchweren Laſt,
Und klage den Verluſt, den Du erlitten haſt.
Du ſiehſt den beſten Troſt, ich eine Freundin, ſcheiden,
Dich drückt ein ſtarckes Joch, mich ſchreckt ein hartes Leiden.
Dein werthes Auge thränt, und der gehäufte Schmertz,
Der Deine Bruſt befällt, berührt mein treues Hertz:
Drum darf ich heute nicht der Wehmuth Trieb verſchweigen,
Ich muß bey Deiner Quaal der Freundſchaft Wirckung zeigen.
Ja, tief-gebeugter Mann, nimm meine Zähren hin,
Und weil ich Deiner Treu ſchon längſt verbunden bin:
So laß mich auch zugleich um Deine Liebſte weinen,
Und bey der kühlen Gruft aus ächtem Danck erſcheinen.

Ihr

Ihr mattes: lebet wohl! das ſie mit Stammlen
ſprach,
Da ſchon der kalte Schweiß aus Stirn und Wan=
gen brach,
Verbindet meine Pflicht zum feſten Angedencken,
Und zwingt mich, ihrer Gunſt ein banges Ach zu
ſchencken.
Allein, betrübter Freund, ihr Geiſt hat obgeſiegt,
Und ſchmertzt Dich ihr Verluſt: ſo lebt ſie doch
vergnügt,
Denn JEſus, den ſie rief, half glücklich überwin=
den,
Und ließ Ihr reiche Luſt nach kurtzer Marter finden.
Sie ſtimmt in Zions Burg das dreymahl heilig an,
Und weiß, daß keine Zeit die Freude ſtöhren kan:
Drum lerne Dich behertzt in GOttes Wege ſchi=
cken;
Er wird auf Deinen Harm mit holden Augen bli=
cken.
Er hat kein Felſen=Hertz, das unbeweglich bleibt;
Wer nur geduldig iſt, und ſeinem Worte gläubt,
Den ſtärckt er in der Angſt, und will nach rauhem
Schrecken
Ihn voller Zärtlichkeit vor allem Unfall decken.
Iſt dieſer Troſt zu ſchwach, hemmt er dein Win=
ſeln nicht?
So höre, was Dein Schatz zu Deiner Lindrung
ſpricht,

Und

Und wie Dein Ehgemahl, da ſchon ihr Cörper
modert,
Die Proben Deiner Gunſt mit ſtummen Munde
fodert:
Getreuſter Friederich! Du haſt mich ja geliebt:
Wie biſt Du denn ſo ſehr bey meinem Glück be-
trübt?
Hier quält mich keine Noth, hier fühl ich keine
Plagen,
Hier weiß ich weiter nichts von ſchwerem Creutz zu
ſagen.
Mein Geiſt genießt die Luſt, die unausſprechlich
iſt,
Und wenn Du mir noch jetzt, wie ſonſt, gewogen
biſt:
So laß den bittern Gram, und Deine Sehnſucht,
ſchwinden,
Du ſollſt mich einſt gewiß in Salem wieder finden.
Der Höchſte ſeegne Dich, und ſteh Dir gütigſt
bey,
Er gebe, daß Dein Haus der Ruhe Wohnplatz
ſey;
Will mir noch Deine Gunſt den beſten Dienſt er-
zeigen:
So ſpahre keine Müh an den geliebten Zweigen.

Bey dem tödtlichen Hintritt Herrn Lohſens, Kauf = und Handelsmanns zu Amſterdamm.

An deſſen Frau Wittwe.

In fremden Namen.

O Freundin! dieſer Schlag iſt ſtarck!
Wie heftig wird Dein Hertz durchdrungen!
Dein Geiſt erſchrickt, Dir bebt das Marck;
Gedult und Muth ſind faſt bezwungen.
Dein Ehgemahl ſtirbt Dir zu bald,
Du fühlſt die quälende Gewalt,
Die ſelbſt auch groſſe Seelen kräncket.
Du ſpürſt des ſchärfſten Kummers Macht,
Dich überfällt die Trauer=Nacht:
Dein Looſe wird ins Grab geſencket.

Nimm unſers Beyleids Thränen an,
Die wir aus Freundſchafts=Pflicht vergieſſen.
Dein Fuß betritt die Dornen=Bahn,
Dein Gram läßt ſich nicht leicht verſüſſen.
Du weinſt, und Dein betrübtes Haus
Drückt Seinen Jammer ſeufzend aus:
Ach GOtt! was treffen Dich vor Plagen!

Ein

Ein Brief von Deines Bruders Hand
Macht uns Dein hartes Creutz bekannt,
Und zwingt uns zu gerechten Klagen.

Doch dencke, daß der Vorſicht Schluß
Kein Flehn, kein Winſeln, hintertreibet,
Und daß ihr ewig weiſes Muß
Stets unſers Beſtens Urſprung bleibet.
Erwege, daß ein wahrer Chriſt
Vom Leiden nie geſchieden iſt;
Du ehrſt ja ſonſt des Höchſten Fügen.
Gieb Deiner edlen Großmuth ſtatt,
Die Dich noch nie verlaſſen hat:
Das heißt ein Ruhm, ſich ſelbſt beſiegen.

Gehorche diesmal der Mama,
Die Dich, als Tochter, zärtlich liebet;
Sprich jetzt zu ihrer Fodrung Ja:
Sey nicht zu ſehr, zu ſtarck, betrübet.
Wirf einen einzgen Hoffnungs-Blick
Auf Deines Schöpfers Huld zurück:
Er prüft, und will auch Hülfe zeigen.
Was hemmt und tilgt den Thränen-Bach?
Was lindert alles Ungemach?
GOtt, Glaube, Zeit, Geduld, und Schweigen.

Bey der Beerdigung Herrn Johann Chriſtian Stützings, J. U. D. Königlich Preußiſchen Fiſcals, Advocati Ordinarii, Achtmanns bey der Kirche zu St. Ulrich in Halle, auch Patricii und Pfänners zu Halle.

Im Namen anderer.

Wenn wollt ihr doch einmal, ihr Gäſte dieſer Erden,
Den Schlaf der Sicherheit mit Ernſt und Eifer fliehn?
Wenn wollt ihr endlich klug, wenn wollt ihr munter werden?
Und euch um Ewigkeit, um Tod und Gruft, bemühn?
Das kalte Grab iſt da! dort warten Sarg und Bahre!
Wie? könnt ihr beyden wohl beherzt entgegen ſehn?
Die Ahndung rufft euch zu: Beſchließt den Lauf der Jahre!
Der Abzug aus der Welt ſoll heute noch geſchehn!
Uns dünckt, ihr zittert hier, und fleht bey matten Blicken

Selbſt

Selbſt Himmel und Natur um Friſt und Nachſicht an;
Indeſſen eilt der Tod, und heißt das Haus beſchicken:
Weil weder Kunſt, noch Müh, den Schluß verändern kan.
Wir leben in der Welt, damit wir ſterben lernen.
Drum müßt ihr Täg und Nacht bereit und wachſam ſtehn,
Und den verwöhnten Geiſt von Sodoms Luſt entfernen;
So könnt ihr einſt beglückt nach eurer Heimath gehn.
Wer nicht ans Ende denckt, wer Zeit und Kraft verſchwendet,
Muß ſeiner Wohlfahrt Feind, der Seelen Mörder, ſeyn.
Wer ſich der Eitelkeit, und ihrem Dienſt, verpfändet,
Der dringt, den Motten gleich, in das Verderben ein.
So laßt einmahl getroſt den trägen Schlummer ſchwinden;
Wofern ihr Wohl und Glück von gantzem Hertzen liebt.
Wie mögt ihr eure Ruh in Strick und Feſſeln finden,
Die Luſt und Sicherheit zum ſchnöden Lohne giebt?

Ermuntert doch den Geiſt, lernt Tod und Himmel
kennen;
Weil dies der rechte Weg zur wahren Klugheit
bleibt.
Wer beyder Freundſchaft ſucht, den muß man
glücklich nennen:
Hier findet unſer Wunſch, was Furcht und Angſt
vertreibt.
Wollt ihr ein Muſter-Bild von ſolcher Klugheit
ſchauen?
Stellt euch den Seligſten zum ſchönen Beyſpiel
vor;
Im Tode wuchs ſein Muth, im Sterben das Ver-
trauen:
Drum ſtieg er Hoffnungs-voll nach Salems Burg
empor.
Des Fiebers heiſſe Gluth durchwühlte Marck und
Glieder,
Und warf den müden Leib aufs Krancken-Bette
hin;
Doch ſanck der Glaube nicht mit ſeinem Cörper nie-
der:
Der Hafen ſeiner Ruh blieb GOttes Vater-Sinn.
Auf dieſen konte ſich der Hoffnungs-Ancker grün-
den;
Ob ſchon das Lebens-Schiff an rauhe Klippen
ſtieß.
Die feſte Zuverſicht war unbewegt zu finden,

Als

Als ihn der blaſſe Tod den Abſchied nehmen hieß.
Die mürbe Hütte brach, der Geiſt zerriß die Bände,
Und flog der Ewigkeit mit Adlers-Flügeln zu.
Nun wohnt er nach dem Kampf in dem gelobten Lande,
Und ſpürt der Engel Luſt in ewig-ſüſſer Ruh.
Muß gleich den morſchen Leib Staub, Sand und Schimmel, decken;
Wird doch das Weſen nicht mit in die Grufft geſenckt.
Die Seele lebt vergnügt, und ſoll den Nectar ſchmecken,
Den man in Zions-Stadt den Ueberwindern ſchenckt.
Sein wohlerlangtes Lob wird hier in Seegen bleiben:
Weil Fleiß und Wiſſenſchaft auch nach dem Tode grünt.
Wir wollen ſein Verdienſt in unſre Hertzen ſchreiben:
Denn ſeine Redlichkeit hat dieſes wohl verdient.
Was rührt uns vor ein Schmertz? Wer will die Faſſung ſtöhren?
Was vor ein Jammer-Ton macht unſre Wehmuth neu?
Die Wittwe läßt den Schall gerechter Seufzer hören,

Der Wäyſen zarte Schaar klagt die verlohrne
Treu.
Ja freylich thut es weh, wenn Mann und Vater
ſterben:
Was mag erbärmlicher, als ſolche Trennung, ſeyn?
Ihr ſehet Schutz und Rath auf einen Tag verder-
ben,
Und tretet in die Zahl der gantz Verlaßnen ein.
Jedoch der Höchſte wacht, und will euch ferner
ſchützen,
Er hat euch ſeine Huld und Rettung zugeſagt.
Auf dieſen müßt ihr ſehn, bey Donner, Sturm
und Blitzen,
Und wenn der wilde Neid den frechen Anfall wagt.
Er will die Thränen-Fluth, und herben Klagen, ſtil-
len:
Denn ſein erbarmend Hertz wird durch die Noth
bewegt.
Verehrt den weiſen Schluß, ergebt euch ſeinem
Willen,
Und glaubet, daß er euch auf ſeinen Händen trägt.
Du aber, **Seligſter**, ſollſt uns ein Beyſpiel heiſſen,
Wie wir der Sicherheit verdammten Schlummer
fliehn.
Wir wollen uns der Welt auch lebend noch ent-
reiſſen:
Damit wir einſt beglückt in unſre Heimath ziehn.

Bey

Bey dem Abſterben Herrn Philipp Ernſt Erpels, älteſten Vorſtehers der deutſchen Reformirten Gemeine zu Halle, Hauptmanns der daſigen Pfältzer-Colonie, auch Pfänners und Handelsmanns.

Im Namen ſeines älteſten Enckels.

So ſtarck kan kaum ein Donnerſchlag
Das Land, wie mich der Tod, erſchüttern.
Da kömmt, da iſt der Schrecken-Tag,
Vor welchem alle Glieder zittern.
Ich ſchreibe, was ich ſchreiben ſoll:
Wer darf und kan die Wehmuth zwingen?
Sie will und muß den letzten Zoll
Mit Seufzen, und mit Winſeln, bringen.

Entſeelter Greiß, du Troſt, und Luſt,
Und Haupt, und Schmuck und Schutz der Deinen,
Dein Abſchied quält des Enckels Bruſt,
Und macht, daß Hertz und Augen weinen.
Wo bleibt denn nun die Vater-Huld?
Wo ſind die zart- und edlen Triebe?

Ich fordre jetzt mit Ungeduld
Zucht, Güte, Sorge, Gunſt, und Liebe.

O! laß mich Deine ſtarre Hand
Mit hundert tauſend Thränen küſſen:
Der Tod hat mir ein theures Pfand
Durch den verwegnen Raub entriſſen.
Du wachteſt vor mein Wohlergehn,
Und ſchenckteſt mir geprüfte Lehren:
Nun muß ich ächzend bey Dir ſtehn,
Weil Sarg und Gruft die Freude ſtöhren.

Ich ſehnte mich, Dein Lebens-Feſt
Bald wieder höchſtvergnügt zu ſchauen;
Doch Deines Cörpers welcker Reſt
Erweckt ein fürchterliches Grauen:
Warum? Dein muntrer Geiſt iſt fort,
Dein Geiſt, den wir zu früh verlieren.
Er will, o Thränen-werthes Wort!
Nicht ferner ſeine Wohnung zieren.

Man konte Dich die Redlichkeit,
Und deutſche Treu, mit Rechte nennen:
Denn ſelbſt der unverſchämte Neid
Wird Dir den Lobſpruch gerne gönnen.
Was GOtt, und Menſchen, wohl gefiel,
War ſtets Dein löbliches Verlangen;

Die

Die Tugend hieß Dein Zweck und Ziel,
Der biſt Du hurtig nachgegangen.

Ach Vater! wenn es möglich iſt,
So dencke weiter auf mein Glücke,
Und weil Du mir unſchätzbar biſt:
So gieb mir die begehrten Blicke.
Komm, lindre den gerechten Schmertz,
Und wehre dem gehäuften Leide;
Ergötze mein betrübtes Hertz,
Und ſchaffe wieder Luſt und Freude.

Bewegt Dich nicht Dein banges Haus,
Und meiner Eltern Händeringen?
Iſt unſre Hoffnung völlig aus?
Und ſoll uns nicht der Wunſch gelingen?
Du ſchweigſt: denn Dein verklärter Geiſt
Bewohnt den Sitz der Seraphinen;
Er hört, was unausſprechlich heißt,
Und will dem Lamme jauchzend dienen.

Uns aber iſt zu weh geſchehn,
Kein Tag kan den Verluſt erſetzen;
Ich ſoll dich kalt, und kraftlos, ſehn,
Und deinen Leib mit Zähren netzen.
Ja, Vater, ja hier iſt die Fluth,
Hier ſind des Enckels Klage-Lieder.

Ich fühle meines Schickſals Wuth,
Und ſincke faſt in Ohnmacht nieder.

Der Höchſte, deſſen Hand uns beugt,
Wird ſich auch meiner Angſt erbarmen,
Und weil mein Seufzen aufwärts ſteigt,
Mich mit gewohnter Huld umarmen.
Schlaf, Vater, ſchlaf nur kurtze Zeit:
Dort iſt die Ruhſtatt Deiner Glieder.
Wir ſehn uns einſt mit Herrlichkeit
In Zions Stern-Gewölbe wieder.

* *

Auf das Abſterben Frauen Catharinen Eliſabeth Schartowinn, geb. Semlerin, Herrn Friedrich Schartows, Königl. Preußiſchen Inſpectoris zu Groß-Roſenburg, Frauen Ehe-Gattin.

Im Namen ihres Bruders.

Die Macht der Sterblichkeit wird doch nicht eingeſchränckt,
So ſcharf auch die Vernunft auf Gegen-Mittel denckt.

Der Aertzte kluger Fleiß muß ohne Frucht ver-
ſchwinden,
Und weder Ernſt, noch Kunſt, mag ihr die Hände
binden.
Sie raubt, was ihr gefällt, und uns am werthſten
iſt,
Damit man den Verluſt nicht mit der Zeit vergißt.
Je mehr ihr Eyfer nimmt, je ſtrenger ſind die Pla-
gen,
Die wir bis in den Tod um das Verlohrne tragen.
Sie zwingt ſich nicht einmahl, der Ordnung nachzu-
gehn:
Drum muß die Lebens-Uhr im Mittag ſtille ſtehn,
Und ihre ſtarcke Fauſt wirft lieber ſolche Glieder,
Die friſch und ſchätzbar ſind, als ausgediente, nie-
der.
Ein Cörper, deſſen Schmuck uns in Vergnügen
ſetzt,
Wird meiſt durch ihre Liſt am ſchleunigſten verletzt,
Und Leiber, welche doch kaum Haut und Knochen
haben,
Sieht man nach ſpäter Zeit erſt in den Sand ver-
graben.
Der Tulpen bunte Pracht wird unverhofft verſtellt,
Da ſich der Neſſel-Strauch am allerlängſten hält.
Die heute von der Gruft ſehr weit entfernet ſchei-
nen,

Muß man doch morgen ſchon mit größter Angſt
beweinen.
Ach! wenn des Todes Sturm bloß auf die Müden
ſtieß,
Und uns die Muntern nur zum Labſal übrig ließ:
So dürfte mancher Leib nicht in der Erde modern,
Den wir mit Ungeduld vergeblich wieder fodern.
Der Kummer hemmt die Luſt, ein ſchwartz geſiegelt
Blatt,
Das ſo viel ſchreckliches, als Wort und Sylben,
hat,
Kan uns den Augenblick, da wir der Hoffnung
glauben,
Den ruhigen Beſitz der neuen Freude rauben.
Die danckle Todes-Nacht entzieht uns oft ein
Licht,
Von dem die Zärtlichkeit mit froher Sehnſucht
ſpricht.
Wir dencken wohl entfernt mit völligem Vergnügen
An Freunde, die doch ſchon in der Verweſung liegen.
Mein GOtt! wer alles dies recht ernſtlich überlegt,
Und kein verſteinert Hertz zu ſeinem Schaden trägt,
Dem muß ein kalter Schweiß durch Stirn und
Wangen dringen,
Und ſeine Nichtigkeit wird ihn zum Seufzen zwin-
gen.
Vergönne, Selige, daß Dir Dein Bruder zeigt,
Wie heftig Dein Verluſt die reinſte Liebe beugt.

Ich

Ich will Dich lebenslang mit untermiſchten Thrä-
nen,
Die niemand ſtillen ſoll, aus Danckbarkeit erwäh-
nen.
Dein Schartow ſitzt und ächzt: Wer aber ſteht
ihm bey?
O! höre, wenn du kanſt, ſein klägliches Geſchrey!
Nun iſt ihm Roſenburg zur Dornen-Hecke wor-
den,
Nun tritt Dein Friederich beſtürtzt in Wittwer-
Orden.
Die Kinder ſind zu ſchwach, ihr Unglück einzuſehn:
Die Trennung, hartes Wort! iſt gar zu bald ge-
ſchehn.
Sie werden künftig erſt in ihren reifern Jahren
Den Mangel Deiner Gunſt, und guten Zucht, er-
fahren.
Ihr Eltern, eure Noth macht Felſen-Hertzen weich:
Was kömmt wohl eurer Quaal, und eurem Kum-
mer, gleich?
Die fromme Tochter ſtarb: iſts möglich, könnt ihr
leben,
Und wollt ihr nicht vor Gram nach Gruft und
Sarge ſtreben?
Nein, fleht den Höchſten an, der eure Schultern
drückt,
Und ein gedoppelt Creutz in einem Jahre ſchickt.
Brecht eure Treue nicht; ſo muß er ſich erbarmen,
Und

Und glaubt, er wartet ſchon mit ausgeſpannten Ar-
men.
Wiſcht eure Thränen ab, und hoft auf ſeine Huld:
Wir nehmen ihm das Hertz durch Schweigen, und
Geduld.
Die Proben ſind vorbey, er will euch nach dem
Kräncken
Die Ruhe des Gemüths im hohen Alter ſchencken.
Und Du, betrübter Mann, empfindeſt eine Laſt,
Die Du von GOttes Hand noch nicht vermuthet
haſt.
Der Himmel ſtärcke Dich, und lindre Deine Pla-
gen:
Ich darf mich nicht zu Dir mit meinem Troſte
wagen,
Dir aber, Selige, iſt dort ein Schmuck beſtimmt,
Den Dir in Ewigkeit kein Wechſel wieder nimmt,
Die Macht der Sterblichkeit kan unſern Umgang
trennen;
Doch ſoll ſie mir Dein Bild, und Deine Tugend,
gönnen.

Trauer- und Troſt-Ode an Herrn Johann Gottfried Michaelis, Königl. Preußiſchen privilegirten Buchdrucker in Berlin, bey dem Abſterben ſeiner einzigen Tochter, Frauen Dorotheen Louiſen Hänßelinn, geb. Michaelißinn, Herrn Johann Michael Hänßels, Königl. Preußiſchen Commiſſarii, Frauen Ehe-Genoßinn.

Gekränckter Mann, Dein Thränen-Bach
Zwingt unſre Pflicht zu bittern Klagen.
Dein Creutz, Dein Gram, Dein Schmertz, Dein Ach,
Erfüllen uns mit Furcht und Zagen.
Dein Hartes Joch macht uns beſtürtzt;
Der Tod hat Deine Ruh verkürtzt,
Und Dein Vergnügen unterbrochen.
Die Pein, die Dich zu hefftig quält,
Die Dich betäubt, und faſt entſeelt,
Wird kaum mit Worten ausgeſprochen.

Du weiſt, daß unſre Treu Dich liebt:
Wie könten wir wohl heute ſchweigen?

Der

Der ſchnelle Fall, der Dich betrübt,
Muß uns zu bangem Seufzen neigen.
Nimm doch auf Deiner Dornen=Bahn
Von uns ein wahres Beyleid an,
Und laß uns ängſtlich mit Dir weinen.
Die Trauer=Nacht, die Dich erſchreckt,
Und Dir die größte Noth erweckt,
Muß uns auch unerträglich ſcheinen.

Dein Haus ſieht einer Wüſte gleich;
Man ächzt, man ſtöhnt, man ringt die Hände.
Ein jeder fühlt den Donner=Streich,
Und ſpürt des ſtillen Friedens Ende.
Dich nagt, Dich foltert der Verluſt,
Dein einzger Sohn läßt Seine Bruſt
Den Sammelplatz der Marter werden.
Dein Vater=Hertz wird leidend matt;
Dein Sohn giebt ſeinem Kummer ſtatt;
Hier ſpricht die Wehmuth durch Gebärden.

Ja freylich iſt Dein Elend ſtarck;
Kein Troſt=Wort kan Dir Lindrung geben.
Der Jammer ſchwächt Dir Bein und Marck,
Und will dem Zuſpruch wiederſtreben.
Die fromme Tochter iſt erblaßt,
Die Du ſo gut erzogen haſt,
Die Dir ſo manche Freude machte,
Die Dir durch tauſend Proben wies,

Was kindlicher Gehorſam hieß,
Und die auf Deine Pflegung dachte.

Wenn hat Sie Dich wohl je gekränckt,
Als bloß durch Ihr zu frühes Sterben?
Sie wurde Dir von GOTT geſchenckt,
Dir Lob und Ehre zu erwerben.
Wie liebreich ging Sie Dir zur Hand,
Wie war Ihr wirckender Verſtand
Auf Ihres Vaters Ruh befliſſen!
Ihr Ehrfurchts-voller ſanffter Blick
Trieb Deine Sorgen oft zurück:
Nun wird Sie Dir ſo bald entriſſen.

Auf Deines Hauſes Ordnung ſehn;
Mit Demuth Dir entgegen eylen;
Geitz, Müßiggang und Stoltz verſchmähn;
Den Segen mit den Armen theilen;
Sich an des Höchſten Wort erfreun;
Dem Nächſten rathend nützlich ſeyn;
Den holden Gatten zärtlich lieben;
Auch ſelbſt den Schein der Laſter fliehn,
Und nach der Tugend ſich bemühn,
Das iſt Ihr Wunſch und Zweck geblieben.

Was muß nicht jetzt des Wittwers Geiſt
Vor Sehnſucht, Laſt und Angſt, empfinden!
Was Hoffnung, Muth und Labſal, heißt,

Will

Will von Ihm fliehn, will völlig ſchwinden.
Die Gattin, die ins dritte Jahr
Sein irrdiſches Ergötzen war,
Soll Liebe, Wohl, und Eintracht, hindern.
Er ſchickt bey Ihrer kühlen Gruſt
Gerechte Seufzer durch die Luſt:
Der HERR wird Seine Schmertzen lindern.

Gebeugter Vater, faſſe Dich,
Laß Deinen Glauben ſtandhaft ſchauen.
Die ſchärfſten Wetter regen ſich;
Der Höchſte prüft jetzt Dein Vertrauen.
Der Dich erſchreckt, der liebt Dich auch,
Es iſt ſein täglicher Gebrauch,
Er giebt im Creutz ſich zu erkennen.
Was er verhengt, iſt alles gut,
So weh es unſrer Schwachheit thut:
Er kann Dir ja nichts Böſes gönnen.

Die Prüfung ſcheint Dir hart zu ſeyn;
Du wirſt ſie dennoch überwinden,
Und mitten in der ſtrengſten Pein
Des Höchſten Huld geſchäftig finden.
Dein Chriſtenthum iſt uns bekannt;
Die Kleinmuth bleibt von Dir verbannt:
Laß Deinen weiſen Schöpfer walten.
Tritt hin vor ſeinen Gnaden-Thron;
So wird er Deinen einzgen Sohn,
Zu Deinem Troſt, geſund erhalten.

Dein

Dein GOtt hat ein erbarmend Hertz;
Er wird den Schutz Dir nicht verſagen.
Ihn jammert ſchon Dein Creutz und Schmertz,
Er ſteht Dir bey in Deinen Plagen.
Die Tochter, die ſein Schluß Dir nimmt,
Iſt dort in Zions-Burg beſtimmt,
Das Lob des Lammes zu vermehren.
Sie ſelber ruft Dir freundlich zu:
Mein Vater! laß doch Deine Ruh
Durch meine Seligkeit nicht ſtöhren!

Bey dem frühzeitigen Abſterben eines Hofnungs-vollen Kindes, Jeannetten Louiſen Eliſabeth, Herrn Chriſtian Wilhelm Kolbens, berühmten Gold- und Silber-Brodeurs in Berlin, älteſten Tochter.

Wo iſt denn nun die kurtze Freude?
Wo iſt der Eltern Augen-Weyde?
Die ſchmeichelnde Jeannette ſtarb!
Jeannette, die durch ſanftes Schertzen
Sich täglich vieler Menſchen Hertzen
In erſter Kindheit ſchon erwarb!

Mich dünckt, ich ſeh Sie dort noch ſtehen,
Jetzt will Sie dem entgegen gehen,
Den Sie ſo friſch Papachen hieß,
Zu dem Sie mit Vergnügen eylte,
Dem Sie ſo manchen Kuß ertheilte,
Dem Sie den Trieb der Liebe wies.

Sie lebt = = doch nein! Sie kömmt nicht wieder;
Der Sarg umgiebt die kalten Glieder,
Sie wird ins kühle Grab geſetzt.
Auf den Genuß folgt das Verlangen,
Der Eltern Hofnung iſt vergangen,
Ein Sturm hat Ihre Ruh verletzt.

Laß, werther Kolbe, Deine Zähren
Die Marter Deiner Bruſt erklären,
Die Dir Jeannettens Ende bringt.
Der Himmel hat Sie Dir geliehen,
Er will Sie wieder zu ſich ziehen:
Dies iſts, was Dich zum Seufzen zwingt.

Gekränckte Mutter, Deine Klagen,
Die ſich zu jenem Sarge wagen,
Sind Zeugen Deiner herben Noth.
Dein Hertz muß Dir vor Wehmuth brechen;
Hört man doch ſelbſt auch Fremde ſprechen:
Ach! iſt dies liebe Kind ſchon todt?

Jeannettens Unſchuld-volles Lallen,

Wird Dir zur Luſt nicht ferner ſchallen,
Ihr Lächeln wird Dir nicht mehr kund.
Sie kan durch reitzende Geberden
Dir nicht mehr zur Erquickung werden:
Der Tod verſchloß den zarten Mund.

Ihr Eltern, denckt an jene Blicke,
Auch mitten in der Angſt zurücke,
Die Euch **dies Kind** ſo freundlich gab!
Sind nicht die Hoffnungs-vollen Stunden
Geſchwinder, als ein Traum, verſchwunden?
Wie früh ſchreckt Euch der **Tochter Grab**!

Bald nach dem erſten Lebens-Jahre
Erſcheint bereits die ſchwarze Bahre:
Gerechter GOtt! Hier ſtockt das Wort.
Hier muß man durch ein tiefes Schweigen
Mit Ehrfurcht den Gehorſam zeigen:
Kein Murren treibt den Creuz-Kelch fort.

Beſtürtzte, ſeyd im Leiden ſtille!
Was Euch betrifft, war deſſen Wille,
Der ſchlagend auch ein Vater iſt.
Lernt ſeinen Schluß mit Demuth preiſen,
Er wird Euch nach der Prüfung weiſen,
Daß er die Seinen nie vergißt.

Er wird **der jüngſten Tochter** Leben

Euch viele Jahr zum Troſte geben:
Den Gram gehemmt! den Schmerz geſpart!
Von mir ſey dies aus Freundſchafts=Trieben
Auf Eurer Tochter Grab geſchrieben:
Hier liegt ein Kind von guter Art!

Auf den tödtlichen Hintritt Herrn Johann Grunerts der Hochlöblichen Friedrichs=Univerſität und E. E. Hochweiſen Raths der Stadt Halle Buchdruckers.

Im Namen anderer.

Dein ſaurer Kampf iſt nun vollbracht,
Erlößter Geiſt, zeuch hin zur Freude.
Gieb Welt und Unruh gute Nacht,
Und labe Dich nach Angſt und Leide.
Des Cörpers bange Lagerſtatt
Benahm Dir nichts von Deinem Glauben;
Dein letzter Feind ward ſelber matt,
Und muſte Dir den Sieg erlauben.

Der krancken Glieder herber Schmertz
Kan doch der Chriſten Hoffnung ſtärcken:

Ein Gottgelaßnes frommes Hertz
Pflegt in der Quaal auch Troſt zu mercken.
Der Heyland muß durch milde Huld
Die Wuth der ſtrengſten Marter ſtillen,
Und nach vollendeter Geduld
Sein feſt-beſchwornes Wort erfüllen.

Ja, Seliger, du biſt befreyt:
Wo ſind denn die Verſuchungs-Stunden?
Iſt nicht die lange Jammer-Zeit
Gehemmt, verkürtzt, getilgt, verſchwunden?
Auf Deine Thränen folgt ein Glück,
Das uns faſt aus uns ſelber ſetzet;
Du ſiehſt nicht in die Welt zurück:
Weil Dich des Himmels Glantz ergötzet.

Mein GOtt! wie haſt Du nicht bisher
Vom Taumel-Kelche trincken müſſen!
Jedoch kein Creutz kömmt ohngefähr,
Das ſoll ein Chriſt im Leiden wiſſen.
Du mußteſt Deiner Gattin Tod
Siech, elend, matt und ſchwach, erleben,
Und konteſt nicht vor eigner Noth
Dem Cörper das Geleite geben.

O Sterbliche! was hier geſchehn,
Soll euch auch in Bewegung bringen;
Hier könnt ihr überzeuget ſehn,

Wie Sturm und Gram die Ruh verdringen.
Zwey Leichen in ſo kurtzer Zeit!
Wie heftig muß die Trennung kräncken!
O! lernt an eure Nichtigkeit
Mit aufgeklärten Sinnen dencken.

Beſtürtzte! bebt, und ſtehnt, und klagt,
Und ſeufzt, bey dieſer zweyten Bahre:
Der Schmertz, der euch gedoppelt plagt,
Kömmt allzu ſtarck in einem Jahre.
Wie wird euch? ſinckt euch nicht der Muth,
Da ihr des Vaters Leichnam ſchauet,
Und wieder ein geliebtes Guth
Der kühlen Erden anvertrauet?

Auch wir empfinden regen Gram,
Und bringen euch gerechte Thränen.
Wir können, was der Tod euch nahm,
Nicht ohne Furcht und Angſt erwähnen.
Wir weinen um des Gönners Gunſt,
Wir fühlen, wie die Schmertzen nagen,
Und ſehn erſchrocken Fleiß und Kunſt
In eine danckle Höle tragen.

Doch eures Vaters Seligkeit
Muß Eures Kummers Wüten ſtöhren.
Sein Geiſt wird nach der Quaal erfreut,
Und kan der Engel Lob=Lied hören.

Merckt, was er euch zum Troſte ſpricht;
Er rufft aus dem verklärtem Orden:
Geliebten Kinder, weint nur nicht,
Mir iſt ein ſchönes Erbtheil worden!

Bey eben dieſer Gelegenheit.

In fremdem Namen.

Wir arme Sterbliche ſind unſrer Wohlfahrt feind,
Sonſt würden wir den Tod, als einen wahren Freund,
Der uns die Quaal verkürtzt, mit ſeligem Verlangen,
Nicht aber mit Verdruß, und banger Furcht, empfangen.
Was thut uns denn der Tod? er bringet uns zur Ruh,
Und drückt uns nach der Angſt die müden Augen zu.
Legt nicht ein Wanderer des Abends ſeine Glieder
Mit Sehnſuchts-voller Luſt zum ſanften Schlafe nieder?
Der Tod iſt auch ein Schlaf; wer nur im Glauben ſtirbt,

Und in der Gnaden-Zeit ſich um ſein Heyl bewirbt:
Dem kan die kühle Gruft kein fürchterliches Schre-
cken,
Und keine Blödigkeit, noch herbe Noth, erwecken.
Der Böſe ſeufzt und ſtehnt, wenn er vom Tode hört;
Weil deſſen ſchneller Ruf den Lauf der Lüſte ſtöhrt.
Er wünſcht zwar freylich einſt in Zions Burg zu
leben;
Inzwiſchen will er nicht den Laſtern Abſchied geben.
Wie thöricht ſind wir doch! was iſt die ſchnöde
Welt?
Ein rechtes Lazareth, das lauter Krancke hält.
Auch mitten in der Luſt empfinden wir ein Leiden,
Und unſre Schwachheit ſagt, wir müſſen endlich
ſcheiden.
Der iſt ein weiſer Mann, der oft an Tod gedenckt,
Und eh der rege Schmertz den mürben Cörper
kränckt,
Schon die Verſichrung hat, er könne freudig ſter-
ben,
Und dort in Canaan ein edles Kleinod erben.
O! Chriſten ſchlieſſen gern den ſauren Lebens-Lauff:
Denn ihr erlöſter Geiſt ſchwingt ſich nach Salem
auf.
Der abgezehrte Leib fühlt weiter keinen Jammer,
Und ruhet nach der Pein in ſeiner Grabes-Kammer.
Das Glaubens-Auge ſieht durch die Verweſungs-
Nacht,

Und weil der Gnaden-Lohn das Sterben leichte
macht;
So ſcheut ein Frommer nicht den ſtillen Todten-
Orden:
Durch JEſum iſt das Grab zum Schlaf-Gemache
worden.
Dies war auch, **Seliger**, Dein theures Hoff-
nungs-Pfand:
Wie ſehnte ſich Dein Geiſt in jenes Vaterland!
Nun ſchreckt das Creutz nicht mehr, die Schmertzen
ſind verſchwunden,
Und Dein gequälter Leib hat ſeine Ruh gefunden.
Dein JEſus ſahe Dich auf Deinem Lager an,
Und weil ſein mildes Hertz uns nichts verſagen kan;
So brach es gegen Dich, und wallte vor Erbarmen.
Wie ſicher biſt Du jetzt in Deines Goels Armen!
Jedoch, **erlößter Freund**, Dein tiefgebeugtes
Haus
Drückt ſeine Traurigkeit durch banges Winſeln
aus.
Der beyden Eltern Tod bringt ungemeines Leiden;
Die Hofnung will mit Dir von Deinen Kindern
ſcheiden.
Betrübte, ſeyd getroſt, der Vater lebt vergnügt;
Sein Leichnam, welcher dort im ſanften Schlafe
liegt,
Wird endlich gantz gewiß verkläret auferſtehen,
Und zu der Herrlichkeit der Seraphinen gehen.

Ihr habt ſein Seegens=Wort, und eures Schöpfers Huld,
Gebt keinem Zweifel Raum, ergreiffet die Geduld.
Eilt euer beſter Freund zu balde von der Erden:
GOtt wird, und will, und muß, Freund, Schutz, und Vater, werden.

Bey dem Abſterben Frauen Marien Magdalenen Grunertin, geb. Seyfartin, Herrn Johann Friedrich Grunerts, der Königl. Preußiſcheu Friedrichs=Univerſität wie auch eines Hoch=Edlen und Hochweiſen Raths zu Halle Buchdruckers, Ehe=Genoßin.

Im Namen eines andern. In ungebundener Schreib=Art.

Ihr Sterblichen!
Nahet euch zu dieſer Leiche,
und lernet
durch ein neues und trauriges Beyſpiel,
Wie ſchleunig Vergnügen und Kummer,
Ruhe und Unruhe,

Leben und Tod, mit einander wechſeln können.
Betrachte dieſen unvermutheten Fall mit aufgeklär-
ten Sinnen,
und ſuchet daraus
für euch ſelbſt den allerſeligſten Nutzen
zu ziehen.

Frau Maria Magdalena Grunertin,
geb. Seyfartin,
Herrn Johann Friedrich Grunerts,
Der Königl. Preuß. Friedrichs-Univerſität,
wie auch eines Hoch-Edlen
und Hochweiſen Raths-Buchdruckers
Innigſtgeliebte Ehe-Genoßin,
Muſte am 6. Dec. 1733.
im ein und zwantzigſten Jahre ihres Alters,
und in der ein und zwantzigſten Woche ihres
friedlichen Eheſtandes,
unverhoſt das Zeitliche mit dem Ewigen
vertauſchen.

Wer iſt ſo unempfindlich,
daß er bey dieſer betrübten Erzehlung nichts
menſchliches in ſeinem
Hertzen fühlen ſolte?
Und
wer muß nicht die unerforſchlichen Wege der
Göttlichen Vorſehung
mit heiliger Erſchütterung bewundern?
arme Sterbliche!

Was

Was ſeyd ihr doch?
Und was iſt eure irrdiſche Wohlfarth?
Ein Traum, ein Schatten, eine ſüſſe Einbildung!
Der Tod kömmt unfehlbar;
Allein ihr wiſſet nicht wenn, wie und wo.
Was folgt daraus?
Führet euren Wandel weislich,
errinnnert euch der bevorſtehenden Ewigkeit,
gedencket an den letzten Augenblick,
und ſterbt, ehe ihr ſterbt;
So könt ihr ruhig, ſo könt ihr ſelig ſterben.
Unſere Wertheſte Grunertin
Hatte noch nicht das ein und zwantzigſte Jahr
Ihres Alters
zurück geleget.
Sie blühete, wie eine friſche Roſe,
Und ſahe kaum den Anfang ihres vergnügten
Eheſtandes;
Dennoch muſte Sie der Welt plötzlich gute
Nacht geben.
Aber, Gottlob!
Sie war nicht unbereitet.
Sie hatte die Kunſt zu ſterben ſchon in ihrer
Jugend gelernet:
Darum ergriff Sie in ihrem ſchleunigen Todes-
Kampfe das blutige
Verdienſt ihres allertheureſten Erlöſers,
und eilete triumphirend mit den Palmen des
Glaubens

Glaubens in die
Wohnung der Auserwehlten.
JEſus war ihre Hoffnung.
JEſus war ihr Troſt.
JEſus war ihre Stärcke.
Er jagte ihre Feinde in die Flucht.
Er half ihr überwinden,
und führte ſeine Fromme in die Häuſer des
Friedens, und zur ſtoltzen Ruhe.
Hier bebet mein Hertz,
Meine Glieder zittern,
und die Feder fällt mir aus den Händen.
Bekümmerter Wittwer!
Liebſter Grunert!
Treueſter Freund!
An dich, ach! an dich muß ich dencken.
Darf ich denn wohl deine Wunden mitleidend
anrühren?
Du kanſt vor überhäuftem Jammer kaum
Thränen vergieſſen,
Und
Deine gebrochenen Seufzer entdecken die
Marter deiner Seele.
O! die Wetter der Trübſal kommen zu bald,
und du muſt zu zeitig in die Creutz-Schule.
Dein ſanfter Eheſtand nimmt ein Ende.
Nach ein und zwantzig Wochen ſchon Wittwer!
Wie unerträglich wird dir dieſes vorkommen!

Dei-

Deine holde Seyfartin = = = doch Geduld!
Faſſe dich.
Murre nicht.
Nimm den Kelch, den dir dein Vater
darbietet.
Küſſe die züchtigende Hand.
Zeige dieſesmahl die Kräfte deines Chriſten=
thums.
Der Dich ſchlägt, iſt ja die Liebe ſelber.
Dein Elend durchdringet bereits ſein erbarmen=
des Hertz.
Er wird dich ſchützen.
Er wird dich erretten.
Er wird dir die Jahre zulegen, die er deiner
Seeligſten.
entzogen hat.
Iſt dieſes nicht genug:
So erinnre dich des guten Wandels deiner
Tugendhaften
Seyfartin.
Ihr Nachruhm kan dich aufrichten;
Noch mehr aber ihre unvergängliche Herr=
lichkeit.
Sie dienet dem Lamme mit der Menge vieler
Tauſenden.
Sie pranget in einer Crone.
Sie ſchauet den dreyeinigen GOtt von Ange=
ſicht zu Angeſicht.

Sie iſſet von dem unverweslichen Manna
und trincket von den Waſſern des Lebens.
Unausſprechliche Wonne!
Hoffe!
Gieb dich zufrieden!
Sey ſtille!
Ich wende mich auch zu dir,
Betrübter Vater!
Werther Seyfart!
Wo findeſt du nun deine wohlgezogene
Tochter?
Auf der Bahre.
Ich ſoll dich tröſten;
Allein verzeihe mir, ich will mit dir ſeufzen:
Der Troſt muß von dem kommen, der uns
beuget.
Er lindre deine Wunden.
Er erhalte dich.
Er gieſſe Balſam in deine Wunden.
Er ſtärcke dich.
Er ſegne dich.
Sincke nicht! Sey geduldig!
Und du,
Verklärter Geiſt!
Selige Grunertin!
Nimm den Gnaden-Lohn aus der Hand
deſſen,

der auf dem Stuhle ſitzt.
Ergötze dich an der Liebe des erwürgten und
auferſtandenen Lammes.
Geneuß der Gemeinſchafft der Seraphinen,
der Engel,
der Auserwehlten.
Thriumphire! Jauchze! Frohlocke!
Lebe wohl!

Ver-

Vermiſchte
Gedichte.

Allerunterthänigſte Bittſchrifft an Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen.

Im Namen eines andern.

Monarch! Dem Gnade, Recht, und Licht,
Ruhm, Liebe, Heyl, und Ehrfurcht, bringen!
Verſchmäh doch meine Demuth nicht,
Laß diesmahl ihren Zweck gelingen.
Sie wirft ſich heute Hoffnungs-voll
Zu deines Thrones Stufen nieder.
Hier opfern Hand und Hertz den Zoll;
Hier ſind Gebet, und Wunſch, und Lieder.

Ein neues Jahr! ein neues Glück!
Der Himmel will Dir beydes geben;
Sein Rath treibt allen Sturm zurück:
Du ſollſt der Welt zum Vortheil leben.

Die Weisheit herrſcht mit Dir zugleich,
Und ſchützt durch Dich die reine Lehre.
Du ſorgſt vor Kirche, Haus und Reich,
Und eyferſt, um des Höchſten Ehre.

Verjagte Völcker ſind vergnügt:
Sie finden Ruh in Deinen Armen.
Was iſt es, das ihr Creutz beſiegt?
Dein unvergleichliches Erbarmen.
Wer Saltzburg nennt, wird aufgebracht,
Und wünſcht Dir unumgräntzten Seegen;
Die Vorſicht ſtärckt auch Deine Macht,
Und hilft Dir, Deiner Großmuth wegen.

Du biſt durch dieſe Mildigkeit
In Oſt und Weſt, in Süd und Norden,
Als holder Titus unſrer Zeit,
Ein ewig-daurend Wunder worden.
Selbſt Babel, wenn es an Dich denckt,
Erklärt Dein Lob durch bange Mienen,
Und was ihm Hertz und Seele kränckt,
Muß Dir zu friſchen Palmen dienen.

Ein König, der wie Du regiert,
Die Waffen liebt, die Künſte beſſert,
Und mit Vernunft den Scepter führt,
Iſt werth, daß ſich ſein Reich vergrößert.

Monarch! dies wird, dies muß geſchehn:
Des Himmels Beyſtand wird nicht müde.
Du ſollſt der Länder Zuwachs ſehn;
Doch durch Dein Recht, Ruh und in Friede.

Held! Vater! darf ein Unterthan
Von Deiner Huld Erhörung hoffen?
Ja! **Friedrich Wilhelms** Gnaden-Bahn
Iſt mir ſo wohl, als Fremden, offen.
Du ſtehſt dem Fleiße gerne bey,
Sein Suchen iſt Dir nicht entgegen:
Gieb Freyheit, eine Druckerey
Vor mich in Halle anzulegen.

Berlin hat mir das erſte Licht,
Dein Land bisher das Brodt, geſchencket:
Was Wunder? wenn die frohe Pflicht
Dir Blut und Dienſt zu wiedmen dencket.
Herr! Deiner Blicke ſanfte Kraft
Setzt ſchon dem blöden Zweifel Schrancken.
Nun wird der Sehnſucht Troſt geſchafft:
O! könnt ich Dir doch brünſtig dancken!

Großmächtigſter! mein ringend Flehn
Soll für Dein Heyl die Luft durchſteigen:
Es ſey das beſte Wohlergehn
Dem weiſeſten **Monarchen** eigen!
Wenn **Friedrich Wilhelm** lebt und blüht,

Gemahl und Haus in Seegen prangen,
Und Er an Enckeln Freude ſieht:
Was darf Sein Land noch mehr verlangen?

Gedancken über die ſeligmachende Geburt unſers allertheureſten Erlöſers und Mittlers JEſu Chriſti.

In fremdem Namen.

Der Heyland kömmt! ihr Völcker auf!
Umarmt und küßt den Sohn der Liebe.
Ermuntert euch, und merckt doch drauf:
Das ſind der Gnade ſtärckſte Triebe.
Nun wird die Welt mit GOtt verſöhnt,
Und Satans Ernſt und Zorn verhöhnt;
Sein Heer muß ſich zur Flucht bequemen.
Ergrimmter Feind, dein langer Krieg
Bringt uns, nicht aber dir, den Sieg:
Dies Kind ſoll Dir den Harniſch nehmen.

O! welch ein lautes Lob-Geſchrey
Durchſteigt, durchſchallt und füllt die Lüfte!
Wer ſagt mir, wo dies Jauchzen ſey?
Dringt doch der Ruf durch Meer und Klüfte.

Ja ja, der frohen Engel Mund
Thut uns die beſte Bothſchaft kund,
Es heißt: Der Heyland iſt gebohren!
Gebohren? Wo? in einer Stadt,
Die weder Glanz, noch Reichthum, hat,
Die kleinſte ward von ihm erkohren.

Zu Bethlehem blüht unſer Glück:
Drum glimmt der Andacht heiſſer Zunder.
Nur hin! nur hin! ſeht nicht zurück:
O kleiner Ort! O groſſes Wunder!
Da liegt das allerſchönſte Kind,
Dem Welt und Himmel eigen ſind,
Da liegt es nackend in der Krippen!
Geht, eilt, und gebt ihm Ehrfurchts-voll
Der Freuden-Thränen reichſten Zoll,
Benetzt damit die zarten Lippen.

Wie hefftig iſt der Liebe Macht!
GOtt kan ihr nicht den Sohn verſagen;
Er wird zum Opfer dargebracht,
Und will die Laſt der Sünden tragen.
Der Knecht ſoll ſelig, reich nnd groß,
Der HErr verſchmäht und arm und bloß,
Aus brennender Erbarmung werden.
Das Wort von ewiger Gewalt
Erſcheint in niedriger Geſtalt,
Als unſer Mittler, auf der Erden.

Wer dies Geheimniß recht bedenckt,
Wird ſich faſt aus ſich ſelbſt verlieren:
Der Schöpffer, den der Menſch ſo kränckt,
Läßt Güte vor die Rache ſpühren.
Wir hatten Fluch und Zorn verdient;
Doch unſre Wohlfahrt ſteigt und grünt:
Denn JEſus kömmt, und will uns retten.
Des Kerckers Riegel ſind entzwey,
Und wir von Schuld und Strafe frey:
Ein Lamm zerſtückt, zermalmt die Ketten.

Hier muß die grübelnde Vernunft
Von ihrer Einſicht Schwäche zeugen,
Und auch der Redner klügſte Zunft
Mit heiliger Beſchämung ſchweigen.
Der eyffernden Gerechtigkeit
Verlangt nach der Verſöhnungs-Zeit:
Wer kan dies Wunder wohl verſtehen?
GOtt zürnt, doch fühlt ſein Vater-Hertz
Der ſchnöden Sünder herben Schmertz;
Sein Sohn ſoll uns entgegen gehen.

Er geht, er läuft, er iſt nun da:
Der Stern ſoll die Geburt erklären.
Der Vater rief, der Sohn ſprach ja;
Der Menſchen Heyl war ſein Begehren.
Der Glaube ſiegt, der Zweifel weicht,
Die Hofnung hat den Zweck erreicht,

Wir ſehn die Wurtzel Jeſſe prangen.
Der Seraphinen höchſte Luſt
Liegt an der keuſchen Mutter=Bruſt,
Die Unſchuld ſpielt auf ſeinen Wangen.

Doch Iſrael erkennt ihn nicht,
Sein eignes Volck will ihn verwerffen.
Verſtockte! denckt an eure Pflicht;
Ihr werdet ſonſt die Strafe ſchärffen.
Verehrt den neugebohrnen Held,
Durch welchen Satan rückwärts fällt:
Was hänget ihr an eiteln Träumen?
Allein, ihr hofft ein irrdiſch Reich:
Drum ſeyd ihr trägen Seelen gleich,
Die ſchlummernd Heyl und Glück verſäumen.

Die Prophezeyung iſt erfüllt;
Der Schlange wird der Kopf zertreten.
GOtt ſelbſt hat GOttes Zorn geſtillt:
O! kommt, den König anzubeten!
Verdoppelt Vorſatz, Muth und Schritt;
Er bringet euch den Seegen mit:
Ihr ſollt durch ihn den Himmel erben.
Umſonſt! ihr bleibet taub und blind,
Sucht Güter, die vergänglich ſind,
Und rennt begierig ins Verderben.

Wir folgen JEſu ſonder Zwang,

Wir fallen ihm gebückt zu Fuße;
Uns reitzt der Engel Lob-Geſang:
Wir thun bey ſeiner Krippe Buſſe.
Iſts möglich, daß ein Menſch noch lebt,
Der ſeiner Wohlfahrt widerſtrebt,
Und nicht nach dieſem Kleinod trachtet?
Iſts möglich, daß der Majeſtät
Geduld und Langmuth nicht vergeht,
Wenn man den theuren Sohn verachtet?

Nein, warlich! wer den Frieden liebt,
Wird auf dies Kind mit Inbrunſt ſchauen;
Es hilfft, es ſorgt, es ſchützt, es giebt,
Und wirckt ein ſeliges Vertrauen.
Wer GOttes Sohn im Glauben nimmt,
Dem iſt der gröſte Preis beſtimmt:
Wir dürffen nicht in Sorgen ſchweben.
Der Heyland ſchafft uns Troſt und Ruh,
Er ſchließt der Hölle Pforten zu;
Wir waren todt, wir ſollen leben.

Willkommen, längſt gewünſchter Schatz!
Willkommen, treuſter Freund der Seelen!
Nimm doch in unſern Hertzen Platz:
Was? willſt du dir den Stall erwehlen?
Nur Wolluſt, Geitz und Stoltz verjagt,
Und wider ſie den Ernſt gewagt!
So wirſt du Raum zur Wohnung finden.

Ja,

Ja, treib den Schwarm des Satans fort:
Er muß auf dein durchdringend Wort
Beſchimpft, erſchreckt und zitternd, ſchwinden.

Es ſoll dir unſre Schuldigkeit
Die Herrſchaft gantz alleine gönnen;
Zeuch ein! die Tempel ſind bereit,
Du wirſt uns nicht verſchmähen können.
Sey Zions Fels, und Burg und Schutz,
Gebiete Noth und Kummer Trutz,
Laß ferner deine Gnade mercken.
Beſchirme **Braunſchweigs Fürſten-Haus,**
Und ſchmücke Stamm und Reiſer aus:
So wird ſich Pflicht und Danck verſtärcken.

Die Demuth bittet noch einmahl
Um **Ludwig Rudolphs** Heyl und Seegen.
HErr! häuffe Seiner Jahre Zahl,
Hilf Ihm, des Landes Wohlfarth wegen.
Er herrſcht mit Großmuth und Gedult,
Verwirft den Zwang, erwehlt die Huld;
Kein Fürſt iſt weiſer und gelinder.
Wem hat Er je Gewalt gethan?
O! ſieh Ihn ſtets mit Gnaden an!
Er nährt und liebt Sein Volck, wie Kinder.

Des

* *

Des Verfaſſers dieſer Gedichte Troſt-Ode an ſich ſelbſt, mit einer Zueignungs-Schrift, an Herrn Friedrich Gottlob Schillingen, berühmten Kauf- und Handels Herrn in Halle.

Wohl-Edler, Groß-Achtbarer und Wohl-Vornehmer Herr,

Hochzuehrender Gönner!

Wundern Sie ſich nur nicht, daß ich Ihnen dieſe Troſt-Ode widme: mein Hertz, und meine Muſe, ſind ja ſchon längſt ihr Eigenthum. Sie können keine Lob-Sprüche leiden; und darum darf ich es kaum wagen, Ihnen vor alle Wohlthaten, ſo Sie mir, auch noch in meiner neulichen Kranckheit, erwieſen haben, öffentlich Danck abzuſtatten. Vernünftige Leute thun ihrem Neben-Menſchen Gutes, nicht aus eiteler Ruhm-Begierde, ſondern aus Chriſtlichen und Philoſophiſchen Bewegungs-Gründen. Ich weiß, daß dieſe wenige Worte ein richtiger Entwurf Ihres Gemüthes ſind. Da ich nun nicht loben und dancken ſoll; ſo will ich wünſchen. Die Göttliche Vorſehung ſetze Eure WohlEdlen zum beſtändigen Segen, und ſchencke Ihnen künftig eine ununterbrochene Geſundheit. Sie nehme Ihre geehrteſte Frau Liebſte in ihren beſondern Schutz, und ſtärcke Ihre werthe Frau Mutter in Ihrem hohen Alter. So bittet täglich aus wahrhaftiger Erkenntlichkeit

Eurer WohlEdlen

ergebenſter Diener.

Ode.

Dennoch bin ich unerſchrocken;
Obgleich Blitz und Donner dräut!
Will mein Glück ſchon wieder ſtocken;
Herrſcht doch die Zufriedenheit.
Dieſe ſtärckt mein müdes Leben,
Dieſe kan mir Troſt und Muth,
Hoffnung, Krafft und Labſal geben,
Dieſe bleibt mein höchſtes Gut.

Stoltze Spötter meiner Plagen,
Werfft mir nicht die Armuth für!
Krauſe darf noch nicht verzagen:
Er iſt reicher noch, als ihr.
Soll ich alles Erbtheil miſſen:
O! ſo weiß ich auch dabey,
Daß ein ruhiges Gewiſſen
Mehr, als Millionen, ſey!

Niemand wird mit Wahrheit ſprechen,
Daß ich ihm zu viel gethan,
Niemand wird mein Wuchern rächen,
Niemand klagt mich ſeufzend an.
Ich darf ohne Zittern ſpeiſen,
Und vergnügt zu Bette gehn:
Keine Quaal beſtohlner Wäyſen
Wird um meine Strafe flehn.

Groſſe

Groſſe Güter! groſſe Sorgen!
Volle Schräncke, volle Noth!
Schaff ich mir doch manchen Morgen
Durch den Fleiß mein Stückchen Brodt.
Harpax ſchließt mit ſeinem Kaſten
Auch ſich ſelbſt die Herrſchafft zu,
Und er muß wohl öfter faſten,
Als ich, trotz der Armuth! thu.

Was ich leide, kömmt von Liebe:
O! das iſt ein edler Schmertz!
Tadelt jemand ſolche Triebe:
Ey, der hat kein kindlich Hertz.
Ich verliere nichts auf Erden:
Denn, wer hat was mitgebracht?
Kan ich nicht verſorget werden;
Da die Tugend vor mich wacht?

Dieſe zeiget mir im Stillen,
Wie man Geitz und Ehrſucht flieht,
Und auf ſeines Schöpfers Willen
Mit gelaßner Demuth ſieht.
Nehmt mir alles, was ich habe!
Ich bin auch im Mangel reich.
Der Verſchwendung ſtärckſte Gabe
Kömmt nicht meinen Schätzen gleich.

Danck und Ehrfurcht, Pflicht und Treue,

Sind

Sind an meinem Unglück ſchuld;
Doch ich fühle keine Reue:
Weg, mit banger Ungeduld!
Keine Laſt ſoll mich ermüden,
Kein Verhängniß macht mich matt,
Und ich bin mit dem zufrieden,
Was mir GOtt beſtimmet hat.

Gönnern, die mein Elend rührte,
Muß der Himmel gnädig ſeyn:
Denn die Gunſt, ſo ich verſpührte,
Schrieb er zur Vergeltung ein.
Ihm wird Lohn und Schutz empfohlen:
Weil auch, wenn mein Cörper ſtirbt,
Noch mein letztes Athemholen
Um der Freunde Wohlfarth wirbt.

Nun, ſo mag mein Unglück ſteigen;
Ich bin niemahls mißvergnügt:
Hoffnung, Tugend, Fleiß und Schweigen,
Haben ſchon manch Creutz beſiegt.
Soll mein Heyl gleich hier nicht blühen;
Kränckt mich meine Vater-Stadt:
Weiß ich doch, daß mein Bemühen
Fremden Troſt und Beyſtand hat.

Ihr Verläumder, möget toben;
Glaubt nur, Krauſe lacht dazu.

Er wird durch den Sturm erhoben,
Und genießt die Seelen-Ruh.
Dieſe ſoll mir niemand nehmen,
Dieſe bleibt mein Eigenthum,
Dieſe kan das Glück beſchämen,
Dieſe ſchafft den beſten Ruhm.

Ode an die falſchen Muſen.

Da werf ich meine Laute hin,
Und trete ſie faſt gar mit Füſſen;
Es wird mir doch nach meinem Sinn
Kein aufgewecktes Lied mehr fließen.
Was hilft mir denn ein ſolcher Cram,
Der weder Lob noch Vortheil bringet,
Und der ſo ſchläfrig, ſchlecht und lahm,
Wie Staxens alte Leyer klinget?

Schweigt, Muſen, ſchweigt, ihr ſeyd mir feind;
Ihr mögt euch noch ſo ſehr verſtellen:
Ihr liebt nur den, als euren Freund,
Zu dem ſich Glück und Geld geſellen.
Ein armer Freund iſt euch verhaßt;
Ihr wohnt nicht gern in tieffen Gründen,
Und bey des Kummers Quaal und Laſt
Pflegt eure Güte bald zu ſchwinden.

Ein Monath iſt nun meiſt vollbracht,
Seit dem ich recht gezwungen ſpiele,
Und auch von eures Beyſtands Macht
Nicht die geringſte Wirckung fühle.
Hört zu, wie ſchnarrt mein Seiten-Chor!
Wie rauh, wie matt, gehn meine Lieder!
Mich dünckt, ihr ſelbſt verſtopft das Ohr:
Drum nehmt doch euren Plunder wieder.

Sind das die Zeichen eurer Gunſt,
Wenn ich den harten Reim erſchwitze?
Sind das die Proben eurer Kunſt,
Wenn ich den Kopf vergebens ſtütze?
Wie bald war ſonſt ein Bogen voll!
Wie leicht, wie gut, iſt mirs gefloſſen!
Nun bin ich, wenn ich dichten ſoll,
Wie Hans bey Eg und Pflug, verdroſſen.

Denn muß des Todes frecher Raub
Vor Schönheit der Gedancken gelten.
Denn such ich Bahre, Sarg und Staub,
In allen Zeilen auszuſchelten.
Und ſchickt man mir den ſchnöden Lohn;
So möchte mir die Haut zerplatzen:
Der Diener bringt, mir eckelt ſchon,
Kaum achtzehn halb-verblichne Batzen.

O! falſche Muſen, packt euch fort;

Ich mag durchaus nichts von euch wiſſen.
Wo bleibt nun das gegebne Wort?
Iſt nicht bereits der Bund zerriſſen?
Wie furchtſam könnt ihr von uns fliehn,
Wenn uns ein hartes Schickſal plaget!
Ihr pflegt noch ſchneller weg zu ziehn,
Als Schwalben, die der Froſt verjaget.

Ihr mögt auch nur in Friede gehn,
Ich will euch keinen Boten ſchicken.
Bey vollen Gläſern ſpielt ihr ſchön,
Im Mangel kehrt ihr uns den Rücken.
Ihr lebt doch gar zu gerne gut,
Und wollt, wie Windlieb, täglich ſchmauſen.
Nicht wahr, der Wein ſtärckt Hertz und Muth?
Was fragt ihr nach dem armen Krauſen.

Laufft hin, und ſteht Leprandern bey,
Er will ſein liebſtes Fieckchen preiſen.
So macht doch, daß es möglich ſey,
Der Nach-Welt ihr Verdienſt zu weiſen.
Sprecht, daß in ihrer keuſchen Bruſt
Ein gantzer Centner Tugend liege,
Und daß ihr Geiſt die wilde Luſt,
Wie Laps und Mops die Flöh, bekriege.

Lobt Augen, Lippen, Fuß und Hand,
Nennt ſie das Nord-Licht ſeltner Schönen,

Er-

Erhebt den zaubernden Verſtand,
Und helft die kluge Scheitel crönen.
Rühmt, daß ihr Blick auch Barbarn zwingt,
Daß Strumpf und Kopfzeig artig paſſe;
Sie bleibt, ſo hübſch ihr ſie beſingt,
Ein Reifrock von der vierten Claſſe.

Was ſäumt ihr? ſeht, wie Corax ſitzt,
Fort! laſt ihn heute tapfer raſen,
Und von dem Gönner, der ihn ſchützt,
Auf goldenen Trompeten blaſen.
Der Tag, den er verehren muß,
Will warlich nichts geringes haben:
Drum ſoll ſein ſtoltzer Pegaſus,
Wie Sultan Achmets Leib-Hengſt, traben.

Er rufft, ihr eilt, und holt den Gaul,
Und macht euch hurtig auf die Beine.
Ihr ſeyd in ſeinem Dienſt nicht faul,
Und fröhnt dem Prahler alle Neune.
Sieht doch der Herr ſo liſtig aus,
Wenn er ſich in den Sattel ſchwinget,
Wie eine ſchlaue Fledermaus,
Die durch des Nachbars Schorſtein dringet.

Ihr brecht die Treu, das Ding iſt klar:
Wer will denn euren Umgang lieben?
Weg! weg! mir graut vor der Gefahr,

Der Scheide-Brief iſt ſchon geſchrieben.
Ey, denckt nur, wer euch ſchmeicheln kann,
Dem wollt ihr eure Hülfe gönnen?
Ach nein, das geht mit mir nicht an:
Wir müſſen uns auf ewig trennen.

Halt, halt! mein Eyfer geht zu weit,
Es iſt mir manches Lied gelungen;
Ich habe ja mit Munterkeit
Oft von Charlottens Ruhm geſungen.
Doch nein, ihr habt mir nichts verſchafft:
Die Schöne ſelbſt hat Geiſt und Leben,
Reim, Einfall, Ordnung, Kunſt und Krafft,
Zu meinen Liedern hergegeben.

Ich will, bis mich der Tod entſeelt,
Charlottens ächte Tugend ehren,
Und wenn mich das Verhängniß quält,
Ihr Lob zu meinem Troſte lehren.
Der Himmel prüſt und kennt mein Hertz,
Er weiß, daß ich die Wahrheit ſchreibe,
Und keinen ſtraffens werthen Schertz
Weit dieſer Schönen Namen treibe.

Nun, Muſen, nehmt die Laute hin,
Ich gebe ſie mit Freuden wieder.
Ich ſeh, daß ich nicht glücklich bin:
Wer liebt, wer ſucht denn meine Lieder?

Der

Der Pindus liegt mir viel zu weit,
Ich kan und mag ihn nicht erreichen:
Drum will ich mit Beſcheidenheit
Den aller kleinſten Dichtern weichen.

Das Lob der edelſten Freyheit.

Ich wehle die Freyheit, und fliehe die Liebe:
Was helfen die zarten und ſchmeichelnden Triebe?
Sie locken und reitzen das lüſterne Hertz,
Und bringen uns endlich in Kummer und Schmertz.
Man traue nur Amors betrüglichen Händen;
So wird man ſich ſelber zum Sclaven verpfänden.
Ich ſchnupfe mein Prieschen, und leſe dabey,
Und bleibe der edelſten Freyheit getreu.

Ich ſchlafe vom Abend, bis wieder an Morgen,
Ich weiß nichts von Unruh und quälenden Sorgen.
Ich lobe des Schöpfers unendliche Gunſt,
Und preiſe die Wunder vollkommenſter Kunſt.
In Auen und Büſchen, in Gärten und Fluhren,
Entdeckt man der Allmacht ergötzende Spuren.
Wenn Hannchen durch ſingen den Buhler bezwingt;
So labt mich ein Vogel, der künſtlicher ſingt.

Weg, Amor, mit deinen bezaubernden Küſſen!
Ich will ja von Tändeln und Spielen nichts wiſſen.
Wie werden nicht arme Verliebte geplagt,
Und ärger, als Haſen, von Hunden gejagt!
Bald ſehnt ſich Leprander, ſein Schätzchen zu ſprechen,
Bald flucht er, die Proben der Falſchheit zu rächen,
Bald hat ihm ſein Fieckchen nicht freundlich gedanckt;
Drum hat er ſich geſtern erbärmlich gezanckt.

Die Freyheit verbannet die marternden Grillen,
Und weiß uns den ängſtlichen Kummer zu ſtillen.
Sie ſtärcket, ſie tröſtet, entzücket die Bruſt,
Und giebt uns den Vorſchmack der himmliſchen Luſt.
Drum will ich mein Tage kein Weibchen verlangen;
Drum ſoll mich Cupido nicht fällen, und fangen.
Ich bin zwar dem ehlichen Leben nicht feind;
Doch aber der Freyheit verbundenſter Freund.

Ich meide den Hochmuth, und lebe zufrieden,
Ich bleibe vom thörichten Geitze geſchieden.
Wenn Philipp der fünfte ſich grämet und kränckt,
Und ſchlummernd mit ängſtlicher Sehnſucht bedenckt,
Ob Carlos noch endlich Toſcana wird kriegen:
So kan mich indeſſen mein Bettchen vergnügen.
Ich habe den Reichthum, den niemand erkennt,
Als welcher der Freyheit die Herrſchfft vergönnt.

Wenn Esref und Thamas um Perſien kämpfen;
So

So lehrt mich die Freyheit den Vorwitz zu dämpfen.
Die Freyheit verſchaft mir das köſtlichſte Gut,
Ein ruhiges Hertze, und fröhlichen Muth.
Und muß ich den Anfall der Traurigkeit fühlen:
So pfleg ich mit meiner Euterpe zu ſpielen.
Geliebteſte Freyheit, ich laſſe dich nicht,
Kein Wechſel der Zeiten verändert die Pflicht.

Eilfertige Poetiſche Gedancken, bey Ankuuft der Saltzburgiſchen Emigranten in Halle.

Nur unverzagt! der Glaube ſiegt,
So ſcharf ihn Zwang und Liſt bekriegt:
Zuletzt ſind Ruh und Lob ſein eigen.
Die Wahrheit bleibt, ſie wird und muß,
Dem ſtoltzen Babel zum Verdruß,
Auch unter tauſend Martern ſteigen.

Was trotzt die herrſchende Gewalt?
Der Arm des Höchſten kan ſie bald
In allertiefſten Abgrund ſtürtzen,
Und ihrer Bosheit frechen Wuth
Durch Hunger, Schwerdt, und Peſt, und Fluth,
Den unverſchämten Lauf verkürtzen.

Wer zärtliche Gewiſſen kränckt,
Den Glauben zu vertilgen denckt,
Wird warlich ſchlechten Ruhm erjagen,
Und ſeiner Schande ſchnödes Joch,
Auch in dem grauen Alter noch,
Mit gar zu ſpäter Reue tragen.

Verführter Fürſt, dein Pfaffen-Schwarm
Macht Dörfer leer, und Völcker arm:
Das ſind des blinden Eifers Früchte.
Was iſt wohl der Verfolgung Lohn?
Gantz Deutſchland weiß und hört ja ſchon
Ein ewig-ſchändliches Gerüchte.

Heißt das nach Chriſti Worten thun,
Heißt das in ſtiller Sanftmuth ruhn,
Wenn Zorn und Grimm die Fäuſte rühret?
Wenn man die Heerde drückt und plagt,
Die Lämmer von den Schafen jagt,
Und endlich ins Verderben führet?

Ihr Zeugen der Beſtändigkeit!
Ihr frommen Helden neuer Zeit!
Ermuntert euch, ſingt Jubel-Lieder.
Willkommen in der frohen Stadt,
Die längſt auf euch gewartet hat!
Willkommen, theure Glaubens-Brüder!

Seht, Friedrich Wilhelms ſtarcker Schutz
Gebietet euren Feinden Trutz,
Er will euch våterlich verſorgen.
Vergeßt, was euch ſonſt Schmertz gemacht,
Vergeßt die bange Kummer-Nacht:
Da kömmt, da iſt der ſchönſte Morgen.

O Held! o König! ſolch ein Ruhm
Wird wenigen zum Eigenthum;
Dir aber ſoll er ewig bleiben.
Wie mancher iſt ſchon jetzt bemüht,
Die Huld, die Großmuth, ſo man ſieht,
Mit tiefſter Ehrfurcht aufzuſchreiben!

Du Vater der bedrångten Schaar,
Dein neues Volck bringt Wünſche dar,
Die ſelbſt der Himmel billig nennet.
Es liefert Dir mit Hertz und Hand
Gebet und Pflicht zum Unterpfand:
Sieh, wie die Andachts Flamme brennet!

Und Du, befreytes Jſrael,
Haſt nun die Lehre rein und hell,
Sie wird dir ungehindert glåntzen.
Dein groſſer König ſorgt und wacht,
Daß ſie kein Nebel dunckel macht:
Zeuch hin, geh fort nach Preußens Grentzen!

An die unſchuldig verfolgte Guſtava.

Guſtava, faſſe Hertz und Muth!
Laß Deiner Großmuth Kräfte ſchauen;
Es ſoll die freche Läſter-Bruth,
Sich ſelbſt, nicht Dir, die Falle bauen.
Ein Geiſt, der ſich in Tugend übt,
Muß nicht bey rauhem Sturm erſchrecken:
Der Himmel, der Dein Weſen liebt,
Wird Dich, trotz Blitz und Donner! decken.

Ein Fels wird doch nicht weggeſpühlt,
Wenn hundert tauſend Wellen toben.
Wenn Neid und Mißgunſt auf Dich zielt;
So wird Dein Ruhm erſt neu erhoben.
Guſtava, weiche nicht zurück!
Bleib feſt und unbeweglich ſtehen:
Der Schönheit beſtes Meiſterſtück
Kan nicht ſo ſchändlich untergehen.

Des tummen Pöbels Lügen-Wahn
Kan kein erhabnes Hertz verletzen.
Hat Dir ſein Frevel weh gethan;
So will die Unſchuld Dich ergetzen.
Wird Deiner Thränen Koſtbarkeit,

Indem

Indem Dein ſchönes Auge weinet,
Von Dir, wie Perlen, hingeſtreut;
So faſſe Dich, Dein Troſt erſcheinet.

Laß Deiner Augen Blitz und Strahl
Auf die verwegnen Scheiteln ſchießen.
Laß Deiner Feinde freche Zahl
Vor den verdammten Frevel büßen.
Bey Deiner Blicke ſtrengen Macht
Muß Mißgunſt und Verleumdung zittern;
Du kanſt durch Deiner Schönheit Pracht
Den Hochmuths-vollen Schwarm erſchüttern.

Doch nein, dies hieß zu viel gethan,
Die Großmuth kan ſich beſſer rächen.
Du ſiehſt den Feind verächtlich an;
Der Himmel ſoll das Urtheil ſprechen.
Der Himmel, der die Unſchuld ſchützt,
Wird ſelbſt auf Deine Rettung dencken,
Und wenn die Läſtrung auf Dich blitzt,
Dir Geiſt, Verſtand und Anmuth, ſchencken.

Guſtava, Deiner Schönheit Glantz
Wird bis ins Grab noch engliſch heiſſen,
Und Deiner Tugend Lorber-Crantz
Soll Dir kein frecher Arm entreiſſen.
Du bleibſt ein Auszug der Natur,
Die Nach-Welt wird noch von Dir leſen,

Daß ſolcher Schönheit ſeltne Spur
Nicht vielmahl auf der Welt geweſen.

Gedancken bey einer höchſt-verdrüßlichen Begebenheit.

So will mein wiedriges Geſchick
Der letzten Hoffnung helleu Blick
Mit trüber Sorgen Wolcken decken?
So muß ich in der Kummer-Nacht,
Wo weder Stern noch Freude lacht,
Den Tod auch ohne Sterben ſchmecken?
Wie wallt mein Blut! wie klopft mein Hertz!
Wie läuft, wie dringt, wie wühlt der Schmertz
Durch Nerven, Adern und Gelencke!
Das Auge thränt, das Ohr wird taub,
Die Hand bebt, als ein dürres Laub,
Wenn ich an mein Verhängniß dencke.

Hebt ſonſt die Zeit das Unglück auf,
Hemmt ſie der Wehmuth ſtärckſten Lauf,
Und heißt den Bach der Zähren ſtehen;
So iſt bey mir das Widerſpiel:
Mein Jammer kennt nicht Maß noch Ziel,
Der Gram will täglich weiter gehen.

Im

Im Frühling wird mein Winter neu;
Es läufft mein Schiff dem Port vorbey,
Und ſoll an rauhen Klippen ſtranden.
Das Schickſal legt mir Ketten an,
Die Arm und Fuß kaum ſchleppen kann,
Und hält mich in Verachtungs-Banden.

Gut, Anſehen, Glück und Luſt, ſind hin:
Was bleibt mir ferner zum Gewinn,
Als daß mich Furcht und Schrecken quälen?
Ich ſoll des Elends Beyſpiel ſeyn,
Und mit Verzweiflungs-reicher Pein
Der Nächte lange Stunden zehlen.
Der Schlaff verliehrt an mir die Krafft,
Und raubt mir, was er andern ſchafft;
Die Ruh muß ſelbſt zur Marter dienen.
Kaum, daß ein ſtarcker Sturm verſtreicht,
Kaum, daß ein ſtrenger Schmertz entweicht,
Iſt ſchon ein neues Weh erſchienen.

Ein Freund, den ich ſo treu geliebt,
Macht mich durch bittern Zorn betrübt,
Und will mir Hülff und Troſt entziehen.
Sein Umgang war mein Himmelreich,
Nun bin ich öden Wüſten gleich,
Wo Dornen, ſtatt der Roſen, blühen.
Der Freundſchaft plötzlicher Verluſt
Erſchreckt den Geiſt, beklemmt die Bruſt,

Ein Schlag wirfft Stütz und Pfeiler nieder.
Es ſinckt mein mürber Hoffnungs-Grund:
Drum klagt, drum ſtöhnt und ächzt der Mund,
Drum wanck ich taumelnd hin und wieder.

Wie wenn bey ſchwühler Sommer-Zeit
Ein aufgetürmtes Wetter dräut,
Und wirklich in der Nähe wittert,
Der Strahl die dicke Luſt durchfährt,
Und alles, was er trifft, verſehrt;
So wird auch jetzt mein Herz erſchüttert.
Ich fühle mich vor Angſt nicht mehr,
Der frechen Läſtrung wildes Heer
Wohnt, herrſcht und tobt in meinen Grentzen.
Ich kenne Luſt und Frieden nicht;
Es will kein heitres Hoffnungs-Licht
Nach der Verläumdung Nebel gläntzen.

O! lief mein Stunden-Glaß doch aus!
Mich dünckt, ich ſeh das letzte Haus
Des ſiechen Cörpers vor mir ſtehen.
Willkommen höchſt erwünſchter Tag!
An dem ich endlich ſagen mag:
Mein Gram muß zur Verweſung gehen.
Erboſten Feinde, gute Nacht,
Der Abſchied ſey ganz kurtz gemacht:
Lebt wohl, und laßt mich ruhig liegen!
Ihr ſollt durch eure ſchlaue Liſt,

Die

Die meiſt der Unſchuld Fallſtrick iſt,
Mich künfftig nicht, wie ſonſt, betrügen.

Der Kummer neht mein Sterbe-Kleid,
Verfolgung, Mißgunſt, Haß und Neid,
Sind eyfrig, mir den Sarg zu ſchnitzen.
Das Schickſal kürtzt mein Leben ab,
Uud macht mit eigner Hand das Grab:
Wie kann mich Rath und Beyſtand ſchützen?
Ich geh vergnügt zur ſanfften Ruh,
Jetzt ſchließ ich Mund und Auge zu;
Seht, wie ich mich zum Tode ſchicke!
Noch eins auf meinem Leichenſtein
Soll dies die wahre Denckſchrifft ſeyn:
Hier liegt des Elends Meiſterſtücke.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

An die Verläumdung.

Ich frage nichts nach allen Läſter-Katzen,
Wenn mir dabey ein rein Gewiſſen bleibt.
Man mag von mir das allerſchlimſte ſchwatzen,
Wenn mich nur Gott nicht zu den Böſen ſchreibt.
Es iſt der Welt verdammte Hechel-Mode;
Ich ärgere mich darüber nicht zu Tode.

Will

Will mich ein Freund mit meiner Armuth
ſpotten:
Das iſt mein Troſt, ich bin nicht Schuld daran.
Was wollen denn die frechen Momus-Rotten?
Ich leide nur, was ich nicht ändern kan.
Wie leicht geſchiehts, daß Schätze dieſer Erden,
Wie Schnee und Eis, zu Schaum und Waſſer
werden.

Hör ich von mir ein höniſch Mährchen ſin-
gen,
Wenn Naſeweiß von meinen Thaten ſpricht;
So ſchwer ich doch, es ſoll ihm nicht gelingen,
Mein freyer Geiſt acht ſolche Schwätzer nicht.
Ein Trödel-Kram erborgter Lügenpoßen,
Der andre kränckt, hat mich noch nie verdroſſen.

Will Mopſa mir ein krummes Mäulchen
machen;
Die Müh wird ihr wahrhafftig ſchlecht belohnt.
Ein kluger muß der ſtoltzen Einfalt lachen;
Wer weiß, wer ſie ein andermahl nicht ſchont,
Wenn mit der Zeit die Alabaſter-Wangen,
Wie alt Pappier, mit Fleck und Falten prangen.

Und muß ich mich vor *Monſieur* Staaren
bücken,
Da er doch kaum das kleine Hütchen rührt;

So

So will ich mich in ſeinen Hochmuth ſchicken;
Ob ihm gleich wohl die Ehre nicht gebührt.
Der kleinſte Wind hebt leichte Feder-Ballen:
Wer ſchleunig ſteigt, der kan auch ſchleunig fallen.

Geſetzt, ich kann mit keinem Titel prahlen;
Weil man mich kaum zur Noth Herr Krauſe nennt:
So darf ich auch davor kein Geld bezahlen,
Wie mancher wohl nach leerem Winde rennt,
Und heißt man mich nicht Hoch- und Wohlgebohren;
Ich ſchätze mich deßwegen nicht verlohren.

Kann ich mich nicht mit vielen Kleidern tragen;
Wenn nur der Leib zur Noth bedecket iſt.
Kein Wurm ſoll mir den Kleiderſchranck zernagen,
Der andern offt den ſtoltzen Plunder frißt.
Die Kleider-Pracht bringt Centnerſchwere Sorgen:
Wie mancher muß Gold, Tuch und Futter, borgen.

Soll ich nicht offt ein rares Wildbrät eßen:
Genug, daß mirs auch was geringers thut.
Es wird mir doch mein Bischen zugemeſſen,
Ach! Fleiſch und Brodt ſchmeckt unvergleichlich gut.
Ich darf dabey zu keinem Artzte lauffen,
Noch trinckbar Gold, und bittre Tropfen, kauffen.

Kann ich mich nicht mit Wein und Nectar
laben;
Wenn ich nur nicht im Durſte ſterben muß,
Und ſoll ich Bier zu meiner Nothdurft haben:
Was kümmert mich ein reicher Uberfluß?
Ein ſtarcker Tranck kan Geiſt und Blut verwan-
deln,
Raubt den Verſtand, und macht mit Kupfer han-
deln.

Schreyt Splitter-Hans, ich ſoll ein Aemt-
chen ſuchen;
Der Menſch vergißt, daß mirs an Gelde fehlt.
Doch will ich nicht auf ſeinen Reichthum fluchen,
Da er ſein Geld zu tauſend Thalern zehlt:
Ergeitztes Gut bringt nagende Gedancken,
Beſchwert das Hertz, und macht die Liebe wancken.

GOtt wird auch mir ein kleines Plätzchen ſpa-
ren;
Sein Vater-Sinn bleibt auf mein Wohl gericht,
Und ſoll ich nicht mit Kutſch und Pferden fahren;
So borg ich auch Stroh, Heu und Haber, nicht:
Wer hat mir wohl zu Wagen und Caroſſen,
Zu Pferd und Stall, die Gelder vorgeſchoſſen?

Drum ſoll mein Hertz durchaus nicht ängſt-
lich ſorgen;

Ein Läſtermaul ſprech alles, was es will.
Was quält man ſich vom Abend bis zum Morgen?
Ich bin vergnügt, und habe Hüll und Füll.
Der Himmel wird in allen Stücken walten,
Und mich forthin der Welt zum Trotz erhalten.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Unterthänigſte Bittſchrift an die Durchl. Herrſchaft zu Sachſen-Merſeburg.

Im Namen eines andern.

Durchlauchtigſt-Gnädigſte!
hier iſt ein ſchlechtes Blat,
Worauf die Dürftigkeit ihr Bild entworfen hat.
Ein armer Muſen-Sohn, den Gram und Noth bekämpfen,
Sucht ſeines Unglücks Zorn durch Euren Schutz zu dämpfen.
Gantz Deutſchland legt Euch ja den ſchönen Lobſpruch bey,
Daß Gnade, Huld und Troſt, von Euch zu hoffen ſey:
Drum darf ſich auch ein Knecht mit tiefſter Ehrfurcht wagen,

Euch ſeine harte Laſt beweglichſt vorzutragen.
Ich fühle Trieb und Luſt der Weisheit nachzugehn;
Doch mein Verhängnis will dem Eyfer widerſtehn.
Es hat mich gantz und gar verſtoßen und vergeſſen,
Und mir den ſtärckſten Theil des Kummers zugemeſſen.
Bald fehlt mir Buch und Rock, bald mangelt Fleiſch und Brodt,
Der Hunger martert mich, der Durſt vermehrt die Noth;
Ich höre manchen Tag den Seiger zwölfe ſchlagen,
Und ſehe dennoch nichts vor mich zu Tiſche tragen.
Der Nord-Wind meldet ſchon den nahen Winter an:
Wer aber giebt mir Holtz, daß ich mich wärmen kan?
Ich ſoll das theure Pfund des Himmels nicht vergraben,
Indeſſen will kein Menſch mit mir ein Beyleid haben.
Die Stube koſtet Geld, und der Profeſſor ſchweigt,
Wenn ihm der Burſche nichts, als leere Hände, zeigt.
Er läßt den muntern Fleiß wahrhaftig doppelt mercken,
So bald wir ihm das Hertz durch blancke Gulden ſtärcken.

Durch-

Durchlauchtigſt-Gnädigſte, erbarmt Euch dieſes mahl,
Und labt die Dürftigkeit durch Euren Gnaden-Strahl.
Ihr mögt mir, was Ihr wolt, zu meiner Nothdurft geben;
Ich will Euch bis in Tod davor verbunden leben.
Ihr habt ja manchen ſchon durch euren Schutzt ergötzt,
Und wenn Ihr meinen Geiſt in Ruh und Friede ſetzt;
So läßt mein Seyten-Spiel zu **Moritz Wilhelms** Ehren,
Und **Henriettens** Ruhm, ſich ungehindert hören.
Der Höchſte gieße ſtets auf Euer **Fürſten-Haus**
Den reichſten Ueberfluß des beſten Segens aus.
Er ſchencke, was Euch fehlt, den Schmuck erwünſchter Erben;
Ich aber will vergnügt in Eurem Dienſte ſterben.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Gedancken über die Thränen der Schönen N.

Gekränckte Schöne, weine nicht,
Und laß der Augen trübes Licht

So hell, ſo klar, wie vormahls, funckeln!
Die Läſtrung, die Dich frech bekriegt,
Iſt ſchon erſchreckt, verzagt, beſiegt:
Sie ſoll nicht Deinen Ruhm verdunckeln.
Nun ſpürſt Du, was die Tugend kan;
Sie nimmt ſich Deiner hertzhaft an,
Und hat bereits den Feind geſchlagen.
Was hilft ihm die Verſtellungs-Kunſt?
Er muß, ſtatt der geſuchten Gunſt,
Die Schmach verhöhnter Liebe tragen.

Die Unſchuld tritt befreyt hervor,
Sie ſchwingt ſich nach der Angſt empor,
Und prangt mit Palmen in den Händen.
Drum Schönſte, faſſe wieder Muth,
Und ſtille Deine Thränen-Fluth:
Du muſt Dein Hertz zur Freude wenden.
Der Himmel war Dein ſtärckſter Schutz,
Und bot der kühnen Mißgunſt Trutz:
Da liegt ſie nun zu Deinen Füßen.
Sie ſoll, weil ſie Dein Lob verletzt,
Und Dich in herben Gram geſetzt,
Beſchimpft vor ihren Frevel büßen.

Verdammter Neid! du biſt beſchämt,
Bekämpft, gehemmt, verlacht, gezähmt,
Und wirſt in ſchweren Ketten ſchmachten.
Wer gab Dir doch den Vorwitz ein,

Der

Der wahren Tugend ächten Schein,
Der Schönheit Kleinod, zu verachten?
So geht es, wer die Unſchuld kränckt,
Und ihren Lauf zu hindern denckt,
Kan niemahls ſeinen Zweck erreichen.
Jetzt ſiegt die ſchöne = = =
Und du fällſt matt und Kraftlos hin:
Wir ſehn die Liſt der Großmuth weichen.

Befreyte Schöne! Dein Geſchick
Verſpricht Dir ferner mildes Glück:
Du ſollſt vergnügt und ruhig leben.
Der Himmel, der Dich treu bewacht,
Hat Dir den Lohn ſchon zugedacht,
Und will Dir reiches Wohlſeyn geben.
Er ſelbſt verſüßt Dein bittres Ach,
Er tilgt Dein ſchreckend Ungemach,
Du ſollſt in ſeiner Gnade ſtehen.
Du bleibſt durch ſeine Huld beſchützt,
Wenn die Verläumdung auf Dich blitzt,
Und ſiehſt dich ihr zum Trutz erhöhen.

So halte denn Dein Sieges=Feſt,
Das Dich die Tugend feyren läßt:
Hier darfſt du nicht betrübt erſcheinen.
Verneure den gewohnten Glantz,
Und nimm den ſchönen Lorber=Crantz,
Der Feind mag heute zitternd weinen.

Kein Menſch iſt, der Dich ſtören kan,
Auf! ſtimme Dein Triumpfs-Lied an,
Und laß es durch die Lüfte ſchallen.
Es heißt: Die **Läſtrung iſt erlegt,**
Und wer ſich künftig weiter regt,
Soll gleich, wie ſie, zu Boden fallen.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

An die erzürnte Chloris.

Erzürnte Schöne, darf ein Blat,
Das Reu und Leid zum Inhalt hat,
Dir mehr, als Mund und Auge, ſagen?
Darf meine Muſe, die dich ehrt,
Und gern die Welt dein Loblied lehrt,
Sich heute vor dein Antlitz wagen?
So heißt mein Gram ſchon halb beſiegt;
So bin ich nach der Furcht vergnügt,
Und kan nun bald von Rettung ſprechen.
Ich weiß, es muß mein bittrer Schmertz
Dein jetzt vor mir verſchloßnes Hertz,
Und deines Zornes Kräfte, brechen.

Dein Knecht hat freylich viel gethan;
Drum klagt er ſich auch ſelber an,
Und will des Urtheils Ausſpruch leiden.

O Chloris! kann es möglich ſeyn;
So lindre die verdiente Pein,
Laß mich nur nicht dein Auge meiden.
Sonſt trag ich alles mit Geduld;
Ich kenne die verdammte Schuld,
Und weiß, was ich an dir verbrochen.
Es hat mein Mund dein Lob entweyht:
Drum wird auch die Vermeſſenheit
Durch finſtrer Blicke Macht gerochen.

Allein, du biſt an Großmuth reich,
Wohlan, ſo ſey dem Himmel gleich,
Der ſtraft, und läßt auch Gnade ſpühren.
Du möchteſt ſonſt der Gutheit Ruhm,
Dein wohlerworbnes Eigenthum,
Durch allzu ſtrengen Ernſt verliehren.
Ein Fehler, der in Eil geſchieht,
Und gleich die Reue nach ſich zieht,
Wird endlich mit der Zeit vergeben.
So laß nach banger Kummer-Nacht,
In die mich mein Verſehn gebracht,
Mein Hertz in neuer Hoffnung leben.

Die Roſe liebt kein Wermuth-Kraut,
In Nelcken wird kein Gift geſchaut,
Granat muß nicht bey Neſſeln ſtehen:
Wie ſolte denn dein ſchöner Geiſt,
Der allen Fehlern ſich entreißt,

Mit Haß in einem Paare gehen?
Nach Wolcken ſtellt ſich Klarheit ein,
Dem Winter folgt der Frühlings-Schein;
Nach Donner muß die Sonne blicken.
So laß auch deiner Gutheit Kraft,
Die Klarheit, Sonn- und Frühling, ſchafft,
Des treuen Dieners Geiſt erquicken.

So lange ſich mein Blut noch rührt,
Und noch mein Hertz ein Leben ſpührt,
Soll auch mein Mund dein Lob beſingen.
Ich will, wofern du mir vergiebſt,
Und Huld, an ſtatt der Rache, übſt,
Dir manches Lied zum Opfer bringen.
Was fühl ich? Was erweckt die Bruſt?
Was wird mir jetzt vor Troſt bewuſt?
Wie? **Chloris**! will dein Auge lachen?
Ja ja, du nimmſt mein Bitten auf,
Und heiſſeſt meiner Klagen Lauf
Ein höchſt erwünſchtes Ende machen.

* *

An die liebenswürdige Julia.

In fremdem Namen.

Nur einmahl ſuch ich dich zu ſprechen,
Und doch gilt mein Verlangen nicht.
Kein Blick kan deine Härte brechen,
Die mir ein hartes Urtheil ſpricht.
Du wilſt mich ungehört verdammen:
O! glaube, daß es Unrecht ſey.
Was widerſtrebſt du meinen Flammen?
Dein Widerſtreben macht ſie neu.

Der Himmel weiß, daß meine Triebe
Kein Vorwitz ſchnöder Brunſt erweckt,
Und daß in meiner ſtarcken Liebe
Kein unverſchämtes Weſen ſteckt.
Du kanſt die Tugend ſelber fragen,
Ob ſie mein Seufzen ſtrafbar nennt;
Sie wird und muß zur Antwort ſagen:
Ja, dieſes Feuer iſt vergönnt!

Hat dich des milden Schöpfers Güte
Zu meiner Quaal ſo ſchön gemacht?
Und wird mein redliches Gemüthe

Vor

Vor ſeine keuſche Gunſt verlacht?
Ich wolte gern dein Antlitz meiden,
Das meine Ruh zu Grabe bringt;
Allein, ſo muß ich ſehn und leiden:
Weil mich mein ſtrenges Schickſal zwingt.

Geliebte Feindin meines Lebens!
Du ſchöner Urſprung meiner Noth!
Mein Hertze hoft auf dich vergebens,
Und doch begehrt es nicht den Tod:
Warum? ich fühle ſelbſt im Quälen
Ein Etwas, das mir reitzend ſcheint.
O! ſolche bittre Stunden zehlen,
Iſt ſüſſer, als man glaubt und meint!

Ich will zwar dein Verfahren ſtrafen;
Doch ſtrafend nimmt die Liebe zu,
Und unterhält mich auch im Schlafen
Mit einer Unruh-vollen Ruh.
Ich ſehe träumend deine Wangen,
Wo ſich der Schnee mit Purpur miſcht,
Denn wird mein zärtliches Verlangen
Zu meiner Marter angefriſcht.

Die Schönheit will mir Lindrung geben;
Die Grauſamkeit ſpricht trotzig nein;
So muß ich ohne Hoffnung leben,
Und Dir doch ewig dienſtbar ſeyn.

Betrübtes Leben! ſanfftes Dienen!
Verwirrter Zuſtand! ſaure Luſt!
Mein Engel, mache mir durch Minen
Den allerſchwächſten Troſt bewuſt.

Weg, eitler Wunſch! weg, kühnes Bitten!
Ich fodre wenig; doch zu viel.
Dies Hertze wird umſonſt beſtritten:
Das Grab iſt meiner Sorgen Ziel.
Ja, Schönſte, ja, dein ernſter Wille
Hat mir kein Labſal zugedacht;
Ich warte nun in banger Stille
Auf meines Unglücks letzte Nacht.

Ich will die matten Kräffte ſammeln,
Und ſterbend deinen Ruhm erhöhn.
Muß die gelähmte Zunge ſtammeln;
So nennt ſie dich doch lallend ſchön.
Muß meiner Sinnen Uhrwerck wancken,
Bin ich bereits dem Tode nah;
So ſey das Ende der Gedancken,
Nächſt GOtt, die ſchönſte Julia.

An

An eben Dieſelbe.

In fremdem Namen.

Umſonſt gehofft! Umſonſt geliebt!
Mein keuſcher Vorſatz iſt vergebens:
Was meiner Sehnſucht Nahrung giebt,
Raubt mir die Kräffte meines Lebens.
Ach! Schönſte, rührt dich nicht mein Schmertz,
Und will dein unbeweglich Hertz
Bey meiner ſtrengen Pein nicht brechen?
Vergnügt dich meine Traurigkeit?
Ergötzt dich meine Marter-Zeit?
Und ſoll ich dich durchaus nicht ſprechen?

Nicht ſprechen? dencke ſelbſt einmahl,
Wie grauſam iſt doch dein Verfahren!
Du wilſt mich ja zur gröſten Quaal
Aus Eigenſinn und Undanck ſpahren.
Ich rühme dich, das bringt mir Noth,
Ich liebe dich, das iſt mein Tod,
Du ſtraffſt mich, weil ich dich verehre.
O! wenn doch deiner Schönheit-Pracht,
Und deiner Reitzung ſanffte Macht,
Auch mir zum Troſt geſchaffen wäre!

Erforſche mich, du wirſt die Spur
Der allereinſten Abſicht finden:
Ich weiß, daß Tugend und Natur
Mit meiner Liebe ſich verbinden.
Wenn ſich mein Wunſch zu weit verliehrt,
Und mich die kühne Luſt verführt:
So häuffe du mein hartes Leiden.
Ich will, (iſt das nicht Strafe gnug?)
Vor ſolcher Thorheit frechen Zug
Dein ſchönes Antlitz künftig meiden.

Was? meiden? nein, das geht nicht an:
Denn dich nicht ſehn, iſt täglich ſterben.
Dein Blick hat mir gewalt gethan:
Ich muß bey dir um Lindrung werben.
Vielleicht bewegt dich meine Quaal?
Vielleicht wird mir dein holder Strahl
Krafft, Troſt und Ruhe, wieder ſchencken?
Vielleicht wird noch mein Hertz erfreut?
Vielleicht kan die Beſtändigkeit
Dich nach und nach zur Güte lencken?

Entſchlieſſe dich; des Himmels Hand
Kann ſonſt die Schönheit unterbrechen,
Und bald durch eines Fiebers Brand
An deinem Eigenſinn mich rächen.
Nein! Julia, ſey ewig ſchön,
Es mag mir, wie du willſt, ergehn;

Nur

Nur dich betrübe nichts auf Erden.
Glück, Ruh und Lob, ſey dir bereit;
Auch ſelbſt die Unbarmhertzigkeit
Soll noch durch dich zur Tugend werden.

Wird gleich dein muntres Augen-Paar
Mir ſtets zu ſchreckenden Cometen;
So ſcheu ich doch nicht die Gefahr,
Du magſt mich kräncken, foltern, tödten.
Auch ſterbend bin ich dir getreu,
Verwirf mein Hertz, der Brand wird neu,
Verbanne mich, ich muß dich lieben.
Was hilfft dir meiner Plagen-Wuth?
Das Weſen meiner ſtarcken Gluth
Wird durch was Himmliſches getrieben.

Dein Cörper hat mich nicht allein
In deine Dienſtbarkeit gezwungen;
Durch deiner Tugend ächten Schein
Ward ich viel hefftiger gedrungen.
Die Huld der künſtlichen Natur
Will ihrer Wirckung reichſte Spur
An deinen Gliedern zwar erklären,
Mein Hertz bewundert ihren Fleiß;
Doch Deiner Tugend Schmuck und Preis
Kann warlich gröſſre Luſt gewähren.

O Julia! dein Wandel bleibt

Ein Sitten-Buch vor alle Schönen;
Sie werden, wenn Dein Lob ſie treibt,
Sich gern die Fehler abgewöhnen.
Sie folgen ſchon, ſie zaudern nicht;
Weil niemand von Dir übel ſpricht,
Sie ſehn den Irrweg nun mit Schrecken.
Die Thorheit nimmt beſchämt die Flucht:
Du kanſt die beſte Eyferſucht
Durch Deinen guten Ruf erwecken.

Ich ſehne mich mit Ungeduld,
Von Dir ein prächtig Lied zu dichten,
Und Dir durch meiner Muſen Huld
Ein feſtes Denckmahl aufzurichten.
Dein Glantz begeiſtert meinen Sinn;
Dein Zorn wirft meine Hoffnung hin:
So kan ich nicht den Zweck erreichen.
Was nützt mir Ernſt und Kunſt und Müh?
Verworffen ſey die Poeſie!
Sie mag auf ewig von mir weichen!

Erhöre mich! nein ſey mir feind!
Verdopple Deine finſtern Blicke!
Verfolge Deinen treuſten Freund!
Vertilge nur mein ſinckend Glücke!
Sey grauſam, ſchönſte Julia!
So kömmt mein Schmertz dem Ende nah;
Du ſchaffſt mir Vortheil durch das Kräncken.

Du wirſt und ſollſt die bittre Reu,
Zur Strafe der verſchmähten Treu,
Einſt meiner Aſche ſtündlich ſchencken.

Zufällige Gedancken in Form eines Quodlibets.

Fein groß! fein ſtoltz! fein wunderlich!
Bald unten und bald oben!
Wer das nicht kann, der packe ſich:
Durch Wind wird man erhoben.
Ach Wind! ach Wind! ach theurer Wind!
Du kanſt ein Aemtchen bringen;
Drum ſäume nicht, und komm geſchwind:
So wirds auch mir gelingen.
Ich bin in meiner Vater-Stadt
Faſt gar ein Fremdling worden:
Wer keinen Wind im Vorrath hat,
Bleibt im verſchmähten Orden.
Was hört man jetzund in der Welt!
Was ſind mir das vor Zeiten!
Die Hoffart ſteigt, die Demuth fällt,
Man fröhnt den Eitelkeiten.
Zu Hauſe trocknes Brodt geſpeiſt,
Und prächtig her gegangen,

Das

Das iſt ein aufgeweckter Geiſt,
Der kann ſein Glück 'erlangen.
Den Rock mit Golde ſtarck verbrähmt,
Fünf Dreyer in der Taſche.
Wer ſich zum Hochmuth nicht bequemt,
Läufft mit der leeren Flaſche.
Geh, Junge! hole Wein und Bier:
Wo ſind die langen Pfeiffen:
Ich bin jetzt nicht vergebens hier,
Ich will den Gram erſäuffen.
Mein reicher Wechſel iſt ſchon da:
Wie hoch? fünfhundert Thaler.
Herr! ſpricht denn auch der Beutel ja?
Der ſagt, ihr ſeyd ein Prahler.
Mariechen! iſt mein Schnürleib recht:
Wie ſteht mir die *Contouche*?
Nein, Jungfer, nein, das iſt zu ſchlecht!
Pfuy! halt die loſe Guſche.
Mein Vater iſt ein karger Mann;
Doch will ich gerne ſtutzen,
Und wenn ich Burſche haſchen kann,
Mich nach der Mode putzen.
Ein junges Mägdchen wagt den Gang,
Vom Venus=Moſt zu koſten;
Die Zeit wird ihr erbärmlich lang,
Sie denckt, ſie muß verroſten.
Sie rufft: Ich bin ſchon dreyzehn Jahr,
Und einen Zipfel drüber;

Mein armes Hertz kömmt in Gefahr,
Und ſtirbt am Liebes-Fieber!
Du kleines Närrchen, warte nur,
Wie deine ſelge Mutter;
Die fand auf Amors edler Spur
Zuletzt ihr fettes Futter.
Ihr Jungfern, tantzt nicht mehr zu viel:
Ihr müßt euch wieder brechen.
Setzt eurer Luſt ein ſchnelles Ziel:
Was wird der Burſche ſprechen?
Manilchen iſt zwar jung und ſchön;
Allein verzweifelt ſpröde.
Sie kann die Naſe hoch erhöhn,
Und ziert ſich mit der Rede.
Ach! ſpricht ſie, kein geringer Kerl
Soll meine Sehnſucht laben;
Mein Schatz muß einen ſteiffen Querl
An ſeiner Seite haben!
Mein Enge lchen, du wirſt den Cram
Nicht ewig theuer halten;
Die Zeit bringt warlich Schimpf und Gram,
Und ſtrafft dich einſt mit Falten.
Verweile nicht, und ſchlage loß;
Den Käuffer hübſch genommen:
Der Kummer iſt erſchrecklich groß,
Wenn erſt die Runtzeln kommen.
Wer grob und allzudreiſte ſchertzt,
Iſt von der Eſels-Wieſe.

Wer

Wer keine Jungfer je geherʒt,
Den nennt man einen Prieſe.
Ein freundlich **Minchen** iſt beliebt,
Und beſſer, als ein Braten.
Wer bloß im Dunckeln Küßchen giebt,
Der wird nicht leicht verrathen.
Die blauen Schürtzen ſind nicht gut;
Sie halten nicht im Sturme.
Seht, wie der Neumarckt trotzig thut
Mit ſeinem neuen Thurme.
Ey, wollen wir? ſo ſprach einmahl
Die ſchöne **Chriſtiane.**
Vom Berge bis ins tieffe Thal
Iſt eine ſchlimme Bahne.
Da kömmt ein Froſch von Stichelsdorf,
Das Näschen iſt begoſſen:
Denn heute hat er manchen Schlorf
Vom Peters-Safft genoſſen.
Die Kehle ſchluckte gar zu arg:
Drum ſtößt er an die Steine.
Er ſtolpert, ſinckt, und fällt in Quarg,
Und ſprudelt mit Lateine.
Was **Lehnchen** liebens-würdig macht,
Iſt niemahls gnug zu loben,
Und ihres ſchönen Cörpers Pracht
Wird billig ſtets erhoben.
Der muntern Augen holdes Paar
Spielt mit beſcheidnen Blicken
Es beut ein ſanfftes Feuer dar,
Kann Hertz und Geiſt erquicken.

Ihr Angeſicht, wo Milch und Blut
Sich durch einander miſchen,
Erweckt die reinſte Gegen-Gluth,
Kann quälen und erfriſchen.
Ihr förmlicher und rother Mund
Beſchämt ſo gar Rubinen;
Er macht die Huld des Schöpffers kund,
Und muß zum Wunder dienen.
Ihr Hals, dem Alabaſter weicht,
Kann ihr Verehrer bringen.
Die Hand, der nichts an Weiſſe gleicht,
Kann auch den Neid verdringen.
Wer wollte doch ein Dichter ſeyn,
Da hundert Stümper ſingen?
Jetzt trifft der alte Seufzer ein:
Die Sylb in Reim zu zwingen!
Bav hat an Worten Ueberſchuß,
Schmiert viel, und iſt nicht theuer:
Er ſattelt ſeinen Pegaſus
Vor ſechs und zwantzig Dreyer.
O höchſt-gerechter edler Lohn!
Sind das nicht milde Gaben?
Der lahme Klepper regt ſich ſchon,
Will rennen, tantzen, traben.
Nun geht es loß: gebt fleißig acht!
Das waren hübſche Sprünge!
Was fehlt euch denn? ihr klatſcht und lacht;
Nein, ſchätzt ihn nicht geringe.

Es ſtarb einmahl ein reicher Mann,
Der wurde faſt durchgöttert.
Schnuckſt, hieß es, ſchnuckſt, wer ſchnuckſen
kann!
Der Tod hat uns entblättert.
Mäcenas wird von Mortens Fauſt
Verdorben und verſchlungen.
Wem nicht vor dieſem Unglück grauſt,
Hat ſich dem Neid verdungen.
Der Erd-Creyß muß zu Grunde gehn:
Die Stütz iſt ihm entfahren.
Du lieber Freund! der bleibt wohl ſtehn:
Du kanſt die Klagen ſparen.
Dein Blatt iſt mager gnug geſpickt,
Es zwingt uns zum Erbarmen.
Solch Zeug wird in die Welt geſchickt,
Und heiſt ein ſchönes Carmen.
Papachen kömmt, er klopft ſchon an,
Clorinde bebt vor Schrecken.
Beherzt! ihr müßt den Spaaß-Galan
In Kleiderſchanck verſtecken.
Mit Wein, Confect und Braten fort!
Den Plunder weggetragen!
Die treue Dore kan kein Wort
Vor Furcht und Zittern ſagen.
Du Narre! nur den Muth geſtärckt:
Es geht nicht zum Verderben.
Ach! Jungfer, wenn der Herr was merckt;

Ich muß in Schuhen ſterben.
Ein krancker Mann kam in Gefahr,
Da ſprach Herr Matutinus:
Mein werther Freund, euch quält fürwahr
Ein *Furor uterinus*!
Braucht, was euch meine Hand verſchreibt,
Ihr werdet Lindrung ſpüren.
Wenn ihr bey meinen Tropfen bleibt,
Wird ſich der Schmertz verlieren.
Ein Harpax ſollte von der Welt,
Und konte kaum noch ſchwatzen;
Doch rief er ſtammelnd: Schlechtes Geld!
Dem Todten-Gräber Batzen!
Ein junger Ehmann ſtärckte ſich
Mit eingemachten Nůſſen;
Er ſprach: Sie ſind befördérlich
Zu Feuer-vollen Kůſſen.
Ein Kriges-Rath, ein Krieges-Rath,
Soll Hannchens Hertz erquicken!
Und ja, ſie wird ſich in den Staat
Gantz unvergleichlich ſchicken.
Louischen kauft ſich Roſen-Tuch,
Die gelbe Haut zu färben.
Bey manchem Burſchen fehlt das Buch;
Von Reichen iſt gut erben.
Die Bretzel-Zeit vergeht geſchwind:
Ihr Leutchen, kommt, kauft warme!
Herr Liebknecht nimmt ſein ſchönes Kind

Des

Des Abends in die Arme.
Das Bändchen kömmt von zarter Hand,
Und ſoll mir heilig bleiben.
Ich brauche heute viel Verſtand:
Ich muß an **Fieckchen** ſchreiben.
Des kühnen Wächters Ankunft ſtöhrt
Das küſſende Mariechen;
Weil ſie den Tölpel huſten hört:
So will ſie ſich verkriechen.
Doch wird der Schaden eingebracht,
Das Spielchen iſt recht nette.
Ich wünſch euch eine gute Nacht,
Und ſchlendre fein ins Bette.

Auf die Hände der ſchönen Caroline.

Der unverſchämte Neid, der leicht was tadeln kan,
Sah **Carolinen** jüngſt mit hämſchen Augen an:
O! ſprach er bey ſich ſelbſt, ich muß auf Mittel dencken,
Der Anmuth Ebenbild durch meinen Spruch zu kräncken.
Er ließ den frechen Blick bald auf bald nieder gehn;

Doch alles, was er traf, war überzeugend ſchön.
Wie wird mir? rief er aus, will meine Kraft ver-
ſchwinden,
Und ſoll ich nichts an ihr mit Recht zu meiſtern
finden?
Dies hatt' er kaum geſagt, als er die zarte Hand,
Der Schönheit Wunderwerck, entblößt vor Augen
fand.
Furcht, Zweifel, Ungeduld, und ein verwirrtes We-
ſen,
Ließ der erzürnte Neid aus ſeinen Mienen leſen,
Und endlich machte doch ſein ſonſt verwegner
Mund
Den längſt-bewährten Satz in dieſen Worten kund:
**Dergleichen Meiſterſtück, und ungemeine
Waare,
Verfertigt die Natur kaum alle hundert
Jahre!**

* *

Als Herr Heinrich Karge aus Berlin nach Franckfurt am Mayn abreiſete.

Im Namen eines andern.

Du alte deutſche Redlichkeit!
Mein liebſter Freund! ſo willſt Du ſcheiden?
Dein Umgang hat mich ſtets erfreut:
Nun bringt mir Deine Trennung Leiden.
Mein Karge! bleib noch in Berlin,
Ich laſſe Dich nicht von mir ziehn;
Du mußt die Treue ferner weiſen.
Jedoch der Tag iſt feſt geſetzt,
Der mich betrübt, erſchreckt, verletzt;
Denn Morgen willſt Du von mir reiſen.

Ich wünſche Dir ſo manches Glück,
Als Preſſen ſich in Deutſchland finden;
Als Mägdchens oft durch einen Blick
Uns Adern, Hertz und Marck, entzünden;
Als junge Lecker in der Nacht,
Wenn ſie der Vorwitz kützlich macht,
Gern aus Egyptens Fleiſch-Topf naſchen;
Als weiſe Mütter durch den Fleiß,

Zu

Zu ihres Handgrifs Ruhm und Preiß,
In gantz Europa Kinder haſchen.

Die Huld der Allmacht führe Dich,
Der Seegen bleibe Dir zur Seiten.
Dein Wohlergehn vermehre ſich,
Nichts dürfe Deinen Fleiß beſtreiten.
Zeuch hin, und gieb mir noch den Kuß,
Den ich zum Abſchied haben muß,
Ein Schmätzel will ich mir erſt holen.
Das krabbelt bis ins Hertz hinein,
Und ſchmeckt wie Wurſt und Brandtewein,
Nun Liebſter Freund ſey GOtt befohlen!

Erbauliche
Betrachtungen
des
Todes
und der
Sterblichkeit.

Geehrter Leſer!

Dieſe Todes-Betrachtungen ſind die Erſtlinge meiner Muſe. Sie wurden vor 26 Jahren gedruckt, und mit Beyfall aufgenommen. Die gantze Auflage gieng in kurtzer Zeit völlig ab. Man hat mich erſucht, ſelbige dieſer Sammlung meiner Gedichte wieder mit beyzufügen. Hier ſind ſie ohne die geringſte Veränderung. Einige Kleinigkeiten hätten jetzo wohl können verbeſſert werden; aber vielleicht wäre dadurch den Gedancken ihre Kraft benommen worden. Ich habe nicht künſteln mögen. Damahls ſchrieb ich als ein Anfänger in der Poeſie. Urtheile von meinen erſten Bemühungen glimpflich, und lebe wohl!

Zueignungs-Schrift an Herrn Joh. Jacob Rambach, Philoſophiæ hochberühmten Magiſter, der hochlöblichen Theologiſchen Facultät auf der Friedrichs-Univerſität zu Halle Hochverdienten Adjunctum.

Erlaube, daß ein Blatt voll dürrer Todten-Beine
Dich, Hochverdienter Mann, in deiner Arbeit ſtöhrt;
Der Zierrath meiner Schrift ſind Gräber, Sarg und Steine,
Und Leiber, deren Reſt den Maden zugehört,
Und dennoch will ich jetzt die ſonſt verhaßten Sachen
Zum Opfer treuer Pflicht aus reinem Triebe machen.

Die-

Die Ehrfurcht will hier zwar dem Vorſatz wiederſprechen,
Sie windet mir mit Macht die Feder aus der Hand,
Sie nennet mein Bemühn ein frevelhaft Verbrechen.
Wie? ſpricht ſie, darf ſich wohl ein Moderreicher Sand,
Ein halbverfaulter Kopf, daran die Würmer nagen,
Und eine Todten = Hand, vor **Rambachs** Augen wagen?

Doch ein geheimer Zug, ein lockendes Vertrauen,
Das ſeiner Kühnheit Grund in deine Gutheit legt,
Läßt mich, **beliebter Mann**, der Hoffnung Ausgang ſchauen,
Und machet, daß mein Kiel ſich deſto freyer regt.
Ich weiß ja, daß mich bloß ein Ehrfurchts = volles Lieben,
Und ſonſt kein Neben = Zweck, zum Schreiben angetrieben.

Ich liefre, was du mir erſt ſelber haſt gegeben,
Nimm deiner Predigt Frucht in dieſen Blättern hin:
Denn dein beredter Mund, voll Feuer, Geiſt, und Leben,

Nach

Nach deſſen Honigſeim ich brennend lüſtern bin,
Erweckete bey mir ein reitzendes Verlangen,
Des Todes kalten Arm einſt freudig zu umfangen.

Ich bin der guten Spur noch weiter nachgezogen;
Nun weiß ich, daß der Tod des Lebens Anfang ſey.
Ich habe deinen Satz mit Fleiß und Ernſt erwogen,
GOtt Lob! es bleibt mein Hertz vom bangen Zweifel frey.
Wer ſeiner Hoffnung Baum in ſolche Lehren gründet,
Wer zweifelt, daß der nicht vor Hülſen Früchte findet?

So nimm denn, **theurer Mann**, von meinen freyen Händen
Dies ſchlecht verfaßte Blatt, mit meinem Hertzen, an.
Ich darf mich ſonder Furcht zu **meinem Rambach** wenden;
Weil ſeiner Lehren Kraft mir tauſend guts gethan.
Ach! könnt' ich deinen Ruhm in Ertz und Marmor ſchreiben;
Doch ſoll indeß mein Hertz dir ewig danckbar bleiben.

Und weil ich meine Schrift an dieſem Tage bringe,

An welchem du zu erſt das Licht der Welt erblickt;
So glaube, daß ein Wunſch vor dich gen Himmel dringe,
Den die getreue Bruſt durch Luft und Wolcken ſchickt.
Der Höchſte wolle dich geſund in ſpäten Jahren,
Zur Zierde dieſer Stadt, zur Seelen Wohlfahrt ſparen.

* * * * * * * * * * * * * * *

Erbauliche Gedancken bey dem Sterbe-Bette eines guten Freundes.

Gerechter GOtt! was iſt doch unſer Leben?
Nichts, als ein Traum, und kurtzes Gauckel-Spiel.
Wie leichtes Zeug von dieſer Spinneweben,
Das augenblicks bey mir zu Boden fiel,
Wie Rauch und Dampf, die in der Luft verſchwinden,
Wovon auch nicht die kleinſte Spur zu finden.

Gewiß, wenn ich mit Fleiß und Ernſt bedencke,
Was Leben, Menſch, Was Tod und Sterben, iſt:
So wühlt die Furcht durch Adern und Gelencke,
Die

Die wie ein Wurm an dem Gewiſſen frißt.
Mir gellt das Ohr, und halt! ich höre ruffen:
Komm ſichrer Menſch, betrit die Grabes-Stuffen!

Ein kalter Schweiß beperlt mir Stirn und Wangen,
Die Haare gehn mit Macht den Bergen zu;
Die Hand erſtarrt vor zitterndem Verlangen,
Mir winckt der Sarg zur allzu langen Ruh,
Der Mund erblaßt, es beben alle Glieder:
Jetzt ſinckt der Reſt von meinem Cörper nieder.

Verſcheuchter Geiſt! und ihr betäubte Sinnen!
Erſchreckt ihr ſo vor Tod und Ewigkeit?
Ermuntert euch, ihr ſolt noch Raum gewinnen,
Beſchickt das Haus, ihr habt noch kurtze Zeit.
Kommt, lernt mit Fleiß die Spreu der Welt verachten,
Und nach dem Kern der reinſten Weisheit trachten.

Ja ja, ich weiß, ich muß wie andre ſterben,
Das kränckt mich nicht, nur dies beklemmt den Geiſt,
Daß Leib und Seel oft ewig muß verderben,
Wenn unvermerckt der Lebens-Faden reißt.
Ein kleines Licht kan augenblicks verlodern,
Wer heute lebt, fängt morgen an zu modern.

So will ich denn im Leben ſterben lernen;
Stirbt gleich der Leib, wenn nur das Beſte lebt.
Ich will getroſt mich von der Welt entfernen,
Die nur nach Geld, nach Luſt und Ehre, ſtrebt.
Ich kan den Zweck von allen Sterbe-Lehren
An dieſem Ort, bey dieſem Bette, hören.

Hier liegt ein Menſch, der noch vor kurtzen Tagen
Gantz munter, friſch, und ohne Kranckheit war.
Seht, wie ihn jetzt ſo Froſt als Hitze plagen,
Er reichet mir die magren Hände dar,
Er ächzt, er ſeufzt, mit röchelndem Geſtöhne,
Es kocht die Bruſt mit raſſelndem Getöne.

Der Mund wird ſchwartz, die Augen wollen brechen,
Die Zunge lallt, die Wangen ſind erbleicht.
Er zwingt ſich zwar, und will noch mit mir ſprechen;
Doch aber ach! Verſtand und Sprache weicht.
Mich ſelbſt befällt ein fürchterliches Grauen,
Ich mag nicht mehr des Jammers Gröſſe ſchauen.

Kommt, tretet her, ihr Hochmuths-ſchwangern Sünder!
Kommt! ſeht einmal den armen Menſchen an.
Erſchreckt ihr nicht, ihr frechen Wolluſt-Kinder?

Seht,

Seht, wie er ſtirbt, und doch nicht ſterben kann.
Laß dieſes Bild, die gräßlich-finſtern Minen,
Verruchtes Volck, dir zum Exempel dienen.

Ach! dieſer Stoß, den ſeine Bruſt empfindet,
Soll auch ein Stoß an mein Gewiſſen ſeyn.
Wenn mich die Gluth der geilen Brunſt entzündet;
So falle mir die bittre Marter ein.
Ich will damit der Wolluſt Gift vertreiben,
Und ſeine Pein in mein Gedächtniß ſchreiben.

Der Schaum und Gäſcht, der ſeine Lippen
decket,
Erinnert mich des Schaums der Eitelkeit,
Der Schlang und Molch in unſerm Buſen hecket,
Und nach der Luſt mit Pech und Schwefel dräut.
Wie mancher iſt dort im verdammten Orden
Durch dieſe Peſt ein brennend Mitglied worden!

Der Todes-Zug, der dieſe Glieder dehnet,
Zieht mich zugleich zu meiner Grube hin,
Und wohl, wer ſich nach Sarg und Himmel ſehnet,
Verlacht die Welt, der Seelen Mörderin:
Denn Geld und Gut, ſammt aller Pracht der Erden,
Muſt einſt, wie ich, zu Staub und Moder werden.

Verfluchte Welt! geh fort mit deinem Plun-
der,

Fort! packe dich, auf ewig gute Nacht!
Dein Puppen-Spiel, dein fauler Sünden-Zunder,
Verführt mich nicht; weil ich den Schluß gemacht,
Mit GOtt getroſt im Kämpfen Flehn und Ringen
Durch Creutz, und Tod, in Salems Burg zu dringen.

Zufällige Gedancken bey Beſuchung des Halliſchen Gottes-Ackers.

Ich ſchleppe meine Laſt zu dürren Knochen hin,
Und die verwehnte Welt ſpricht, daß ich thöricht bin;
Doch nein, der Himmel ſelbſt erhört die Klage-Lieder,
Und ſchickt mir aus der Höh Tod, oder Rettung, nieder.

Dürrer Staub, vermorſchte Knochen,
Steine, ſo die Zeit zerbrochen,
Und mit Mooß bezogen hat,
Cörper ohne Haut und Haare,
Gräber, Sarg und Leichen-Baare,
Heißt mir Hoffnung, Troſt und Rath.

Schedel ſonder Ohr und Augen,
Fleiſch, daran die Würme ſaugen,

Und

Und ein abgenagtes Bein,
Mäuler, ohne Zähn und Lippen,
Und der Reſt von mürben Rippen,
Sind mir Licht und Sonnen-Schein.

Will mich Welt und Schickſaal haſſen,
Und in Dürftigkeit verlaſſen;
Kehr ich bey den Todten ein:
Denn da kann der Seufzer Menge
Ohne fürchterlich Gedränge
Frey und ungebunden ſeyn.

Hier in dieſen ſtillen Mauren,
Wo nicht freche Spötter lauren,
Kann ich manchen trüben Tag,
Wenn mich Angſt und Armuth drücken,
Meine Noth gen Himmel ſchicken,
Die ich keinem klagen mag.

Meine Thränen, die ich ſäe,
Wenn ich im Verborgnen gehe,
Strömt der Schmertz in dieſes Haus;
Denn da bleibt die Laſt der Sorgen
Vor der höhnſchen Zunft verborgen,
Und da lacht mich niemand aus.

Mir ward Geld und Guth genommen,
Ich bin in Verachtung kommen,

Die ich kaum ertragen kann.
Wenn mich ſtoltze Feinde ſehen
In der Wüſten elend ſtehen,
Blickt man mich verächtlich an.

Doch die Hügel-vollen Auen,
Wo die Schlangen Neſter bauen,
Sind vor arm und reich beſtellt.
Alle Pracht der ſchnöden Erden
Muß zu Staub und Moder werden;
Weil ſie nicht die Probe hält.

Soll ich Kummer-Brocken eſſen,
Wird das Creutz mir zugemeſſen,
Das der Seelen bange thut;
Ich weiß, daß auf dieſem Lande,
Unter dem bewachſnen Sande,
Mancher Centner Elend ruht.

Wollen freche Läſter-Rotten
Mit geſchärften Zungen ſpotten;
Weil ich ſo verſtoſſen bin:
Ey! ich wills geduldig leiden!
Kann ich nicht in Roſen weiden;
Geh ich zwiſchen Dornen hin.

Scharfe Diſteln, rauhe Hecken,
Die mir bange Furcht erwecken,

Reiſſen

Reiſſen zwar die Wunden auf,
Und die Jammerreichen Schmertzen
Wühlen in dem matten Hertzen
Durch den müden Lebens-Lauf.

Doch wie lange kanns noch währen,
Das man mich mit meinen Zähren
In die finſtre Grube ſteckt,
Und die Wehmuths-vollen Plagen,
Die mich Tag und Nacht zernagen,
Mit ſechs Schauffeln Erde deckt!

Schlagt nur bald, ihr frohen Stunden,
Da ich, aller Quaal entbunden,
Hier auf dieſen Acker zieh!
Sagt mir, ihr verfaulten Leichen,
Soll ich bald den Zweck erreichen,
Daß ich aus Egypten flieh?

Doch, was will ich Euch befragen?
Ihr könt keine Nachricht ſagen;
Aber mein Gewiſſen ſpricht:
Heute, heute ſolſt du ſterben,
Und dein letztes Glück ererben,
Daß dein mürber Cörper bricht!

O! wie will ich ſanfte raſten!
Auch in dem geringſten Kaſten,

Der kaum ſechszehn Groſchen gilt,
Wo kein brauner Fürniß prahlet,
Den der Tiſcher nicht bemahlet,
Der mit Spänen angefüllt.

Laßt mir keine Glocken klingen,
Noch ein Trauer-Carmen bringen,
Das vor keinen Armen ſteht.
Spahrt die Kutſchen, Pferd und Wagen,
Laßt mich durch vier Träger tragen,
Wenn der Weg zum Grabe geht.

Fehlt mir Zeug zum Sterbe-Kleide,
Mangelt Küſſen, Band und Seide:
Wißt ihr, wie ihrs machen könnt?
Nehmt das älteſte Geräthe,
Voller Flecken, voller Näthe,
Das man Armen gerne gönnt.

Holt die ſchlechtſten Leichen-Tücher,
Gebt dem Cantor keine Bücher,
Daß er neue Lieder ſingt:
Ich weiß, daß mit Melodeyen,
So die Schüler kläglich ſchreyen,
Keiner in den Himmel dringt.

Um mich wird wohl niemand weinen,
Noch in Flohr und Boy erſcheinen;

Doch

Doch das gilt mir eben viel.
Auch die Lichter und Citronen
Könnt ihr bey der Leiche ſchonen;
Dieſes heiß ich Puppen-Spiel.

Aber gnug, nun muß ich ſcheiden,
Ja ich folge voller Freuden:
Hört ihr, wie das Glöckchen rufft!
Komm herein in deine Kammer,
Schlaf nach überhäufftem Jammer
Dort in jener kühlen Grufft!

Noch die Grabſchrifft laßt mir ſetzen,
Und auf meinen Kaſten ätzen,
Die ich ſelber ausgedacht:
Merckt! hier liegt ein Menſch verſencket,
Den die Pflicht zu weit gelencket,
Den die Liebe arm gemacht.

Der vor Haus und Mutter wachte,
Und ſich ſelbſt ins Unglück brachte,
Den beſchließt dies enge Grab.
Leſer, laß dich dieſes lehren,
Wie man kann die Seinen ehren,
Faſt bis an den Bettel-Stab.

Nun ſo gönnt mir das Vergnügen,
Laßt mich hier in Ruhe liegen,

Bis an jenes frohe Licht,
Da der Mund voll Freuden-Pſalmen,
Und die Hand mit Sieges-Palmen,
Jauchzend durch die Wolcken bricht.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Fortgeſetzte Gedancken bey abermahliger Beſuchung des Halliſchen Gottes-Ackers.

Ihr bleibet doch, ihr modernden Gebeine!
Mein beſter Zeit-Vertreib, und meine Luſt;
Mir wird durch euch, und eure Leichen-Steine,
Der reinſte Kern der Wiſſenſchaft bewuſt.
Ich lerne hier von Knochen, Grab nnd Erden,
Was ich jetzt bin, und was ich noch muß werden.

Mir grauet nicht vor euren ſchwartzen Klüften,
Die mancher wohl wie Gift und Schlange flieht;
Ich weiß, daß ihr mit euren finſtern Grüften
Mich von der Welt, und ihren Weſen, zieht.
Der eckle Dampf der halb verfaulten Glieder
Iſt Fleiſch und Blut, mir aber nicht, zuwieder.

Wenn andre ſich an Wein und Gold ergötzen,
Will

Will ich indeß in eure Schule gehn;
Da will ich mich zu euren Gräbern ſetzen,
Und oft das Bild der Sterblichkeit beſehn.
Ich will mit Fleiß die ſchönſten Sitten-Lehren,
Und was mir nutzt, aus ſtummem Munde hören.

Wenn ſich bey mir der Wolluſt-Kützel reget;
So ſeh ich gleich die kahlen Schedel an,
Und wie ſich dort der Würmer Heer beweget:
Denn iſts geſchwind um ſchnöde Brunſt gethan.
Das Schrecken-Bild der Schimmel-blauen Knochen
Kan Eitelkeit, und Geitz und Hoffart, pochen.

Wenn Gram und Noth mein banges Hertze nagen,
Daß mich der Schmertz faſt zur Verzweiflung treibt;
Muß ich das Joch der Dürftigkeit ertragen:
So weiß ich doch, daß es nicht ewig bleibt.
Wie manche Laſt, wie manchen Centner Sorgen,
Hat dieſer Ort, dies ſtille Land verborgen!

Hier weiß man nicht, wie falſche Zungen ſtechen,
Hier ruhet man von allem Jammer aus;
Hier hört man nichts von Neid und Mißgunſt ſprechen,
Das heißt mit Recht ein ſtilles Friedens-Haus,

Ein

Ein Schlaf-Gemach, wo uns kein Feind verſtöhret,
Und wo ſich nicht Verdruß und Kummer mehret.

Will ich auch gern bey guten Freunden wohnen,
Bey Freunden, die mich ohne Falſch geliebt,
Und die mir nicht mit Haß und Undanck lohnen,
Die mich durch nichts, als ihren Tod, betrübt;
Hier kan ich ja in dieſen ſtillen Gründen,
Ob wohl nicht viel, doch rechte Freunde finden.

Und gleich, da ich den Sinn auf Freundſchaft lencke,
Führt mich mein Fuß zu einem Grabe hin,
Daran ich ſtets mit tauſend Schmertzen dencke,
Und wo ich mehr, als bey mir ſelber, bin.
Ach! möchte man doch hier an dieſer Seiten
Fein bald vor mich das letzte Haus bereiten!

Ich fühle ſchon, wie Hand und Füße wancken,
Es ſchlieſſen ſich die müden Augen zu,
Mein Cörper fängt auch plötzlich an zu krancken,
Nun komm ich bald zur längſt gewünſchten Ruh.
O! angenehm und höchſt vergnügtes Sterben!
Ich ſoll vor Laſt, nun Luſt und Freude, erben.

Führt man mich nicht mit Pracht zu meinem Grabe;
Ich bin vergnügt, kan ich nur ſelig ſeyn,

Und

Und wenn ich Holtz zu meinem Sarge habe:
So ſcharrt mich nur in GOttes Namen ein.
Der Glocken-Klang, die Menge der Caroſſen;
Hat keinem noch den Himmel aufgeſchloſſen.

Ja wenn - - doch halt! der Tag iſt ſchon verſchwunden,
Die Sonne weicht, es kömmt die trübe Nacht,
Und doch hat ſich der Todt noch nicht gefunden,
Der meiner Angſt und Quaal ein Ende macht.
Ich ſoll das Joch der Schmertzen-reichen Plagen,
Nach GOttes Rath, noch eine Weile tragen.

So kehr ich denn auch dieſes mahl zurücke,
Und warte, bis die letzte Stunde ſchlägt,
Da ich den Geiſt nach Salems Zinnen ſchicke,
Und man den Reſt auf dieſen Hügel trägt.
Indeß will ich die Eitelkeit verachten,
Und nach dem Zweck der wahren Weisheit trachten.

Euch aber will ich noch vor allen Dingen,
Ihr Todten, weil ihr mich ſo wohl gelehrt,
Zu guter Nacht ein treues Opfer bringen,
Eh ſich mein Fuß von euren Hütten kehrt.
Ich ſag euch Danck, indem ich mich entferne;
Weil ich durch euch auch lebend ſterben lerne.

Mehr kan ich nicht vor eure Mühe geben,

Mein Reichthum iſt ein Schatz voll Dürftigkeit;
Doch will ich ſtets nach euren Lehren leben:
Ich weiß, daß ihr damit zufrieden ſeyd.
Adieu, ſchlaſt wohl, ich will mich glücklich preiſen,
Wolt ihr mir oft die Kunſt zu ſterben weiſen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krause, Johann Victor,

Auserlesene Deutsche Gedichte

Berlin 1751

P.o.germ. 771
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113105-6
VD18 11856548